

Adolf Noll

Sozio-ökonomischer Strukturwandel
des Handwerks
in der zweiten Phase
der Industrialisierung

unter besonderer Berücksichtigung
der Regierungsbezirke
Arnsberg und Münster

1969

1971



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555428_0034

Sozio-ökonomischer Strukturwandel des Handwerks
in der zweiten Phase der
Industrialisierung

unter besonderer Berücksichtigung der Regierungs-
bezirke Arnberg und Münster

Inauguraldissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der
Universität zu Münster

vorgelegt von
Dipl.-Soziologe Adolf N o l l

aus
Angelmodde/Münster

Referent: Prof. Dr. R. Tilly

Korreferent: Prof. Dr.Dr. W. Fischer

Tag der Promotion: 10. Juli 1969



Vorbemerkung:

In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, den mikro-ökonomisch und mikro-sozial gewonnenen "Datenkranz" des Handwerks mit Hilfe alternierender Ansätze und Methoden aufzubereiten und im Rekurs auf die Niedergangsthese zu analysieren. Die These vom Niedergang des Handwerks, teils durch strukturelle und konjunkturelle Entwicklungen gestützt und teils eine sich selbst erfüllende Prophezeiung beherrschte lange Zeit die gewerbepolitische Diskussion; ökonomisch schien sie die Entwicklungsgesetzlichkeit des Kapitalismus zu verdeutlichen mit dem Kausalnexus vom Untergang der "kleinen Gewerbetreibenden"; sozio-politisch postulierte sie die "Instabilität" von Staat und Gesellschaft, die eine sich als "treueste Stütze von Staat und Thron" definierende Schicht aus dem Systemzusammenhang partiell herauslöste.

Der politisch-ideologisch vorgeformte Sachverhalt "Untergang des Handwerks" erschwerte eine ökonomisch und soziologisch orientierte Analyse; der Mangel an Daten - etwa Kapitalstock, Einkommen, Arbeitsproduktivität - erlaubte nur deduktive Fragestellungen.

Mit dieser Untersuchung sollen in erster Linie aufbereitete Daten zur Verfügung gestellt werden, die eine differenzierte Antwort zulassen auf die Frage nach der Rolle des Handwerks in der zweiten Phase (1870-1914) der Industrialisierung, exemplifiziert an zwei sich unterschiedlich entwickelnden Regionen: den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster.

g) Anpassungserfordernisse und strukturelle Veränderungen handwerklicher Betriebe	146
h) Selbständigkeit und Abhängig- keit im Bewußtsein der Hand- werker	160
Exkurs: Die Rolle des Hand- werks im wirtschaft- lichen Wachstum . .	170
IV. Die soziale Struktur des Handwerks .	177
Vorbemerkung:	177
1. Sozio-kulturelle und sozio-öko- nomische Aspekte der Legitimation und Identifikation im Wirtschafts- und Sozialbereich "Handwerk" . .	178
2. Vom Bildungswissen zum Leistungs- wissen	191
a) Die Funktion der gewerblichen Ausbildung im Industrialisie- rungsprozeß	191
b) Historisch-institutionelle Aspekte der gewerblichen Fort- bildungsschule	195
c) Die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule in den Regie- rungsbezirken Münster und Arns- berg	207
d) Zur Analyse von Sozialstruktur und Inhalten beruflicher Sozi- alisation	226
- Deutschunterricht	232
- Technisches Zeichnen	235
- Buchführung	241
- Zur Analyse der Prüfungsauf- gaben	248
3. Die Sprache des Handwerks als An- passungs- und Restitutionsmecha- nismus	254
4. Das sozio-politische Ordnungs- und Leistungsbild des Handwerks .	268
- Handwerk - Staat - Krone	268
- Handwerk - Kapitalismus	276
- Handwerk - Proletariat	279

	<u>Seite</u>
V. Das Handwerk in der zweiten Phase der Industrialisierung	283

Anhang:

Quellen- und Literaturverzeichnis

Statistischer Anhang

Tabellenverzeichnis:

Anmerkung: Die monetären Größen sind in der
Währungseinheit "Mark" angegeben.

	<u>Seite</u>
Nr. 1 Entwicklung der Bevölkerung	50
Nr. 2 Prozentuale Veränderung der Bevölke- rung	51
Nr. 3 Entwicklung des Handwerksbestandes in beiden Regierungsbezirken	70
Nr. 4 Die Entwicklung des Kapitalstocks im Regierungsbezirk Arnsberg	79
Die Entwicklung des Kapitalstocks im Regierungsbezirk Münster	79
Nr. 5 Kapitalintensität	80
Nr. 6 Der relative Abstand der Einkommen der Selbständigen und Abhängigen . .	103
Nr. 7 Umsatz pro Betrieb	110
Nr. 8 Umsatz pro Beschäftigten	112
Nr. 9 Konkurse und Zwangsversteigerung . .	133
Nr.10 Selbsteinschätzung der Selbständig- keit	164
Nr.11 Einschätzung der Selbständigkeit durch die Abhängigen	167
Nr.12 Jahreseinkommen der Selbständigen ..	174
Nr.13 Jahreseinkommen der Unselb- ständigen	175
Nr.14 Kapitalstock der Handwerksbetriebe .	176

Schaubildverzeichnis:

Anmerkung: Die monetären Größen sind in der
Währungseinheit "Mark" angegeben.

	<u>Seite</u>
Nr. 1 Jahreseinkommen der Selbständigen, Regierungsbezirk Arnsberg.....	89
Nr. 2 Jahreseinkommen der Selbständigen, Regierungsbezirk Münster.....	90
Nr. 3 Die interbranchenmäßige Entwicklung der Einkommensstruktur der Selbst- ständigen im Regierungsbezirk Arns- berg.....	93
Nr. 4 Die interbranchenmäßige Entwicklung der Einkommensstruktur der Selbst- ständigen im Regierungsbezirk Münster.....	96
Nr. 5 Jahreseinkommen der Unselbständigen im Regierungsbezirk Arnsberg.....	99
Nr. 6 Jahreseinkommen der Unselbständigen im Regierungsbezirk Münster.....	100
Nr. 7 Arbeitsproduktivität, Regierungsbe- zirk Arnsberg.....	115
Nr. 8 Arbeitsproduktivität, Regierungsbe- zirk Münster.....	116
Nr. 9 Der Anpassungsprozeß des Handwerks im Sprachgebrauch.....	267

Abkürzungsverzeichnis:

ALR	Allgemeines Landrecht
HGB	Handelsgesetzbuch
RG/Reg.Bez.	Regierungsbezirk
KO	Konkursordnung
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
ZPO	Zivilprozeßordnung
STAM-OP	Staatsarchiv Münster, Oberpräsidium
DO	Stadtarchiv Dortmund

I. Einleitung:

Entwicklung und Stand der handwerksgeschichtlichen Forschung

Die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung hat sich - besonders seit Schmollers "Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert"¹⁾ in unzähligen Monographien, Aufsätzen und Enqueten dem Wirtschafts- und Sozialbereich "Handwerk" gewidmet. Im Mittelpunkt der meisten Arbeiten stand immer wieder die Frage nach dem Schicksal des Handwerks unter den Bedingungen der Industrialisierung, wobei die Ergebnisse sich weitgehend an die hinreichend bekannte Niedergangstheorie anschlossen und so zumindest eine Fortsetzung bestimmter Lehrmeinungen und Schulen darstellten. Seit Marx und Engels im Kommunistischen Manifest von 1848 konstatierten, daß "die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern,"²⁾ unabdingbar ins Proletariat hinabfallen würden, erhielt die Diskussion um die Lebensfähigkeit des Handwerks, die seit der Einführung der Gewerbefreiheit unvermindert anhielt, einen neuen Akzent. Die Entwicklungsgesetzlichkeit des Kapitalismus mit dem Kausalnexus der Vernichtung der Kleinbetriebe beherrscht neben - und als Teilaspekt - der "Sozialen Frage" die Diskussion in Wissenschaft und Politik. Die Kausalkette "Gewerbefreiheit - Kapitalismus - Vernichtung des Handwerks" führte unter kaum variierten Forschungsansätzen zu einer permanenten Produktion von Niedergangsmographien. Schon Schmoller konnte sich in seiner Geschichte der deutschen Kleingewerbe, der ersten vorwiegend personalstatistischen Studie, und später im "Grundriss der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre" der marxistischen Prophezeiung nicht entziehen und billigte dem Handwerk nur noch auf dem Lande und

1) Halle 1871

2) Berlin (O) 1967, S. 51

in der Produktion für den individuellen Bedarf eine Existenzchance zu.¹⁾

Nach herrschender Lehre strebte der Kapitalismus, vom Handwerk vielfach mit Großbetrieb und Warenhaus gleichgesetzt, mit naturgesetzlicher Notwendigkeit einer dichotomischen Gesellschaft zu, in der der Handwerker nicht mehr "Mittelpunkt" war, sondern in eine gesellschaftliche und ökonomische Randexistenz herabsinken würde. Die sich an Schmoller anschließenden Forschungen beharrten - mit wenigen Ausnahmen - auf die im Kommunistischen Manifest vorgezeichnete Konzentrations- und Akkumulationstheorie und förderten unwiderlegbar scheinende Beweise für die Niedergangsthese zutage.

Die Auswertungen der Quellen und Statistiken, so verschieden auch ihre Herkunft und Zufälligkeit sein mochte, führten fast immer zu ähnlichen Ergebnissen. Ausgehend von der Gesamtentwicklung des Handwerks wurde z.B. die Zahl der Handwerker jeweils zur Bevölkerungsentwicklung in Beziehung gesetzt.²⁾

In Regionen mit starker Bevölkerungszunahme nahm die Zahl der Handwerker im Verhältnis zur Bevölkerung ab, so z.B. die Zahl der Schneider, Schuhmacher, Müller, Böttcher, Bäcker und Stellmacher. Die anderen Handwerke nahmen relativ zu, insbesondere die Zahl der Tischler und Korbmacher.

1) Schmoller, G.: Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, Leipzig 1919, S. 477 f.

ders.; Geschichte der deutschen Kleingewerbe, a.a.O., S. 665

"Es wird die allgemeine Richtung nicht aufhalten, die, wie wir an den vielen Beispielen sahen, dahin geht, fast in allen Zweigen der Industrie die kleinen Geschäfte zu verdrängen, eine geringe Zahl von großen Unternehmungen mit Lohnarbeitern an deren Stelle zu setzen.

2) Vgl. z.B. Krause, Eginhardt: Der Niedergang des Stellmacherhandwerks als Produktionsgewerbe, Bleicherode 1936, S. 57

Gros, Erwin: Der Lebensraum des deutschen Handwerks in seiner geschichtlichen Entwicklung, Würzburg 1931, S. 8, S. 17, 20 ff.

Schmoller, Gustav: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe, a.a.O.S. 302 ff.

Thissen, Otto: a.a.O.S. 46 ff.

Aus der unterschiedlichen Entwicklung des Handwerks in Relation zur Bevölkerungszunahme wurde dann auf das Wachstum oder auf den Untergang des Handwerks geschlossen. Noch signifikanter wird der Unterschied, wenn die Zahl der Selbständigen auf eine bestimmte Bevölkerungszahl bezogen wird.¹⁾

Im Regierungsbezirk Arnberg steigt z.B. die Zahl der Schuhmacher von 4 806 im Jahre 1882 auf 5 235 im Jahre 1895, während auf 10 000 Einwohner 1882 genau 43,8 und 1895 34,9 Schuhmacher entfallen. Obwohl die Zahl der Selbständigen zunimmt, wurde dieses Handwerk wegen des Zurückbleibens hinter der Bevölkerungszunahme als besonders bedroht angesehen.²⁾

Eine andere Entwicklung zeigt der Landkreis Wittgenstein. Im Landkreis Wittgenstein, der innerhalb weniger Jahre seine handwerkliche Bevölkerung an das Ruhrgebiet abgibt, zeigen die Schuhmacher eine relativ geringe Neigung zur Abwanderung. Die Bevölkerung des Landkreises geht rapide zurück, während die Zahl der selbständigen Schuhmacher nur leicht abnimmt.³⁾ Bezogen auf 10 000 Einwohner nimmt aber die Zahl der selbständigen Schuhmacher zu. Nach dem üblichen Interpretationsmuster würde man hier eine Aufwärtsentwicklung des Schuhmacherhandwerks konstatieren müssen.

Diese Einwände gegen die personalstatistische Methode sind auch noch aus anderen Gründen gravierend. Mit der Abnahme der selbständigen Handwerker auf 10 000 Einwohner ist wenig über die wirtschaftliche Situation des Handwerks ausgesagt. Generell läßt sich sogar sagen, daß die stärkere Zunahme der Bevölkerung den "potentiellen" Kundenkreis des einzelnen Handwerksbetriebes noch erhöht.

1) Thissen, O.: Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Preussen, Tübingen 1901, S. 197 ff.

2) ebenda S. 204 ff.

3) Statistische Beschreibung des Kreises Wittgenstein, Berleburg 1875, S. 23 f.
Vgl. Thissen, O.: a.a.O. S. 197, 221

Andererseits können viele Alleinmeister ihre Betriebe aufgegeben und/oder die Zahl ihrer Beschäftigten erhöht haben. Die Zahl der selbständigen Handwerker kann sich in Relation zur Bevölkerungsentwicklung auch dadurch erhöhen, daß z.B. in Krisenzeiten viele Handwerker ihre wirtschaftliche Grundlage durch eine "Flucht in die Selbständigkeit" verbessern wollen. Die Problematik der personalstatistischen Methode ist besonders von Fischer analysiert worden, der auf die Schwierigkeiten bei der "Aggregation zu Gesamtzahlen" und bei der "räumlichen und branchenmäßigen Aufgliederung" unter Einbeziehung des intertemporalen Vergleichs aufmerksam machte.¹⁾

Diese Forschungsansätze - so unübertroffen sie auch in den Arbeiten von Schmoller,²⁾ Stieda³⁾ und Thissen⁴⁾ zum Ausdruck kommen - haben kaum ein genaues Bild der wirtschaftlichen Verfassung des Handwerks zugelassen.

Fast zur gleichen Zeit als Stieda⁵⁾ seine abgewogenere Untersuchung über die Lebensfähigkeit des deutschen Handwerks vorlegte, veröffentlichte der Verein für Socialpolitik den letzten Band seiner

1) Fischer, W.: Das deutsche Handwerk im Zeitalter der frühen Industrialisierung, in Z.f.d. ges. Staatsw. Bd. 120. Tübingen 1964, S. 697

Angemerkt sei hier, daß der intertemporale Vergleich auch durch die unterschiedliche Erhebungssystematik in den Gewerbezahlungen stark beeinträchtigt wird.

Vgl. auch Fischer, W.: Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800, Berlin 1955, S. 11.... da wird nach dem Verhältnis der Meister- und Gesellenzahl der Grad des Wohlstandes errechnet".

Auch Wernet sieht diese Problematik. "Der Rückgang des Meisteranteils von 1861 bis 1895 ist bei gleichbleibendem Gesellen- und Lehrlingsanteil aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, daß die größeren Handwerksbetriebe in diesen Jahren stark zugenommen haben".

in: Wernet, W.: Handwerks- und Industriegeschichte, Stuttgart 1963, S. 55

2) Schmoller, G.: Geschichte des Kleingewerbes a.a.O.

3) Stieda, W.: Die Lebensfähigkeit des deutschen Handwerks, Rostock, 1897

4) Thissen, O.: Beiträge zur Geschichte des Handwerks, a.a.O.

5) Stieda, W.: a.a.O.

großangelegten Untersuchung über "Die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie".¹⁾

Neben Philippowich, Schmoller und Grandke hat insbesondere Bücher in seinem stark beachteten Referat über "Die Handwerkerfrage" anlässlich der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik auf die differenzierte Diskussion über Bestand und Niedergang des Handwerks hingewiesen.²⁾

"Es gibt zwei Handwerkerfragen: diejenige der Zeitungen und Parlamente und eine andere. Die zweite Frage ist die nach der Lebensfähigkeit des Handwerks."³⁾

Bücher glaubte, daß der vielzitierte Konzentrationsprozeß das Handwerk durch die gleichartige Fabrikproduktion verdrängen und/oder sein Produktionsgebiet schmälern und schließlich das Handwerk der Großunternehmung angliedern werde. Die Bedarfsverschiebung und das Magazin bedingen schließlich die Verarmung und Herabdrückung des Handwerks zur Heim- und Schwitzarbeit.⁴⁾

Das Handwerk gehe zwar als Betriebsform nicht unter, aber es könne nur noch auf dem Lande, "in den Gegenden, wo es noch jetzt die Existenzbedingungen findet, denen es im Mittelalter entwachsen ist", weiterleben.⁵⁾

Auch hier von Bücher die These, daß die gewerbliche Auffüllung des flachen Landes und damit die gewerbliche Entleerung der Städte - ein Vorgang, der sich in genau umgekehrter Richtung vollzogen hat - die Verwitterung des Handwerks aufhalten könne.

1) Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bade. 62 - 70, Bd. 71 Österreich, Bd. 72 Berichte und Referate über die Generalversammlung des Vereins für socialpolitik, Köln 1897

2) Schriften des V.f.S., Bd. 72, Leipzig 1898

3) ebenda, S. 56 f.

4) ebenda, S. 48 f.

5) ebenda, S. 57 f.

Die Untersuchung des Vereins für Socialpolitik, deren Ergebnisse von Zentrumspolitikern und handwerklichen Interessenorganisationen als kaum widerlegbare Argumente für eine handwerkliche Schutzpolitik dankbar aufgegriffen wurden, ist schon von der Fragestellung und der methodischen Durchführung kritisch zu bewerten.¹⁾

Dem Festhalten an der "Konkurrenzzfähigkeit des Handwerks gegenüber der Großindustrie" lag ein Handwerksbild zugrunde, das längst nicht mehr mit der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit übereinstimmte. Die kleingewerbliche Produktionsstruktur zeigte sich angesichts der rapide steigenden Nachfrage nach Konsumgütern, der strukturellen Veränderung der Märkte und Bedürfnisse und angesichts der höheren Anforderungen an Qualifikation und Quantität der Produktionsfaktoren (Kapital und Arbeit), der neuen Situation nicht mehr gewachsen. Die in anderen Größenordnungen dimensionierte Produktionstechnik stellte weitaus größere Anforderungen an den Produzenten, als dies nach Tradition und Ausbildung im Handwerk der Fall war. Der Durchbruch der Industrialisierung hat sich "auf einem ökonomischen Gelände vollzogen, das mitnichten im Alleinbesitz des Handwerks gewesen ist. Infolgedessen wurden verschiedene Partner am wirtschaftlichen Geschehen von dem umwälzenden Vorgang der Industrialisierung betroffen; und zwar: einmal das zünftige und nichtzünftige Handwerk, sodann das weitverbreitete Verlagsgewerbe auf handwerklich-technischer Grundlage, ferner die verschiedenen Manufakturzweige und schließlich die "vorindustrielle Industrie" von ebenfalls stark handwerklicher Prägung."²⁾

1) Vgl. auch Oberschall, Anthony: Empirical Social Research in Germany, 1845-1914 Paris 1965, S. 21 ff.

2) Wernet, W.: Handwerks- und Industriegeschichte, a.a.O., S. 53

Möchte man die mehr politisch-ideologisch konditionierte Fragestellung des Vereins für Socialpolitik nach der Konkurrenzfähigkeit des Handwerks noch ausklammern, so sind die methodischen Schwächen der Untersuchung unverkennbar. Eine über ganz Deutschland sich erstreckende Untersuchung hätte - orientiert an der Gewerbebeziehung von 1882 - stichprobenweise alle Gebiete des Deutschen Reiches mit einbeziehen müssen. Die Fragestellung nach der Konkurrenzfähigkeit des Handwerks gegenüber der Industrie impliziert doch wohl, daß man die wirtschaftliche und soziale Verfassung des Handwerks auch in jenen Regionen untersucht, die bereits stark industrialisiert waren. Neben anderen weniger bedeutsamen Regionen werden aber gerade das Ruhr- und Saarrevier vom Verein für Socialpolitik nicht berücksichtigt; sich verstärkend industrialisierende Gebiete also, in denen nach herrschender Lehre das Handwerk besonders stark unter dem Konkurrenzdruck der Industrie zu leiden hatte.

Die Interpretation über die Lage des Handwerks stützte sich also vorwiegend auf die Ergebnisse der Landkreise und einiger Städte wie Augsburg, Nürnberg, Breslau, Köln, Berlin und Leipzig.¹⁾

Man könnte in diesem Zusammenhang wohl die These formulieren, daß die Ergebnisse des Vereins für Socialpolitik gerade die Lebensfähigkeit des Handwerks auf dem Lande infrage stellen; also eine Umkehrung der Bücherschen Interpretation zulassen. Neben der Kritik an der Gebietsauswahl sind nun einige Anmerkungen zur Erhebungs- und Durchführungsmethodik zu machen. Das vorgeschlagene Erhebungsschema wurde nicht von allen Mitarbeitern der Enquete durchgehalten, so daß eine Zusammenfassung

1) Auch die Hansestädte blieben bei der Untersuchung unberücksichtigt.

und vergleichende Betrachtung kaum möglich war. Auf diesen Mangel hatten bereits Bücher und Grandke aufmerksam gemacht. Da nur wenige Daten gesammelt wurden, mußte sich die Analyse vorwiegend auf monographische Berichte stützen. Verfolgt man diese Monographien im Detail, dann stellt sich heraus, daß im gesamten Untersuchungsgebiet 162 Betriebe erfaßt wurden. Von diesen Betrieben waren etwa 140 Allein- und Kleinbetriebe. Da die Allein- und Kleinbetriebe in Relation zum gesamten Handwerksbestand unverhältnismäßig hoch vertreten waren, mußte zwangsläufig ein wesentlich ungünstigeres Bild des Handwerks entstehen.

Im Zusammenhang mit der kritischen Würdigung dieser Untersuchung sollte allerdings auf eine Erhebung hingewiesen werden, die bereits einige Jahre vorher in Baden durchgeführt wurde. ¹⁾

Die Badische Erhebung über die Lage des Kleingewerbes, die durch eine Eingabe des Mannheimer Handwerkervereins mit Hinweis auf "die unbefriedigende Lage des Kleingewerbes" induziert wurde, läßt hinsichtlich der Erhebungssystematik und Durchführung weitaus weniger Kritik zu. Die Ergebnisse sind allerdings nicht zufriedenstellend, da die befragten Handwerker, insbesondere die Selbständigen, in Reflektion auf die tatsächliche oder vermeintliche schlechte Lage des Kleingewerbes und im Sinne ihrer Forderungen nach gesetzlichen Maßnahmen zur "Aufhilfe des Handwerkerstandes" eine Unterbewertung des Einkommens, des Kapitalstocks und der Umsätze vornahmen. ²⁾

1) Erhebungen über die Lage des Kleingewerbes, Karlsruhe 1887, Bd. 1 - 3

2) Die angegebenen Verluste der Selbständigen übersteigen z.T. den Gebrauchswert des vorhandenen Eigentums. Gleichzeitig werden aber die Gesellen weiterbeschäftigt und entlohnt. Außerdem wird die Frage nach der Verschuldung verneint.

Da die badische Untersuchung einige Jahre vor der großen Enquete des Vereins für Socialpolitik durchgeführt wurde, erscheint es heute wenig verständlich, wenn die methodischen Erfahrungen nicht berücksichtigt wurden. Im mehr systemtheoretischen Zusammenhang hat dann Sombart unter dem Eindruck der Entwicklungsgesetzlichkeit des Kapitalismus das Handwerk als ein "vorkapitalistisches System eigener Prägung" verstanden.¹⁾ Später, in der letzten Fassung seines "Modernen Kapitalismus", korrigierte er seine ursprüngliche Auffassung. "Das für viele (unter denen ich mich selbst befinde) erstaunliche Ergebnis ist immerhin dieses: am Ende des hochkapitalistischen Zeitalters ist noch beinahe die Hälfte sämtlicher Erwerbstätigen - ohne die Landwirtschaft - handwerksmäßig beschäftigt".²⁾

Aber schon einige Jahre nach der Untersuchung des Vereins für Socialpolitik setzt sich eine wesentlich differenziertere Betrachtung des Handwerks durch. So hat Thissen in seiner Untersuchung des Handwerks nach Wachstumstypen unterschieden, d.h. die stagnierenden, schrumpfenden und expandierenden Handwerke genauer untersucht, und damit eigentlich die handwerksgeschichtliche Forschung in neue Bahnen gelenkt.³⁾

Während Thissen auf der Grundlage der Gewerbezählungen und Steuerstatistik eine sehr differenzierte Entwicklungsanalyse vornahm, wurde die Frage nach dem Schicksal des Handwerks auf politischer Ebene in einem neuen Zusammenhang gesehen. In der insbesondere durch Schmollers⁴⁾ Referat auf dem evangelisch-sozialen Kongreß induzierten Diskussion um die sozio-ökonomische und sozio-politische Funktion des alten Mittelstandes, versuchte das Handwerk als Ersatz für die Reduzierung der

1) Sombart, W.: Moderner Kapitalismus, 1. Aufl. Berlin 1902, S.

2) ders. Moderner Kapitalismus, Berlin 1928, 3. Bd. S. 963

3) Thissen, O.: a.a.O. S. 68 ff.

4) Schmoller, Gustav: "Was verstehen wird unter dem

ökonomischen Funktion eine Aufwertung des gesellschaftlichen Status. Das Handwerk begriff sich als Stand der gesellschaftlichen Spannungsabfuhr zwischen Kapitalismus und Proletariat; als Stand, der den zerstörenden Kampf zwischen Kapital und Arbeit aufhalten und ausgleichen sollte und damit den Staat funktionsfähig hielt. Aus der "vorweggeforderten Sozialfunktion" des Ausgleichs wurde zugleich auf eine staatliche Schutzpolitik insistiert.

Die unter immer neuen Akzenten geführte Mittelstandsdiskussion ist durch zahlreiche Publikationen belegt, die aber hinsichtlich der handwerksgeschichtlichen Forschung wenig neue Ansätze brachte.¹⁾

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Forschung durch zahlreiche Dissertationen und insbesondere durch die Enquete des "Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft" wieder intensiviert.²⁾ Unter dem Eindruck der nicht ganz zufriedenstellenden Untersuchung des Vereins für Socialpolitik erstellte die 8. Arbeitsgruppe des Enqueteausschusses einen Erhebungsbogen, der insbesondere die wirtschaftliche Verfassung des Handwerks zu erfassen suchte.

(Fortsetzung der Anmerkungen)

) Mittelstande?" Hat er im 19. Jahrhundert zu oder abgenommen?

in: Die Verhandlungen des achten evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Leipzig, am 10. und 11. Juni 1897, Göttingen 1897, S. 132 ff.

1) Vgl. Krisam, R.: Der Mittelstand im hochindustrialisierten Wirtschaftsraum, Köln 1965, S. 25 f.

2) Der "Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft" ist auf Grund des Reichsgesetzes vom 15. April 1926 eingesetzt worden. Der III. Unterausschuß für Gewerbe (Industrie, Handel, Handwerk) beauftragte dann eine Arbeitsgruppe mit der Erfassung der wirtschaftlichen Veränderungen im Handwerk während der Kriegs- und Nachkriegszeit. Die Ergebnisse sind in 4 Bänden 1930 publiziert worden.

Die betriebswirtschaftlichen Vernehmungsergebnisse, die in den Sonderuntersuchungen über einzelne Handwerke tabellarisch zusammengefaßt wurden, stellen die erste umfassende Bestandsaufnahme des Handwerks unter gesamtwirtschaftlichem Aspekt dar.¹⁾ Die Grundkonzeption dieser Untersuchung bezog sich gegenüber der Enquete des Vereins für Socialpolitik nicht mehr auf die Problematik nach der Lebens- und Konkurrenzfähigkeit des Handwerks unter Einbeziehung der Niedergangstheorie, sondern auf die Frage nach den wirtschaftlichen Veränderungen des Handwerks während der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Trotz mancher Mängel in der Art der Vernehmung der Selbständigen und Gesellen, in der Vollständigkeit und Anordnung der Daten, bringt diese Enquete umfassenderes Material für eine Analyse des Handwerks in der Gesamtwirtschaft. Da die Daten an vielen Stellen bis auf 1913 zurückgehen, also unmittelbar an unsere Untersuchung anschließen, erhält man ein relativ genaues Bild über die strukturelle Entwicklung des Handwerks. Ausgehend von den Ergebnissen dieser Enquete hat dann Wernet unter Einschaltung der Handwerkskammern eine umfassende statistische Erhebung über den Betriebs- und Personalbestand des Handwerks durchgeführt.²⁾ Die sehr differenzierende personal- und betriebsstatistische Analyse zeigt zwar relativ gut die Bestandsveränderungen im Handwerk auf, gibt allerdings kaum Hinweise auf die Entwicklung der Einkommen, des Kapitals und der Umsätze. Insofern ist diese Untersuchung keine Fortsetzung der Enquete von 1926, da die wirtschaftliche Verfassung des Handwerks nicht hinreichend erkennbar wird.

In den 30er Jahren wurde die handwerksgeschichtliche Forschung durch die von der volkswirtschaftlichen Fachschaft der Universität Jena gegründete Arbeitsgemeinschaft und durch die Jahn-Schule in Halle

1) Vgl. insbesondere Bd. 3 und 4.

2) Wernet, W.: Statistik des Handwerks 1931, Stuttgart 1934

weiter intensiviert. Die "Studentische Landschaftsarbeit" der Jenaer Arbeitsgemeinschaft fand ihren Niederschlag in den Untersuchungen über "das Büchsenmacherhandwerk und Kleineisengewerbe im Thüringer Wald"¹⁾ und über "das Schirmmachergewerbe im Thüringer Holzland".²⁾ Die nach einem einheitlichen Erhebungsbogen angefertigten Arbeiten versuchen das jeweilige Handwerk von möglichst vielen Seiten zu erfassen. Die Unterschiedlichkeit der vorgelegten Berichte und Analysen erschwerten allerdings eine Zusammenfassung und verdrängten die gesamtwirtschaftlichen Aspekte.

Auch die zahlreichen Dissertationen aus der Jahn-Schule in Halle, die ebenfalls die einzelfachliche Methode zugrunde legten, brachten keine neuen Forschungsansätze. Diese nach einem einheitlichen Schema angefertigten Dissertationen setzten vielmehr die Niedergangsdiskussion fort. Schon im einheitlichen Titel der Arbeiten -z.B. "Der Niedergang des Stellmacherhandwerks als Produktionsgewerbe"³⁾, erfolgte eine Anknüpfung an traditionale Lehrmeinungen. Neben der statistischen Analyse wurden jeweils die Niedergangsprozesse in Verlauf und Kausalität dargestellt, um dann in einem prognostischen Kapitel über die Zukunft des jeweiligen Handwerks zu enden. Die aus dieser Zeit vorliegenden Arbeiten sind in erster Linie Monographien, d.h. deskriptive Handwerksgeschichte. Im Zusammenhang mit den Untersuchungen über die Organisationsbestrebungen der selbständigen und unselbständigen Handwerker - letztere Arbeiten wurden hauptsächlich auf Veranlassung der Gewerkschaften angefertigt -

1) Hrsg. v.d. Volkswirtschaftlichen Fachschaft der Universität Jena, Weimar 1938

2) ders. Weimar 1939

3) Krause, E.: Der Niedergang des Stellmacherhandwerks als Produktionsgewerbe, Bleicherode"Harz 1936

erhält man ein monographisches und kaum übersehbares Totalgemälde des Handwerks.¹⁾

Erst die Arbeiten von Reiner²⁾ und Weise³⁾ versuchen unter Hinzuziehung der Reichssteuerstatistik und Einkommensdaten ein genaueres Bild von der wirtschaftlichen Verfassung des Handwerks zu bekommen. Die vorgelegten Daten sind eine wertvolle Ergänzung zu den betriebswirtschaftlichen Vernehmungsergebnissen des Enquete-Ausschusses. Für die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts kann man also einen relativ guten Einblick in die wirtschaftliche und soziale Verfassung des Handwerks erhalten. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges werden mit Ausnahme einiger Veränderungen in der Reichsstatistik kaum neue Ergebnisse und Forschungsansätze sichtbar.

Die jüngere handwerksgeschichtliche Forschung in Deutschland, die mit den Namen Bucerius, Rössle, Beckmann, Piet, Beckermann, Wernet und Voigt verbunden ist weist sich in erster Linie durch empirische und systemtheoretische Arbeiten aus. Die empirischen Untersuchungen sind mit wenigen Ausnahmen gegenwartsbezogen und häufig interessenorientiert. Soweit historische Aspekte berücksichtigt wurden, bedeuten sie eine Nauauflage bereits bekannter Fakten und Zusammenhänge. Lediglich Beckermann und Wernet haben in ihren Arbeiten strukturelle Probleme und Periodisierungsfragen stärker angesprochen. Der systemtheoretische Beitrag von Wernet⁴⁾ ist als ein

1) Vgl. Brodmeier, B.: Literaturführer durch das Handwerksschrifttum 1900-1945, Münster 1965, S. 62

2) Reiner, H.: Das deutsche Handwerk in der Reichssteuerstatistik, Hannover 1932

3) Weise, W.: Der Haushalt der Handwerkswirtschaft Einnahmen und Ausgaben des deutschen Handwerks in den Jahren von 1928 bis 1933, Hannover 1935

4) Wernet, W.: Handwerk in moderner Sicht, in: Forschungsberichte aus dem Handwerk, Bd. 13, Münster 1965, S. 11 ff.

Versuch anzusehen, die Besonderheit des Handwerks gegenüber allen anderen Wirtschaftsbereichen nachzuweisen. In vieler Hinsicht wird hier die jahrzehnte alte Diskussion um die unterschiedliche Stellung von "Fabrik und Handwerk" fortgesetzt.

Die handwerksgeschichtliche Forschung erhielt nach dem 2. Weltkrieg neue Impulse von ganz anderer Seite. Das Eindringen soziologischer und nationalökonomischer Fragestellungen läßt sich besonders an zwei Arbeiten verdeutlichen.

Der soziologische Aufriß¹⁾ zu Stadelmanns und Fischers Arbeit über "Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800", zunächst ausgehend von den "großen historischen Erscheinungen der Stände und Klassen", versucht unter Einbeziehung der sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Veränderungen den Prozeß der sozialen Differenzierung mit seinen Auswirkungen auf Denken und Handeln der einzelnen Schichten in einer Synthese von geistesgeschichtlichen, historischen und soziologischen Denkansätzen darzustellen.

Der Versuch, die komplexen Gesellschaftsstrukturen einer Zeit, mit einem modernen wissenschaftlichen Begriffsgerüst sozialgeschichtlich darzustellen, geht dabei weit über Brunners²⁾ Arbeiten hinaus.

Auch die Heranziehung von zentralen Begriffen historischer Konvergenz (z.B. Bürgertum und Bürger) als Indikatoren zur Aufstellung historischer Strukturen, erweist sich in der historisch-soziologischen

1) Stadelmann, R. und Fischer W.: Die Bildungswelt des deutschen Handwerks um 1800, Berlin 1955, S. 38 ff.

Dieser und die weiteren Abschnitte sowie fünf der Gestalten aus dem Handwerkerstand stammen von W. Fischer. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Schelskys Arbeit über die Bedeutung des Schichtungs- und Klassenbegriffs für soziologische Analysen später entstand, als der im Herbst 1953 konzipierte soziologische Aufriß.

2) Brunner, O.: Land und Herrschaft, Brunn 1943
ders. Adeliges Landleben und Europäischer Geist, Salzburg 1949

Interpretation als besonders wirksam. Dieser methodische Ansatz führte folgerichtig zu der Forderung, die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung durch konkurrierende Methoden weiterzuführen.¹⁾

Der entscheidende Beitrag für die handwerksgeschichtliche Forschung ist wohl darin zu sehen, daß die retrospektive Betrachtung des Handwerks nicht in einer gesellschaftlichen Partialanalyse - Handwerk als Gruppe oder Stand - stecken bleibt, sondern den gesamtgesellschaftlichen Stellenwert des Handwerks besonders heraushebt, d.h. die sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Einflußgrößen, ihre verändernde oder restitutive Wirkung auf das Handwerk, werden im Gesamtzusammenhang betrachtet.

Diese Maximalforderungen an eine "neue" Handwerksgeschichte, die eine gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Darstellung des Handwerks beinhalten, können in dieser Arbeit nicht erfüllt werden. Eine Gesamtdarstellung des Handwerks, die über die Interpretation der personalstatistischen Angaben aus den Gewerbe- und Berufszählungen hinausgehen möchte, wird sich stärker auf eine quantitative Erfassung des handwerklichen Produktionspotentials und Betriebserfolges konzentrieren müssen. Die quantitative Erfassung der ökonomischen Variablen, wie Zahl der Betriebe und Beschäftigten, Kapitalstock, Einkommen, Umsatz und Arbeitsproduktivität, ist angesichts des vorhandenen Datenmaterials außerordentlich schwierig und bestenfalls für eine Region zu leisten.

1) Vgl. Fischer, W.: Ökonomische und soziologische Aspekte der frühen Industrialisierung,
in: Wirtschaft- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung,
Berlin 1968, S. 20.

Wir müssen uns daher mit einem wesentlich bescheideneren Ansatz begnügen.

Die sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Situation des Handwerks möchten wir mit folgenden Variablen, die wir regional auf die beiden Regierungsbezirke Arnsberg und Münster beschränken, erfassen:¹⁾

sozio-ökonomisch	sozio-kulturell
- Betriebe	- Einschätzung der Selbstständigkeit
- Beschäftigte	- vom Bildungs- zum Leistungswissen
- Kapitalstock	- Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule
- Kapitalintensität	- Inhalte beruflicher Sozialisation
- Einkommen	- Sprache des Handwerks
- Umsatz	- sozio-politisches Ordnungsbild
- Arbeitsproduktivität	
- Konkurse	
- Zwangsversteigerungen	

Unter Zugrundelegung des Korrespondenzprinzips sollen die Veränderungen und Wechselwirkungen zwischen der ökonomischen Basis und dem geistigen, juristischen und ideologischen Überbau in ihren wesentlichsten Ansätzen dargestellt und interpretiert werden.²⁾

1) Selbst unter regionalen Einschränkungen wird eine umfangreiche Datensammlung erforderlich; ggf. müssen die Datenlücken durch methodisch abgesicherte Schätzungen ergänzt werden.

2) Zum "Korrespondenzprinzip vgl. S.40

II. Umfang und Abgrenzung der Untersuchung

1. Die zeitliche und regionale Abgrenzung

Bei der Beurteilung der volkswirtschaftlichen Bedeutung und inneren Struktur des Handwerks im Industriezeitalter ist im Rahmen dieser Untersuchungen die Frage der Methode und der Abgrenzung zu stellen.

Der Versuch der Wissenschaft den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Datenkranz des Handwerks in eine phasenspezifische- und damit zeitlich abgrenzbare - Betrachtungsweise einzuordnen, hatte bisher wenig Erfolg.¹⁾

Die zeitliche Abgrenzung ist deshalb schon schwierig, weil Strukturveränderungen langfristige Wandlungen des inneren und äußeren Gefüges eines Wirtschafts- und Sozialbereiches darstellen und nur sehr schwer in ihren Ansätzen zu identifizieren und zu erfassen sind.

Während Wernet²⁾ die wirtschaftlichen und sozialen Trendverschiebungen des Handwerks in drei Phasen:

- a. Das Handwerk verharret im Herkommen (1780-1840)
- b. Das Handwerk gerät in Gefahr (1840-1900)
- c. Das Handwerk vollzieht seine Anpassung (1900- 1960)

einteilt, kommt Gros³⁾ auf Grund der ökonomischen und rechtlichen Entwicklung zu einer Akzentverlagerung und zwar von

1800-1850 - Das Handwerk entwickelt sich neben der Fabrik

1850-1881 - Das Handwerk kämpft um seine Existenz

1881-1914 - Das Handwerk konsolidiert sich

1) Vgl. auch Kap. III, Abs. 2b, S. 65 f.

2) Wernet, W.: Handwerks- und Industriegeschichte, Sammlung Pöschel, Bd. 24, Reihe III, Betriebslehren, Stuttgart 1963, S.14 ff.

3) Gros, E.: Der Lebensraum des deutschen Handwerks in seiner geschichtlichen Entwicklung, Dissertation Würzburg 1931, S. 4 ff.

Für die vorliegende Untersuchung ist die Frage nach dem zeitlichen Einsatz von erheblicher Bedeutung, da die Beurteilung ökonomischer und sozialer Fakten die Trendansätze etwaiger Veränderungen mit einbeziehen muß.

Nach den neueren Untersuchungen über den prozessualen Verlauf der ersten Phase der Industrialisierung erscheint es sinnvoll, die Untersuchung über die volkswirtschaftliche Bedeutung und innere Struktur des Handwerks um 1875 einsetzen zu lassen. In seinem Aufsatz über "Das deutsche Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung" kommt Fischer zu dem Ergebnis, daß die erste Phase der frühen Industrialisierung "im Kern bis 1850" abgeschlossen ist.¹⁾ Die sich anschließende zweite Phase des Industrialisierungsprozesses stellt aber - wie noch weiter unten zu zeigen sein wird - die Weichen für die weitere Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft, insbesondere von Industrie und Handwerk. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß exakte zeitliche Abgrenzungen nicht immer möglich sind, da sich die Strukturen dynamischer, stagnierender und schrumpfender Prozesse überlagern und die für die weitere Entwicklung wichtigen Faktoren werden erst sehr viel später in ihren genaueren Umrissen erkennbar. Die Periode von der Reichsgründung bis zum Vorabend des 1. Weltkrieges kann aus mehreren Gründen als eine sinnvolle Abgrenzung angesehen werden. In der Zeit von 1871 bis zum 1. Weltkrieg - politisch die Epoche des Kaiserreiches - kommt es zu bedeutenden strukturellen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft.²⁾

1) Fischer, Wolfram: Das deutsche Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung, in: Z.f.d.ges. Staatsw., Bd. 120 1964, S. 686 f.

2) Vgl. Born, Karl, E.: Der soziale und wirtschaftliche Strukturwandel Deutschlands am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Moderne deutsche Sozialgeschichte (Hrsg. von H.-U. Wehler) Köln 1966 S. 271 ff.

Die rapide Bevölkerungsentwicklung und Binnenwanderung verändert im Zeitablauf grundlegend die Relation zwischen Stadt- und Landbevölkerung. Noch 1871 wohnten rund zwei Drittel der deutschen Bevölkerung in ländlichen Gemeinden, während 40 Jahre später fast zwei Drittel der Bevölkerung in den Städten lebten. Die starke regionale Mobilität und die hohe Regenerationsrate der Bevölkerung sind das besondere Kennzeichen dieses Urbanisierungsprozesses; sie verändern nachhaltig die sozio-ökonomischen Strukturen einer Region.

Von 1873 bis 1896 haben wir es mit einer 22 Jahre lang währenden Trendperiode, der Großen Depression, zu tun, die nach "wachstumstheoretischen und wirtschaftsstatistischen Kriterien" als "krisenhafte Entwicklungsphase" bezeichnet werden kann.¹⁾ Die zweite Weltwirtschaftskrise, die Große Depression, hatte in der Zeit von 1873 bis 1896 eine "Verlangsamung des Wirtschaftswachstums namentlich im Bereich der Sachgütererzeugung, dauerhafte qualitative Schwergewichtsverlagerungen und damit strukturelle Relationsverschiebungen im Gefolge, die das Gefüge der Gesamtwirtschaft grundlegend veränderten."²⁾ In dieser Trendperiode gingen die Warenpreise, Unternehmergewinne und die Kapitalverzinsung zurück, während seit 1880 von einer "Aufwärtsbewegung der Nominallohne und erst recht der Reallohne" gesprochen werden kann.³⁾

-
- 1) Wehler, H.-U.: Bismarck und der Imperialismus, Köln - Berlin 1969, S. 42
 - 2) Rosenberg, H.: Große Depression und Bismarckzeit, Berlin 1967, S. 38
 - 3) ebenda, a.a.O. S. 47.

Die Große Depression wurde durch eine Prosperitätsperiode, 1897 - 1913, abgelöst, in der die Warenpreise und Unternehmerrgewinne stiegen, ein "beschleunigtes Wachstum der Gütererzeugung und produktiven Investitionen" stattfand.¹⁾ Die Reallöhne stagnierten in dieser Periode, während die Nominallöhne "von 1897 bis 1904 um 13 % und von 1905 bis 1913 um 25 % zunahmen."²⁾

Insgesamt wird diese zweite Phase der deutschen Industrialisierung von Nationalökonomern und Wirtschaftshistorikern als "eine Zeit stetiger wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung" angesehen.³⁾

Auch "die engere Reichsgründungszeit fiel im ganzen mit einer Zeit allgemeiner günstiger Konjunkturlage zusammen, und zwar mit einer guten Industriekonjunktur und einer günstigen Lage der Landwirtschaft".⁴⁾ Spiethoff meint allerdings, daß der "Wechselphasenablauf" von 1874 bis 1894 durch eine "Stockungsspanne" und von 1895 bis 1913 durch eine "Aufschwungsspanne" gekennzeichnet ist.⁵⁾

Eine detaillierte Analyse zeigt folgenden Konjunkturverlauf:⁶⁾

1) Rosenberg, H.: Große Depression, a.a.O.S. 48

2) ebenda, a.a.O. S. 48

3) Hoffmann, W.G.: a.a.O. S. 87
Vgl. auch Rostow, W.W.: Stadien wirtschaftlichen Wachstums, der den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands ab 1870 einsetzen läßt.

Tilly, A.: Financial Institutions in the Rhineland, Madison-London 1966, S. 16

4) Zorn, W.: Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge der deutschen Reichsgründungszeit (1850 - 1879)
in: Moderne deutsche Sozialgeschichte
a.a.O. S. 258

5) Spiethoff, Arthur: Die wirtschaftlichen Wechselphasen, Tübingen 1955,
Bd. I., S. 123 f., S. 130 f.

6) ders. a.a.O. Bd. II, Tafel, Leitmerkmale der deutschen wirtschaftlichen Wechselphasen 1837 - 1937

1875 - 1878	Niedergang
1879 - 1881	Anstieg
1882 - 1883	Kapitalmangel und Niedergang
1884 - 1889	Anstieg
1890 - 1893	Niedergang
1894 - 1899	Anstieg und Hochschwung
1900 - 1901	Niedergang
1902 - 1906	Anstieg und Hochschwung
1907 - 1908	Niedergang
1909 - 1912	Anstieg und Hochschwung

Das Nettoinlandsprodukt in Preisen von 1913 stieg ab 1872 jährlich um 2,8 % und entsprach damit der englischen Wachstumsrate.¹⁾ Auch das Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung stieg von 364 Mark (1871) auf 635 RM im Jahre 1910.²⁾ Generell läßt sich also sagen, daß das Sozialprodukt nominal und real - auch in Relation zur Bevölkerungsentwicklung - ständig gewachsen ist.³⁾ Die vielzitierte Frage nach dem Schicksal des Handwerks unter den Bedingungen der Industrialisierung ist in diesem Zusammenhang eine Frage nach dem Anteil des Handwerks am gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozeß. Ist das Handwerk "im Gleichschritt mit der übrigen Wirtschaft gewachsen oder erkennbar über- oder unterproportional, war seine Entwicklung gar gegenläufig zum allgemeinen Trend, also negativ?"⁴⁾

Aus den wirtschaftlichen Veränderungen von 1871 bis 1913 resultiert also die ökonomische Fragestellung. Aber die zweite Phase der deutschen Industrialisierung ist nicht allein durch wirtschaftliches Wachstum skizzierbar, sondern auch durch die Herausbildung eines auf der Grundlage der Interessenadaption sich

1) Hoffmann, W.G.: a.a.O. S. 13

2) Hoffmann, W.G.u. Müller, J.H. Das deutsche Volkseinkommen 1851 - 1957, Tübingen 1959 S. 20

3) Vgl. auch Fischer, W.: Die Rolle des Kleinwerbes..., a.a.O. S. 132

4) Fischer, W.: Die Rolle des Kleinwerbes a.a.O. S. 132

bildenden Korporationsgefüges. Handwerker, Kaufleute, Arbeiter und Unternehmer gründen - z.T. an alte Organisationsformen anknüpfend - neue Organisationen, die im intermediären und parlamentarischen Raum "ihre berechtigten" Interessen vertreten sollen. Die "Repräsentation organisierter Interessen" wird zum Signum der Zeit, auch wenn Sozialistengesetze und Vereinsverbote die Organisation der Interessen verhindern sollen.

Die sich organisierenden Arbeiter streben nach politischer Gleichberechtigung und größerer Teilhabe am Sozialprodukt. Die Unternehmer, die sich lange Zeit als die eigentlichen Pioniere dieser Epoche verstehen, organisieren sich ihrerseits, um den Kampf mit der Arbeiterklasse erfolgreich zu bestehen. Zwischen diesen Fronten aus "Kapital" und "Arbeit" fühlt sich das Handwerk bedroht und aufgerieben. Die Handwerker führen deshalb einen erbitterten Kampf um staatliche Schutzmaßnahmen, um die Einführung der Zwangsinnung und des Befähigungsnachweises.

Bei der räumlichen Abgrenzung eines Untersuchungsgebietes erhebt sich die Frage nach den Abgrenzungskriterien. Sollen die sozio-ökonomischen, sozio-politischen und/oder sozio-ökonomischen Faktoren und deren Gewichtung als Abgrenzungskriterien herangezogen werden, oder ist es wegen der Struktur der Daten sinnvoller auf Verwaltungseinheiten zurückzugreifen. Auf Grund der Ergebnisse der Voruntersuchung erschien es ratsam auf die Verwaltungseinheiten - Regierungsbezirke-Münster und Arnsberg zurückzugreifen.

Der Regierungsbezirk Münster ist durch die vorherrschende Agrarstruktur gekennzeichnet; zudem entwickelt sich die Bevölkerung analog der des Deutschen Reiches. Der Industrialisierungsprozeß setzt im Regierungsbezirk Münster erst sehr viel später und dann an den Verwaltungsgrenzen zum Regierungsbezirk Arnsberg ein. Im Ganzen also eine Region, die ihren mehr oder weniger frühindustriellen Charakter

weitgehend erhalten hatte.

Der Regierungsbezirk Arnsberg zeigt ab 1850 eine rapide Bevölkerungszunahme und einen starken Aufschwung der Industrie. Die Voraussetzungen für den Industrialisierungsprozeß scheinen hier günstiger gewesen zu sein als im RG Münster. Im RG Arnsberg gab es bereits Jahrzehnte vor dem Einsetzen der Industrialisierung eine durchgebildete Gewerbestruktur (z.B. Bergbau im Siegerland, Messerschmiede und Lampenfabrikation in Hagen und Iserlohn, aber auch Kleineisenindustrie in Altena), die allein vom Produktionsfaktor "Arbeit" bessere Voraussetzungen ergaben. Diese Region ist also vorwiegend durch eine industrielle Erwerbsstruktur gekennzeichnet. Eine komparative Analyse des Handwerks unter den je verschiedenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und Entwicklungen in den beiden Regionen dürfte deshalb anhand dieser Gebietsauswahl möglich und sinnvoll sein.¹⁾

1) Vgl. Büschges, G.: Die Gebietsauswahl als Auswahlmethode in der empirischen Sozialforschung, Krefeld 1961, S. 46 f.

2. Der rechtliche und institutionelle Rahmen der Handwerkswirtschaft.

Bevor wir auf die je verschiedenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und Entwicklungen des Handwerks in den ausgewählten Regionen eingehen, soll auf den rechtlichen und institutionellen Rahmen der Handwerkswirtschaft, soweit er das gesamte soziale System betrifft, näher eingegangen werden.

Die Gewerbeverfassung, wie sie sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts noch repräsentiert, ist letztlich das Ergebnis zweier Entwicklungsprozesse, die mittelalterliche Gewerbepolitik einer wenig dynamischen städtischen Wirtschaft, die ihre prägnante Ausgestaltung in der Zukunftsverfassung fand, und die durch die neue Wirtschafts- und Sozialstruktur entstandene staatliche Gewerbepolitik, die unter dem Einfluß der merkantilistischen und später kapitalistisch-liberalistischen Ideen die gewerberechtlichen Grundlagen den Erfordernissen der modernen Volkswirtschaft anzupassen versuchte. Diese Doppelbödigkeit der Gewerbeverfassung hat bis in die Gegenwart zu heftigen politischen Diskussionen der handwerklichen Interessengruppen und der Gegner einer besonders gestalteten handwerklichen Schutzpolitik geführt.

Der entscheidende Konflikt, der mit der "Entzauberung der Welt" endet, ist dadurch gekennzeichnet, daß die religiöse und berufsständische Ordnung nicht mehr zu einem kapitalistisch-rationalen System paßt. Die Ablösung dieser ständischen Ordnung, die vielfach als ein bedauernswerter Zersetzungsprozeß angesehen wird, beginnt ja nicht erst mit der Gewerbefreiheit, sondern setzt ein, als die Mechanisierung der Produktionsstätten, als die Technik ihre Eigengesetzlichkeit entwickelte, die mit der überkommenen Ordnung unvereinbar schien

In der Wissenschaft ist die Wirkung der Gewerbefreiheit auf die Entwicklung des Handwerks und Kleingewerbes unterschiedlich beurteilt worden.

Ministerialbeamte Becher wies schon 1851 darauf hin, daß "weder das System der Gewerbefreiheit noch jenes des Gewerbezwanges die damaligen Zustände selbst bei noch so consequenter Durchführung zu verbessern vermögen. " ¹⁾

Später haben Schmoller ²⁾ und Skalweit ³⁾ auf Grund eigener Untersuchungen auf die relative Unwirksamkeit der Einführung der Gewerbefreiheit hingewiesen. Die Ordnung der handwerklichen Wirtschaft hat sich auch noch Jahre nach der Einführung der Gewerbefreiheit in den überlieferten Formen erhalten.

Vom stationären Wertbild der ständischen Ordnungsidee der Handwerker mußte die Einführung der Gewerbefreiheit als ein Versuch angesehen werden, die traditionellen Arbeits- und Wirtschaftsformen aufzulösen. Tatsächlich haben sich in den ersten Jahren nach Einführung der Gewerbefreiheit mehr Handwerker selbständig gemacht als vorher, doch zeigte sich sehr bald, daß die Zuwachsrate auf ihren normalen Trend zurückging.

1) Becher, S.: Die Organisation des Gewerbes, Wien 1851, S. 6.

2) Schmoller, G.: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert
Halle 1870

3) Skalweit, A.: Das Dorfhandwerk vor Aufhebung des Städtezwanges, Frankfurt/Main, o.J. S. 70

Die Neugründungen lagen übrigens in Depressionszeiten wesentlich höher, da viel arbeitslose Handwerker durch eine "Flucht in die Selbständigkeit" ihre wirtschaftliche Situation verbessern wollten. Die "Übersetzung des Handwerks", von der immer wieder gesprochen wurde, ist keine Folge des freien Marktzutritts. Bei einer marktwirtschaftlichen Gewerbepolitik ist die "strukturelle Übersetzung ein Reibungswiderstand, der in Kauf genommen werden muß, und bei einer erhaltungs-interventionistischen Mittelstandspolitik kann sie mit nachhaltiger Wirkung nur auf Kosten der übrigen Sektoren beseitigt werden . "¹⁾

In formaler Hinsicht vollzog sich die Einführung der Gewerbefreiheit hauptsächlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Preußen verfügt die Gewerbefreiheit 1810, während sie in Bayern schon 1804 grundsätzlich anerkannt wurde, aber durch Konzessionen stark einschränkend wirkte. Noch 1866 kann Viebahn ²⁾ für das Gebiet des Zollvereins feststellen, daß volle Gewerbefreiheit in 17 Ländern anerkannt ist, darunter Preußen mit 72 % der Gesamtbevölkerung. Vier Länder, darunter Bayern und Baden, befinden sich im Übergangsstadium, während in 8 Ländern die Zunftordnung noch weitgehend Gültigkeit hat. In dieser Phase der rechtlichen Veränderung der Gewerbeverfassung führen die Innungen einen erbitterten Kampf um die Erhaltung ihrer "Exklusivrechte".

Das Handwerk sollte durch die Zwangsinnung vor seinem "unvermeidlichen Niedergang" bewahrt werden. Die Einführung der Gewerbefreiheit, die 1869 für den Norddeutschen Bund in der Gewerbeordnung durchgesetzt und später vom Deutschen Reich übernommen wurde, hat nicht die Erwartungen der Handwerker erfüllt.

¹⁾ Tuchtfeld, E.: Gewerbefreiheit als wirtschafts-politisches Problem, Berlin 1955, S.97
²⁾ Viebahn, G.: Statistik des nördlichen und zollvereinten Deutschland, Teil III, Berlin 1868, S. 518

Auf der einen Seite hielten die Handwerker an der Interpretation fest, daß sie "als die unverrückbare tragende Schicht einer gesunden auf Eigentum ruhenden Gesellschaftsordnung anzusehen seien", ¹⁾ auf der anderen Seite veränderte sich die Wirtschafts- und Sozialordnung unter dem Einfluß der Industrialisierung ständig.

Das Handwerk geriet nach und nach in eine hoffnungslose Isolierung, da die Handwerker selbst ihre Anpassungsmöglichkeiten durch das unerlöste Traditionsbewußtsein komplizierten.

Unter dem Eindruck der politischen Potenz der Handwerker und einiger Übergangskrisen im Handwerk erfuhr die Gewerbefreiheit eine ständige Einschränkung, die schließlich zu Handwerkerschutzgesetzen und zur Bildung neuer Innungen führte. ²⁾ Dieser Prozeß der Einschränkung der Gewerbefreiheit findet sein Äquivalent in dem Abgrenzungstreit zwischen "Handwerk" und "Fabrik".

Da die Durchführung einer Untersuchung über das Handwerk gleichzeitig die Frage nach der definitorischen Begriffsbestimmung aufwirft, soll an dieser Stelle näher darauf eingegangen werden.

1) Bötticher, K.W.: Die Aussichten des Mittelstandes in einer industriellen Gesellschaft, in : Sammlung Politeia, Heidelberg 1959, S. 32

2) Vgl.: Ankündigung der uneingeschränkten Gewerbefreiheit durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 26. Juli 1867, Gewerbeordnung von 1869, Gewerbenovelle vom 17. Juni 1878, Gesetz betr. die Abänderung der Gewerbeordnung vom 18. Juli 1881, Reichsgesetz betr. die Änderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897, Revision der Gewerbeordnung, Überarbeitung vom 26. Juli 1900, Gesetz betr. die Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Mai 1908.

Die begriffsanalytische Auseinandersetzung stößt allerdings auf erhebliche Schwierigkeiten, da sich die "babylonische Verwirrung" über die Bedeutung und Gewichtung der Abgrenzungs- und Definitionskriterien nicht nur in einer unübersichtbaren Literatur niedergeschlagen hat, sondern bis heute auch zu keiner einigermaßen brauchbaren Definition führte.

Der Begriff "Handwerk" ist im Verlauf der historischen Diskussion um die Existenzfähigkeit und Zukunftschancen des Handwerks weitgehend mit ideologischen Aussagen und standespolitischen Überzeugungen aufgeladen worden. Die Verwendung dieses Begriffes nach der einen oder anderen Seite schloß dann zugleich ein Werturteil über Bestand und Zukunft des Handwerks ein. Die Verzahnung sozio- kultureller und sozio-ökonomischer Aspekte in der begriffsanalytischen Auseinandersetzung über das Handwerk führte dann schließlich zum Abgrenzungsstreit zwischen Handwerk und Nichthandwerk und später in der öffentlichen Diskussion zwischen Handwerk und Fabrik.

Der moderne Abgrenzungsstreit zwischen Handwerk und Nichthandwerk ist in der Hauptsache auf die Gewerbeordnung für das deutsche Reich von 1869, das Handelsgesetzbuch von 1897, den einzelstaatlichen Gesetzen über die Handelskammern und den Strafbestimmungen der Konkursordnung von 1879 zurückzuführen. ¹⁾

1) Auf die Bedeutung der Einführung der Gewerbe-
freiheit und der Stellung des Handwerks im
HGB und die Konkursordnung wird u.a.
eingegangen.

Im Handelsrecht nehmen die Handwerker eine Sonderstellung ein, da sie nach § 4 HGB als Minderkaufleute anzusehen sind, d.h. die nachfolgenden Bestimmungen finden "auf Handwerker sowie auf Personen, deren Gewerbebetrieb nicht über den Umfang des Klein-gewerbes hinausgeht" keine Anwendung. Diese Bestimmung des HGB, wonach dem Begriff Handwerk das Merkmal des geringen Umfangs zukommt, hat in der Rechtssprechung und politischen Diskussion erhebliche Spannung verursacht. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe sah sich gezwungen in einem Erlaß vom 6. März 1901 daraufhinzuweisen, daß "Wortlaut und Entstehungsgeschichte dieser Gesetzesstelle dafür sprechen, daß für den Begriff Handwerk nicht nur der Umfang, sondern die gesamten Betriebsverhältnisse maßgebend" seien. ¹⁾

Die in dem Erlaß zum Ausdruck gebrachte Auffassung wurde später auch vom preußischen Oberverwaltungsgericht und Kammergericht übernommen. ²⁾ Auch die Vorschriften der §§ 17 bis 37 HGB über die Handelsfirma und die damit verbundenen §§ 8 bis 16 HGB über das Handelsregister ³⁾ finden auf Handwerker keine Anwendung. Die Bestimmungen des HGB (§§ 38 bis 58) über Handelsbücher und Prokura können ebenso wenig auf die

1) Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung 1901, S. 28

2) Vgl. Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts, 3. Senat, vom 8. Dez. 1904, in: Ministerialblatt a.a.O. 1906, S. 292. Beschlüsse des Kammergerichtes vom 14. Nov. u. 12. Dez. 1907, in: Ministerialblatt a.a.O. 1908, S. 69 ff.

3) Vgl. auch das Preußische Gesetz über die Industrie- und Handelskammern vom 24.2.1871 hinsichtlich der Eintragung in das Handelsregister. Nach § 3 Abs. 2 ist der Mitgliederkreis ausdrücklich auf Kaufleute beschränkt.

selbständigen Handwerker angewandt werden, wie die nach §§ 348 bis 351 HGB zu gewährenden Ausnahmen von der Schriftform und Vertragsstrafe. Die Rechtsform der offenen Handelsgesellschaft ist für Handwerker nicht zugänglich. " ¹⁾ Auch das Reichshaftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 räumt den Handwerkern eine Sonderstellung ein, da die Haftung (für Unfall) nach § 2 des Reichshaftpflichtgesetzes nur auf Fabriken Anwendung findet. In der Konkursordnung von 1879 finden sich ebenfalls einige Besonderheiten. Wegen der Verletzung von Buchführungsvorschriften nach §§ 238 Ziff. 3,4; 240 Ziff. 3 und 4 der KO können die Handwerker nicht konkursstrafrechtlich belangt werden, da sie nach § 4 HGB Minderkaufleute und damit nicht buchführungspflichtig sind. Aus dem rechtlichen Status als Minderkaufleute resultiert auch die Veranlagung zur Einkommenssteuer. Nach § 12 des Gesetzes wird der steuerpflichtige Gewinn "nach dem Überschuß des Betriebsvermögens am Ende des Jahres gegenüber dem am Anfang des Jahres berechnet."²⁾ Die Handwerker wurden also nach § 12 des Gesetzes veranlagt.

Eine "negative" Abgrenzung versucht die Reichsversicherungsordnung in § 538:

"Als Fabriken im Sinne des § 537 Nr. 2 gelten Betriebe, die

1. gewerbsmäßige Gegenstände bearbeiten oder verarbeiten und hierzu mindestens 10 Arbeiter regelmäßig beschäftigen,
2. gewerbsmäßig Sprengstoffe oder explodierende Gegenstände erzeugen oder verarbeiten oder elektrische Kraft erzeugen oder weitergeben,
3. nicht bloß vorübergehend Dampfkessel oder von

1) Vgl. Weinbrenner, E.: Die Abgrenzung des Handwerkes vom Nicht Handwerk im Rechte der Berufsvertretungen, Hamm 1934, S. 21

2) Weinbrenner, E.: a.a.O. S. 22

elementarer oder tierischer Kraft bewegte Triebwerke verwenden.

3a. Röntgen-Einrichtungen verwenden,

4. vom Reichsversicherungsamt den Fabriken gleichgestellt werden".

Neben dem Hinweis auf die Mindestbetriebsgröße - 10 Arbeiter - ist noch interessant, daß das Reichsversicherungsamt eine Entscheidungsbefugnis über "Fabrik" oder "Handwerk" hat.

In den Kommissionsverhandlungen des Reichstages ¹⁾ zu einer Novelle der Gewerbeordnung (G.O.) wurde vorgeschlagen, daß als Fabriken "Gewerbeunternehmen anzusehen sind, welche in geschlossenen Etablissements unter Verwendung von mehr als 10 Arbeitern mit Hilfe elementarer Betriebskräfte oder nach dem Prinzip der Arbeitsteilung betrieben werden, ferner Hüttenwerke, Bauhöfe und Werften."

Der Zentralverband Deutscher Industrieller insistierte bei den Kommissionsverhandlungen auf die Regelungen des schweizerischen Gesetzbuches, nach dem "alle industriellen Anstalten, in welchen gleichzeitig und regelmäßig eine Mehrzahl von Arbeitern außerhalb ihrer Wohnung in geschlossenen Räumen beschäftigt" werden, als Fabriken anzusehen sind. ²⁾

Beide Vorschläge wurden von der Kommission abgelehnt. In der Begründung zum Handwerkerengesetz von 1897 wurde davon ausgegangen, daß eine brauchbare gesetzliche Bestimmung für den Begriff "Handwerk" nicht erstellt werden kann, so daß bei Rechtsstreitigkeiten auf die Rechtsprechung des Reichsgerichtes zurückgegriffen werden könne. ³⁾

Die Entscheidungskriterien des Reichsgerichtes - an konkreten Fällen überprüft - beziehen sich auf realtypische Merkmale des Fabrik- und Handwerksbetriebes. Für den handwerklichen und/oder

1) R.T.V. 1878, Drucksache Nr. 177, S. 34

2) R.T.V. 1895/97 Drucksache Nr. 713 S. 3792

3) ebenda, S. 3792

fabrikmäßigen Charakter eines Betriebes ist der Grad der Arbeitsteilung - z.B. kaufmännische Leitung durch den Inhaber und technischen Ausführung durch Gehilfen und Arbeiter-, die Produktionsmethode und die daraus resultierende mechanische oder handwerkliche Arbeitsleistung und die Verwendung von Maschinen- z.B. Dampfmaschinen -, konstituierend. Nach den Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen sollte über folgende Betriebe entschieden werden:

"Zur Entscheidung steht ein Druckereibetrieb, der 3 Etagen eines Gebäudes umfaßt und aus einem Setzerraum, einem Raum für Buchbinderei, einem Dampfkesselraum, Lokalitäten für Papier usw. besteht. 5 durch Dampfkraft bewegte Schnellpressen sind vorhanden. Es werden beschäftigt: 21 Setzer, 9-10 Lehrlinge, 4 Maschinenmeister, 2 Heizer, 2 Buchdrucker und 7 Einlegerinnen. Täglich werden 7500 Expl. einer periodischen Zeitschrift, wöchentlich sechsmal 170 - 200 Theaterkarten gedruckt.

Auf Grund der angeführten Merkmale wird dieses Unternehmen als Fabrik bezeichnet. " 1)

Ein Unternehmen, das Herren- und Damenkonfektion herstellt, steht hier zur Entscheidung. "Der Jahresumsatz beträgt 4-500 000 Mark. Es wird nur nach Maß auf Bestellung gearbeitet. Arbeit auf Vorrat für Lager findet nicht statt. 100 Hilfskräfte, 9/10 davon Frauen, werden beschäftigt. 6 - 8 große zusammenhängende Räume sind vorhanden. Nähmaschinen mit Fußantrieb werden benutzt. Je 20-25 Arbeiterinnen sind unter einer Direktrice zusammengefaßt. Arbeitsteilung nach Rock-Ärmel-Taillenarbeit. Kaufmännische und technische Oberleitung sind in der Hand des Inhabers vereinigt. Dazu werden einige kaufmännische Hilfskräfte beschäftigt.

Das Unternehmen wird als Fabrik angesehen. "2)

1) RGST, 8, 127

2) RGST, 36/37

Das sächsische Oberverwaltungsgericht entschied am 3.12.1904 offenbar anders: ¹⁾

"Die Firma betreibt die Herstellung und den Verkauf von Luxus- Sport- und Geschäftswagen und beschäftigt hierbei 26 - 28 Arbeiter verschiedener Gewerbebezüge: Stellmacher, Schmiede, Sattler und Lackierer, deren Lohn jährlich insgesamt 28 000 - 39 000 RM beträgt. Zur Ausübung des Gewerbes werden, abgesehen vom Kontor, vier Arbeitsräume, Schmiede, Stellmacherei, Sattlerei und Lackiererei benutzt, die eine Fläche von insgesamt 325 qm einnehmen; außerdem sind drei Wagenremisen vorhanden. An Maschinen werden verwendet: 2 Bohrmaschinen, 1 Staumaschine, 1 Biegemaschine, 1 Leitspindeldrehbank, 1 Universal-Wagnerdrehbank, 1 Nähmaschine und 1 Farbmühle. Der Verkaufswert der jährlich hergestellten Wagen und Wagenteile beläuft sich auf etwa 100 000 RM, der jährliche Bezug von Rohstoffen auf 40 000 RM. Von den Wagen, die jährlich gebaut werden, sind etwa 2/3 bestellt, während 1/3 auf Vorrat angefertigt werden.

Der Betrieb kann nicht als Fabrik angesehen werden. Die dort bestehende Organisation der Arbeit ist nicht als Arbeitsteilung im eigentlichen Sinne des Wortes aufzufassen. Es wird der angeführte Satz aufgestellt und gesagt, die Verwendung ganz verschiedenartiger Arbeitskräfte sei nicht das Ergebnis einer diesem Betriebe eigentümlichen, planmäßig durchgeführten Arbeitsorganisation, sondern die notwendige und natürliche Folge davon, daß weder der Stellmacher noch der Schmied oder der Sattler und Lackierer für sich allein im Stande sind, einen Wagen zu bauen. Der Umstand, daß das nur durch das Zusammenwirken aller dieser einzelnen Arbeitskräfte erreicht werden kann, bietet daher allein noch keinen Anhalt für die Annahme, daß es sich um eine Fabrik handle."

1) Gewerbearchiv a.a.O. S. 323 f.

In der Rechtssprechung der Württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel wurde neben den bereits erwähnten Kriterien besonders auf die Kapitalbasis und Marktverflechtung der Betriebe hingewiesen.

"In dem Betriebe werden Mauersteine und Dachziegel von Ton hergestellt. An Maschinen sind vorhanden: 1 20PS Lokomobile, 2 Ziegelpressen und 1 Kugelmühle. Die Betriebsräume befinden sich in einem 4 und einem 3stöckigen Ziegelei- und Trockengebäude mit einem Flächeninhalt von zusammen 900 qm. Durchschnittlich werden 16 - 17 Hilfskräfte beschäftigt. Das Gewerbesteuerkapital beläuft sich auf 3 875 RM. Die Jahresproduktion beträgt etwa 1 - 1,5 Mill. Ziegelsteine und Dachziegel im Werte von 40-60 000 RM. Nach Ansicht der entscheidenden Stelle sind die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die Höhe des Gewerbesteuerkapitals und die Jahresproduktion im Verhältnis zu den großen Ziegelbetrieben des Landes nicht so, daß sie über die Verhältnisse eines mittleren Ziegelbetriebes hinausgehen. Es wird darum ohne Rücksicht auf die gute maschinelle Ausstattung und die ausschließliche Verwendung von ungelernten Arbeitern der Betrieb dem Handwerk zugerechnet. "1)

"Bei dem Umstand, daß in dem Betrieb der Beschwerdeführerin auch bei der jetzigen rückläufigen Geschäftslage in dem Bijouteriegewerbe neben der ständigen Ausnützung der vorhandenen maschinellen Einrichtung noch durchschnittlich über 20 Arbeiter beschäftigt werden und ein Jahresumsatz von 80 000 RM erzielt wird, . . . ist der Betrieb als Großbetrieb anzusehen. Auf Großbetriebsverhältnisse weist auch die außerordentlich entwickelte Organisation des Warenabsatzes hin, der sich auch auf die überseeischen Länder erstreckt und sich ganz in den Formen des Großhandels vollzieht. Auch die Veranlagung des Betriebes mit einem Gewerbesteuerkapital von

1) 100 Entscheidungen a.a.O. S. 21

5 975 RM steht hiermit noch in Einklang. Der Betrieb wird darum als Fabrik angesehen. "1)

Neben dem Reichswirtschaftsgericht hatten sich insbesondere das Reichsarbeitsgericht - z.B. wegen der Durchführung von Tarifverträgen in Handwerksbetrieben -, das preußische Kammergericht und die Oberverwaltungsgerichte mit Abgrenzungsfragen zu beschäftigen.

Aus den zahlreichen Urteilen ergeben sich für Handwerk und Fabrik folgende konstituierende Kriterien:

Handwerk

1. Neuanfertigung, Änderung oder Reparatur von Erzeugnissen erfolgt auf Grund besonderer Fachausbildung und Geschicklichkeit.
2. Einsatz von gelernten Handwerkern
3. Die Erzeugnisse werden vom Rohstoff bis zum fertigen Produkt im gleichen Betrieb und durch dieselben Handwerker hergestellt.
4. Der Inhaber und seine Familie sind mit dem Betriebsgeschehen besonders vertraut.

Fabrik

1. Arbeitsvorgang nicht mehr handwerksmäßig, da
 - a) ungelernte Arbeiter,
 - b) Handarbeit wird durch Maschinen ersetzt,
 - c) umfangreicher und vielfältiger Maschinenbestand, daher kapitalintensiver
 - d) tiefergehende Arbeitsteilung
2. Betriebsgrundlage ist theoretisch-konstruktiver Natur, bei detaillierter Planung.
3. Der kaufmännische Bereich ist ebenfalls aufgegliedert - z.B. Einkauf und Verkauf- und durchgehend organisiert.
4. Der Betrieb arbeitet hauptsächlich für den "Markt".

1) ebenda S. 121

5. Der Handwerksbetrieb
umfaßt nicht mehr
als 10 Arbeiter
(bis 1909).
6. Der Handwerksbetrieb
arbeitet auf Bestel-
lung und für den
örtlichen Bedarf.

Die aus der Rechtssprechung abgeleiteten Abgrenzungs- und Unterscheidungskriterien sind z.T. betriebs- und volkswirtschaftlicher Natur.

Der moderne Abgrenzungstreit ist in der Tat nicht nur mit rechtlichen und politischen, sondern in entscheidender Weise auch mit sozio-ökonomischen Argumenten geführt worden.

Wissenschaft und Forschung - aber auch die handwerklichen Standesorganisationen - bemühten sich mit unterschiedlichem Erfolg - um eine verbindliche Definition des Wirtschaftsbereichs "Handwerk".

Die Ergebnisse derartiger Bemühungen lassen sich anhand einiger Definitionen zusammenfassen.

1. Das Handwerk ist "diejenige Form der tauschwirtschaftlichen Organisation der Unterhaltsfürsorge, bei welcher die Wirtschaftssubjekte rechtlich und ökonomisch selbständige, von der Idee der Nahrung beherrschte, traditionalistisch handelnde im Dienste einer Gesamtorganisation stehende gewerbliche Arbeiter sind. " 1)
2. Das Handwerk ist jenes Betriebssystem, bei dem "der Produzent als Eigentümer sämtlicher Betriebsmittel Tauschwerte für nicht seinem Haushalte angehörende Konsumenten erzeugt. Es ist immer Kundenproduktion. " 2)

1) Sombart, Werner: Der Moderne Kapitalismus,
Bd. 1, Teil 1, S. 188
Leipzig 1928

2) Bücher, Karl: Die Entstehung der Volkswirtschaft,
Tübingen 1911, S. 64, S. 183

3. Der Handwerksbetrieb ist "das kleine, mit der Familienwirtschaft des Inhabers verbundene Geschäft eines durch irgendeine besondere technisch-gewerbliche Geschicklichkeit sich auszeichnenden Meisters, der allein oder mit seiner Familie oder mit wenigen Gehilfen für Kunden arbeitet, an sie seine Arbeit oder seine Produkte verkauft. " ¹⁾
4. "Das Handwerk basiert technisch auf der Handarbeit, die Industrie auf dem Einsatz von Maschinen, für das Handwerk ist die Werkstatt, für die Industrie die Fabrik die Produktionsstätte." ²⁾

Betriebs- und volkswirtschaftlich ist noch auf einen anderen Aspekt der unterschiedlichen Struktur zwischen Handwerk und Fabrik hinzuweisen. Für den hier zu untersuchenden Zeitabschnitt läßt sich die These formulieren, daß die Kombination von Kapital und Arbeit zwischen Handwerk und Fabrik grundlegend unterschiedlich ist. Das im Industriebetrieb eingesetzte Kapital übersteigt dem Werte nach die verwendete Arbeit, während der "Handwerksbetrieb die beiden Produktionsfaktoren im umgekehrten Verhältnis beansprucht. " ³⁾

Neben der unterschiedlichen Einsatzmenge von Kapital und Arbeit ist auch auf die Struktur des Kapitals hinzuweisen. Da der Produktionsfaktor "Kapital" weniger teilbar ist - z.B. infolge der größeren Dimensionierung der Maschinen -, sind

1) Schmoller, Gustav: Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1919 Bd. 1, S. 472

2) Wessels, Theodor: Art. "Gewerbepolitik" in HdSW, Göttingen 1965 Bd. 4, S. 512

3) Wessels, Theodor: a.a.O. S. 512

Fabrikbetriebe in der Regel nicht nur kapitalintensiver, sondern auch größer als Handwerksbetriebe.

In dieser Untersuchung wird also ein Handwerksbegriff verwendet, der die sozialen, rechtlichen und ökonomischen Aspekte entsprechend berücksichtigt. Wegen der wenig befriedigenden Definitionen von Sombart, Schmoller, Bücher u.a. wird der Begriff "Handwerk" in dieser Untersuchung mehr im Sinne des "Small Business" verwendet.

3. Zur Quellenlage und Quellenkritik ¹⁾

a) Anmerkungen zur Methode und Quellenauswertung
 Die Forderungen der Historiker nach subtiler Quellenforschung und deren kritische Beurteilung; des Nationalökonomen nach Quantifizierung der Ergebnisse wirtschaftlicher Aktivitäten in partieller und umfassender Analyse und schließlich die Forderungen der Soziologen nach Aufdeckung sozialer Prozesse und ihrer Implikationen bilden den methodischen Rahmen der Quellenauswertung. ²⁾
 Nur wenn es gelingt, die ungeordnete Vielzahl der Quellen im retrospektiven Blick nach ihrer soziologischen, ökonomischen und politischen Relevanz zu ordnen; gewissenmaßen ihren Stellenwert im vieldimensionierten Prozeß der Geschichte zu ermitteln, nur dann kann der Ertrag der wissenschaftlichen Forschung einigermaßen zufriedenstellen.
 Die daraus resultierende Forderung nach der "fachlich getreuen Interpretation" dieser Quellen ist verständlich und wünschenswert, läßt aber die Frage nach den Interpretationskriterien weitgehend offen.

1) Die Anmerkungen zur Quellenlage beziehen sich auf den ökonomischen und soziologischen Teil der Untersuchung.

2) Vgl. Conze, Werner: Artikel: Sozialgeschichte in: Moderne deutsche Sozialgeschichte, -Hrsg. von H.U. Wehler-, Köln 1966 S. 19

Wir vermögen der Auffächerung von Wirtschafts- und Sozialgeschichte nicht zu folgen, da die historisch-analytische Perspektive verengt wird.

Die Interpretationskriterien, wie sie am Schluß der Einleitung zu dieser Arbeit vorgestellt wurden, beziehen sich explizit auf wachstumstheoretische Ansätze und Theorien "Sozialen Wandels." ¹⁾

An dieser Stelle ist auf Rosenbergs Ansatz hinzuweisen, der am Beispiel der Großen Depression die Hypothese überprüfen möchte, nach der "die langen Wechsel-lagen sinnvolle Epocheabschnitte und fruchtbare Untersuchungseinheiten nicht etwa nur für die empirische Erforschung des Wirtschaftsablaufs und -wachstums sind, sondern auch für das Studium nicht-ökonomischer Entwicklungsphasen und struktureller Zusammengehörigkeiten und Querverbindungen." ²⁾

Die relativ starke Hervorhebung der ökonomischen Faktoren als Erklärungs- und Einordnungsvariablen für soziale, ideologische und politische Bewegungstendenzen ist im Sinne Rosenbergs zwar nicht als "Primat ökonomischer Kausalitäten in der Geschichte" zu verstehen, wohl aber als "heuristisches Erkenntniswerkzeug und Periodisierungsmittel." ³⁾

Das "heuristische Erkenntniswerkzeug und Periodisierungsmittel - in diesem Falle die langen Schwingungen der Wirtschaft"- verweist auf eine explizit darzulegende Methode. Explizit verweist Rosenberg auf die Grundkategorien und Fragestellungen der Wirtschaftskonjunkturforschung", während ein theoretischer Ansatz zur Analyse des sozio-politischen Systems implizit vorzufinden ist, Methodisch und inhaltlich geht es um die Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen ökonomischen und nichtökonomischen Variablen.

Wir möchten diesen Ansatz mit dem Begriff "Korrespondenzprinzip" umschreiben, weil diese Methode uns geeignet erscheint, die wechselseitigen

1) Vgl. Zapf, W.: Theorien Sozialen Wandels, Köln 1969

2) Rosenberg, H.: Große Depression und Bismarckzeit, Berlin 1967, S. 19

3) Rosenberg, H.: Große Depression, a.a.O. S. 19

Einflußbeziehungen zwischen den in der Einleitung genannten Variablen aufzudecken. Für unsere Arbeit läßt sich dieses Korrespondenzprinzip anhand einiger Fragestellungen konkretisieren. Wir fragen nach den exogenen und endogenen Ursachen der wirtschaftlichen Veränderungen, von denen das Handwerk getroffen wird und nach deren sozialen, politischen und ideologischen Auswirkungen auf das Handwerk. Diese Wechselbeziehungen zwischen wirtschaftlicher Lage und Bewußtsein der Handwerker sollen zumindest exemplarisch aufgezeigt werden. Die wirtschaftliche Situation des Handwerks soll anhand explikativer ökonomischer Grundkategorien und Fragestellungen, mit den wachstumstheoretische Ansätze verbunden sind, interpretiert werden. Die sozio-politische Situation des Handwerks, seine Beziehungen zu Staat und Thron, Kapitalismus und Sozialdemokratie, möchten wir mit einem systemtheoretischen Ansatz erfassen.

Beide Ansätze - theoretisch wie methodisch - sollen nach dem Korrespondenzprinzip die Einflußbeziehungen zwischen "ökonomischer Basis" und "ideologischen Überbau" verdeutlichen.

Bei der Erfassung und Quantifizierung der nicht-ökonomischen Variablen ergaben sich noch einige generelle Schwierigkeiten, die in diesem Zusammenhang noch aufgeführt werden sollen.

Bei der detaillierten Quellenauswertung zeigte sich, daß die Inhalte der nichtökonomischen Kategorien - z.B. das Verhältnis des Handwerks zu Staat und Thron, Kapitalismus und Sozialdemokratie - im Zeitablauf Veränderungen unterliegen, die nur sehr schwer erfassbar sind.

Daraus resultierte der Versuch, die analytischen Kategorien zu dynamisieren um die outline der geschichtlichen Entwicklung möglichst feinkonturig zu erfassen.

Ein kurzes Beispiel soll diese Problematik verdeutlichen. Das 19. Jahrhundert ist reich an Sozialen Protesten, die 1830 und 1848 eruptiven Charakter angenommen hatten. "1)

Im interaktionalen Spannungszustand verlangten die etablierten Herrschaftsgruppen die Einhaltung von "Ruhe, Sicherheit und Ordnung". "Ruhe, Sicherheit und Ordnung" bieten sich hier als analytische Kategorie an, da diese Kategorie zugleich eine institutionalisierte Norm darstellt. Der rechtssoziologische Ansatz wäre also eine institutionlisierte Norm und zugleich eine analytische Kategorie. In der jeweiligen historischen Dimension wird der Inhalt dieser Norm verschiedentlich umfunktioniert. Für den Forscher kommt es nun darauf an, diese Umfunktionierung durch eine dynamisch gleitende analytische Kategorie einzufangen. "2)

Trotz dieser Bemühungen wird man allerdings nicht immer vermeiden können, daß der Prozeßablauf komparativ-statisch dargestellt werden muß, da die Datenlücken häufig sehr groß sind. Die Empirie darf aber nicht in einer Jour-à-jour Beschreibung stecken bleiben, sondern muß mit Hilfe der analytischen Kategorien die historischen Tatsachen in einen übergeordneten Zusammenhang stellen. Es kommt darauf an, "die oft zufälligen Angaben, die die Quellen liefern, so zu durchdringen, daß die kausalen Zusammenhänge deutlich werden. "3)

1) Tilly, R.: Popular Disorders in Germany, 1806-1914
unveröffentl. Manuskript, S. 1

2) Andere in unserer Untersuchung verwendete analytische Kategorien sind z.B. Betriebsgröße, Realeinkommen, Kapitalstock, Selbständigkeit, Ausbildung etc.

3) Fischer, Wolfram: Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft, a.a.O. S. 10.

b. Quellenlage und Bewertung der Quellen

Zunächst einige Überlegungen zur Auswertung und Vergleichbarkeit der Statistiken.

Die Vergleichbarkeit der reichsstatistischen Erhebungen von 1875, 1895 und 1907 ist immer wieder infrage gestellt und selten gründlich überprüft worden.

Für die Darstellung der zahlenmäßigen Entwicklung der Betriebe und Beschäftigten im Handwerk ist es notwendig, "die Möglichkeiten und Grenzen eines Vergleichs der gewerblichen Betriebszählungen in Deutschland aufzuzeigen, wie sie sich von der Methodik der Erhebung und Aufbereitung dieser Zählungen her ergeben." ¹⁾

"Konnte noch in den Handwerksstatistiken die Zahl der Meister als Zahl der Betriebe gelten, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Einfachheit und Überschaubarkeit aus sich selbst heraus eine Zähleinheit entbehrlich machten, so forderte die fortschreitende Differenzierung des gewerblichen Lebens bald die Erwägung erhebungstechnischer Fragen." ²⁾

Die starke Differenzierung der Gewerbestruktur fand in den methodischen Überlegungen der von Engel geleiteten "Kommission für die weitere Ausbildung der Statistik des Zollvereins betreffend die Gewerbestatistik" ihren Niederschlag. Die personalstatistische Methode, die den älteren Handwerksstatistiken noch zugrunde lag, reichte für die Erfassung und Bestandsaufnahme nicht mehr aus. ³⁾

Die 1875 durch die Revisionskommission geprüften neuen methodischen Ansätze fanden erstmals in der im gleichen Jahr veranstalteten Gewerbezahlung Anwendung.

1) Schreiber, H.E.: Die Methodik der gewerblichen Betriebszählungen in Deutschland, Diss. (MS) München 1953, S. 13,

2) ebenda S. 15

3) Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, München 1911, Heft 82, S 1.

Der entscheidende Fortschritt gegenüber den vorangegangenen Zählungen lag in der Festlegung der neuen technischen Erhebungseinheit "Betrieb".

Die technische Erhebungseinheit "Betrieb" als statistisches Erhebungsmerkmal wurde zum entscheidenden Kriterium der gewerblichen Betriebszählungen. In den Durchführungserläuterungen zur Gewerbezahlung von 1875 wurde festgelegt, daß "jeder selbständige Gewerbebetrieb dergestalt zu zählen ist, daß von verschiedenen Gewerbebetrieben desselben Inhabers, gleichviel, ob sie räumlich vereint oder getrennt sind, und von gleichartigen Gewerbebetrieben desselben Inhabers, welche räumlich voneinander bestehen, jeder besonders, ein mehreren Inhabern gehöriger Betrieb aber nur einmal gezählt wurde." ¹⁾

Die statistische Erhebungseinheit "Betrieb" wurde - wenn auch in differenzierter Form - in den Zählungen 1882, 1895, 1907, 1925 und 1939 beibehalten.

Die für uns sehr wichtigen Zählungen von 1875, 1895 und 1907 sind also in der technischen Erhebungseinheit "Betrieb" trotz einiger Mängel vergleichbar." ²⁾

Unabhängig von der verwirrenden Definition des "selbständigen Gewerbebetriebes" waren die Erhebungen in der regionalen Abgrenzung äußerst unterschiedlich, da die Anweisungen des statistischen Reichsamtes einen zu großen Interpretationsspielraum hatten. Von den einzelnen Statistischen Landesämtern und Oberpräsidien wurde unterschiedliche Anweisungen erteilt, so daß die überregionale Vergleichbarkeit erheblich eingeschränkt wurde. Bei der Überprüfung der Vergleichbarkeit der gewerblichen Betriebszählungen von 1875, 1895 und 1907 in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg, als regionale Untersuchungs-

1) Beiträge zur Statistik des Königreiches Bayern, München 1879, Heft 39, S. VII

2) Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Berlin 1942, Bd. 566, S. 7

einheiten dieser Arbeit, erwies sich der vorhandene Aufbau der Verwaltungsorganisation als äußerst nützlich.

Das Oberpräsidium Münster erteilte den Regierungspräsidenten von Münster, Arnsberg und Minden gleichlautende Anweisungen zu den jeweiligen Gewerbezahlungen. Aus den entsprechenden Akten des STAM ist ersichtlich, wie die Gewerbezahlungen auf Regierungsbezirksebene durchgeführt wurden.

In bezug auf die technische Erhebungseinheit "Betrieb" ist die Vergleichbarkeit in den Regierungsbezirken gegeben. Damit ist allerdings die entscheidende Frage noch nicht beantwortet, wie wir die Zahl der Betriebe und Beschäftigten aus den erstellten Statistiken ermitteln.

Die im Zuge der reichsstatistischen Erhebungen erstellten regionalen Ergebnisse wurden als vorläufige Grundlage angenommen. Außerhalb der Reichsstatistik fanden aber zahlreiche statistische Erhebungen in den einzelnen Landkreisen statt.¹⁾

Die Landräte erstellten, teil nach Anweisung, teils aus eigener Intention, umfangreiche Erhebungen über Bevölkerungswachstum, Binnenwanderung, Geburten- und Sterberate, Wohnplätze, Landwirtschaft, Industrie, Handwerk etc. Innerhalb der Gewerbetabellen und der entsprechenden Erläuterungen wurden die Handwerksbetriebe gesondert aufgeführt. In der Aggregation der Kreisdaten fanden wir einen relativ guten Maßstab zur Überprüfung der Reichsstatistik. Ein erheblicher Mangel dieser Landkreisstatistiken liegt aber in den unterschiedlichen Erhebungsjahren, die manchmal 2 bis 3 Jahre von denen der Reichsstatistik abweichen. Allerdings ist dieser Mangel insofern noch vertretbar, da die unterschiedlichen Zeitpunkte der Erhebung die Entwicklung der Betriebe und Beschäftigten im Handwerk verdeutlichen. Zunächst erwiesen sich diese Daten für eine auf Landkreisebene durchzuführende regionale Untersuchung als ziemlich brauchbar.

1) Vgl. Bibliographischen Anhang S. 202.

Für unsere Untersuchung erschien aber eine Beschränkung auf Betriebe und Beschäftigten wenig sinnvoll, zumal die regionalen Unterschiede fast nur ein personal-statistisches aber kein ökonomisches Bild ergeben.

Außerdem fanden wir in den einzelnen Orts- und Kreisarchiven in der Anzahl recht unterschiedliche Angaben über Einkommen, Kapitalstock, Umsatz etc., so daß kein auf die Landkreise bezogene Sample gebildet werden konnte. Wir mußten also unsere Untersuchungen auf die größere regionale Einheit - Regierungsbezirk - abstellen. Dieses Vorgehen erwies sich auch noch in einem anderen Zusammenhang als sinnvoll.

Im Verlauf der langwierigen Auseinandersetzungen über die Gründung und Einführung von Zwangsinnungen und Handwerkskammern erfolgten ziemlich detaillierte Erhebungen über die Zahl der Betriebe und Beschäftigten. Die diesen Erhebungen zugrunde liegende Abgrenzung stimmte allerdings nicht immer mit den Verwaltungsgrenzen überein, so daß ebenfalls auf die größere regionale Einheit ausgewichen werden mußte. Die gefundenen statistischen Angaben dienten zur Kontrolle der Erhebungen der Landräte und Reichsstatistik.

Es bleibt festzuhalten, daß das hier verwendete statistische Material, soweit es die Betriebe und Beschäftigten betrifft, erstellt wurde aus:

- a) der Reichsstatistik
 - b) der Landkreisstatistik
 - c) den Innungs- und Handwerkskammerstatistiken
- Dabei erwies sich die Reichsstatistik trotz einiger Korrekturen als relativ genau, wenn man einmal von den unterschiedlichen Jahreszeiten der Erhebung absieht. ¹⁾

1) Die Zählung von 1875 erfolgte im Dezember, während die anderen Zählungen im Sommer durchgeführt wurden. Die Ungenauigkeit liegt nicht so sehr in der Zahl der Betriebe, sondern wegen der saisonalen Abhängigkeit einzelner Handwerke in der Zahl der Beschäftigten.

Trotz dieser mehrfachen Kontrolle kann über die Genauigkeit der einzelnen Erhebungen nur anhand der Fragebogen und der lokalen Durchführung entschieden werden, da das Urmaterial nicht mehr vorhanden ist. Aber gerade auf lokaler Ebene waren die Schwierigkeiten nicht ganz unerheblich. Die zentrale Problematik bestand in der Abgrenzung zwischen Industrie und Handwerk. Die örtlichen Behörden versuchten in langwierigen Exkursen die Zahl der Beschäftigten und die Art der Produktion als Unterscheidungs- bzw. Abgrenzungskriterien herauszuarbeiten.

Ein Betrieb der Kleineisenindustrie mit 8-10 Beschäftigten gehörte in diesem Fall nicht mehr zum Handwerk, während Bauunternehmungen mit 20 - 30 Beschäftigten noch als Handwerksbetrieb erfaßt wurde. Die Art der Erhebung und Struktur der Quellen mußte deshalb weitgehend übernommen werden.

Bleibt noch zu erwähnen, daß anhand der Innungsakten, der Berichte und Protokolle über das gewerbliche Fortbildungswesen und der Steuerstatistiken die jeweiligen Angaben auf ihre Genauigkeit überprüft werden konnten.

Wesentlich schwieriger und mühevoller war die Sammlung der Daten über Einkommen, Kapitalstock und Umsätze. Einen ersten Ansatz hofften wir in der Auswertung der Steuerstatistiken zu finden. Art und Aufbau der Steuerstatistik geben aber nur grobe Gliederungen der einzelnen Wirtschaftsbereiche. Industrie und Handwerk sind jeweils zusammengefaßt. Die Wirtschaftsdaten für die steuerfreien Handwerker sind aus der Steuerstatistik nicht zu entnehmen.

Wesentlich ergiebiger und zur Verdeutlichung der einzelnen Positionen der Steuerstatistik besonders geeignet waren die Revisionsakten und Steuerbescheide. Die Revisionsakten und Steuerbescheide enthalten jeweils die Art des Betriebes und die Höhe der zu zahlenden Steuern.

Diese Angaben finden sich hauptsächlich in den einzelnen Ortsarchiven und den Landratsamtakten im STAM. Aus diesen Archivalien wurden die Einkommens-, Kapitalstock- und Umsatzdaten erfaßt. Angaben über den Wert

der Betriebsausrüstung und über die Höhe der Umsätze fanden sich hauptsächlich in den Revisionsakten, da die sich beschwerenden Handwerker durch entsprechende Daten auf ihre wirtschaftliche Lage aufmerksam machten. Diese Daten sind unter dem Gesichtspunkt zu verwenden, daß in einer Steuerbeschwerde relativ genaue und nachprüfbare Angaben mit der Tendenz zur Unterbewertung der Einkommen und Umsätze und Überbewertung der getätigten Investitionen gemacht werden.¹⁾

Wegen des Umfanges der gesammelten Daten und Quellen kann nicht jede einzelne Angabe über Einkommen, Kapitalstock und Umsätze mit einem entsprechenden Quellenhinweis versehen werden, da die Darstellung und tabellarische Zusammenfassung vollkommen unübersichtlich würde. Die Vielgestaltigkeit der Quellen läßt natürlich die Frage nach ihrer Genauigkeit und Vergleichbarkeit entstehen. Wir meinen, daß gerade die Vielgestaltigkeit der Quellen bei kritischer Beurteilung eine genauere Bewertung hinsichtlich ihres jeweiligen Stellenwertes zuläßt. Die Tendenzen der Unter- und Überbewertung des Erfolges oder Mißerfolges wirtschaftliche Aktivität sind so genauer zu erfassen, da immer andere Personen über das Handwerk berichten.

Im Vergleich zu der bisher betriebenen handwerksgeschichtlichen Forschung wird hier besonderer Wert auf die quantitative Erfassung des Wirtschaftsreichs "Handwerk" gelegt. Die vorgelegten Daten und ihre analytische Auswertung können letztlich nur einen Trend der Entwicklung des Handwerks unter den Bedingungen fortschreitender Industrialisierung vermitteln, da die genauen Implikationen der wirtschaftlichen Betätigung des Handwerks nicht mehr nachvollzogen werden können. Die getreue im historischen Kontext vorzunehmende Bewertung der Quellen kann sich schließlich nur an dem "Vorfindbaren" bewähren.

1) Strümpel, B.: Steuermoral und Steuerwiderstand der deutschen Selbständigen, Köln 1966, S. 25 ff, S. 32 ff.

III. Die sozio-ökonomische Struktur des Handwerks in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg

1. Demographischer Aufbau

Die Analyse des handwerklichen Produktionspotentials setzt einige Bemerkungen über die räumliche Differenzierung zwischen den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster voraus.

Die ökonomischen Faktoren der regionalen Differenzierung sind in erster Linie die internen und externen Ersparnisse, die Höhe der Transportkosten und die Fungibilität des Produktionsfaktors Boden.¹⁾ In erster Linie interessieren uns hier die externen Ersparnisse der gewerblichen Betriebe. Nach Ohlin und Hoover werden die externen Ersparnisse in localization und urbanization economies eingeteilt.²⁾

"Die localization economies sind die (positiven oder negativen) Ersparnisse, die auf das Vorhandensein mehrerer Betriebe derselben Branche am selben Ort zurückzuführen sind. Die urbanization economies sind dagegen die Folge der Ausdehnung der Beschäftigung und der Produktion von Unternehmen verschiedener Branchen am selben Standort."³⁾

1) Isard, Walter, Location and Space-Economy,
New York-London 1956, S. 172

2) zit. nach Isard, W. a.a.O. S. 172.

3) Böventer, Ed. von, a.a.O. S. 80

Unter methodischen Gesichtspunkten vergleiche
auch: Uebe, Wolfgang, "Industriestruktur und
Standort"

in: Prognos-Studien Nr. 1
Stuttgart 1967, S. f.

Auch Uebe findet zunächst keinen andern Vergleichsmaßstab.

Die localization und urbanization economies können - nach Alfred Weber - auch als die Agglomerationsvor- und -nachteile einer Region definiert werden.¹⁾

Die Agglomerationstendenzen einer Region sind zuerst in der Bevölkerungsentwicklung erkennbar, wobei der Saldo der Bewegungsbilanz die quantitative Entwicklung des Bedarfs an Gütern und Dienstleistungen und je nach berufs- und altersmäßiger Zusammensetzung der Wanderungsgewinne bzw. -verluste die Quantität und Qualität des Arbeitskräfteangebots indikativ verdeutlicht.²⁾

Tabelle Nr. 1

Entwicklung der Bevölkerung³⁾

Jahr	Reg. Bez. Münster	Reg. Bez. Arnsberg	Deutsches Reich ⁴⁾
1875	443 344	981 741	42 727 372
1895	594 501	1 520 789	52 279 901
1907	818 054	2 112 952	60 641 489

1) Vgl. Isard, ...: a.a.O. S. 172
Friedrich, C.J.: Alfred Weber's Theory of
Location Industries,
University of Chicago
Press, Chicago 1919, S. 18 f.

2) Die Salden der Bewegungsbilanzen als quantifizierter Datenkranz der möglichen Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen werden hier nicht als der entscheidende Impuls regionaler Industrialisierung aufgefaßt, sondern als regionale Strukturkomponente.

3) Quelle: Statistik des Deutschen Reiches, Berlin
1875, Bd. XXV, S. 2 ff.
ebenda, Berlin 1897, Bd. 150, Heft 1
ebenda, Berlin 1910, Bd. 240,

4) Zählung von 1905

Die strukturellen Unterschiede verschiedener Regionen sind in gesamtstatistischen Bestandsaufnahmen nur sehr schwer zu erkennen. Aus der prozentualen Veränderung der Bevölkerung in den beiden Regierungsbezirken ist ersichtlich, daß die Bevölkerung im Reg. Bez. Arnsberg von 1875 bis 1895 wesentlich stärker zunimmt, als im Reg. Bez. Münster.

Tabelle Nr. 2

Prozentuale Veränderung der Bevölkerung¹⁾

Zeitraum	Deutsches Reich %	Regierungsbezirk Arnsberg ²⁾		Regierungsbezirk Münster ²⁾	
		%	%-Abweichung vom Reichsdurchschnitt	%	%-Abweichung vom Reichsdurchschnitt
1875-1895	22,35	54,90	154,4	34,09	52,4
1895-1907	15,99	38,93	143,3	37,60	135,0
1875-1907	41,92	152,21	262,2	84,51	101,1

Die Ursachen dieser unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung sind aus der Deutung wirtschaftlicher und demographischer Vorgänge erkennbar. Die vieldiskutierte Abhängigkeit von Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum, auf deren Implikationen hier nicht weiter eingegangen werden kann, weist auf zwei Hauptfaktoren hin: Wanderungssaldo und Regenerationsrate.

1) Quellen vgl. Tabelle Nr. 1

2) Prozentuale Abweichung vom Reichsdurchschnitt

Der Saldo der Wanderungsbilanz des Reg. Bez. Münster ist in bezug auf den Reg. Bez. Arnsberg von ca. 1858 bis 1907 negativ.¹⁾

In dieser Zeit wandern viele Arbeiter und Handwerker in den Reg. Bez. Arnsberg ab. Die hohe Fluktuation der Bevölkerung in den Industriestädten kann auch als ein Hinweis auf die interregionale Wanderung angesehen werden. Von 1858 bis 1880 zeigen fast alle Landgemeinden des Reg. Bez. Münster negative Wanderungssalden.²⁾ Auch die im Süden und Westen des Reg. Bez. Arnsberg gelegenen Landkreise haben z.T. erhebliche Wanderungsverluste.

Das Bevölkerungswachstum im Reg. Bez. Münster, d.h. der positive Saldo der Bewegungsbilanz, ist eine Folge der Zuwanderung aus den nord-, mittel- und ostdeutschen Regionen. Die Wanderung zum Reg. Bez. Arnsberg ist auch weiterhin stark. Die Städte und Gemeinden des Reg. Bez. Arnsberg wachsen in der Zeit von 1875 bis 1887 hauptsächlich durch den starken Zuzug, während danach das Bevölkerungswachstum auf einen relativ hohen Geburtenüberschuß zurückzuführen ist.

Die Binnenwanderung hat, abgesehen von politischen Gründen, hauptsächlich ökonomische Ursachen, die im "großen Maße im Ungleichgewicht zwischen regionalem Arbeitskräftepotential und Arbeitskräftebedarf zu suchen" sind.³⁾

Die ständig steigenden Belegschaftsziffern der gewerblichen Betriebe - besonders in der Eisen- und Hüttenindustrie - deuten darauf hin, daß der Arbeitskräftebedarf schneller wächst als das Arbeitskräfte-

1) Reekers, Stephanie, Schulz, Johanna: Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818 - 1950, Dortmund 1952, S. 11 f.

2) ebenda, S. 143 f.

3) Uebe, Wolfgang.: a.a.O. S. 26

potential aus der natürlichen Bevölkerungsentwicklung.¹⁾

Um entsprechende Arbeitskräfte anzuwerben, müssen attraktivere Arbeitsbedingungen und Lohnverhältnisse geschaffen werden. Das Lohngefälle zwischen den beiden Regierungsbezirken weist auf diesen Zusammenhang hin.²⁾ Regionen mit rapidem wirtschaftlichem Wachstum üben einen Sog nach Arbeitskräften aus und fördern damit die Mobilität der Arbeiter und deren Familien.

Da für die beiden Regierungsbezirke noch keine entsprechende Mobilitätsstudie vorliegt, möchten wir auf einige Fallstudien aufmerksam machen, die den Prozeß der Binnenwanderung in Herkunft und Alter und Beruf verdeutlichen.

Die Stadt Lüdenscheid bekommt von 1880 bis 1884 etwa 2 158 Zuwanderer, von denen 785 Ungelernte, 775 Handwerker, 118 Facharbeiter, 55 Beamte, 46 Angestellte, 81 Lehrlinge, 45 Geschäftsleute, 41 Freie Berufe, 10 Rentner, 52 Knechte, 245 Mägde, 4 Pfarrer und 1 Schüler sind.³⁾

Die berufliche Struktur der Zuwanderer ist für die ortsansässige Industrie durchaus interessant, da die Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften die arbeitsmäßige Eingliederung sehr erleichtert. Die Handelskammern des Regierungsbezirkes Arnsberg beklagen sich, ähnlich wie die württembergischen Handelskammern, über den schlechten Ausbildungsstand

1) Jahresberichte der Handelskammer Dortmund von 1875 bis 1907, insbesondere die Berichte von 1881 - 87.

2) Vgl. Kap.III, 2 S. 88 ff

3) Hostert, W.: Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19. Jahrhundert, Lüdenscheider Geschichtsquellen und Forschungen, Große Reihe - Bd. I. Lüdenscheid 1960, S. 151
Die genaue Zahl der Zuwanderer wurde nicht angegeben, sondern nur die Zuwanderer, von denen sich Herkunft, Alter und Beruf ermitteln ließen.

der Arbeiter. Fast 50 % der Zuwanderer sind gelernte Kräfte; etwa 1/3 Handwerker.¹⁾

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß fast 2/3 der Zuwanderer der Altersgruppe 10 - 29 Jahre angehören.²⁾ Der Verjüngung der Altersstruktur der Bevölkerung in den Zuwanderungsgebieten steht eine umgekehrte Entwicklung in den Abwanderungsgebieten gegenüber. So berichtet Landrat v. Schrötter: "Bemerkenswerth ist die verhältnißmäßig geringe Zahl der in den arbeitsfähigen Altersklassen befindlichen Personen. Verhältnißmäßig zahlreich und namentlich stärker als in der ganzen Monarchie sind dagegen die höheren Lebensalter vertreten".³⁾

Die hier für den Landkreis Wittgenstein (Reg. Bez. Arnsberg) charakteristische Altersstruktur der Bevölkerung wird auf die starke Abwanderung zurückgeführt.⁴⁾

1) Von 1931 Zuwanderern konnte die Herkunft ermittelt werden: Danach kommen aus: Amt Lüdenscheid 282, Kreis Altena 424, Westfalen 452, Rheinland 285, Hessen 221, Norddeutschland 40, Süddeutschland 81, Mittel- und Ostdeutschland 79, Ausland 10 und Militär und Wanderschaft 58. (Vgl. Hostert W. a.a.O. S. 151)

2) ebenda S. 150

3) Schrötter, v.: Statistische Beschreibung des Kreises Wittgenstein, Berleburg 1875 S. 18

4) Charakteristisch für diesen Binnenwanderungsprozeß ist auch der Männerüberschuß in den Zuwanderungsgebieten und der Frauenüberschuß in den Abwanderungsgebieten.

Vgl. dazu auch: Graafen, R.: Die Aus- und Abwanderung aus der Eifel in den Jahren 1815 bis 1955, Godesberg 1961, S. 55 ff.

Die Überalterung der Bevölkerung in den Abwanderungsgebieten wird auch für die Eifel festgestellt. Für Westfalen und Lippe hat außerdem auch Uekötter, H.: Die Bevölkerungsbewegung in Westfalen und Lippe, 1818 - 1933, Münster 1941, S. 54 ff. auf diesen Zusammenhang hingewiesen.

Aus den Randgebieten der sich industrialisierenden Regierungsbezirke wandern die jungen Leute in die Industriezentren ab, um sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Viele Handwerker, die in den ländlichen Bereichen kaum noch Arbeit finden, bekommen in der Industrie einen relativ gesicherten Arbeitsplatz oder machen sich in den Städten selbständig.

In einer umfangreichen Befragung hat Donay festgestellt, daß aus der Stichprobe von 2 550 Handwerkern, die um 1880 nach Dortmund einwanderten, 747 aus Westfalen und 592 aus Ostdeutschland kamen.¹⁾

Generell läßt sich sagen, daß aus den Nahwanderungsgebieten im Verlauf tiefgreifender Umstrukturierungsprozesse in Relation zur Gesamtabwanderungsquote vornehmlich gelernte Kräfte in die Industriezentren abwanderten.²⁾

Im Regierungsbezirk Arnsberg gilt dies für den gesamten Beobachtungszeitraum und für die Abwanderungsgebiete Wittgenstein, Lippstadt und Soest.³⁾

Beinahe umgekehrt sieht es im Reg. Bez. Münster aus. In der Zeit von 1875 - 1895 ist eigentlich nur der Kreis Recklinghausen Zuwanderungsgebiet, wenn man von der relativ geringen Zuwanderung in den Kreisen Steinfurt, Ahaus, Borken und Beckum absieht.

1) Donay, E.: Die Beziehungen zwischen Herkunft und Beruf, Essen 1941, S. 122 (Die dort angegebenen Zahlen wurden auf 1880 umgerechnet.)

2) Vgl. Donay, E.: a.a.O. S. 122
Haas, U.: Wandlungen der wirtschafts- und sozialgeographischen Struktur des Siegerlandes im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts, Remagen 1958, S. 5 ff.

Degen, K.: Die Herkunft der Arbeiter in den Industrien Rheinland-Westfalens bis zur Gründerzeit, Essen 1916, S. 34 über die Zuwanderung nach Dortmund.

3) jeweils Landkreise.

Erst nach 1895 ist die Zuwanderung in's nordwestliche Ruhrgebiet (z.B. Gelsenkirchen, Bottrop, Gladbeck etc.) stärker.¹⁾ Waterkamp²⁾ und Horst³⁾ haben für Duisburg und für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet eine ähnliche Entwicklung festgestellt. Die Fernwanderer - hauptsächlich aus Ostdeutschland - finden als ungelernte Kräfte im Bergbau (18,47 %), Eisen- u. Hüttenindustrie (16,36 %) und in der Landwirtschaft (36,08 %) Beschäftigung.⁴⁾

Die Wanderungsanalyse zeigt jedenfalls, daß die Industriezentren viele Handwerker aufnehmen. Die kräftige Entwicklung der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen des Handwerks im Reg. Bez. Arnsberg dürfte ein schlüssiger Indikator dafür sein.

Schließlich soll noch kurz auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung eingegangen werden. Der Geburtenüberschuß macht bis 1887 ungefähr die Hälfte des Wanderungsgewinnes aus. Danach beginnt sich diese Relation umzukehren. Etwa ab 1890 ist in den großen Zuwanderungsgebieten der Geburtenüberschuß höher als die Zuwanderung. In den Abwanderungsgebieten ist der Geburtenüberschuß, wegen der Abwanderung der jungen Leute, relativ konstant.

1) Vgl. Handelskammerberichte Münster 1871 - 1907
Brockmann, H.: Die Gliederung und Entwicklung der Hauptberufe des Regierungsbezirkes Münster in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1910, S. 87 f.

2) Waterkamp, H.: Die Bevölkerung von Duisburg, Essen 1941, S. 29

3) Horst, W.: Studien über die Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsbewegung und Industrieentwicklung im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet, Essen 1937, S. 40
Auch Horst weist daraufhin, daß in den Zuwanderungsgebieten erheblicher Männerüberschuß vorhanden war. (S.48)

4) Donay, E.: a.a.O. S. 122 - Umrechnung -

"Hiernach hat die Zahl der Geburten bis zum Anfang der vierziger Jahre stetig zugenommen, um sich von da ab ziemlich gleich zu bleiben. Die Bewegung der Ziffern der Geburten geht Hand in Hand mit der oben geschilderten Ab- und Zunahme der Bevölkerung".¹⁾

Dieser demographische Aufriß, der die für uns wichtigsten Aspekte der Binnenwanderung aufzeigen sollte, leitet über zu einer kurzen Betrachtung der regionalen Wirtschaftsstruktur.

Der demographische und regional-strukturelle Aufriß hat gezeigt, daß der Industrialisierungsprozeß in den beiden Regierungsbezirken recht unterschiedlich verläuft.

Der Reg. Bez. Arnsberg ist im Vergleich zum Reg. Bez. Münster bereits "hochindustrialisiert", während sich die Industrialisierung im Reg. Bez. Münster noch in der Anfangsphase befindet. Die These vom Untergang des Handwerks kann - ceteris paribus - an zwei regional unterschiedlichen Industrialisierungsprozessen überprüft werden:¹⁾

- a) Das Handwerk unter den Bedingungen der bereits etablierten aber sich verstärkenden Industrialisierung - Reg. Bez. Arnsberg -
- b) Das Handwerk unter den Bedingungen der einsetzenden Industrialisierung - Reg. Bez. Münster -

Diese regionale Unterscheidung verschiedener Industrialisierungsprozesse ist naturgemäß nicht sehr genau, da der süd-westliche Teil des Reg. Bez. Münster zum Ruhrgebiet gehört und damit in der Industriestruktur dem nordwestlichen Teil des Reg. Bez. Arnsberg verwandt ist. Allerdings setzt im Reg. Bez. Münster die Industrialisierung sehr viel später ein. Der konzipierte strukturelle Unterschied zwischen den beiden Regierungsbezirken kann - auch aus heuristischen Gründen - als realistisch angenommen werden.

¹⁾ Schrötter, v.: a.a.O. S. 16, S. 18, S. 31

2. Das Produktionspotential des Handwerks

Die hier vorzunehmende Analyse bezieht sich zunächst auf die technisch-ökonomischen Einheiten, auf die handwerklichen Betriebe, da hier das Produktionspotential des Handwerks zusammengefaßt ist. Die Wirtschaftsstatistik bedient sich zur Messung des Produktionspotentials verschiedener Mengen- und Wertmaßstäbe. Als Zeitpunktgrößen werden in Ansatz gebracht:¹⁾

- Beschäftigte
 - Maschinenaggregate
 - in Sachanlagen investiertes Kapital
- Zeitraumgrößen sind:
- Arbeitsstunden
 - Rohstoffverbrauch
 - Energieverbrauch

Die für unsere Untersuchung verfügbaren aus den statistischen und archivalischen Quellen gewonnenen Daten entsprechen nicht den o.g. Anforderungen. Eine spezielle Handwerksstatistik mit den geforderten Zeitpunkt- und Zeitraumgrößen ist bis heute nicht erstellt worden.

In den vorhandenen Handwerksstatistiken sind hauptsächlich zwei Zeitpunktgrößen - Zahl der Betriebe und Zahl der Beschäftigten - erfaßt worden. Die Handwerksstatistik ist bis zu den ersten umfassenderen Erhebungen 1916/30 durchweg eine reine Personalstatistik gewesen, so daß zunächst auf Grund der Beschäftigtenzahl eine entsprechende Betriebsgrößenanalyse vorgenommen werden kann.

¹⁾ Vgl. Mellessen, H. und Nold, K.: Unterlagen der deutschen amtlichen Statistik für eine quantitative Abgrenzung der Mittelschichten, Köln-Opladen 1963, S. 2 f. Fürst, G.: Unternehmen, fachliche Unternehmensteile und örtliche Einheiten als Grundlage für die statistische Darstellung wirtschaftlicher Tatbestände, in: Wirtschaft und Statistik, N.F. Bd. 9 Stuttgart 1957, S. 643 - 670

Die personalstatistische Analyse reicht allerdings nicht aus, um das handwerkliche Produktionspotential hinreichend zu erklären. Die vorhandenen Statistiken geben kaum Hinweise auf das in Sachanlagen investierte Kapital und auf die technische Ausrüstung der Handwerksbetriebe.¹⁾

Durch eine umfangreiche mikro-soziale und mikro-ökonomische Datensammlung über das in Sachanlagen investierte Kapital in Verbindung mit der Zahl der Betriebe und Beschäftigten läßt sich das Produktionspotential des Handwerks etwas genauer erfassen. Angaben über Zeitraumgrößen, wie geleistete Arbeitsstunden, Rohstoff- und Energieverbrauch, die in eine Input-Output-Tabelle eingesetzt werden können und differenziertere Aussagen über die Effektivität des handwerklichen Produktionspotentials ermöglichen, sind nur vereinzelt in den Quellen aufzufinden. Die Effektivität des handwerklichen Produktionspotentials soll deshalb durch die handwerklichen Einkommen indikativ erfaßt werden.

Der Produktionseinsatz - hier gekennzeichnet durch Beschäftigtenzahl und investiertes Kapital - muß in Beziehung gesetzt werden zum Produktionsergebnis. Dieses Produktionsergebnis läßt sich ausdrücken durch²⁾:

1. Umsatz
2. Bruttoproduktionswert
3. Nettoproduktionswert bzw. Wertschöpfung

Die für den Untersuchungszeitraum heranzuziehenden Statistiken geben keinerlei Hinweise auf die Effektivität der handwerklichen Produktion. Das Produktions- bzw. Betriebsergebnis der technisch-ökonomischen Einheiten müssen wir deshalb am residual- und kontraktbestimmten Einkommen ablesen; denn der Betriebserfolg schlägt sich unmittelbar im Einkommen für die eingesetzte Arbeitskraft nieder. Mit den Einkommensgrößen erhalten wir zunächst einen Hinweis auf die Zeitraumgröße "Arbeitsstunde", denn

1) Vgl. Anm. 1(Nellessen-Nold a.a.O. S. 2 f.)

2) Vgl. Nellessen-Nold a.a.O. S. 7

die geleisteten Arbeitsstunden lassen sich im Einkommen verdeutlichen. Unabhängig davon, erscheinen die Einkommen aber auch in der handwerklichen Bilanz.¹⁾

-
- 1) Auf die Problematik und Implikationen dieses Vorgehens sei hier nur kurz eingegangen. Die sich u.U. im Einkommen niederschlagenden Vorleistungen anderer Betriebe lassen sich nur schwer eliminieren. Man könnte die Relation zwischen Vorleistungen und Umlaufkapital $\frac{VL}{UK}$

als Konstante einsetzen und so für die Vergleichszeitpunkte entsprechende Größen erhalten. Außerdem müssen die Abschreibungen berücksichtigt werden. Da sich der Trend der Kapitalintensität - Veränderungen des Kapitalstocks - berechnen läßt - andererseits durchaus angenommen werden kann, daß mit steigender Kapitalintensität die Abschreibungen ebenfalls steigen - wird der Trend der Kapitalintensität als Korrekturfaktor für das Wachstum der Abschreibungen genommen.

Vgl. Uebe, Wolfgang, Industriestruktur und Standort, Prognos-Studien, Bd. 1, Köln 1967 S. 7 f. Auch hier das Zugeständnis, daß eine "bereichsspezifische Berechnung an der großen Lückenhaftigkeit der Amtlichen Statistik" scheitert.

a) Betriebe und Beschäftigte

Die Entwicklung des Handwerks - gemessen an der Zahl der Selbständigen und bezogen auf die Regierungsbezirke Münster und Arnsberg - erfüllt in der Periode von 1875 bis 1895 die Erwartungen der Niedergangstheoretiker.¹⁾

Der Betriebsbestand verringert sich im Reg. Bez. Arnsberg um 11 % - von 29763 auf 26428 - und in der Vergleichsregion (Reg. Bez. Münster) um 9 % von 15065 auf 13 687 Betriebe. Der Saldo zwischen Neugründungen und Abgängen weist im Reg. Bez. Arnsberg ein Minus von rd. 3000 Betrieben und im Reg. Bez. Münster von 1500 Betrieben auf.

Dem Negativsaldo von 4500 Betrieben (1875-95) in beiden Regionen steht ein Positivsaldo von 70 000 abhängig Beschäftigten gegenüber.

Im Reg. Bez. Arnsberg steigt die Zahl der abhängig Beschäftigten um 136 % - von 38432 auf 90556 - und im Reg. Bez. Münster um 306 % - von 8602 auf 26302 - in der Zeit von 1875 bis 1895.

In der zweiten Vergleichsperiode - 1895 bis 1907 - nimmt die Zahl der Selbständigen in beiden Regionen wieder zu. So beträgt die Zunahme im Reg. Bez. Arnsberg 30 % - von 26428 auf 34293 - und im Reg. Bez. Münster 10 % - von 13687 auf 15083 -, während im gleichen Zeitraum die Zahl der Unselbständigen weiter zunimmt. Die Zunahme beträgt im Reg. Bez. Arnsberg 54 % - von 90556 auf 151806 - und im Reg. Bez. Münster 66 % - von 26302 auf 43597 -.

Diese Analyse läßt sich noch etwas verfeinern, wenn man die Bestandsgrößen der beiden Regionen in Relation zueinander sieht.

Der Reg. Bez. Münster hat 1875 in Relation zum Reg. Bez. Arnsberg rd. 51 % des Bestandes an Betrieben (15065 zu 29763), 1895 rd. 52 % (13687 zu 26428) und 1907 rd. 44 % (34293 zu 15083). An diesen Relationen ist interessant, daß während der Großen Depression im Reg. Bez. Arnsberg die Zahl der Betriebe

¹⁾ Vgl. Tabelle Nr. 3 , S. 70

relativ stärker zurückging als im Reg. Bez. Münster. Umgekehrt sieht es in der Aufschwungsphase aus. Der Betriebsbestand wächst von 1895 bis 1907 im Reg. Bez. Arnsberg relativ stärker als im Reg. Bez. Münster. Nicht ganz so deutlich wird diese Entwicklung in den Bestandsveränderungen der Unselbständigen.

1875 hatte der Reg. Bez. Münster rd. 22 % des Bestandes an Unselbständigen der Vergleichsregion (8602 zu 38432), 1895 rd. 29 % (26302 zu 90556) und 1907 ebenfalls 29 % (43597 zu 151806). Bei diesem Vergleich ist interessant, daß während der "Zweiten Weltwirtschaftskrise" die Zahl der Unselbständigen im Reg. Bez. Münster stärker ansteigt als im Reg. Bez. Arnsberg. In der zweiten Phase - 1895 bis 1907 - verändern sich die Relationen nicht.

Insgesamt läßt sich eine starke Zunahme der Beschäftigung im Handwerk während des gesamten Beobachtungszeitraums feststellen.¹⁾

Berücksichtigt man noch den durchschnittlichen Besatz - abhängig Beschäftigte pro Betrieb -, dann wird eine relativ starke Betriebsgrößenprogression sichtbar.²⁾

Untersucht man nun die Fluktuation der Betriebe im Wirtschaftsbereich "Handwerk" dann sind es vorwiegend zwei Gründe, die in der ersten Beobachtungsphase (1875 - 95) zu einem Rückgang der Betriebe geführt haben. Einmal ist festzustellen, daß das Handwerk im Reg. Bez. Arnsberg hauptsächlich die Alleinbetriebe verliert. Es sind die Einmannbetriebe der Flickhandwerker, die im Verlauf der Entwicklung zu Grenzbetrieben geworden sind - häufig schon Grenzbetriebe waren - und aus dem Markt verschwinden. So sind z.B. von 314 Maurer- und Zimmerhandwerker im Stadtkreis Hamm zu Beginn unserer Beobachtung (1870-75) 244 sogenannte Flickhandwerker.³⁾

1) Beschäftigung bezieht sich hier auf die Zunahme der im Handwerk Beschäftigten, während die Besatzziffern auf den durchschnittlichen Beschäftigtenbesatz pro Betrieb hinweisen.

2) Vgl. Tabelle Nr. , S.

3) Vgl. Statistik des Kreises Hamm, a.a.O. S. 65

Der Anteil der Alleinbetriebe am gesamthandwerklichen Betriebsbestand ist allerdings regional sehr unterschiedlich. In den Landkreisen Wittgenstein, Lippstadt und auch Hamm ist der Anteil relativ hoch, während er in den Industriebezirken verhältnismäßig niedrig ist.

Der Rückgang dieser kleinen Betriebe ist in erster Linie auf ihre Marktschwäche zurückzuführen. Die Flickhandwerker sind nicht in der Lage größere Aufträge der Kunden auszuführen und andererseits werden diese Betriebe auch von den Kunden gemieden.¹⁾

So klagen die Dorstfelder Handwerker, daß die ortsansässigen Bürger ihre großen Aufträge nach Dortmund vergeben.²⁾ Das kleine Angebot entspricht im Umfang nicht der konzentrierten Nachfrage. Auf den Rückkoppelungseffekt der konzentrierten Nachfrage wird weiter unten eingegangen.

1) Akten des Amtes Dorstfeld, Protokollbuch der Baudeputation

2) ebenda

Vgl. auch die Stellungnahme der Handwerker aus anderen Gemeinden, die ebenfalls auf diese Auftragsvergabe nach außerhalb hinweisen. Diese Feststellungen sind auch für den Reg. Bez. Münster relevant, wenn auch nicht in dem Ausmaße.

Vgl. 50 Jahre Amt Wanne, Wanne 1925 S. 19
"Der Bedarf der geringen Bevölkerung wurde in den umliegenden Städten gedeckt."

Vgl. Mertes, P.H.: Das Werden der Dortmunder Wirtschaft, Dortmund 1940

S.15 "Für die weitere Entwicklung blieb es kennzeichnend, daß die Textilindustrie, in der sich die westfälische Flachrichtung auswirkte, mit der Intensivierung der industriellen Betätigung völlig abgestorben ist. Das ist wesentlich eine Folge der lohnpolitischen Lage gewesen, die mit dem Verschwinden landwirtschaftlicher Betätigung in der Stadt, die bis 1850 noch sehr verbreitet war, zusammenhängt. Mit dem Eindringen der Schwerindustrie wurde es für die Textilindustrie, die stark von billigen Arbeitskräften abhängig war, immer schwieriger, Arbeitskräfte zu bekommen."

Schließlich ist auf die Veränderungen der Produktionsstruktur in Handwerk und Industrie hinzuweisen, insbesondere auf die Übernahme der handwerklichen Produktion durch die Industrie, wodurch einige Handwerke ganz oder teilweise ihr Produktionsgebiet verloren. Im Reg. Bez. Arnsberg gehen die Betriebszahlen der Posamentierer, Gerber, Töpfer, Hufschmiede, Böttcher, Korbmacher, Drechsler u.a. zurück. Die "klassischen" Niedergangshandwerke - z.B. Schneider, Schuhmacher, Weber u.a. - zeigen deutliche Zunahmen in der Zahl der Betriebe. Inwieweit zudem die unterschiedliche Einkommensentwicklung im Handwerk und in der Industrie zur Aufgabe der "proletaroiden" Selbständigkeit geführt hat, ist nur sehr schwer nachzuweisen. Aus den Belegschaftslisten einiger Industriebetriebe kann man unter vorsichtiger Abwägung des Einzelalles etwa folgende Zu- bzw. Abwanderungsstruktur ablesen:¹⁾

- a) Huf-, Kesselschmiede und Böttcher wandern vornehmlich in die Dampfkesselfabriken ab; Schmiede finden sich allerdings in fast allen Eisengießereien und Maschinenfabriken. In den Reparaturkolonnen der Bergwerke sind ebenfalls Metallhandwerker vertreten.
- b) In den Formereien der Metall- und Eisengießereien finden die Drechsler aber auch Tischler und Schreiner neue Arbeitsfelder, da die Formen für Maschinenteile und -gehäuse aus Holz angefertigt werden.
- c) Die Korbmacher finden z.T. entsprechende Arbeit in den Kinderwagenfabriken, da der Korb des Kinderwagens häufig aus Weide geflochten wird.

1) Akten des Stadtarchivs Dortmund,
Do k 64, 66: Gewerbliche Anlagen und Dampfkessel
1846 - 1887,
Inspektionsberichte
STAM, Akten der Landratsämter Bochum, Siegen, Hamm

- d) Die Töpfer finden sich in den Steingut- und Porzellanfabriken, in den Ziegeleien und bei den Ofensetzern.
- e) Die Gerber wandern meistens in die Lederfabriken ab.

Soweit der Hinweis auf den Verbleib der Handwerker. In der zweiten Beobachtungsphase von 1895 bis 1907 verläuft die Entwicklung im Reg. Bez. Arnsberg etwas anders. Die Betriebe werden gemessen an den Besatzziffern noch größer, während die Alleinbetriebe weiter verschwinden.

Auch der Betriebsbestand der Kupferschmiede, Feilenhauer, Mühlenbauer, Stellmacher, Tuchmacher, Weber, Gerber, Böttcher und Schuhmacher geht zurück. In systematischer Anordnung läßt sich der strukturveränderte Prozeß, bezogen auf die Region Arnsberg, wie folgt darstellen:

- Beobachtungsphase von 1875 bis 1895 -
- Abnahme der Betriebe und Zunahme der Beschäftigten
- Abnahme des Anteils der Betriebe und Beschäftigten am Gesamtbestand
- Zunahme des durchschnittlichen Besatzes
- Beobachtungsphase von 1895 bis 1907 -
- Zunahme der Betriebe und Beschäftigten
- Relative Konstanz des Anteils der Betriebe und Beschäftigten am Gesamtbestand
- Zunahme des durchschnittlichen Besatzes

Im Reg. Bez. Münster geht die Zahl der Selbständigen bei den Böttchern, Bürstenmachern, Drechslern, Glasern, Goldschmieden, Graveuren, Korbmachern, Mechanikern, Schmieden, Stellmachern, Tischlern und Zimmerern in der Zeit von 1875 bis 1907 z.T. stark zurück. Die Zahl der Selbständigen bleibt im Vergleich 1907 zu 1875 fast konstant.

Die stärkste Bestandszunahme bei den Selbstständigen weisen die Bäcker, Maler und Schneider auf. Im Reg. Bez. Arnsberg sind es die Bäcker, Barbieri, Fleischer, Klempner, Maler und Schneider, deren Betriebszahl sich von 1875 bis 1907 beträchtlich vergrößert. Bei vergleichbarer systematischer Anordnung ergibt sich für den Reg. Bez. Münster folgendes Strukturschema:

- Beobachtungsphase von 1875 bis 1895 -
- Abnahme der Betriebe und Zunahme der Beschäftigten
- Abnahme des Anteils der Betriebe und Beschäftigten am Gesamtbestand
- Zunahme des durchschnittlichen Besatzes
- Beobachtungsphase von 1895 bis 1907 -
- Zunahme der Betriebe und Beschäftigten
- Zunahme der Betriebe und Beschäftigten gemessen am Gesamtbestand
- Zunahme des durchschnittlichen Besatzes

Für die generelle Problematik der Entwicklung des Handwerks unter dem Einfluß der Industrialisierung ist zunächst bemerkenswert, daß das Handwerk im schwächer industrialisierten Reg. Bez. Münster von 1875 bis 1895 weniger stark zurückgeht und danach auch nur sehr langsam wieder wächst.

Im stärker industrialisierten Reg. Bez. Arnsberg ist die Entwicklung genau "umgekehrt". Hier nehmen die Betriebe relativ stärker ab, und von 1895 bis 1907 relativ stark zu.

Da außerdem der durchschnittliche Besatz des handwerklichen Betriebes im Reg. Bez. Arnsberg größer ist als im Reg. Bez. Münster, kann zur weiteren Überprüfung die These formuliert werden, daß das Handwerk die industriellen incentives offenbar aufnimmt und sich in der Betriebsgröße bzw. Kapazität der "gebündelten" Nachfrage der Industrie und agglomerierten Bevölkerung anpaßt.

Die vom Verein für Socialpolitik formulierte These "Das Handwerk findet vornehmlich auf dem Lande noch ausreichende Arbeit" läßt sich offenbar nicht mehr halten. In diesem Zusammenhang sind einige Bemerkungen über die Beschäftigungsstruktur des Handwerks in beiden Regierungsbezirken anzufügen, da die Veränderung der Beschäftigtenzahl bestimmte Implikationen zum Kapitalstock (Investitionen pro Arbeitsplatz) zum Einkommen bzw. Umsatz aufzeigen kann.¹⁾

Die Veränderungen der Beschäftigungsstruktur im "Handwerk" können nachhaltig verursacht worden sein durch:

- a) Änderung des Produktionsverfahren auf Grund technischen Fortschritts
- b) Änderung des Produktionsverfahren auf Grund von strukturellen Veränderungen innerhalb und zwischen verschiedenen Branchen (z.B. Handwerk und Industrie)
- c) Änderung des Produktionsverfahrens als Ursache der horizontalen und vertikalen Kapazitätsausweitung.

1) Die generelle Problematik der Messung und des Vergleichs von Betriebsgrößen kann hier nicht erörtert werden.

Vgl. dazu: Fettel, Joh.: Die Betriebsgröße, in: Betriebsgröße und Unternehmungskonzentration
Berlin 1959, S. 69 f.

Betriebsgröße wird hier definiert als "Umfang des Gesamteinsatzes an kombinierten Produktionsmitteln."

Vgl. Lücke, Wolfg.: Betriebs- und Unternehmungsgröße, Stuttgart 1967, S. 19

Über weitere Maßgrößen vgl. Lücke, Wolfg. a.a.O. S. 22

Wir beschränken uns hier auf die Messung der "repräsentativen" Produktionsfaktoren, wie sie das handwerkliche Produktionspotential kennzeichnen - nämlich Zahl der Beschäftigten und Höhe des Kapitalstocks.

Die strukturelle Veränderung drückt sich im Handwerk zunächst in einem veränderten Einsatz des Faktors "Arbeit" aus.¹⁾

In beiden Regierungsbezirken nimmt die Zahl der Unselbständigen und der durchschnittliche Besatz pro Handwerksbetrieb ständig zu. Wenn damit also der Faktoreinsatz erhöht wird, so ist - ceteris - paribus - auch eine Erhöhung des Produktionsausstoßes anzunehmen. Da andererseits der durchschnittliche Kundenkreis je Handwerksbetrieb sich wesentlich erhöht hat, kann gesagt werden, daß die erhöhte Produktion auf eine erhöhte Nachfrage zurückzuführen ist.²⁾

Bezieht man den technischen Fortschritt in diese Betrachtung mit ein, dann kann von vier möglichen Strukturveränderungen gesprochen werden:

- a) durch nachfragebedingte Freisetzung von Arbeit in Bezug auf bestimmte Verfahren höherer Ordnung,
- b) durch nachfragebedingten Einsatz von Arbeit in bezug auf bestimmte Verfahren höherer Ordnung,
- c) durch produktionsbedingte Freisetzung von Arbeit in bezug auf bestimmte Verfahren höherer Ordnung,
- d) durch produktionsbedingten Einsatz von Arbeit in bezug auf bestimmte Verfahren höherer Ordnung.³⁾

1) Hier wird unterstellt, daß die Handwerker sich an verändernde Auftragslagen durch Variation des Faktors "Arbeit" anpassen. Der arbeitssparende technische Fortschritt fällt nicht so sehr in's Gewicht.

2) Der durchschnittliche Kundenkreis errechnet sich aus Gesamtbevölkerung des Regierungsbezirks dividiert durch die Zahl der Betriebe.

3) Eder, R.: Volkswirtschaftliche Theorie des technischen Fortschritts, Berlin 1967, S. 127

Diese Vorklärung führt uns zu einem wichtigen Gesichtspunkt hinsichtlich der Qualität des Faktors "Arbeit".

Wenn neue Verfahren höherer Ordnung eingeführt werden, dann muß sich der Faktor "Arbeit" den Anforderungen dieses neuen Verfahrens anpassen. Die verfahrensbedingte Anpassung des Faktors "Arbeit" setzt aber voraus, daß die erforderlichen "Qualifikationen" der Arbeiter in der gewünschten Weise aktivierbar sind. Bei höheren Anforderungen muß also eine entsprechend bessere Ausbildung einhergehen; wie umgekehrt mehr ungelernte und anzulernende Arbeiter eingestellt werden können.¹⁾

Beide Vorgänge lassen sich mit Hilfe der Betriebs- und Personalstatistik nur indikativ andeuten. Unter der Voraussetzung eines höheren Leistungsanspruchs sind - wenigstens in den entsprechend zugeordneten Handwerken - hauptsächlich gelernte Arbeitskräfte vorzufinden, während eine Reduzierung des Anspruchsniveaus zu einem Anwachsen der un- bzw. angelernten Arbeitskräfte führt. Die personalstatistischen Angaben weisen beide Strukturen auf. Die Verfahren "höherer Ordnung" - z.B. Einführung der Setz- und Heftmaschine bei den Buchdruckern, der Drehbänke und Werkzeugmaschinen bei den Schlossern etc. - verlangen für bestimmte Arbeitsablaufphasen höhere Qualifikationen (z.B. Einrichten der Maschinen) und für andere Phasen "niedrigere" (z.B. Belieferung der Maschinen) Fertigkeiten. Entsprechend dieser Beobachtung kann in den Betrieben sowohl die Zahl der Gelernten als auch die der Ungelernten zunehmen. Ein Vergleich der Beschäftigtenzahlen in verschiedenen Handwerken (z.B. Buchdrucker, Zimmerer, Maurer, Schlosser etc.) verdeutlicht diese Entwicklung.

¹⁾ Hinsichtlich des Ausbildungsstandes vgl.
"Vom Bildungswissen zum Leistungswissen", S.191

Tabelle Nr. 3 ENTWICKLUNG DES HANDWERKBESTANDES¹⁾
IN BEIDEN REGIERUNGSBEZIRKEN

I	I	I	RG.	ARNSBERG	I	RG.	MUENSTER	I
HANDWERK	I JAHR	ISFLST.	UNSELB.	BESATZ	ISELST.	UNSELB.	RESATZ	
RAECKER	I 1875	I 2551	1624	0.64	I 959	600	0.63	
	I 1895	I 2906	4061	1.40	I 965	1488	1.54	
	I 1907	I 3844	6348	1.65	I 1308	2357	1.80	
BARRIERE	I 1875	I 290	101	0.35	I 181	27	0.15	
	I 1895	I 631	648	1.03	I 225	162	0.72	
	I 1907	I 1247	1318	1.06	I 404	420	1.04	
BOETTCHER	I 1875	I 372	208	0.56	I 498	164	0.33	
	I 1895	I 207	642	3.10	I 281	176	0.63	
	I 1907	I 133	608	4.57	I 174	153	0.88	
BUCHBINDER	I 1875	I 324	183	0.56	I 152	67	0.44	
	I 1895	I 296	640	2.16	I 128	288	2.25	
	I 1907	I 309	1040	3.37	I 140	308	2.20	
BUCHDRUCKER	I 1875	I 99	539	5.44	I 35	220	6.29	
	I 1895	I 138	1185	8.59	I 38	402	10.58	
	I 1907	I 266	2166	8.14	I 61	693	11.36	
BUERSTENMACHER	I 1875	I 73	71	0.97	I 48	47	0.98	
	I 1895	I 77	186	2.42	I 31	48	1.55	
	I 1907	I 75	258	3.44	I 26	30	1.15	
DACHDECKER	I 1875	I 434	281	0.65	I 54	23	0.43	
	I 1895	I 443	760	1.72	I 80	165	2.06	
	I 1907	I 491	1194	2.43	I 116	300	2.59	
DRECHSLER	I 1875	I 466	220	0.47	I 378	174	0.46	
	I 1895	I 305	472	1.55	I 185	136	0.74	
	I 1907	I 244	555	2.27	I 136	195	1.43	

Tabelle Nr. 3 ENTWICKLUNG DES HANDWERKBESTANDES
IN BEIDEN REGIERUNGSBEZIRKEN

I	I	RG. ARNSBERG	I	RG. MÜNSTER			
HANDWERK	I JAHR	ISELBT. UNSELB.	BESATZ	ISELBT. UNSELB. RF SATZ			
MALER	I 1875 I	918	834	0.91 I	416	168	0.40 I
	I 1895 I	1534	3383	2.21 I	700	1196	1.71 I
	I 1907 I	2138	6306	2.95 I	1011	2297	2.27 I
MAURER	I 1875 I	2584	4132	1.60 I	1372	738	0.54 I
	I 1895 I	2156	24825	11.51 I	1284	9090	7.08 I
	I 1907 I	2626	46463	17.69 I	1309	16045	12.26 I
MECHANIKER	I 1875 I	305	5562	18.24 I	104	604	5.81 I
	I 1895 I	250	4165	16.66 I	57	233	4.09 I
	I 1907 I	537	18508	34.47 I	98	1564	15.96 I
METALLGIEßER	I 1875 I	221	5243	23.72 I	11	15	1.36 I
	I 1895 I	85	1237	14.55 I	15	20	1.33 I
	I 1907 I	57	651	11.42 I	10	20	2.00 I
OFENSETZER	I 1875 I	4	0	0.0 I	6	1	0.17 I
	I 1895 I	14	28	2.00 I	14	7	0.50 I
	I 1907 I	11	59	5.36 I	20	16	0.80 I
PHOTOGRAPHEN	I 1875 I	52	19	0.37 I	16	12	0.75 I
	I 1895 I	81	79	0.98 I	23	30	1.30 I
	I 1907 I	148	141	0.95 I	55	45	0.82 I
SATTLER	I 1875 I	509	341	0.68 I	200	121	0.60 I
	I 1895 I	615	965	1.57 I	247	229	0.93 I
	I 1907 I	672	1282	1.91 I	293	333	1.14 I
SCHLOSSER	I 1875 I	1349	2583	1.91 I	114	152	1.33 I
	I 1895 I	1014	16755	16.52 I	170	1281	7.54 I
	I 1907 I	985	23512	23.87 I	206	2890	14.03 I
SCHMIEDER	I 1875 I	1797	5110	2.84 I	904	755	0.84 I
	I 1895 I	1379	5967	4.33 I	743	1498	2.02 I
	I 1907 I	1219	7300	5.99 I	653	2036	3.12 I

Tabelle Nr. 3

ENTWICKLUNG DES HANDWERKBESTANDES
IN BEIDEN REGIERUNGSBEZIRKEN

I	I	RG. ARNSBERG	I	RG. MUENSTER	
HANDWERK					
I	JAH	ISFLST. UNSELB.	RESATZ	ISELST. UNSELB.	RESATZ
SCHNEIDER					
I	1875	I 3907	1721	I 0.44	I 2352 903 0.38
I	1895	I 4470	4610	I 1.03	I 2403 2345 0.98
I	1907	I 6413	7627	I 1.19	I 3122 3230 1.03
SCHORNSTEINFEGER					
I	1875	I 88	39	I 0.44	I 68 16 0.24
I	1895	I 103	106	I 1.03	I 58 54 0.93
I	1907	I 115	125	I 1.09	I 70 56 0.80
SCHUHMACHER					
I	1875	I 4851	2346	I 0.48	I 1946 988 0.51
I	1895	I 5235	3790	I 0.72	I 1908 1597 0.84
I	1907	I 4759	3325	I 0.70	I 1950 1639 0.84
STELLMACHER					
I	1875	I 861	1770	I 2.06	I 331 200 0.60
I	1895	I 809	841	I 1.04	I 237 232 0.98
I	1907	I 690	1396	I 2.02	I 201 269 1.34
TAPEZIERER					
I	1875	I 55	115	I 2.09	I 23 30 1.30
I	1895	I 74	238	I 3.22	I 19 52 2.74
I	1907	I 197	627	I 3.18	I 55 122 2.22
TISCHLER					
I	1875	I 3908	2647	I 0.68	I 1903 1101 0.58
I	1895	I 3199	7490	I 2.34	I 1926 3008 1.56
I	1907	I 2952	10172	I 3.45	I 1731 4804 2.78
UHRMACHER					
I	1875	I 297	188	I 0.63	I 155 70 0.45
I	1895	I 390	305	I 0.78	I 211 121 0.57
I	1907	I 465	350	I 0.75	I 245 162 0.66
XYLOGRAPHEN					
I	1875	I 2	2	I 1.00	I 1 2 2.00
I	1895	I 1	5	I 5.00	I 1 4 4.00
I	1907	I 3	3	I 1.00	I 2 3 1.50
ZIMMERER					
I	1875	I 1352	1158	I 0.86	I 1622 657 0.41
I	1895	I 608	2500	I 4.11	I 838 1355 1.62
I	1907	I 513	3152	I 6.14	I 576 1731 3.01

Anmerkung zu den vorangestellten Tabellen:

Die Auswahl dieser "strategischen" Handwerke erfolgte vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Quellenlage. Neben der Betriebs- und Beschäftigtenstatistik mußten entsprechende Daten für den Kapitalstock, Umsatz, Einkommen der Selbständigen und Abhängigen mobilisierbar sein. Nur wenn die Quellenlage diese Daten hergab, wurden die Handwerke in diese Auswahlliste aufgenommen. Andererseits sollen die ausgewählten Handwerke möglichst genau den Trend der Entwicklung aufzeigen. Die alte auf Grund personalstatistischer Analyse getroffene Unterscheidung nach wachsenden, schrumpfenden und stagnierenden Handwerken reicht für eine differenzierte Betrachtung nicht mehr aus, da die Zahl der Betriebe und Beschäftigten keine genauen Hinweise auf das Einkommen, den Kapitalstock und den Umsatz zuläßt. Wünschenswert wäre allerdings noch die Einbeziehung der Gerber, Elektriker, Seifensieder, Weber u.a. gewesen. Man kann vielleicht insofern darauf verzichten, da die Entwicklung der Gerber, Seifensieder und Weber durch die Entwicklung der Böttcher, Sattler, Drechsler, Stellmacher und Schneider verdeutlicht wird. Die Entwicklung des Elektrohandwerks wird annähernd durch die Entwicklung der Schlosser, Graveure, Klempner und Mechaniker aufgezeigt, Schließlich wollten wir auf das konditionierte Handwerk (z.B. Apotheker und Schornsteinfeger) nicht verzichten, indem wir die Schornsteinfeger mit einbezogen.

Es darf aber auch daraufhingewiesen werden, daß die Erfassung sämtlicher Handwerksbranchen die Übersichtlichkeit der Arbeit stark beeinträchtigt hätte.

b) Veränderung des handwerklichen Kapitalstocks.¹⁾

Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verfassung des Handwerks und des handwerklichen Produktionspotentials erscheint es uns sinnvoll und notwendig, auch auf die Entwicklung des Kapitalstocks einzugehen. Die handwerksgeschichtliche Forschung sah sich bisher aber außerstande, Kapitalstockdaten zu mobilisieren, die ein genaueres Bild über die wirtschaftliche Entwicklung des Handwerks abgeben hätten. Hinzu kommt noch, daß die statistischen Erhebungen jeweils "Handwerk und Industrie" als eine Erhebungseinheit auffaßten, so daß beide Bereiche sehr schwer voneinander zu trennen waren.

Mit Hilfe der mikroökonomischen Daten sollen die langfristigen Veränderungen des handwerklichen Kapitalstocks dargestellt werden.

Die aus den Quellen gewonnenen und kritisch überprüften Daten werden auf Durchschnittswerte - durchschnittlicher Kapitalstock je Betrieb und Branche - umgerechnet.

Dieses Verfahren ist nicht ganz unproblematisch, da die zufällige Streuung der Daten das zu quantifizierende Bild erheblich beeinträchtigen kann.

Wir haben deshalb versucht aus möglichst allen Landkreisen und Städten Daten zu bekommen um die regionale Zufälligkeit etwas auszuschalten.

1) Der hier verwendete Kapitalstockbegriff ist definiert als Bestand an produzierten Produktionsmitteln, d.h. daß das Bodenkaptial hier nicht zum Kapitalstock gerechnet wird.

Vgl. auch Klement, D.: Strukturwandlungen des Kapitalstocks nach Anlagearten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1967, S. 3,
Zur Problematik der Sachkapitalbildung im 19. Jahrhundert siehe auch: Borchardt, K.: Zur Frage des Kapitalmangels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Band 173 (1961), S. 409 ff.
Hoffmann, W.G. und Mitarbeiter: Wachstum der deutschen Wirtschaft... a.a.O.S. 215 ff..
Tilly, R.: Kapitalbildung und Finanzierungsprobleme in Deutschland, 1815 - 1913, Vortrag im Rahmen des Schwerpunktprogramms Bochum vom 20. November 1967.
Fischer, W.: Industrialisierung in Baden, a.a.O. S. 285, S. 302 ff..
Pollard, S.: Fixed Capital in the Industrial Revolution in: Yearbook of Economic History, Band XXIV, 1964

Gleichzeitig konnten einige Daten aus den Zwangsversteigerungsakten und Konkursmitteilungen übernommen und andere Daten daran überprüft werden. Zu den verschiedenen Wertansätzen, die man gemeinhin zur Berechnung des Kapitalstocks anwendet, sind im Hinblick auf den handwerklichen Kapitalstock einige Anmerkungen zu machen:

- Der Kapitalstock zu Anschaffungspreisen enthält die einzelnen Kapitalgüter zu dem Preis, zu dem sie ursprünglich angeschafft wurden.
- Beim Kapitalstock zu laufenden Preisen werden die Kapitalgüter zu den Preisen bewertet, die sie in dem Zeitpunkt haben, auf den sich die Schätzung bezieht.
- Den Kapitalstock zu konstanten Preisen erhält man, wenn man die Kapitalgüter mit den Preisen eines Basisjahres multipliziert.¹⁾

Insgesamt gesehen wird es darauf hinauslaufen, daß die Anlagen zu Anschaffungspreisen, korrigiert um die Abnutzungen, und die Vorräte zu laufenden Preisen, vielleicht auch mit dem Durchschnittspreis der letzten zwei oder gar drei Jahre, bewertet werden.²⁾

Um die Vergleichbarkeit der Kapitalstockdaten einigermaßen zu gewährleisten, war es notwendig, die handwerklichen Kapitalgüter in Preise von 1907 umzurechnen. Die enormen methodologischen Schwierigkeiten wurden dadurch gemildert, daß wir von den wichtigsten Handwerksmaschinen die Anschaffungspreise ermittelten und zu einem Preisindex umrechneten.

1) Vgl. Hoffmann, W.G. Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O. S. 215

2) ebenda, a.a.O.S. 240

Dieser Preisindex wurde dann mit dem Hoffmann - Index verglichen. Dabei stellte sich heraus, daß unser Preisindex mit dem Preisindex für gewerbliche Anlagen und Vorräte nicht übereinstimmte.¹⁾

Auch mit dem Index der abgeleiteten Dampfmaschinenpreise fand sich keine Übereinstimmung.²⁾

Wohl aber stimmte unser Index mit dem Index der Eisenpreise überein, den Hoffmann nach den Angaben von Jacobs und Richter berechnete. Bei diesen Berechnungen konnte festgestellt werden, daß die Preise für Handwerkszeug und Handwerksmaschinen sich fast parallel den Eisenpreisen gewegten.

Die gewünschte Aufteilung des Kapitalstocks nach Anlagearten war nicht möglich, da z.B. nur wenige Angaben über die Vorräte vorliegen.

Unter Berücksichtigung der kritischen Einwände können einige generelle Trendbewegungen des Kapitalstocks nachgezeichnet werden.³⁾

1) ebenda, a.a.O. S. 569

2) ebenda, a.a.O. S. 572

3) Bei der weiteren Interpretation der mikroökonomischen Daten stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Einbeziehung der Abschreibungen.

Unter Berücksichtigung des unterschiedlichen technischen Fortschritts wird man mindestens eine lineare Abschreibung berücksichtigen müssen. Wenn hier trotzdem auf eine entsprechende "Korrektur" durch einen irgendwie der Realität angenäherten Abschreibungsfaktor verzichtet wird, so hat dies folgende Gründe:

- a) Die hier angegebenen Daten sind größtenteils durch Selbsteinschätzungen der Handwerker und durch Einschätzung der Steuerbehörden und Revisionskommissionen entstanden.
- b) Bei der Verwendung der badischen Steuerstatistik unterstellt Hoffmann das sogenannte Teilwertprinzip (ebenda S. 239 f.). Dieses Teilwertprinzip gilt auch für die beiden Regierungsbezirke.
- c) Die jeweils durch Einschätzung gewonnenen Daten stellen also den Kapitalstock zu Anschaffungspreisen dar, der um die jeweilige Abnutzung korrigiert wurde.
- d) Auf diese Weise erhalten wir weiterhin die Möglichkeit, die von Hoffmann und uns erstellten Werte zu vergleichen. Wir schließen uns dabei der Hoffmannschen Aussage an, "daß die Ermittlung des Wertes der gewerblichen Anlagen in der angegebenen Art problematisch bleibt und niemals mehr als eine Darstellung der ungefähren Entwicklung sein kann." (ebenda, S. 240)

Der durchschnittliche Kapitalstock der ausgewählten Handwerke weist um 1875 kaum regionale Unterschiede auf.¹⁾

Im Regierungsbezirk Arnsberg sind im Durchschnitt der 34 Handwerke etwa 1529,-Mark und im Regierungsbezirk Münster 1425,- Mark Sachkapital vorhanden. Im Jahre 1895 sind durchschnittlich im Regierungsbezirk Arnsberg 3.228,- Mark und im Regierungsbezirk Münster 2.716,- Mark in handwerklichen Betrieben investiert. Auch hier ist der Unterschied zwischen den beiden Regionen nicht sehr groß. Erst von 1895 bis 1907 werden die Unterschiede bedeutsamer. Im Regierungsbezirk Arnsberg steigt der Kapitalstock auf 7.184,- Mark und im Regierungsbezirk Münster auf 5.214,- Mark im Durchschnitt aller strategischen Handwerke.

Der Kapitalstock nimmt in der Mehrzahl der Branchen im Regierungsbezirk Arnsberg stärker zu als im Regierungsbezirk Münster.

Von 1875 bis 1895 zeigen nur die Drechsler und Ofensetzer und von 1895 bis 1907 die Barbieri, Böttcher und Bürstenmacher im Regierungsbezirk Münster höhere Wachstumsraten.

Der höhere Kapitalstock und die größeren Wachstumsraten weisen daraufhin, daß die Anlagen der Handwerker im Regierungsbezirk Arnsberg im Durchschnitt jünger sind. Der im Durchschnitt jüngere Kapitalstock dürfte damit stärker technischen Fortschritt realisieren und zugleich eine höhere Kapitalproduktivität haben. Auf die funktionsbedingten Wachstumsbegrenzungen der handwerklichen Betriebe - z.B. bedingt durch die begrenzten Absatz- und Investitionsmöglichkeiten, durch die geringeren Substitutionsmöglichkeiten der Produktionsfaktoren - wird weiter unten eingegangen.

1) Der durchschnittliche Kapitalstock bezieht sich hier auf die strategischen Handwerke insgesamt. Vgl. Tabelle Nr. 4

Die Entwicklung des Kapitalstocks in den Regierungsbezirken
Münster und Arnsberg ¹⁾

Die Entwicklung des Kapitalstocks im Regierungsbezirk Arnsberg von 1875 - 1907				Die Entwicklung des Kapitalstocks im Regierungsbezirk Münster von 1875 - 1907			
Handwerk	1875	1895	1907	Handwerk	1875	1907	Zahl der Nennun- gen p. a. 2)
Bäcker	2900.-	4336.-	14103.-	Bäcker	2880.-	3933.-	18
Barbiere	256.-	1080.-	1186.-	Barbiere	280.-	976.-	12
Böttcher	200.-	1480.-	1360.-	Böttcher	190.-	690.-	7
Buchbinder	1490.-	5169.-	11000.-	Buchbinder	1560.-	4240.-	5
Buchdrucker	3950.-	7350.-	23890.-	Buchdrucker	4380.-	9272.-	58
Bürstenmacher	409.-	1164.-	11673.-	Bürstenmacher	360.-	810.-	6
Dachdecker	860.-	3040.-	4190.-	Dachdecker	820.-	2020.-	5
Drechsler	500.-	940.-	1106.-	Drechsler	480.-	1160.-	5
Glaser	7280.-	9310.-	17850.-	Glaser	768.-	823.-	24
Goldschmiede	920.-	905.-	2360.-	Goldschmiede	893.-	1550.-	10
Graveure	1160.-	2406.-	2406.-	Graveure	956.-	1312.-	17
Instrumentenmacher	910.-	2500.-	3211.-	Instrumentenmacher	930.-	1260.-	4
Klempner	905.-	2640.-	4003.-	Klempner	860.-	2420.-	3
Kornbäcker	190.-	806.-	3401.-	Kornbäcker	210.-	986.-	7
Kurschmer	400.-	802.-	1250.-	Kurschmer	309.-	786.-	5
Maler	6000.-	710.-	1236.-	Maler	422.-	690.-	12
Mechaniker	1130.-	3116.-	22813.-	Mechaniker	280.-	5370.-	17
Metallgießer	412.-	1516.-	3005.-	Metallgießer	940.-	1311.-	8
Ofensetzer	600.-	380.-	1310.-	Ofensetzer	690.-	714.-	4
Photographen	4230.-	3300.-	28340.-	Photographen	360.-	877.-	7
Schlossier	2640.-	316.-	2816.-	Sattler	673.-	1306.-	2
Schneider	130.-	290.-	510.-	Schlosser	1800.-	6373.-	15
Schornsteinfeger	120.-	210.-	350.-	Schmiede	4200.-	8700.-	14
Schuhmacher	120.-	900.-	2630.-	Schneider	2080.-	17963.-	11
Stellmacher	960.-	1560.-	4210.-	Schornsteinfeger	150.-	300.-	26
Tapezierer	160.-	320.-	540.-	Schuhmacher	120.-	210.-	5
Tischler	2905.-	6310.-	15990.-	Stellmacher	110.-	800.-	14
Thrmacher	890.-	1200.-	2410.-	Tischler	990.-	1316.-	33
Xylographen	800.-	1360.-	2720.-	Uhrmacher	200.-	516.-	7
Zimmerer	6310.-	20800.-	22950.-	Xylographen	950.-	1300.-	14
				Zimmerer	6311.-	12300.-	10

1) Die angegebenen Daten sind Durchschnittswerte (in Mark) pro Betrieb.

2) per anno

3) Corrigenda: 1895

c) Entwicklung der Kapitalintensität und Auslastungsgrad des handwerklichen Kapitalstocks.

Die Kapitalintensität drückt aus, wieviel Kapital pro Beschäftigten in der jeweiligen Handwerksbranche investiert worden ist. Die nachfolgende Tabelle gibt darüber Aufschluß.

Tabelle Nr. 5

KAPITAL INTENSITÄT								
			RG. ARNSBERG			RG. MÜNSTER		
HANDWERK			1875	1895	1907	1875	1895	1907
BAECKER	I	1772.	1800.	5319.	I	1772.	1547.	3213.
BARBIERE	I	190.	538.	574.	I	244.	562.	489.
BOETTCHER	I	128.	119.	244.	I	143.	277.	367.
BUCHBINDER	I	952.	1616.	2520.	I	1083.	1335.	2559.
BUCHDRUCKER	I	614.	767.	2613.	I	601.	801.	1818.
BUERSTENMACHER	I	207.	323.	2629.	I	182.	318.	952.
DACHDECKER	I	510.	1119.	1221.	I	435.	820.	881.
DRECHSLER	I	340.	369.	338.	I	294.	359.	376.
FLEISCHER	I	4624.	3809.	6488.	I	5318.	4050.	6255.
GLASER	I	426.	452.	631.	I	413.	251.	689.
GOLDSCHMIEDE	I	478.	480.	764.	I	603.	729.	926.
GRAVEURE	I	440.	527.	686.	I	264.	495.	507.
INSTRUMENTENMACHER	I	819.	1010.	660.	I	384.	1111.	938.
KLEMPNER	I	446.	708.	866.	I	346.	767.	905.
KORBMACHER	I	174.	624.	1892.	I	142.	647.	1460.
KUERSCHNER	I	191.	406.	496.	I	187.	434.	531.
MALER	I	210.	222.	313.	I	301.	255.	301.
MAURER	I	2309.	756.	1220.	I	1879.	858.	936.
MECHANIKER	I	50.	176.	325.	I	145.	494.	431.
METALLGIESSER	I	46.	104.	242.	I	398.	519.	779.
OFENSETZER	I	412.	505.	287.	I	309.	476.	668.
PHOTOGRAPHEN	I	513.	486.	671.	I	394.	381.	718.
SÄTTLER	I	505.	1284.	3418.	I	419.	934.	2983.
SCHLOSSER	I	1444.	514.	958.	I	1800.	1019.	1195.
SCHMIEDE	I	531.	593.	1361.	I	1133.	1409.	1851.
SCHNEIDER	I	90.	143.	233.	I	108.	152.	236.
SCHORNSTEINFEGER	I	83.	103.	168.	I	97.	109.	192.
SCHUHMACHER	I	81.	522.	1548.	I	73.	435.	715.
STELLMACHER	I	314.	765.	1393.	I	555.	695.	1480.
TAPEZIERER	I	52.	76.	129.	I	65.	85.	159.
TISCHLER	I	1732.	1888.	3574.	I	1831.	1952.	3258.
UHRMACHER	I	545.	673.	1375.	I	654.	864.	1171.
XYLOGRAPHEN	I	400.	227.	1360.	I	271.	302.	769.
ZIMMERER	I	3399.	4069.	3212.	I	4492.	4700.	4654.

Die durchschnittliche Kapitalintensität aller 34 Handwerke liegt 1875 im Reg. Bez. Münster bei 804,- Mark (im Reg. Bez. Arnsberg bei 736,- Mark) und 1895 bei 887,- Mark (im Reg. Bez. Arnsberg bei 817,- Mark) und damit zu den beiden Vergleichszeitpunkten über dem Durchschnitt des stärker industrialisierten Reg. Bez. Arnsberg. 1907 ist die durchschnittliche Kapitalintensität im Reg. Bez. Arnsberg auf 1.463,- Mark und im Reg. Bez. Münster auf 1.334,- Mark gestiegen. Während die durchschnittliche Kapitalintensität in beiden Reg. Bez. in der ersten Periode von 1875 bis 1895 jeweils um 11 % stieg, ist in der zweiten Periode von 1895 bis 1907 im Reg. Bez. Münster ein Anstieg von 50 % und im Reg. Bez. Arnsberg von 79 % festzustellen.

Insgesamt weisen die Handwerksbetriebe im Reg. Bez. Münster 1875 und 1895 eine durchschnittlich höhere Kapitalintensität auf, während 1907 die Kapitalintensität im Reg. Bez. Arnsberg im Durchschnitt höher liegt.

Diese unterschiedliche Entwicklung soll hier auf drei Faktoren zurückgeführt werden:

- technischen Wissen und unterschiedlicher Technologierungsgrad in den Betrieben,
- unterschiedlicher Arbeitseinsatz,
- unterschiedliche Ausnutzung des Kapitalstocks.

Da die Regierungsbezirke aneinandergrenzen, kann man davon ausgehen, daß das technische Wissen in beiden Regierungsbezirken annähernd gleich ist.

Die Realisierung des technischen Wissens und die damit verbundene Anhebung des Technisierungsgrades kann sich jedoch unterschiedlich entwickeln. Trotz schneller wachsendem Kapitalstock im Regierungsbezirk Arnsberg ist die Kapitalintensität in der Mehrzahl der Branchen im Regierungsbezirk Münster höher.

Diese Entwicklung läßt sich ausschließlich auf den unterschiedlichen Einsatz des Produktionsfaktors "Arbeit" pro Kapitaleinheit zurückführen.

Die geringere Zunahme des Arbeitseinsatzes im Regierungsbezirk Münster bei stärker zunehmender Kapitalintensität bedeutet entweder Realisierung arbeitssparenden technischen Fortschritts oder nicht vollausgelasteten Kapitalstock (Leer- oder Überkapazitäten).

Die Realisierung von arbeitssparendem technischen Fortschritts hätte im Regierungsbezirk Münster einen stärkeren Anstieg des Kapitalstocks zur Folge gehabt. Diese Möglichkeit wird aber durch die Entwicklung der Kapitalstockdaten im Regierungsbezirk Münster widerlegt.

Der höhere Kapitaleinsatz pro Arbeitseinheit und die damit verbundene relativ höhere Kapitalintensität läßt auf nicht voll ausgelastete Kapazitäten im Regierungsbezirk Münster schließen. Der Hauptgrund für diese Entwicklung liegt in dem kleineren durchschnittlichen Kundenkreis pro Betrieb und der daraus resultierenden geringeren Nachfrage. Die regional differierende wirtschaftliche Entwicklung deutet ebenfalls auf diesen Zusammenhang hin.

Das Wachstum der Handwerke - auch vom durchschnittlichen Besatz her - war im Regierungsbezirk Arnsberg ausgeprägter als im Regierungsbezirk Münster. Dieser stärker fortschreitende Industrialisierungsprozeß ist eine Folge der funktionalen Beziehung zwischen der Zunahme der Nachfrage - hier durch steigende Umsätze verdeutlicht - und den hierdurch induzierten Investitionen, die den Kapitalstock erhöhen.¹⁾

Die Nachfrigesteigerung und die damit zusammenhängenden wachsenden Einkommen der Handwerker lassen sich teilweise auch auf die stärkere Bevölkerungszunahme im Regierungsbezirk Arnsberg zurückführen. Im Regierungsbezirk Münster dagegen sind die Zukunftserwartungen der Handwerker auf Grund der geringeren Nachfrage und der geringeren Umsätze pessimistischer. Damit ist aber die unterschiedliche Höhe des Kapitalkoeffizienten in den beiden Regierungsbezirken noch nicht hinreichend erklärt.²⁾ Wir müssen hier auf einen Zusammenhang aufmerksam machen, der sich auf die Struktur des Realkapitals bezieht. Die in der Regel kleinbetrieblich organisierte Leistungserstellung des Handwerks

1) Harrod hat diese "verhaltensmäßige Beziehung zwischen dem Wachstum der Nachfrage und damit auch der laufenden Produktion einerseits und der Kapitalbildung andererseits" herausgestellt. Vgl. Hirschmann, A.O.: a.a.O.S. 28.

2) Vgl. Quellenanhang S. 34, Tab. Nr. 3

verlangt entsprechend dimensionierte Maschinen. Die nicht immer für den kleinbetrieblichen Zweck mögliche Teilbarkeit des Kapitals - die Handwerker klagen zum Beispiel häufig über die zu große Kapazität der Maschinen - führt besonders bei der geringeren Nachfrage im Regierungsbezirk Münster zu den schon oben erwähnten nicht voll ausgelasteten handwerklichen Anlagen. Ungenutzte Kapazitäten erhöhen aber den Kapitalkoeffizienten bzw. verringern die Kapitalproduktivität.¹⁾ Die vorliegenden Daten bestätigen diese Ergebnisse. In der Mehrzahl der münsterschen Handwerksbetriebe läßt sich ein höherer Kapitalkoeffizient feststellen, insbesondere im Jahre 1907.

Das oben angedeutete "Schwellenproblem" der handwerklichen Anlagen soll hier an einigen Beispielen erläutert werden.

"Solange man nur Spezialmaschinen zur Überwindung irgendwelcher gigantischer Abmessungen baute, war zwischen Handwerk und Industrie ein eigentlicher Wettbewerb nicht vorhanden, erst als Spezialmaschinen für Massenartikel konstruiert wurden, trat die erschreckende Tatsache zutage, daß das Handwerk der Industrie nachhinkte."²⁾

Diese Klagen des Handwerks wegen zu großer Dimensionierung der Maschinen beziehen sich in erster Linie auf die Antriebs- und später auf die Werkzeugmaschinen.

Die erfolgreiche Verwendung der Dampfmaschinen als Antriebskraft konzentrierte sich auf Betriebe, die nach Art ihrer technischen Ausstattung kaum mit

1) Vgl.: Hoffmann, W.G.: Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O.S. 48 f.

2) Herig, F.: Das deutsche Handwerk, Leipzig 1925, S. 79

dem Handwerk vergleichbar sind.¹⁾ Für das Handwerk war aber diese Antriebskraft wegen der zu großen Kapazität nicht geeignet. Erst mit der Einführung des elektrischen Kleinmotors erhielt das Handwerk ein Antriebsaggregat, das dem Rahmen des Handwerks entsprach. Die dem Handwerk adäquate Antriebskraft konnte zunächst nicht verwendet werden, da die geeigneten Werkzeugmaschinen fehlten. Der Handwerker "begnügte sich einfach damit, die für industrielle Zwecke gebauten Maschinen in Handwerksstätten aufzustellen. Der Handwerker kaufte die zu schwere Drehbank, die weniger geeignete "Spezialmaschine" und damit auch den zu starken Motor."²⁾ Der Kapazitätseffekt maschineller Anlagen übersteigt den handwerklichen Produktionsumfang erheblich.

- 1) Eine mit Dampfkraft betriebene Tischlerei mit folgenden Anlagen

	Preis M.	Maximaler Kraftbedarf
1 Pendelsäge	250	3
1 Bandsäge	550	3
1 Kreissäge	550	3
1 Universalabrichtmaschine	850	3
1 Walzenhobelmaschine	1 000	4
1 Vierseitige Kehlmaschine	2 000	8
1 Langlochbohrmaschine	450	2
1 Tischfräse	750	3
1 Hobelmesserschleifapparat	350	2
2 Kehlmesser	250	1
1 Lötapparat für Bandsäge	20	-
1 Gehrungssaäge	80	-
Transmission, Riemen und Montage	2 000	-
30 PS Dampfmaschinenanlage	18 000	-
Zusammen:	27 050	32

mußte zur vollen Ausnutzung 11 Maschinenarbeiter und 40 Tischler einstellen.

Vgl. dazu Bauer, K.: Die sozialpolitische Bedeutung der Kleinkraftmaschinen, Altena 1907, S. 76

- 2) Herig, F.: Die Entwicklung der Handwerkstechnik a.a.O.S. 79

"Unter Zugrundelegung einer auf das Notwendigste beschränkten maschinellen Einrichtung sind die Maschinen in der Bauschreinerei erst bei 20, in der Möbelschreinerei gar erst bei 70 Arbeitern bis zum Sättigungspunkt beschäftigt."¹⁾ Die durchschnittliche Zahl der Beschäftigten (Besatz) pro Schreinerei bzw. Tischlereibetrieb betrug 1907 im Regierungsbezirk Arnsberg 3,45 und im Regierungsbezirk Münster 2,78.

Die Investitionen der Handwerker mußten bei dem vorgegebenen Leistungsquerschnitt der Maschinen zumindest zu partiellen Überkapazitäten führen. Die Kapitalintensität der Betriebe wurde damit beträchtlich erhöht, während andererseits die entsprechende Nachfrage nach handwerklichen Leistungen fehlte. Der Auslastungsgrad des Kapitalstocks ist demnach im Regierungsbezirk Münster niedriger gewesen, da die Kapitalintensität und der Kapitalkoeffizient höher sind als im Regierungsbezirk Arnsberg.

¹⁾ Bauer, K.: Die sozialpolitische Bedeutung der Kleinkraftmaschinen, a.a.O. S. 76.

d. Die Entwicklung des kontrakt- und residual-
bestimmten Einkommens

In der vorangegangenen Analyse über die Entwicklung der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen, des Kapitalstocks und der Kapitalintensität haben wir in erster Linie 'Zeitpunktgrößen' zur Messung des handwerklichen Produktionspotentials eingesetzt. Das Ergebnis des wirtschaftlichen Entscheidenshandelns der Handwerker schlägt sich aber nicht nur in der Gründung neuer Betriebe, in der Veränderung des Kapitalstocks als Resultat von Investitionsentscheidungen und der Einstellung weiterer Arbeitskräfte (Anwachsender abhängig Beschäftigten) nieder, sondern auch im kontrakt- und residualbestimmten Einkommen. Es ist deshalb sinnvoll, diese Einkommensdaten für die Verdeutlichung der wirtschaftlichen Verfassung des Handwerks mit heranzuziehen, zumal das Einkommen ein soziales Kriterium ist, das die Schichtung des Handwerks verdeutlicht.

Aus den in der Quellenkritik genannten Quellen wurden alle Einkommensdaten gesammelt und nach Branchen und Einkommensgruppen geordnet. Die Einkommensgruppen ergaben sich aus den Regulativen für die Einkommenssteuer. ¹⁾

Aus möglichst allen Land- und Stadtkreisen wurden die Einkommensdaten dann zur Berechnung des durchschnittlichen Jahreseinkommens je Branche und Zeitpunkt herangezogen. ²⁾

Die in den nachfolgenden Schaubildern angegebenen Einkommen sind also durchschnittliche Jahreseinkommen.

1) Vgl. Amtsblätter der königlichen Regierungen zu Münster und Arnsberg von 1875 bis 1907, z.B. Regulativ für die Gemeinde-Einkommensteuer im Stadtbezirk Rheine, 11.2.1878, S.83 -Beilage

2) Zur Berechnung der Jahreseinkommen der Selbständigen und Unselbständigen vgl. Quellenanhang S. 35 ff. Tab. Nr. 4.1. - 4.6 und S. 41, Tab.Nr.5

1. Die Jahreseinkommen der Selbständigen ¹⁾

Die Realeinkommen der selbständigen Handwerker entwickeln sich von 1875 bis 1907 regional sehr unterschiedlich. ²⁾

Die jährlichen Wachstumsraten der Realeinkommen liegen im Regierungsbezirk Arnsberg bei folgenden Branchen während des gesamten Untersuchungszeitraums höher als im Regierungsbezirk Münster:

Bäcker, Buchbinder, Buchdrucker, Dachdecker, Instrumentenmacher, Metallgießer, Mechaniker und Ofensetzer.

Bis 1895 haben die Klempner, Photographen und Tapezierer höhere Wachstumsraten als im Regierungsbezirk Münster.

Die Goldschmiede, Kürschner, Maler, Maurer, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schornsteinfeger, Schuhmacher, Stellmacher, Tapezierer, Tischler, Uhrmacher, Xylographen und Zimmerer erzielen ab 1895 höhere Realeinkommenszuwächse als die entsprechenden Branchen im Regierungsbezirk Münster.

Die Langzeitreihen über die Realeinkommen der Selbständigen weisen noch auf einen anderen Zusammenhang hin. ³⁾ Im stärker industrialisierten Regierungsbezirk Arnsberg gehen die Realeinkommenszuwächse in Rezessionen prozentual langsamer zurück als im Regierungsbezirk Münster. Umgekehrt nehmen die Realeinkommen in Aufschwungsphasen prozentual stärker zu als im Regierungsbezirk Münster.

Die wirtschaftliche Lage gestaltet sich für die Handwerker im stärker industrialisierten Regierungsbezirk Arnsberg in jeder wirtschaftlichen Situation günstiger als im Regierungsbezirk Münster.

1) Vgl. Schaubild Nr.1+2, u. Quellenanhang S. 42 ff.

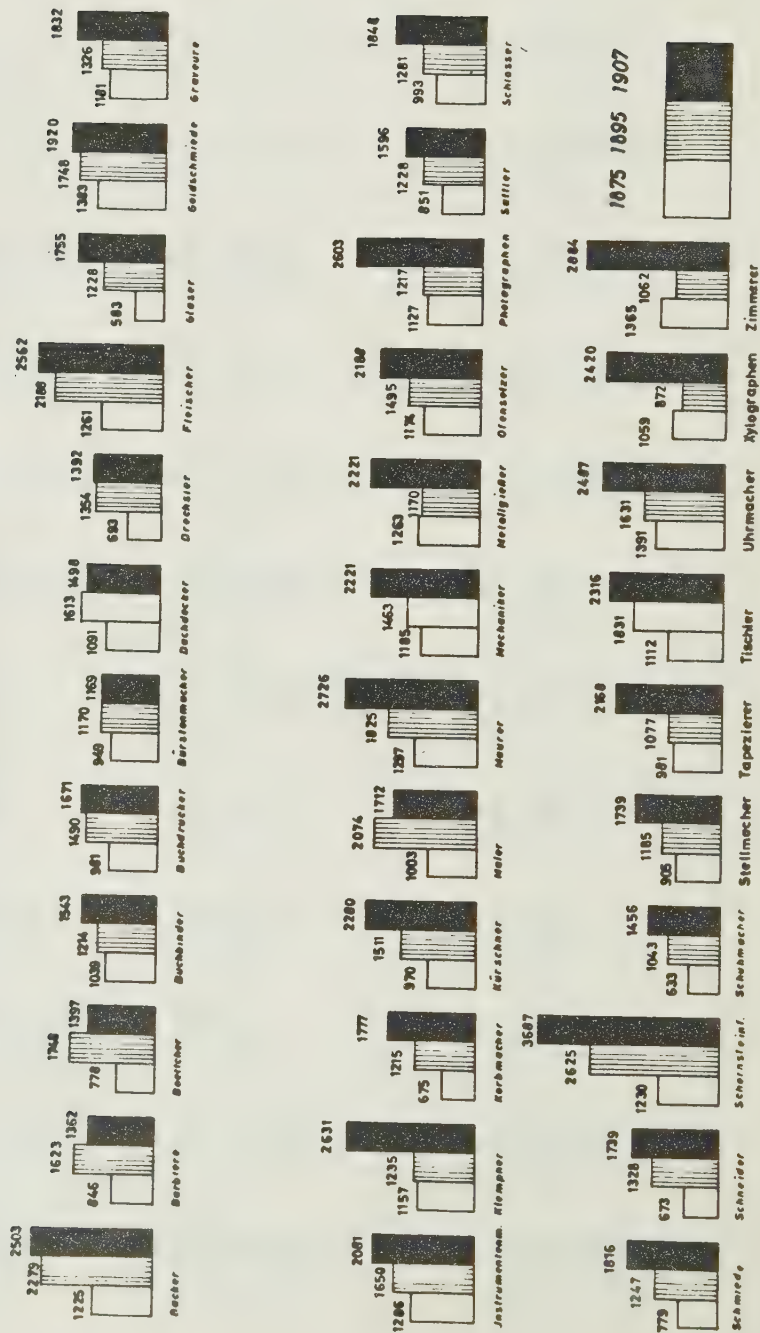
2) Zur Erstellung dieser Daten sind aber noch einige Anmerkungen erforderlich. Die durchschnittlichen Jahreseinkommen der selbständigen Handwerker beziehen sich nur auf die Regierungsbezirke Arnsberg und Münster. Sie wurden auf Grund der Einzelangaben in den Quellen mikro-ökonomisch gewonnen und dann aggregiert.

3) Vgl. Quellenanhang S. 42 - 75, Tab. Nr. 6

JAHRESEINKOMMEN DER SELBSTÄNDIGEN REGIERUNGSBEZIRK ARNSBERG



JAHRESEINKOMMEN DER SELBSTÄNDIGEN REGIERUNGSBEZIRK MÜNSTER



Wie ist nun die wirtschaftliche Lage des Handwerks im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang zu beurteilen? Die Beantwortung dieser Frage ist außerordentlich schwierig, da keine gesamtwirtschaftlichen Vergleichsgrößen, speziell für das Handwerk, zur Verfügung stehen. Wir haben trotz einiger Bedenken auf die Berechnungen von Hoffmann zurückgegriffen und die Arbeitseinkommen der Selbständigen in "Industrie und Handwerk" als Vergleichsgrößen herangezogen. ¹⁾

Hoffmann versucht durch "grobe Schätzungen" das Arbeitseinkommen der Selbständigen in "Industrie und Handwerk" zu ermitteln, wobei er einen "entsprechenden Zuschlag" zum Arbeitseinkommen der Unselbständigen addiert. ²⁾

Nach diesen Berechnungen beträgt das durchschnittliche jährliche Arbeitseinkommen in "Industrie und Handwerk"

1875 - 696 Mark, 1895 - 768 Mark, 1907 - 1059 Mark. ³⁾

In diesen Arbeitseinkommen der Selbständigen sind die Kapitaleinkommen nicht enthalten.

Ein Vergleich mit den Arbeitseinkommen der Selbständigen in "Industrie und Handwerk" erscheint uns sinnvoll, da das Einkommen der selbständigen Handwerker fast ausschließlich Arbeitseinkommen darstellt.

Es ergibt sich aus diesem Vergleich, daß fast alle selbständigen Handwerker ein durchschnittliches Jahreseinkommen bezogen, das über dem durchschnittlichen Jahreseinkommen der Selbständigen in "Handwerk und Industrie" lag.

1) Hoffmann, W.O.: Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O. S. 492 ff.

2) ebenda, a.a.O. S. 456, S. 491.

3) ebenda, a.a.O. S. 492 ff.

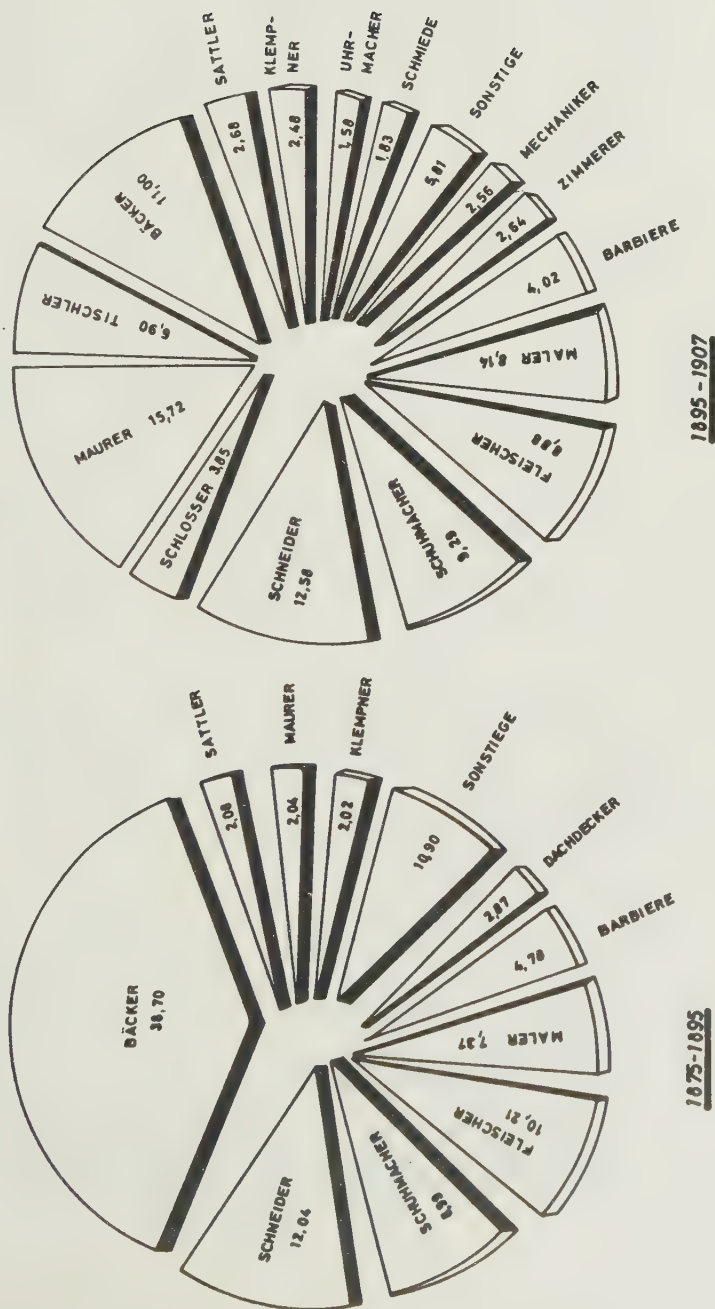
Im Regierungsbezirk Münster erzielten nur die selbstständigen Drechsler, Glaser, Korbmacher und Schneider während der Großen Depression ein niedrigeres durchschnittliches Jahresarbeitseinkommen. In der Vergleichsregion - Regierungsbezirk Arnsberg - bleiben die Bürstenmacher mit ihrem Einkommen hinter dem Durchschnitt aus "Industrie und Handwerk" zurück. Zu diesem Vergleich ist kritisch anzumerken, daß die Hoffmannschen Vergleichswerte auch Regionen erfassen, in denen die selbstständigen Handwerker ein wesentlich niedrigeres Einkommen erzielen. Der Einkommensstatus der selbstständigen Handwerker in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg dürfte im Vergleich zu den Arbeitseinkommen der Selbständigen in "Industrie und Handwerk" höher liegen und bei einer Extrapolation auf das Gesamthandwerk zu einer Überschätzung führen.

Die interbranchenmäßige Entwicklung der Einkommensstruktur der Selbständigen soll nun aufzeigen, in welcher Relation die Einkommenszuwächse auf die einzelnen Branchen im Zeitablauf entfallen bzw. sich verteilen. ¹⁾

Auf den ersten Blick ist aus dem Schaubild erkennbar, daß sich von 1875 bis 1895 im Regierungsbezirk Arnsberg rund 82 % der Einkommenszuwächse auf sechs Handwerke - Bäcker, Schneider, Fleischer, Schuhmacher, Maler und Barbieri - konzentrieren. Fast 50 % der Einkommenszuwächse entfallen dabei auf die beiden Konsumhandwerke Bäcker und Fleischer. Der relativ steilere Anstieg der Einkommen und daraus - ceteris paribus - resultierend der höhere Lebensstandard begünstigen zunächst die Konsumhandwerke. Auch das stärkere Bevölkerungswachstum - Erhöhung der Nachfrage - und

1) Die Pro-Kopf-Jahreseinkommen der Selbständigen wurden mit der Zahl der Selbständigen multipliziert, um das jeweilige Brancheneinkommen zu erhalten.

DIE INTERBRANCHENMÄSSIGE ENTWICKLUNG DER EINKOMMSSTRUKTUR DER SELBSTÄNDIGEN
REGIERUNGSBEZIRK ARNSBERG



die Abnahme des Selbstversorgungsgrades der Haushalte (die Herstellung von Brot wird aufgegeben) tragen ebenfalls zu dieser Entwicklung bei. Andererseits ist in der Periode von 1875 bis 1895 die Nachfrage nach anderen Handwerksleistungen wohl besonders niedrig, so daß die Konsumhandwerke, wegen der geringen Elastizität der Nachfrage, in Relation zu den anderen Branchen, stark hervortreten. Die Einkommenszuwächse der Konsumhandwerke sind auch von 1895 bis 1907 beträchtlich, doch sind die Steigerungsraten der Maurereinkommen noch höher. Der konjunkturelle Aufschwung - das Maurerhandwerk ist besonders konjunkturrempfindlich - begünstigt den Bau von Produktionsstätten und die Errichtung von Betriebs- und Wohngebäuden. ¹⁾

Generell läßt sich also sagen, daß in dem sich verstärkt industrialisierenden Regierungsbezirk Arnsberg von 1875 bis 1895 die Konsumhandwerke den größten Teil der Einkommenszuwächse auf sich vereinigen, während bis 1907 eine strukturelle Änderung zugunsten der "industriellen " Handwerke stattfindet.

Die besonders starke Zunahme bei den Tischlern hängt offenbar mit der Herausbildung der Möbeltischlerei zusammen. Von 1875 bis 1895 etabliert sich im östlichen Münsterland die Möbeltischlerei mit größeren Betriebseinheiten, so daß - ceteris paribus - die Einkommenszuwächse sich mehr auf die größeren Betriebe konzentrieren.

Die Einkommensverteilung zwischen den einzelnen Branchen bleibt auch in der zweiten Phase relativ konstant. Die Zimmerer und Klempner vergrößern ihren Anteil am Gesamtzuwachs, während der Anteil der Tischler stark zurückgeht.

¹⁾ In den Städten Castrop-Rauxel, Herne, Bochum, Wanne-Eickel und Dortmund entstehen in dieser Zeit Bergarbeitersiedlungen. Auch die private Bautätigkeit steigt erheblich. Die Akten der Baudeputationen aus diesen Städten geben über die Bautätigkeit genauen Aufschluß.

Immerhin bleibt aber bemerkenswert, daß in beiden Beobachtungsphasen die Schneider und Schuhmacher - zwei "traditionelle" Niedergangshandwerker - zu den sechs Handwerksbranchen gehören, die die höchsten Einkommenszuwächse haben.

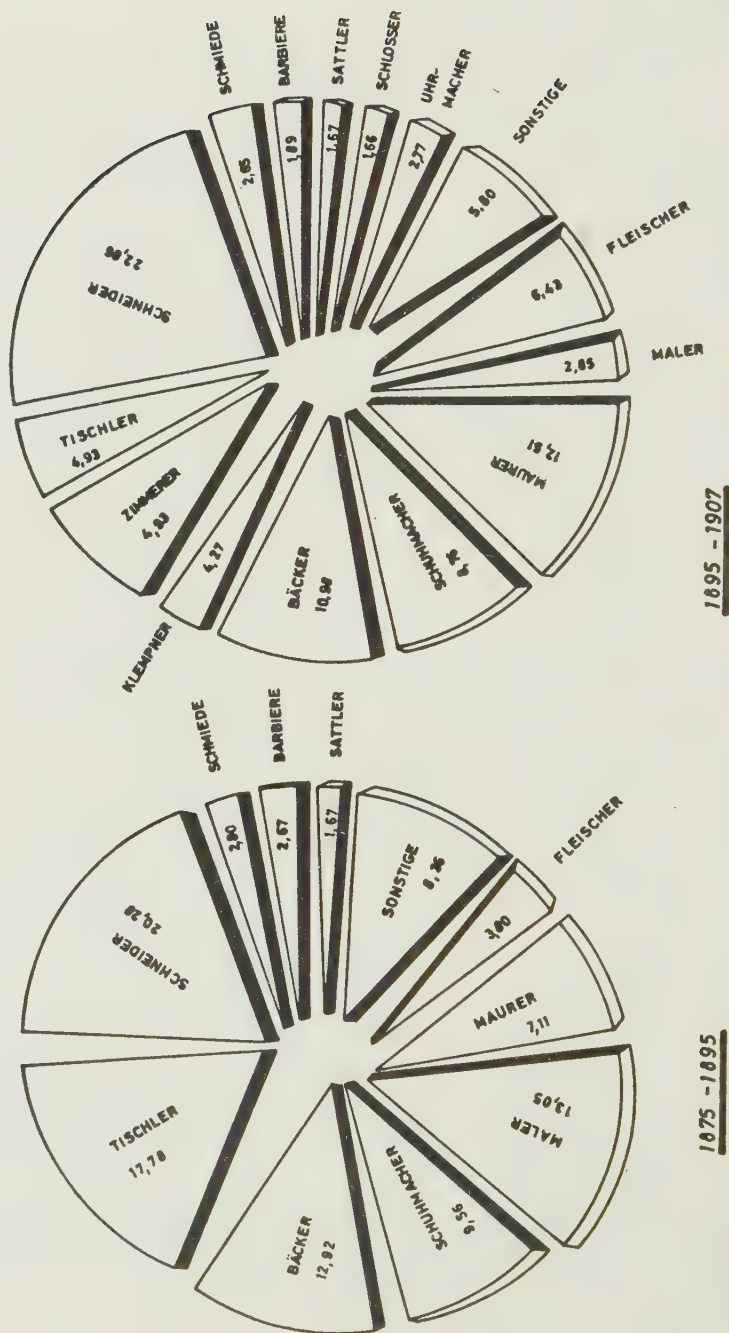
Im gleichen Zeitraum verdoppelt sich die Zahl der selbständigen und vervierfacht sich die Zahl der abhängigen Schneider. Der Anteil der Schneider am gesamten Handwerksbestand vergrößert sich also. Da das selbständige Schneidereinkommen ebenfalls zunimmt, dürfte der prozentuale Anteil der Schneider am Einkommenszuwachs hinreichend erklärt sein. Bei den Schuhmachern bleibt dagegen die Zahl der Selbständigen relativ konstant, während sich das Einkommen und die Zahl der Unselbständigen erhöht.

Keinen Anteil an den Einkommenszuwächsen haben von 1875 bis 1895 die Böttcher, Bürstenmacher, Glaser, Metallgießer, Schlosser, Stellmacher, Tischler, Xylographen und Zimmerer. In diesen Handwerksbranchen nimmt die Zahl der Selbständigen zum Teil rapide ab, während die Zahl der Unselbständigen - mit Ausnahme der Böttcher - relativ stark steigt.¹⁾

Im Regierungsbezirk Münster (s. Schaubild) entfallen von 1875 bis 1895 80 % der Einkommenszuwächse auf die Bäcker, Maler, Maurer, Schneider, Schuhmacher und Tischler. Im Gegensatz zum Regierungsbezirk Arnsberg ist bei den Fleischern als wichtigem Konsumhandwerk nur eine geringe Steigerung des Einkommens zu verzeichnen. Aber die vielzitierten Niedergangshandwerke - Schuhmacher und Schneider - erzielten fast ein Drittel der Einkommenszuwächse. Im gleichen Zeitraum vergrößert sich bei den Schneidern die Zahl der Selbständigen und Abhängigen, während die selbständigen Schuhmacher zahlenmäßig zurückgehen.

¹⁾ Auf die Ursachen dieser Entwicklung wird insbesondere bei der Analyse des Kapitalstocks, der Kapitalintensität und Umsätze eingegangen.

DIE INTERBRANCHENMÄSSIGE ENTWICKLUNG DER EINKOMMENSSTRUKTUR DER SELBSTÄNDIGEN
REGIERUNGSBEZIRK MÜNSTER



Die besonders starke Zunahme bei den Tischlern hängt offenbar mit der Herausbildung der Möbeltischlerei zusammen. Von 1875 bis 1895 etabliert sich im östlichen Münsterland die Möbeltischlerei mit größeren Betriebseinheiten, so daß - ceteris paribus - die Einkommenszuwächse sich mehr auf die größeren Betriebe konzentrieren.

Die Einkommensverteilung zwischen den einzelnen Branchen bleibt auch in der zweiten Phase relativ konstant. Die Zimmerer und Klempner vergrößern ihren Anteil am Gesamtzuwachs, während der Anteil der Tischler stark zurückgeht.

2. Jahreseinkommen der unselbständigen Handwerker ¹⁾

Die Realverdienste der unselbständigen Handwerker sind abhängig von der Entwicklung der Preise und der Nominallohne. In diesem Zusammenhang wird "immer wieder die Frage aufgeworfen, inwieweit steigende Löhne auf eine gestiegene Arbeitsproduktivität oder auf gestiegene Preise zurückzuführen sind." ²⁾

Unter der Annahme konstanter Preise und konstanter Einkommensverteilung würde die Erhöhung der Arbeitsproduktivität einen entsprechenden Zuwachs der durchschnittlichen jährlichen Arbeitseinkommen bedeuten. Die von Hoffmann berechneten jährlichen Arbeitseinkommen der Unselbständigen in "Industrie und Handwerk" liegen - mit Ausnahme von 1875 - unter den von uns berechneten Werten. ³⁾

In den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster liegen zum nachfolgenden Zeitpunkt folgende Branchen unter dem Arbeitseinkommen der Unselbständigen in "Industrie und Handwerk" : ⁴⁾

Reg.Bez. Arnsberg	Reg.Bez. Münster
1875	1875
Barbiere	Barbiere
Bürstenmacher	Bürstenmacher
Glaser	Drechsler
Goldschmiede	Fleischer
Graveure	Glaser
Korbmacher	Goldschmiede
Maler	Graveure
Ofensetzer	Korbmacher
Sattler	Maler
Schmiede	Ofensetzer
Schneider	Sattler
Schuhmacher	Schlosser

¹⁾ Vgl. Quellenanhang S. 77, Tab. Nr. 8, Tab. 9, S. 78f.

²⁾ Hoffmann, W.G.: Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O. S. 92.

³⁾ ebenda S. 468f. Tabelle 108; das durchschnittliche jährliche Arbeitseinkommen betrug 1875-669,- Mark, 1895 - 738,- Mark und 1907 - 1018,- Mark.

⁴⁾ Vgl. Schaubild Nr. 5 + 6

[illegible]

JAHRESEINKOMMEN DER UNSELBSTÄNDIGEN REGIERUNGSBEZIRK MÜNSTER



Reg.Bez. Arnsberg
Stellmacher

Reg.Bez. Münster
Schmiede
Schneider
Schuhmacher
Stellmacher
Tapezierer
Xylographen

1895 liegen keine Jahresverdienste der Unselbstständigen unter dem Durchschnitt von "Industrie und Handwerk" und 1907 nur die der Korbmacher. Aus den Angaben von Sperling ¹⁾ und Vogel ²⁾ geht ebenfalls hervor, daß die Arbeitseinkommen der unselbstständigen Handwerker höher liegen als in "Industrie und Handwerk". In der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat sich gezeigt, daß langfristig das Arbeitseinkommen je Beschäftigten weniger zunimmt als die Arbeitsproduktivität, d.h. daß der Anteil des Arbeitseinkommens am Volkseinkommen - wenn auch geringfügig - gesunken ist. ³⁾

In den einzelnen Wirtschaftsbereichen und besonders in den Branchen ergeben sich recht unterschiedliche Entwicklungen.

Im Regierungsbezirk Arnsberg steigt z.B. die Arbeitsproduktivität des Bäckerhandwerks in der ersten Beobachtungsphase - 1875 bis 1895 - um 92 %, während das durchschnittliche reale Arbeitseinkommen um 82 % zunimmt. Von 1895 bis 1907 läßt sich ein Produktivitätsanstieg von 16 % und eine durchschnittliche reale Arbeitseinkommenssteigerung von 6 % feststellen.

1) Sperling, E.: Arbeitslohn-Entwicklung in Handwerk und Industrie, Rostock 1907, S. 31 ff. Tabellen 6 - 10 mit den Verdiensten der Bauhandwerker von 1850 bis 1904.

2) Vogel, C.: Die Einkommen der Handwerker im Stadtkreis Hannover, Jena 1912, S. 17 ff. Tabellen 2 - 45.

3) Vgl. Hoffmann, W.G.: Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O. S. 94.

Bei den Bürstenmachern und Schlossern ergeben sich folgende Werte:

	Bürstenmacher		Schlosser	
	1875-1895	1895-1907	1875-1895	1895-1907
Produktivitätssteigerung	28,9%	50,1%	30%	49,2%
Zunahme des Arbeitseink.	107,7%	8,6%	105%	29 %

Im Bäckerhandwerk des Reg. Bez. Münster steigt die Arbeitsproduktivität von 1875 bis 1895 um 49,4%, während die Arbeitseinkommen um 92 % zunehmen. Von 1895 bis 1907 steigt die Arbeitsproduktivität um 13,1% an und das Arbeitseinkommen nimmt um 10 % zu.

Vergleichsweise ergeben sich für die Bürstenmacher und Schlosser folgende Steigerungsraten:

	Bürstenmacher		Schlosser	
	1875-1895	1895-1907	1875-1895	1895-1907
Produktivitätssteigerung	33,2%	13,2%	26,7%	30,1%
Zunahme des Arbeitseink.	102%	9 %	92 %	16 %

Unter den genannten Prämissen kann festgestellt werden, daß innerhalb der Branchen eine ständige Änderung der Einkommensverteilung vor sich geht. Ein direkter Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Zunahme der realen durchschnittlichen Arbeitseinkommen wird hier nicht sichtbar. ¹⁾

1) Vgl. Hoffmann, W.G.: Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O. S. 98 f.

Die nominale und reale Entwicklung der Jahreseinkommen der Selbständigen und Abhängigen wurde bisher unabhängig voneinander analysiert.

Wir möchten allerdings gerne wissen, wie sich die Einkommensstruktur zwischen den Abhängigen und Selbständigen entwickelt hat. Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht den relativen Abstand der Einkommen der Selbständigen und Abhängigen. ¹⁾

Tabelle Nr. 6

DER RELATIVE ABSTAND DER EINKOMMEN
DER SELBSTÄNDIGEN UND ABHÄNGIGEN

Handwerk	Reg. Arnsberg			Reg. Münster		
	1875	1895	1907	1875	1895	1907
BÄCKER	22.03	57.85	58.35	43.02	54.37	48.14
BARBIERE	21.13	22.06	37.50	28.01	16.82	7.49
BOETTICHER	15.49	26.35	17.21	11.18	43.48	0.50
BUCHBINDER	29.12	25.71	32.67	32.63	14.33	24.82
BUCHDRUCKER	21.48	36.26	23.76	23.55	31.21	2.09
BUERSTENMACHER	24.94	29.33	40.20	35.51	17.95	1.80
DACHDECKER	11.09	30.14	19.47	34.56	28.70	1.20
DRECHSLER	30.84	36.96	27.36	5.63	30.87	21.70
FLEISCHER	39.92	32.50	51.35	50.59	43.78	43.40
GLASER	44.42	28.11	39.15	15.61	14.50	15.10
GOLDSCHMIEDE	50.94	26.65	53.12	52.71	40.50	39.58
GRAVEURE	51.85	41.04	41.02	49.62	28.36	31.22
INSTRUMENTEN- MACHER	32.56	37.93	51.19	37.09	33.58	34.65
KLEMPNER	42.09	27.89	53.48	40.88	25.51	59.71
KORBMACHER	38.12	20.97	18.37	26.67	32.84	44.85
KUERSCHNER	33.50	15.95	46.49	30.62	28.52	45.61
MALER	51.59	27.50	51.77	49.25	57.81	31.07
MAURER	33.82	22.22	53.84	46.18	47.40	52.68
MECHANIKER	30.15	30.39	38.91	40.51	33.49	37.87
METALLGIESSER	39.85	24.10	48.38	44.97	15.81	38.32
OFENSETZER	55.17	43.73	38.91	46.34	44.01	43.17
PHOTOGRAPHEN	100.00	40.37	46.15	100.00	14.54	51.63
SÄTTLER	51.08	36.34	58.52	29.26	35.67	31.70
SCHLOSSER	40.52	18.09	46.23	34.14	23.65	30.74
SCHMIEDE	48.36	26.24	38.82	34.27	34.88	35.02
SCHNEIDER	52.80	23.53	29.26	24.52	34.49	38.47
SCHNORNSTEIN- FEGER	49.59	39.01	70.14	43.09	62.06	64.20
SCHUHMACHER	56.70	21.86	41.36	33.18	13.71	27.61
STELLMACHER	64.18	23.16	34.81	53.26	42.62	35.60
TAPEZIERER	49.74	47.56	33.94	39.25	27.58	46.49
TISCHLER	47.24	26.09	48.12	35.16	32.82	38.69
UHRMACHER	44.61	13.73	44.23	41.34	31.94	44.91
XYLOGRAPHEN	56.00	22.01	52.22	42.02	8.83	48.76
ZIMMERER	61.38	22.28	55.97	47.91	14.31	53.19

1) Berechnet nach der Formel:

$$\frac{1}{K} = \sum_{i=1}^K \frac{\text{Einkommen d.Selbst.-Eink.d.Abh.}}{\text{Einkommen der Selbst.}} \cdot 100$$

Der durchschnittliche relative Abstand beider Einkommensgruppen belief sich im Regierungsbezirk Arnsberg 1875 auf 41 %, 1895 auf 29 % und 1907 auf 42 %. Von den 34 Handwerkszweigen blieben 1875 16, 1895 18 und 1907 17 unter dem Gesamtdurchschnitt. Zu allen drei Zeitpunkten blieben die Barbieri, Böttcher, Buchbinder und Korbmacher unter dem Durchschnittsabstand der 34 Branchen.¹⁾ Besonders interessant ist die Veränderung der Einkommensstruktur zwischen den Selbständigen und Abhängigen von 1875 bis 1895. Die Einkommenszuwachsraten der Selbständigen bleiben hinter denen der Abhängigen zurück, so daß deutlich eine Nivellierungstendenz zwischen kontrak- und residualbestimmten Einkommen festgestellt werden kann.

Die Verringerung der Einkommensdistanz zwischen Selbständigen und Abhängigen, die von 1875 bis 1895 im Regierungsbezirk Arnsberg besonders sichtbar wird, läßt sich allerdings nicht monokausal erklären.

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß im Zuge tarifvertraglicher Lohnregelungen die Löhne der Abhängigen nach unten hin relativ unnachgiebig sind. Die fixe Lohnuntergrenze führt in konjunkturellen Schwankungen dazu, daß in Abschwungphasen die Löhne der Abhängigen zwar nach unten hin relativ konstant sind, die Einkommen der Selbständigen aber nachgeben. Die Einkommensunterschiede sind also in Rezessionszeiten geringer als in der Hochkonjunktur. Aus den Einkommensreihen der Selbständigen und Abhängigen ist aber erkennbar, daß die Realeinkommen in beiden Einkommensgruppen von 1893 - 96 um etwa 2% zurückgehen. Diese Erklärung trifft also offenbar nicht ganz den Sachverhalt.

1) Berechnet nach der Formel:

$$\frac{1}{K} = \frac{\sum_{k=1}^K \frac{\text{Einkommen der Selbständigen} - \text{Einkommen der Abhängigen}}{\text{Einkommen der Selbständigen}}}{K} \times 100$$

Wichtiger und statistisch nachprüfbar ist demgegenüber der deutliche Trend, der sich bei der Entwicklung der Einkommen zeigt. Die jährlichen Zuwachsraten der kontraktbestimmten Einkommen sind in Relation zum Residualeinkommen um durchschnittlich 0,7 % höher, so daß langfristig eine Nivellierungstendenz unvermeidbar ist. Diese Entwicklung hält allerdings nur bis 1895 an. Von diesem Zeitpunkt steigen die Einkommen der Selbständigen wesentlich stärker als die der Abhängigen. Die Einkommensdistanz zwischen den beiden Gruppen nimmt wieder zu.

Im Kontext dieser Analyse ist noch auf eine Entwicklung hinzuweisen, die nicht aus der angeführten Tabelle ersichtlich ist. Wir meinen die Veränderung der Beschäftigungsstruktur. Aus der branchenmäßigen Veränderung der Beschäftigtenzahlen geht eindeutig hervor, daß von 1875 bis 1907 eine Abwanderung der Beschäftigten aus den Branchen mit niedrigerem Lohnniveau in Branchen mit höherem Lohnniveau stattfindet. Die interbranchenmäßige Lohnstruktur wird dadurch nachhaltig verändert, so daß bestimmte Nivellierungstendenzen auch auf den größeren Anteil der Abhängigen in höheren Lohnstufen zurückzuführen sind.

Im Regierungsbezirk Münster kann man in den genannten Jahren von einer relativen Konstanz der Einkommensunterschiede zwischen den Selbständigen und den Abhängigen sprechen. Der durchschnittliche relative Abstand belief sich 1875 auf 36 %, 1895 auf 31 % und 1907 auf 34 %. In diesen drei Perioden lagen die Barbieri, Böttcher, Buchbinder, Bürstenmacher, Dachdecker, Drechsler, Glaser, Schlosser und Schuhmacher unter dem Gesamtdurchschnitt. Insgesamt sind die Einkommensunterschiede zwischen den Selbständigen und den Abhängigen im Regierungsbezirk Münster nicht so groß wie im Regierungsbezirk

Arnsberg. Unter Berücksichtigung der konjunkturellen Einflüsse, die im Regierungsbezirk Arnsberg stärker waren, kann gesagt werden, daß sich die kon-
trakt- und residualbestimmten Einkommen im
Regierungsbezirk Münster fast parallel entwickelt
haben. Die Zuwachsraten in den beiden Einkommens-
gruppen sind nicht sehr unterschiedlich.
Wie sind nun diese regionalen Unterschiede zu
bewerten?

Im stärker industrialisierten Regierungsbezirk
Arnsberg verläuft der Differenzierungsprozeß zwischen
Selbständigen und Abhängigen intensiver als im
Regierungsbezirk Münster, obwohl während der
Großen Depression eine deutliche Nivellierungs-
tendenz zugunsten der Unselbständigen festzustellen
ist.

Die selbständige Existanz- sie mag wegen der
stärkeren Konjunktorempfindlichkeit im Regierungs-
bezirk Arnsberg risikoreicher sein- hat im
Regierungsbezirk Arnsberg insgesamt einen höheren
Einkommensstatus als im Regierungsbezirk Münster.

Risiko und Chancen der Selbständigen, ein von
den Abhängigen deutlich abgesetztes Einkommen
zu erzielen, sind im Regierungsbezirk Arnsberg
offenbar größer. Die regionalen Einkommensunter-
schiede bei den Selbständigen und den Abhängigen
gestatten - ceteris paribus - die Annahme,
daß in einer Region mit höheren Einkommen auch
die Gewinne größer sind. Diese Aussage wird noch
dadurch gestützt, daß die Umsätze, der Kapitalstock
und der Besatz der Handwerksbetriebe im Re-
gierungsbezirk Arnsberg größer sind.

Das regionale Einkommensgefälle dürfte in diesem
Zusammenhang für die Frage nach den Ursachen der
interregionalen Mobilität von großer Bedeutung
sein.

Ein weiterer Aspekt kommt noch hinzu.

Vergleicht man die durchschnittlichen Jahresver-
dienste der Abhängigen beider Regierungsbezirke,

so wird deutlich, daß die Durchschnittsverdienste in den Branchen höher sind, in denen auch die intensivere Betriebsgrößenprogression stattgefunden hat, d.h. mit zunehmender Betriebsgröße nehmen die Löhne relativ stärker zu als in kleineren Betrieben. Hier zeigt sich aber ein eindeutiger Unterschied zwischen den beiden Regionen.

Es bleibt festzuhalten, daß die Realeinkommen, der Kapitalstock, Umsatz, die Einkommenswirksamkeit des Kapitals, der relative Abstand zwischen den beiden Einkommensgruppen und die durchschnittlichen Betriebsgrößen im Regierungsbezirk Arnsberg vergleichsweise größer sind als im Regierungsbezirk Münster.

Diese ökonomischen "Vorteile" des Regierungsbezirks Arnsberg deuten darauf hin, daß die interregionale Mobilität mit der starken Zuwanderung von Handwerkern aus dem Regierungsbezirk Münster den regionalen Differenzierungsprozeß noch verstärkt haben.

Diese komparative Analyse zwischen dem Einkommen der Selbständigen und dem Einkommen der Abhängigen läßt allerdings nur bedingt Vergleiche zu anderen Lohnstrukturserhebungen zu, da es sich in der Regel um eine gesamtwirtschaftliche Analyse der Lohnstruktur der Abhängigen handelt. ¹⁾

1) Hoffmann, W.G.: Die branchenmäßige Lohnstruktur der Industrie, Tübingen 1961.

Der gemeinsame Impetus der bisherigen Untersuchung besteht in der Feststellung von Nivellierungstendenzen während der Großen Depression, die im Regierungsbezirk Arnsberg stärker ausfallen, und Differenzierungstendenzen im Verlauf von Aufschwungsphasen, die im Regierungsbezirk Münster weniger stark hervortreten. Der intertemporale Vergleich der Lohnstruktur, den Hoffmann von 1888 bis 1913 auf Grund von zwölf ausgewählten Branchen durchführt, weist von 1890 - 1896 ebenfalls eine deutliche Nivellierungstendenz auf, während bis 1915 eine trendmäßige Konstanz der Lohnstruktur festgestellt wird. ¹⁾

Dieses Ergebnis stimmt mit unserem interregionalen Vergleich nicht ganz überein, da von 1895 bis 1907 - wenigstens für den Regierungsbezirk Arnsberg - ein deutlicher Differenzierungsprozeß zwischen den beiden Einkommensgruppen stattfindet.

Eine trendmäßige Konstanz der Einkommensstruktur ist dagegen für den Regierungsbezirk Münster nachweisbar, auch wenn man die geringfügige Nivellierungstendenz der Einkommen von 1875 bis 1895 entsprechend berücksichtigt.

1) Hoffmann, W.G.: Branchenmäßige Lohnstruktur, a.a.O. S. 38

e) Die Entwicklung von Umsatz und Arbeitsproduktivität im Handwerk.

Das Produktionsergebnis der handwerklichen Unternehmer läßt sich u.a. erfassen durch die Wertschöpfung, den Bruttoproduktionswert und/oder durch den Umsatz.

Der Nettoproduktionswert bzw. die Wertschöpfung der handwerklichen Betriebe konnte infolge der unzureichenden Datenlage nicht ermittelt werden. Wir hatten deshalb das residual- und kontraktbestimmte Einkommen als 'Ersatzgröße' herangezogen, um die Effektivität der handwerklichen Produktion zu erfassen.

Da aber angenommen werden kann, daß die Veränderungen der kontrakt- und residualbestimmten Einkommen - ceteris paribus - den relativen Veränderungen der Umsätze entsprechen, dürfte eine Berechnung der Umsätze anhand der Relation zwischen Einkommen und Umsatz möglich und sinnvoll sein.¹⁾

Die Berechnung der Umsätze soll an einem Beispiel erläutert werden:

Der Barbier Schlober aus Iserlohn gibt an, daß er im Jahre 1875 einen Umsatz von 2.200 Mark gehabt habe.

Neben den Lohnkosten für die Gesellen sind die übrigen Kosten (Steuern, Kapitaldienst, Vorleistungen etc.) in Höhe von 1.100 Mark abzuziehen. Aus dem Beispiel ergibt sich eine Relation zwischen Arbeitseinkommen und Umsatz von 50 : 50, d.h. das Arbeitseinkommen des selbständigen Barbiers aus Iserlohn beträgt 50 % des Umsatzes

1) Für die kontraktbestimmten Einkommen gilt diese Umsatzabhängigkeit nur bei nach allen Seiten flexiblen Lohnsätzen.

Entsprechende Relation zwischen Arbeitseinkommen der Selbständigen und Umsatz wurden für alle ausgewählten Handwerke berechnet.

Das Ergebnis dieser Berechnungen ist in der nachfolgenden Tabelle zusammengefaßt:

Tabelle Nr. 7

UMSATZ PRO BETRIEB								
		RG. ARNSBERG			RG. MUENSTER			
HANDWERK	I	1875	1895	1907	I	1875	1895	1907
BAECKER	I	2818.	9383.	16454.	I	3077.	8628.	14673.
BARRIERE	I	1137.	2881.	4305.	I	1077.	3053.	3382.
BOETTCHER	I	1509.	6147.	11559.	I	1257.	3198.	3742.
BUCHBINDER	I	1924.	5366.	9145.	I	1872.	5226.	6713.
BUCHDRUCKER	I	8431.	25390.	48992.	I	9492.	27408.	61385.
BUERSTENMACHER	I	1779.	4356.	9359.	I	1985.	3741.	3911.
CACHDECKER	I	2269.	7466.	15154.	I	2250.	7813.	13314.
DRECHSLER	I	1846.	5202.	9240.	I	1381.	3403.	6030.
FLEISCHER	I	3268.	8409.	19510.	I	3045.	8447.	14753.
GLASER	I	2107.	4352.	14491.	I	1303.	6519.	9795.
GOLDSCHMIEDE	I	4055.	9713.	23071.	I	3602.	6789.	11341.
GRAVEURE	I	3914.	9231.	17512.	I	4399.	5588.	11702.
INSTRUMENTENMACHER	I	2168.	7305.	25894.	I	3941.	6003.	13779.
KLEMPNER	I	3816.	9834.	23265.	I	4348.	7031.	17763.
KORBMACHER	I	1095.	2117.	3723.	I	1143.	2219.	3970.
KUERSCHNER	I	2960.	4681.	10857.	I	2386.	4777.	10116.
MALER	I	2137.	5449.	10853.	I	1727.	5948.	7845.
MAURER	I	4032.	31858.	100000.	I	2987.	19158.	54524.
MECHANIKER	I	29039.	47809.	197282.	I	10352.	12652.	78209.
METALLGIESSER	I	29702.	33555.	64453.	I	3685.	5068.	15503.
OFENSETZER	I	2353.	8058.	26253.	I	2063.	4252.	8817.
PHOTOGRAPHEN	I	2092.	5517.	8861.	I	1878.	5147.	8861.
SÄTTLER	I	2398.	5135.	12002.	I	2060.	3844.	6593.
SCHLOSSER	I	5225.	50217.	141771.	I	3806.	21626.	66018.
SCHMIEDE	I	3942.	11897.	24985.	I	1978.	6136.	13738.
SCHNEIDER	I	2499.	4766.	8116.	I	1702.	4535.	7297.
SCHORNSTEINFEGER	I	2010.	3405.	7261.	I	1567.	4083.	5646.
SCHUHMACHER	I	2274.	3924.	7567.	I	1514.	3742.	5855.
STELLMACHER	I	2854.	3055.	9446.	I	1635.	3084.	7195.
TAPEZIERER	I	3956.	7208.	12740.	I	2548.	5537.	10087.
TISCHLER	I	3517.	10183.	19894.	I	2636.	7817.	15261.
UHRMACHER	I	3300.	4568.	9465.	I	2933.	4446.	8700.
XYLOGRAPHEN	I	0.0	10015.	10052.	I	0.0	7792.	10700.
ZIMMERER	I	4449.	11469.	38421.	I	2952.	5630.	19832.

Die Umsätze der einzelnen Branchen unterliegen im Konjunkturablauf differierenden Schwankungen, so daß hier auf die unterschiedliche Konjunktorempfindlichkeit der Handwerke hinzuweisen ist.

So ist z.B. das Bäckerhandwerk relativ konjunkturunempfindlich, da die Nachfrageelastizität nach Brot sehr gering ist, während das Bauhandwerk Konjunkturschwankungen wesentlich deutlicher zu spüren bekommt.¹⁾

Der im Durchschnitt höhere Umsatz pro Beschäftigten im Regierungsbezirk Arnsberg läßt auf eine höhere Arbeitsproduktivität schließen.

Die höhere Arbeitsproduktivität hängt - ceteris paribus - ursächlich zusammen mit der Qualitätsverbesserung des Faktors "Arbeit" ²⁾, sowie mit dem qualitativ besseren Kapitalstock. Auf die regional unterschiedliche Qualität des Kapitalstocks ist bereits hingewiesen worden.

Unter Ausschaltung einiger theoretischer Implikationen - z.B. Auslastungsschwankungen des Produktionspotentials - läßt sich sagen, daß "der technische Wandel sowohl die Arbeitsproduktivität als auch die Kapitalproduktivität erhöht, während die Substitution von L und K (gemeint ist Arbeit durch Kapital-d.Verf.) die Arbeitsproduktivität erhöht (allerdings nur entsprechend der Produktionselastizität der Arbeit), die Kapitalproduktivität dagegen (entsprechend der Produktionselastizität des Kapitals) ermäßigt. ³⁾

1) Vgl.: Umsatz pro Beschäftigten, Tabelle Nr.

2) Die qualitative bessere Ausbildung im Reg. Bez. Arnsberg läßt sich nicht genau nachweisen. Allerdings deutet die stärkere Betonung der technisch-instrumentellen Fächer im Reg. Bez. Arnsberg (vgl. S.) darauf hin.

3) Krengel, R.: Einige Anmerkungen zur Brauchbarkeit von Arbeitsproduktivität und Kapitalproduktivität als Instrumente der langfristigen Wirtschaftsprognose.

In: Quantitative Aspekte der Wirtschaftsgeschichte, Festschrift für W.G. Hoffmann, auch erschienen in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Band 124, Heft 1, Tübingen 1968, S. 91 ff.

Tabelle Nr. 8

Umsatz pro Beschäftigten

Handwerk	RG. Arnsberg			RG. Münster		
	1875	1895	1907	1875	1895	1907
BÄCKER	1721.98	3913.54	6205.83	1892.92	3394.26	5236.51
BARBIERE	843.26	1421.19	2092.87	937.05	1774.96	1658.24
BOETTICHER	968.07	1498.64	2074.61	945.56	1966.63	1991.03
BUCHBINDER	1229.23	1696.83	2094.78	1299.01	1608.14	2097.85
BUCHDRUCKER	1308.28	2648.35	5358.47	1302.84	2367.02	4966.15
BUERSTENMACHER	901.78	1275.48	2107.97	1002.91	1468.18	1815.77
DACHDECKER	1377.57	2749.46	4415.66	1578.05	2551.34	3712.55
DRECHSLER	1254.04	2042.07	2821.66	945.42	1961.51	2477.72
FLEISCHER	2087.03	3440.57	7091.02	2221.49	3885.14	5927.43
GLASER	1264.00	2175.83	3872.52	780.73	1833.44	3441.54
GOLDSCHMIEDE	2027.55	3312.64	5998.33	2273.68	3771.93	4978.86
GRAVEURE	1510.75	2327.44	3864.13	1247.93	2195.43	3588.53
INSTRUMENTEN- MACHER	1951.00	2952.12	4698.47	1689.05	2755.70	4150.44
KLEMPNER	1879.45	2638.24	5037.23	1748.42	2519.16	5010.50
KORBMACHER	1003.08	1457.62	2071.79	770.48	1456.68	2282.97
KUERSCHNER	1415.48	2367.35	4310.78	1445.76	2635.59	4317.70
MALER	1119.78	1699.91	2748.04	1229.84	2196.11	2397.48
MAURER	1551.33	2545.71	5349.49	1941.95	2371.25	4112.69
MECHANIKER	1509.60	2707.18	5562.65	1520.60	2486.77	4611.57
METALLGIESSER	1201.34	2157.46	5189.04	1558.85	2172.01	5167.70
OFENSETZER	2353.23	2685.92	4125.39	1768.20	2834.81	4898.14
PHOTOGRAPHEN	1531.93	2792.80	4537.60	1073.33	2233.62	4873.66
SÄTTLER	1425.82	1998.58	4127.51	1283.29	1994.67	3085.66
SCHLOSSER	1792.64	2865.66	5700.45	1631.19	2533.75	4392.64
SCHMIEDE	1025.48	2233.41	3575.13	1077.85	2034.52	3336.12
SCHNEIDER	1734.65	2346.20	3707.06	1229.85	2295.40	3586.70
SCHORNSTEINFEGER	1392.54	1678.05	3479.41	1268.59	2114.47	3136.91
SCHUHMACHER	1532.85	2276.15	4454.39	1004.08	2037.17	3181.04
STELLMACHER	933.96	1497.85	3124.52	1018.95	1558.65	3077.16
TAPETZIERER	1279.97	1709.50	3045.95	1105.90	1481.86	3134.51
TISCHLER	2097.05	3047.42	4474.88	1670.16	3051.25	4042.27
UHRMACHER	2020.82	2563.09	5400.34	2020.19	2825.71	5236.91
XYLOGRAPHEN	0.0	1669.23	5026.25	0.0	1558.46	4280.00
ZIMMERER	2396.25	2243.55	5377.95	2100.83	2151.29	4951.43

Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität in den strategischen Handwerksbranchen soll nun zur gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität in Beziehung gesetzt werden.

Durchschnittliche Arbeitsproduktivität ¹⁾
(in Mark je Beschäftigten)

Jahr	P/A	Reg.Bez.Arnsberg	Reg.Bez. Münster
1875	763	924	857
1895	917	1187	1192
1907	1355	1712	1550

P = Nettoinlandsprodukt

a = Anzahl der Beschäftigten

Von den 34 ausgewählten Branchen ist im Regierungsbezirk Arnsberg 1875 die durchschnittliche Arbeitsproduktivität bei den Barbieren, Bürstenmachern, Metallgießern, Schmieden und Stellmachern niedriger als die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität. Die Ursachen sind in erster Linie auf die Produktionsfaktoren "Kapital" und "Arbeit" zurückzuführen. Der Kapitalstock dieser Handwerke ist im allgemeinen veraltet und die Qualifikation der Arbeitskräfte gering.

Im Vergleichsjahr 1895 blieb die Arbeitsproduktivität bei den Bürstenmachern, Stellmachern und Xylographen hinter der gesamtwirtschaftlichen zurück.

Im Buchbinder- und Korbmacherhandwerk lag 1907 die durchschnittliche Arbeitsproduktivität unter dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt.

Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität bei den Handwerkern des Regierungsbezirks Münster verlief recht unterschiedlich. Bei folgenden Branchen lag die Arbeitsproduktivität unter dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt:

1) Vgl. Hoffmann, W.G.: Wachstum, a.a.O. S.205
Tabelle 20, S. 506 ff.
Tabelle 122

1875: Boettcher, Drechsler, Glaser, Graveure, Korbmacher, Photographen, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Stellmacher, Xylographen.

1895: Tapezierer und Xylographen

1907: Barbieri, Buchbinder, Bürstenmacher, Drechsler, Maler, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schuhmacher.

Im interregionalen und gesamtwirtschaftlichen Bereich entwickelt sich die Arbeitsproduktivität wie folgt:

Zunahme der Arbeitsproduktivität in %

	Gesamtwirtschaftlich	Regierungsbezirk Arnsberg	Münster
1875 - 1895	20,1	28,4	39,0
1895 - 1907	47,7	44,2	30,0

Im Regierungsbezirk Münster steigt die Arbeitsproduktivität der Handwerke von 1875 - 1895 im Vergleich zum Regierungsbezirk Arnsberg und zur Gesamtwirtschaft überproportional, um dann hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung - auch der des Reg. Bez Arnsberg - zurückzubleiben.

Hoffmann führt niedrige Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität auf geringe Rationalisierungsmaßnahmen zurück. ¹⁾ Unter Ausklammerung der Dienstleistungshandwerke - z.B. Barbieri - läßt sich also feststellen, daß die Handwerker des Regierungsbezirks Münster von 1875 bis 1895 stärker Rationalisierungsmaßnahmen durchführten als in der nachfolgenden Periode von 1895 - 1907. Im Regierungsbezirk Arnsberg läuft die Entwicklung genau umgekehrt. Diese Feststellungen decken sich mit den im Kapitel "Veränderung des handwerklichen Kapitalstocks" getroffenen Aussagen über den jüngeren Kapitalstock im Regierungsbezirk Arnsberg. ²⁾

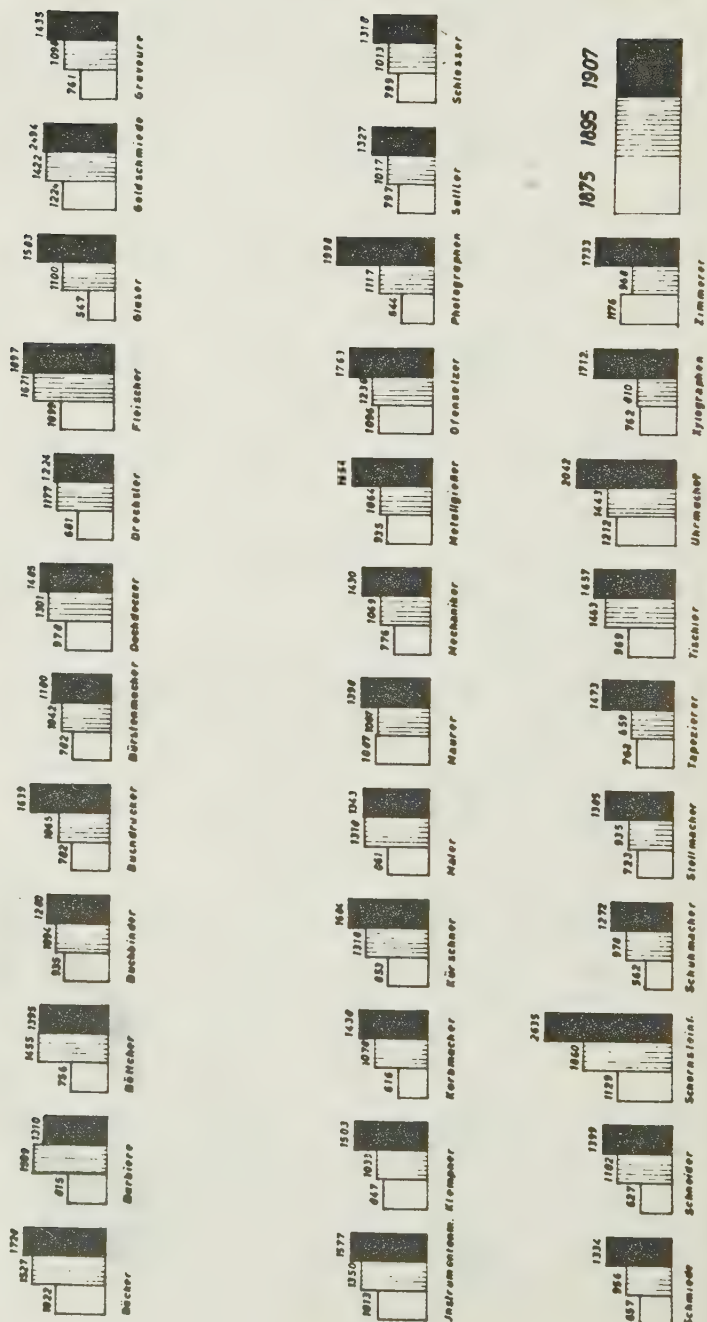
1) Hoffmann, W.G.: Wachstum, a.a.O. S. 39

2) Vgl. Kapitel: Veränderung des handwerklichen Kapitalstocks, S. 75

ARBEITSPRODUKTIVITÄT REGIERUNGSBEZIRK ARNSBERG



ARBEITSPRODUKTIVITÄT REGIERUNGSBEZIRK MÜNSTER



f) Handwerk und Wettbewerb

In den vorangegangenen Kapiteln hatten wir versucht, die ökonomische Lage des Handwerks anhand der Entwicklung der Betriebe und Beschäftigten, der Veränderung des handwerklichen Kapitalstocks, der Entwicklung der Kapitalintensität, des kontrakt- und residualbestimmten Einkommens und der Entwicklung von Umsatz und Arbeitsproduktivität zu erfassen.

Als vorläufiges Ergebnis dieser Analyse kann festgestellt werden, daß sich die wirtschaftliche Situation des Handwerks kaum verschlechtert - im stärker industrialisierten Regierungsbezirk Arnsberg sogar verbessert - hat.

Wir sind dabei nicht auf die Markt- bzw. Angebotskonstellation eingegangen, d.h. die Wettbewerbersituation des Handwerks blieb weitgehend unberücksichtigt. Aus der Perspektive des Handwerks hat sich die Wettbewerberslage seit Einführung der Gewerbefreiheit erheblich verschlechtert.

Die Umgestaltung des Gewerberechts bzw. der Gewerbeverfassung wird ursächlich für die "Misere des Handwerks" verantwortlich gemacht. "Unter dem Vorwande von der Vortrefflichkeit der allgemeinen Concurrenz wurde die Gewerbefreiheit erwünscht und proklamiert. Sie hat das traurige Verdienst, die größten Schäden dem Handwerkerstande zugefügt zu haben und durch sie entstand mit der Vereinigung von Maschinen und Kapital das Fabrikwesen. Gerade die Maschine war einer der gefährlichsten Gegner der Handwerker und sie hat die Einkommens-Vertheilung vollständig umgewälzt. "¹⁾

Die Einführung der Gewerbefreiheit wurde als ein Angriff auf die "naturrechtliche Position" des Handwerks verstanden. Das "Recht" Gewerbe zu betreiben, ist an sich ein Eigenthum. Man nahm es ohne jegliche Entschädigung, indem man gerade so den Mittelstand exproprierte, wie man früher den Adel expropriert und die Kirchengüter säcularisiert hat. "²⁾

1) Stadtarchiv Siegen, S. 2041,

Schneider, H.: Das Handwerk und wie kann ihm geholfen werden? a.a.O. S. 7

2) STAM, OP, 2774 II, 1879-85, S. 82

Bei der Gewerbefreiheit ist zu unterscheiden zwischen einem quasi metaökonomischen menschlichen Grundrecht, das sich geistesgeschichtlich allmählich entwickelte und in politischen Deklarationen aktualisiert wurde und verfassungsmäßig garantiert wird und dem für das ökonomische und darüber hinaus ganze System notwendigen Regulierungsmechanismus, der dieses Grundrecht, den Freiheitsraum ökonomischer Gestaltungsmöglichkeiten, auf ein funktionales, d.h. auf die Funktionsfähigkeit des Systems abzielendes Maß reduziert. Dieser Rückzug eines relativ abstrakten Grundsatzes auf einen konkreten Realisierungsbereich wurde u.a. notwendig durch einen Identitätsverlust von Freiheit und liberaler Konkurrenz, die im klassischen liberalen Denken und auch wohl in historischer Wirklichkeit einmal zwei Seiten einer Sache darstellten. Es mag wesentlich mit der Ausgliederung und Autonomsetzung und damit verbunden der Stärkung eines Staates, d.h. des politischen Systems, verbunden sein, daß die liberale Selbstregulierung - wobei das Zunftwesen wohl auch als Instrument der Selbstregulierung von Interessen und nicht als von außen aufgesetzte Institution verstanden werden muß - abgelöst wird durch eine wirtschaftspolitische Zielsetzungstendenz, die, und das scheint wichtig, sich durch ihre spezielle Funktion innerhalb des sozialen Systems, Erstellung verbindlicher Entscheidungen, allgemeine Zielsetzung (goal attainment) von Systemzielen, über die partikularischen Individual- und Gruppeninteressen hinausgehen muß. Die Entwicklung von wirtschaftspolitischen Zielen für den ganzen Systembereich ist also zu verstehen als Prozeß der Generalisierung von Interessen, als Entwicklung von partikularistischen zu universalistischen Zielkriterien, oder auch als Zunahme von Kollektivorientierungen gegenüber Selbstorientierungen. Für die Gewerbefreiheit heißt das, daß sie stets als Instrument innerhalb eines Rahmens der Gewerbeverfassung aufzufassen ist - also prinzipiell reguliert- und als unbegrenzter Freiheitsraum des ökonomischen Systems. ¹⁾

¹⁾ Zur differenzierten Ausprägung des Handwerksrechts
Vgl. Fischer, W.: Handwerksrecht und Handwerks-
wirtschaft, a.a.O. S. 61 ff.

Die Tendenz der Gewerbepolitik bis zum Weltkrieg war bestimmt durch "die allmähliche Lösung vom "laissez-faire" - Dogma und das Streben nach einem optimalen Freiheitsgrad. In den zahlreichen Novellen zur Gewerbeordnung, die das 1869 konstituierte Quantum an gewerblicher Betätigungsfreiheit langsam wieder verringerten, kam zum Ausdruck, daß der Gesetzgeber das Maß an realisierbarer Freiheit immer besser erkannte. "1)

Der zu weite Rahmen der 69er Gewerbeordnung, ihr Mangel an Schutz- und Ordnungsinstrumenten in ihrer wirtschafts-liberalistischen Akzentuierung äußerte sich besonders stark im Problem der Lehrlingsausbildung, das in dem Gutachten des Vereins für Sozialpolitik sowie in seinem Bericht über die gewerblichen Fortbildungsschulen (1875, 1879) aktualisiert wurde. "Den Höhepunkt und zugleich Abschluß der zahlreichen ausbildungstechnischen Beschränkungen, die in dieser Phase der Gewerbepolitik eingeführt wurden, bildete die Beschränkung der Lehrlingsausbildung auf Handwerksmeister im Jahre 1908. (sog. kleiner Befähigungsnachweis). "2)

1881 wurden die Innungen durch eine Novelle zur Gewerbeordnung wieder zu öffentlich-rechtlichen Korporationen. Eine zentrale Funktion war die Übertragung der Aufsicht über das Lehrlingswesen.

An anderer Stelle ist hingewiesen worden auf eine breite Enttäuschung des Handwerks bezüglich des Charakters der neuen Innungen, welche sie hauptsächlich als ein Instrument zur schnellen wirtschaftlichen Gesundung verstanden, in Unkenntnis der elementaren Bedeutung des Faktors 'Ausbildung' in einer leistungsorientierten Wettbewerbsgesellschaft.

1) Tuchtfeldt, E.: Gewerbefreiheit a.a.O. S. 42. zur Vielzahl der Abänderungen der Gewerbeordnung (GO) vgl. Landmann- Rohmer, Kommentar zur GO 10. Auflage, Bd. 1, München und Berlin 1952, S. 6 ff.

2) Tuchtfeldt, E.: Gewerbefreiheit a.a.O. S.43f.

Die Bemühungen waren in der Folgezeit auf die Schaffung einer straffen Berufsorganisation gelegt, die eine optimale Selbstregulierung interner Belange gewährleisten sollte; also eine Autonomsetzung gegenüber staatlichen Verwaltungsbehörden, denen nach der GO etwa die Aufsicht über die Innungen oblag. ¹⁾ Es wäre zu fragen, welche Folgen diese Grenzsetzung und Selbstdefinition von Problemen für gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse, etwa der Lehrlingsausbildung, haben könnte. Diese Frage scheint deshalb legitim, weil es zweifelhaft ist, ob die wesentliche Motivation des Handwerks zur Gründung von Handwerkskammern und Zwangsinnungen mit umfangreicher Selbstverwaltung aus Anpassungsbestrebungen an die komplexere Umwelt oder aus Erhaltungsabsichten eines überholten und stark an Selbstinteressen der Meister orientierten Gesellschaftsmusters bestand.

Die Zwangsinnung, die man in bestimmten Kreisen des Handwerks konsequent und mit intensiven propagandistischen Mitteln forderte - als Institution der Einschränkung des Marktzutrittes durch den Befähigungsnachweis - hatte in ihrer radikalen Artikulation bewußte Erhaltungsfunktion.

"So sollten die Innungen an die Stelle der früheren Zünfte treten und deren Funktionen hauptsächlich insoweit erfüllen, als sie wirtschaftlicher Natur waren. Die Regelung der Konkurrenz würde sich dann so gestalten, daß dem Handwerker durch die Überwachung der Innungen stabile und auskömmliche Preise gesichert wären. Es sollte also vor allem die Preis-

-
- 1) Vgl. Hannemann, L.: Entwicklung der neueren korporativen Bindungen, a.a.O.S.40
- 1884: Den höheren Verwaltungsbehörden wird die Möglichkeit gegeben, die Lehrlingshaltung in Gewerbebetrieben auf Innungsmitglieder zu beschränken.
- 1887: Den Innungen wird das Recht verliehen, auch nichtorganisierte Außenseiter zu Beiträgen für Schiedsgerichte, berufliche Fachschulen und zur Förderung des Herbergswesens heranzuziehen.

unterbietung und der unlautere Wettbewerb der Pfu-
scher verhindert werden. "1)

Die Bemühungen der Handwerker zur Gründung von frei-
willigen Innungen waren wenig erfolgreich.

"Es sei bemerkens- und zugleich bedauernswerth, daß
die Handwerker von dieser ihnen gesetzlich garan-
tierten Befugnis, die vorhandenen Innungen mit dem
Geiste der neuen Gesetzgebung zu beleben oder aus
diesem Geiste heraus neue Innungen zu schaffen,
bis jetzt nur einen sehr beschränkten Gebrauch ge-
macht hätten.

Offenbar sei noch kein genügendes Verständnis darüber
erwacht und die Vorstellung von der Unzulänglichkeit
der vielfach in veralteter Form fortbestehenden
Zunftverbindungen noch überwiegend. Der Handwerker-
stand habe aber auch in sich noch nicht die That-
kraft wieder gefunden, um aus eigener Initiative
die bessernde Hand an unverkennbare Schäden und Noth-
stände zu legen und habe sich in den Gedanken hinein-
gelebt, daß Heilung nur durch Staatshilfe zu erreichen
sei. " 2)

Eine radikale Minderheit versucht in der Folgezeit
die Gesetzgebung des Reichstages zu beeinflussen,
um über eine mit Sanktionsmöglichkeiten ausgestattete
Institution die weniger innungsfreundlichen Hand-
werker zum Beitritt zu zwingen.

"Nie und nimmer werden wir uns dieses gefallen
lassen und werden Jeden, der für eine solche Vorlage
stimmt als unseren ärgsten Feind betrachten. Auf den
Wortlaut der Vorlage (Entwurf zur Handwerker-novelle
- d.Verf.) verbietet uns unsere "Standes-Ehre";
aber protestieren wollen wir feierlich, denn einer
solchen Vorlage, die unser bischen Standesbewußtsein
ganz untergräbt und in Folge dessen nur dem Umsturz

1) Hannemann, L.: Die Entwicklung der neuen korpo-
rativen Bindungen im deutschen Hand-
werk, Diss. Frankfurt, 1936,
S. 38/39.

2) STAM, OP, Bd. 2774, II.

in die Hände arbeitet, in dem sie uns dem Kapital rettungslos übergibt, müssen wir Handwerker mit aller Macht entgegenarbeiten. "1)

Schließlich wird 1897 die sog. "Handwerkernovelle" zur Gewerbeordnung verabschiedet, mit fakultativem Innungszwang, d.h. die Mitgliedschaft bei einer Innung konnte Zwang werden, wenn die Mehrheit der Handwerker des betreffenden Gewerbebezuges in einem Gebiet sich dafür entschied und die höhere Verwaltungsbehörde die Genehmigung dazu erteilte.

"Entscheidend für die Milderung (gegenüber der obligatorischen Zwangsinnung) war neben dem süddeutschen Widerstand vor allem die Tatsache, daß damals nur rund zehn Prozent aller Handwerker den freiwilligen Innungen angehörten. Damit waren die Erfolge um so beachtlicher, die von dieser kleinen Minderheit dank ihrer Radikalität errungen werden konnte. Die liberale Kritik wies schon damals daraufhin, daß mit dem Gesetz von 1897 den Handwerkern praktisch der Weg zur Durchsetzung ihrer noch unerfüllten Forderungen (Befähigungsnachweis und obligatorische Zwangsinnung) geebnet war." 2)

Zwar setzten sich in der Folgezeit die gemäßigten Kräfte im Handwerk durch, gleichwohl war und blieb das Handwerk, der gewerbliche Mittelstand aus einer verschiedentlich erläuterten Tradition heraus, durch die lange Verquickung von außerökonomischen Variablen und irrationalen Motivationen mit wirtschaftlichen Handlungen jener Gesellschaftsteil, der am schwersten mit den Kriterien des rationalen Wettbewerbersprozesses des Marktsystems fertig wurde. Die Fähigkeit zu marktwirtschaftlichem Denken muß in einem langen Bildungsprozeß erworben werden; von daher war die Gewerbeordnung von 1869 ein formaler Akt, der inhaltlich erst ausgefüllt werden mußte, ein

1) Stellungnahme der Handwerker in: STAM, OP, Bd. 2800 1) 1893-94, Vgl. auch Westfälische Volkszeitung vom 4. Sept. 1893, Nr. 202.

2) Tuchtfeldt: E.: Gewerbefreiheit a.a.O.S.47

wesentlicher Grund für die handwerkliche Misere, weil diese "Füllung" nur zögernd und gegen Widerstände der Betroffenen geleistet werden konnte. ¹⁾

Die Chance des freien Marktzutrittes ohne Zunftregulierung, das Motiv zum "selbständig werden" ohne Qualifikation bilden den strukturellen Hintergrund der Gewerbefreiheit, aus der heraus sich der Druck der Anbieter entwickelte und deren Frontstellung gegen die Gewerbefreiheit. Der Kampf des selbständigen Handwerks richtete sich gegen zwei Erscheinungsformen der Gewerbefreiheit, in denen sich der "Notstand des Handwerks" nach Ansicht der Betroffenen manifestiert: "gegen die 'Übersetzung' und gegen die ruinöse Konkurrenz. "²⁾

"Der Tatbestand, der als Übersetzung eines Gewerbes bezeichnet wird, ist daher immer schon aus der mittelständischen Perspektive gesehen. Allgemei versteht man in diesem Sinne unter Übersetzung, daß in einem Gewerbe mehr Anbieter miteinander konkurrieren, als erforderlich sind, um jedem ein standesgemäßes Einkommen zu sichern. Damit wird im Prinzip das Ausscheiden leistungsschwacher Anbieter aus dem Markt negativ bewertet. " ³⁾

Die Übersetzung eines Handwerks, d.h. das Ausscheiden leistungsschwacher Anbieter aus dem Markt dürfte sich - wenn die Klagen der Handwerker berechtigt sind - in der Zahl der Konkurse und Zwangsversteigerungen niederschlagen. Bevor wir diese Anregung Fischers ⁴⁾ aufgreifen, soll darauf verwiesen werden, daß sich die Zahl der Selbständigen und Abhängigen in beiden Regierungsbezirken von 1875 - 1907 erhöht. Die Neugründungen von handwerklichen Betrieben - d.h. die Erhöhung der Zahl der Selbständigen - läßt darauf

1) Vgl. Fischer, W.: Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft, a.a.O. S. 65,

2) Vgl. Tuchtfeldt, E.: Gewerbefreiheit..a.a.O. S.93,

3) ebenda S. 93,

4) Fischer, W.: Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft a.a.O. S. 70.

schließen, daß in den betroffenen Branchen erhöhte Gewinne erzielt werden. Die Handwerker, die sich selbständig machen, glauben also ebenfalls entsprechende Gewinne realisieren zu können.

Durch die erhöhte Zahl der Anbieter kommt aber ein zusätzliches Angebot auf den Markt, das bei konstanter Nachfrage zu einem Preisrückgang führt. Die Gewinnsituation in den Betrieben verschlechtert sich, wobei sich nur wirtschaftlich gesunde und leistungsstarke Betriebe auf dem Markt behaupten können. In diesem, auf ein Marktgleichgewicht hin tendierenden, den Angebotsüberhang beseitigenden Prozeß geraten leistungsschwache Betriebe in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die unter anderem in der Zahl der Konkurse und Zwangsversteigerungen sichtbar werden können. Inwieweit konjunkturelle Schwankungen zum Ausscheiden strukturell schwacher Betriebe beitragen, wäre ebenfalls zu prüfen.

In einigen Branchen- z.B. Schneider und Schumacher - kann zeitweilig ein umgekehrtes Verhalten festgestellt werden. In dem Augenblick, in dem die größeren Betriebe auf einen starken Nachfragerückgang mit der Entlassung von Arbeitskräften reagieren, versuchen die entlassenen Handwerker durch eine selbständige Tätigkeit - d.h. durch eine Flucht in die Selbständigkeit - Einkommen zu erhalten. Dies gilt aber nur für jene Branchen, in denen das Gründungskapital besonders niedrig ist. Im Kontext dieser Analyse ist aber noch auf einen anderen Zusammenhang hinzuweisen. Die Auftragsstruktur handwerklicher Betriebe verändert sich in einigen Branchen beträchtlich. Dieser Zusammenhang soll an einem Beispiel erläutert werden. Die Gelsenkirchener Handwerker beklagen sich darüber, daß "die Industrie ihre Aufträge an auswärtige Handwerker" vergibt. ¹⁾ Die Industrie rechtfertigt sich und stellt fest, daß "das vorwiegend kleinbetrieblich" strukturierte Gelsenkirchener Handwerk "nicht in der Lage" sei, "diese Aufträge auszuführen." ²⁾

¹⁾ Vgl. Verwaltungsberichte der Stadt Gelsenkirchen, 1878, S. 9 ff.

²⁾ ebenda Jg. 1880, S. 24; 1881, S. 26f und 1885/86 S. 11.

Die Bündelung der Nachfrage, die Größe des jeweiligen Auftrages stützt nicht nur die leistungsfähigeren Handwerker, sondern löst offenbar eine Konzentration- und Wachstumsbewegung im Handwerk aus.

Innerhalb weniger Jahre verringert sich zum Beispiel die Zahl der Kleinbetriebe mit 1 bis 2 Beschäftigten, bei den Maurern und Zimmerern . um 80%. ¹⁾

Damit paßt sich der Handwerker der spezifischen Nachfrage der Industrie an. Bei den bisherigen Überlegungen waren wir davon ausgegangen, daß der nach Selbständigkeit strebende Handwerker ausschließlich ökonomisch agiert. Die Gründung eines Betriebes setzt demnach - neben den betriebswirtschaftlichen Kenntnissen - auch ausreichende Information über die Marktkonstellation der betreffenden Branche voraus. Fehlende Kenntnis der Marktaufnahmefähigkeit und als Folge davon ein möglicher Angebotsüberhang in Verbindung mit unzureichenden unternehmerischen, kaufmännischen Fähigkeiten, erhöhen die Gefahr von Fehlgründungen. Die spezifische Wirtschaftsgesinnung, "nämlich das Streben nach "standesgemäßem" Lebensunterhalt gibt" dem Marktverhalten der mittelständischen Anbieter andere Impulse als das reine Erwerbsprinzip, das der Konkurrenzvorstellung zugrunde liegt." ²⁾

Ausgehend von diesen Implikationen wirtschaftlichen Handelns kann unterstellt werden, daß sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Handwerks mit den Konkursen und Zwangsversteigerungen indikativ erfassen lassen.

1) ebenda Jg. 1904 - 1920, S. 14 ff. und S. 55 f.
Nach der Anzahl der erteilten Baugenehmigungen werden - soweit aus den Akten ersichtlich - im Jahresdurchschnitt 230 Wohn- und Geschäftshäuser und 45 Fabrikanlagen gebaut.

2) Tuchtfeldt, E.: Gewerbefreiheit ... a.a.O. S. 111.

Konkurs und Zwangsversteigerung werden vorläufig definiert als Ergebnis eines Sanktionsprozesses für strukturell disfunktionales Verhalten im Teilsystem "Wirtschaft".

Konkurse und Zwangsversteigerung kennzeichnen einen Tatbestand, der als Folge eines Verhaltens und dessen Motivation zu verstehen ist, das den strukturellen Eigengesetzlichkeiten und Ansprüchen des Wirtschaftssystems nicht genügt. Konkurs ist darüber hinaus ein Mechanismus der Ausselektierung von Fehlverhalten, Fehlorientierung und Fehlanpassung innerhalb eines im wesentlichen durch die Preis - Markt-Beziehung sich selbst regulierenden Wirtschaftssystems. Diesem System stand als funktionales Äquivalent in der traditionellen Wirtschaftsordnung bezüglich des Regulierungscharakters von Marktchancen ein vorbeugender, durch Selektion von Eintrittschancen in das System gekennzeichnete Stabilisierungsapparat - Innung - Zunft - gegenüber, der durch "strenge" Definitionen von Eintrittsbedingungen und Auswahlkriterien den Marktzutritt begrenzte; dadurch Fehlanpassung auf ein Minimum reduzierte und zur Stabilität und Konsistenz des Systems beitrug. Konkurs als struktur-funktionales Element der Ausselektierung - im Gegensatz zur Vorselektierung etwa durch Leistungsnachweis - von leistungsschwachen Systemeinheiten aus dem ökonomischen Prozeß ist in dieser Weise in einem traditionellen Wirtschaftsmodell kein Strukturelement. Das Ausscheiden aus dem Bereich des selbständigen Handwerks war wesentlich durch außerökonomische, nicht so sehr durch systembedingte und im System eingeplante Variablen verursacht. Durch den umfassenden Anspruch der Zunft und der damit verbundenen relativ autonomen Sicherungsmechanismen wurden diese Probleme als "Interne" abgeleitet. Die durch die Eintrittsbeschränkungen und andere Bedingungen erhaltene Stabilität wurde durch den Zuwachs an interner und Umweltkomplexität - Ursachen und Folgen der Industrialisierung - zu einem Problem,

das die Möglichkeiten der ständischen Eigenleistungen überstieg.

Konkurs ist durch einen doppelten Funktionsaspekt gekennzeichnet:

- a) Selektionsmechanismus zur Ausgliederung leistungsschwacher Anbieter,
- b) Dysfunktionalität bezüglich der persönlichen und sozio-ökonomischen Implikationen, wie mangelnde Vorbereitung auf Selbständigkeit, Fehlanpassung an sich verändernde Wirtschaftsdaten und Imperfektionen des Wirtschaftssystems, die sich u.U. in Krisen äußern.

Die Beziehung zwischen sozialem Wandel und Konkurs ist ebenfalls doppelseitig:

- a) Konkurs als Symptom strukturellen Wandels,
- b) struktureller Wandel kann durch Konkurse verstärkt werden, wenn deren Umfang zum Stabilitätsproblem wird und nicht mehr mit traditionellen Lösungen abgeleistet werden kann. " ¹⁾

Konkurs und Zwangsversteigerung lassen sich sozio-logisch auch als strukturell bedingte Anomie, als Divergenz von gesellschaftlichem Wertsystem und normativer Realisationschance beschreiben.

Anders ausgedrückt:

Konkurse und Zwangsversteigerungen verdeutlichen die Divergenz zwischen den Prämissen kapitalistischem Wirtschaftsverhalten und dem Mangel an entsprechenden Ausbildungsinstitutionen und -inhalten, die erst die grundlegenden Chancen für adäquates Verhalten legen könnten. ²⁾

Die theoretische Konzeption, daß Konkurse und Zwangsversteigerungen typischerweise Ausdruck struktureller ökonomischer Instabilität sind, läßt sich durch die Daten für die ausgewählten Gewerbe im Regierungsbezirk Arnsberg und Münster nun in sehr differenzierter Weise belegen.

1) Die vielzitierte "Instabilität der Gewerbestruktur" findet hier ihre Erklärung.

Vgl. Tuchtfeldt, E.: Gewerbefreiheit a.a.O. S.87 f.

2) Vgl. S.226 ff.

Zur Analyse der ausgewählten Handwerke:

1. Die Bäcker sind in beiden Bezirken durch eine einheitlich positive Tendenz bezüglich der Betriebs-, Beschäftigten- und Einkommensentwicklung gekennzeichnet. Es zeigt sich, daß der Betriebszuwachs in den Jahren 1895 bis 1907 erheblich höher ist als in der Periode von 1875 bis 1895 und daß die Zuwächse im Regierungsbezirk Arnsberg erheblich über denen im Regierungsbezirk Münster liegen. Da es hierfür keine monokausale Erklärung geben kann, soll an dieser Stelle nur auf das starke Bevölkerungswachstum und auf die Ausgliederung der Brotherstellung aus der Subsistenzwirtschaft hingewiesen werden.

Die Konkursraten sind für Arnsberg in der zweiten Periode niedriger, in Münster ansteigend. Die Zwangsversteigerungen steigen im Regierungsbezirk Münster leicht an, während sie im Regierungsbezirk Arnsberg leicht zurückgehen. Während die Konkursquoten im Rahmen einer "natürlichen" Selektion betrachtet werden könnten und nicht unbedingt Ausdruck wirtschaftlicher Instabilität sein müssen oder von Funktionsverlust und Niedergang zeugen, liegen die Zwangsversteigerungen - wie bei den anderen Gewerben - recht hoch, was auf einige Schwierigkeiten unterhalb einer Schwelle des Ausscheidungsprozesses hinweist, also mehr konjunkturelle und personale Gründe haben dürfte.

2. Die Buchbinder haben für beide Bezirke zunächst negative und von 1895 bis 1907 positive Betriebsentwicklungen aufzuweisen. Der Betriebsrückgang wird jedoch durch Zunahme der Beschäftigtenzahlen kompensiert und drückt nur bedingt eine wirtschaftliche Negativphase aus. Vielmehr läßt sich die Expansion der Betriebe und deren Anzahl (1895-1907) interpretieren als wirtschaftlicher Aufschwung, der im Regierungsbezirk Arnsberg auch begleitet wird von abnehmenden Konkursen und Zwangsversteigerungen, während im Regierungsbezirk Münster die

Konkurse erheblich ansteigen.

3. Die Buchdrucker zeichnen sich durch erhebliche Betriebs- und Beschäftigtenzunahmen bei gleichzeitiger Steigerung der Einkommen aus. Die Entwicklung ist für dieses Gewerbe besonders günstig, zumal die Anzahl der Konkurse und "Zwänge" sehr gering bzw. kaum relevant sind.
4. Ebenso unbedeutend sind die entsprechenden Werte für das Fleischgewerbe, wobei für den Regierungsbezirk Arnsberg erhebliche Betriebszuwächse festzustellen sind, während für den Regierungsbezirk Münster zunächst ein Betriebsrückgang eintritt, bei Zunahme der Unselbständigen und Wachstum des Gesamteinkommens.
5. Im Klempnerhandwerk sind die Konkurs- und Zwangsversteigerungsraten regional sehr unterschiedlich. Im Regierungsbezirk Münster steigt die Konkursrate noch an, während sie im Regierungsbezirk Arnsberg zurückgeht. Die Zahl der Selbständigen und Unabhängigen und die Einkommen steigen aber in beiden Regierungsbezirken.
6. Bei einem leichten Anstieg der Zahl der Betriebe und Beschäftigten im Sattlerhandwerk der beiden Regierungsbezirke, liegen in der ersten Phase die Konkurse und Zwangsversteigerungen im Regierungsbezirk Arnsberg relativ hoch. Die Zahl der Unselbständigen stieg aber in der gleichen Zeit um 183 %, d.h. die Betriebe haben sich - gemessen an der Zahl der Unselbständigen - vergrößert. Ausgeschieden sind in erster Linie die "Ein-Mann-Betriebe".
7. Das Korbmacherhandwerk geht in beiden Regierungsbezirken eindeutig zurück. Die Konkurse und Zwangsversteigerungen liegen im Regierungsbezirk Arnsberg bei 2,9 % bzw. 3 % (1875 bis 1895). Der starke Rückgang dieses Gewerbes drückt sich nur bedingt in Konkursen und Zwangsversteigerungen aus, wenn man die entsprechenden Werte (von 1875 bis 1895 7 Konkurse und 8 Zwangsversteigerungen) als

"natürliche" Auslese definiert. Der Ausscheidungsprozess ist trotz seiner Radikalität unproblematisch, da die Korbmacher in den Korbwaren- und Kinderwagenfabriken höhere Einkommen erzielen als aus selbständiger Tätigkeit.¹⁾

8. Der konjunkturelle und strukturelle Einfluß macht sich bei den Maurern besonders bemerkbar. In der ersten Phase (Regierungsbezirk Arnberg) geht die Zahl der Selbständigen zurück, während die Zahl der Unselbständigen um über 500 % zunimmt. Der Trend zum Großbetrieb ist unverkennbar. Der konjunkturelle Einfluß zeigt sich in der ersten Phase in der Zahl der Zwangsversteigerungen und ab 1895 im Ansteigen der Konkurse. Diese Aussagen sind auch für den Regierungsbezirk Münster gültig.
9. Die unterschiedliche Entwicklung der Schlosser in beiden Regierungsbezirken ist interessant, weil die Zahl der Selbständigen im Regierungsbezirk Arnberg ständig zurückgeht, während sie im Regierungsbezirk Münster ständig steigt. Da die Betriebsrückgänge im Regierungsbezirk Arnberg mit erheblichen Zuwächsen an Beschäftigten einhergehen, erklärt sich der Konzentrationsprozess als Entwicklung zu größeren Betrieben mit durchschnittlich 16 bzw. 23 Beschäftigten, die das alte Handwerk übersteigt. Die Schlosser entwickeln sich zur "Klein-Industrie" und haben sowohl im Bausektor als auch als Zuliefer zu Industriebetrieben gute Marktchancen. Die "Industrialisierung" dieses Handwerks geht im Regierungsbezirk Münster nur sehr langsam voran. Die Konkurs- und Zwangsversteigerungsraten sind angesichts dieser Entwicklung kaum relevant, obwohl die Konzentrationsbewegung im Regierungsbezirk Arnberg von 1875 bis 1895 mit einer Zwangsversteigerungsrate von 4,7 % begleitet wird.

1) Stadtarchiv Münster, Semester-Berichte über die Lage der Industrie von 1883 - 1900, Fach 137, Nr. 74.

Die Korbmacher erhielten in der Korbwarenfabrik 932,- Mark Jahreslohn; als Selbständige kamen sie auf 675,- Mark jährlich (1875).

10. Die positive Entwicklung der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen der Schneider in beiden Regierungsbezirken wird durch hohe Konkurs- und Zwangsversteigerungsraten eingeschränkt. Auch bei den Schneidern zeigt sich wieder die Interdependenz von hoher Zwangsversteigerungsrate in der ersten und hohen Konkursen in der zweiten Periode. Gleichzeitig nehmen die Betriebszahlen um 30 % (Regierungsbezirk Münster) und 43 % (Regierungsbezirk Arnsberg) zu.
11. Das Schuhmachergewerbe entwickelt sich in Arnsberg und Münster genau umgekehrt. Im Regierungsbezirk Arnsberg steigen zunächst die Betriebszahlen um 8% um dann fast 10 % abzunehmen. Im Regierungsbezirk Münster verläuft dieser Prozeß umgekehrt. Die Konkurse und Zwangsversteigerungen liegen zu allen Zeitpunkten im Regierungsbezirk Arnsberg höher. Diese Entwicklung hat einen doppelseitigen Aspekt; In der ersten Periode wandern sehr viele Schuhmacher aus dem Regierungsbezirk Münster in den sich stärker industrialisierenden Regierungsbezirk Arnsberg. Auch unter den Fernwanderern sind viele Schuhmacher. Eine rückläufige Wanderungsbewegung setzt ein, als sich der Bergbau in den Städten Recklinghausen, Gelsenkirchen, Gladbeck und Bottrop stärker entwickelt. Der Anteil der Schuhmacher an der Handwerksbevölkerung ist auffallend hoch.
12. Das Zimmerhandwerk als ein von der Baukonjunktur besonders abhängigen Gewerbe, tendiert ebenfalls zur Betriebsvergrößerung. So nimmt die Zahl der Betriebe in beiden Regierungsbezirken stark ab. Die Zwangsversteigerungsraten liegen bei 5,6 % im Regierungsbezirk Münster und 10 % im Regierungsbezirk Arnsberg. In der ersten Periode gehen auch die Einkommen der selbständigen Handwerker in beiden Bezirken zurück.

Die struktur-konjunkturelle Analyse der einzelnen Handwerke läßt folgende allgemeine Aussagen zu:
In der "Großen Depression" geraten einige Handwerksbranchen in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die sich insbesondere in der Höhe der Zwangsversteigerungen äußern.

Die ausgewählten Branchen zeigen von 1875 bis 1895 - bezogen auf den Regierungsbezirk Arnsberg - 242 Konkurse und 2 582 Zwangsversteigerungen gegenüber 89 Konkursen und 315 Zwangsversteigerungen von 1875 bis 1907. Entsprechend für Münster von 1875 bis 1895 29 Konkurse und 912 Zwangsversteigerungen und von 1895 bis 1907 85 Konkurse und 625 Zwangsversteigerungen. " ¹⁾

Jahresdurchschnitte von Konkursen und
Zwangsversteigerungen ²⁾

Reg. Bez. Arnsberg	Konkurse	Zwangsversteigerungen
1875 - 1895	12,1	129,1
1895 - 1907	7,4	26,2
Reg. Bez. Münster		
1875 - 1895	1,4	45,6
1895 - 1907	7,0	52,0

Die einfache Umrechnung zeigt deutlich, daß der ökonomische Selektionsprozeß im Regierungsbezirk Arnsberg von 1875 bis 1895 wesentlich schärfer gewesen sein muß als im Regierungsbezirk Münster. Umgekehrt verläuft dann die Entwicklung im Regierungsbezirk Münster. Die strukturellen Änderungen treten offenbar mit einem gewissen time-lag im Regierungsbezirk Münster erst ab 1895 auf.

-
- 1) Die Datenreihen für die Regierungsbezirke Arnsberg und Münster sind in der zweiten Periode nicht ganz vollständig, so daß sich die Zahl der Konkurse und Zwangsversteigerungen noch erhöhen dürfte.
 - 2) Die Gesamtzahl der Konkurse und Zwangsversteigerungen wurde auf die jeweiligen Beobachtungszeiträume in Jahresdurchschnitten umgerechnet, d.h.z.B. daß im Reg.Bez. Arnsberg von 1875 - 1895 im Durchschnitt 12 Konkurse pro Jahr angemeldet wurden.

Tabelle Nr. 9

Konkurse und Zwangsversteigerungen im Regierungsbezirk Münster
in %
1875 bis 1907¹⁾

	1875 - 1895 Betriebe ²⁾	1895 - 1907 Betriebe ³⁾	1875 - 1895 Konkurse ⁴⁾	1895 - 1907 Zwangsversteigerungen ⁵⁾	1875 - 1895 Konkurse ⁶⁾	1895 - 1907 Zwangsversteigerungen ⁷⁾
Bäcker	+ 0,9	+13,5	0,7	5,5	1,9	5,3
Buchbinder	-15,8	+ 9,3	0	2,4	4,7	1,2
Buchdrucker	+ 8,5	+60,5	0	0	0	0
Fleischer	-20,7	+34,0	0,3	5,1	0,6	3,7
Klempner	+39,8	+47,4	0	4,2	3,1	2,2
Korbmacher	-68,0	-19,8	0	0	0	0
Maurer	- 6,5	+ 1,9	0,1	6,5	0,4	1,1
Sattler	+23,5	+18,6	0	7,1	1,2	3,5
Schlosser	+49,1	+21,1	0,9	7,1	0,7	0,9
Schneider	+ 2,1	+29,9	0,3	16,8	5,8	16,1
Schuhmacher	- 2,0	+ 2,2	0	4,6	0	0
Zimmerer	-48,4	-31,3	0,2	5,6	0,8	0

1) Die absoluten und relativen Zahlen für 1875 bzw. 1907 sind Werte von 1876 bzw. 1909, da nur diese vorlagen. Die absoluten Werte wurden entnommen den Amtsblättern der königlichen Regierung zu Münster von 1875 - 1910.

2) Berechnet auf das Basisjahr 1875.

3) Berechnet auf das Basisjahr 1895.

4) Prozentualer Anteil an den Betrieben von 1875.

5) Da Zwangsversteigerungen auch gegen unselbständige Handwerker vollzogen wurden, erfolgte die Umrechnung auf die Summe aus der Zahl der Betriebe und Beschäftigten von 1875.

6) Prozentualer Anteil an den Betrieben von 1895.

7) Prozentualer Anteil an Summe aus der Zahl der Beschäftigten und Betriebe.

Konkurse und Zwangsversteigerungen im Regierungsbezirk Arnberg
in %
1875 bis 1907¹⁾

	1875 - 1895 Betriebe	1895 - 1907 Betriebe	1875 - 1895 Konkurse	1895 - 1907 Zwangsversteigerungen	1875 - 1895 Konkurse	1895 - 1907 Zwangsversteigerungen
Bäcker	+13,9	+32,2	2,0	10,15	0,7	9,5
Buchbinder	- 8,6	+ 4,4	2,5	1,2	1,0	0
Buchdrucker	+39,4	+92,7	1,0	0	0,7	0,3
Fleischer	+29,1	+28,8	1,1	0,6	0,1	0,5
Klempner	+37,8	+26,5	2,8	4,7	0	0,4
Korbmacher	-17,1	-28,2	2,9	3,0	1,0	0
Maurer	-16,6	+21,8	0,2	5,2	0,1	0,2
Sattler	+23,0	+ 9,2	2,6	6,6	0	0,6
Schlosser	-24,9	- 2,9	0,9	4,7	0,2	0,03
Schneider	+14,4	+33,4	0,9	2,8	0,4	0,2
Schuhmacher	+ 7,9	- 9,1	0,6	5,5	0,3	3,8
Zimmerer	-55,1	-15,7	0,4	10,0	0,8	0,9

1) Die absoluten und relativen Zahlen für 1875 bzw. 1907 sind Werte von 1876 bzw. 1906. Die absoluten Werte wurden entnommen den Amtsblättern der königlichen Regierung zu Arnberg von 1875 - 1910.

Zur Berechnung der Daten vergleiche die Fußnoten 2) bis 7) oben.

Auffallend ist dabei, daß in fast allen Handwerken, in denen von 1875 bis 1895 erhebliche Zwangsversteigerungen durchgeführt wurden, in der zweiten Periode auch höhere Konkurse zu verzeichnen sind.

Wie ist nun diese Entwicklung zu erklären? In der Abschwungsphase, die fast die gesamte Periode (1875 - 1895) umfaßt, treten unverkennbar wirtschaftliche Schwierigkeiten auf. Um den Betrieb aufrechtzuerhalten werden Kredite aufgenommen, die aber nur gegen entsprechende Sicherheiten (Gebäude, Grundstücke etc.) zu erhalten sind. Kurzfristig wird die Liquidität der Betriebe verbessert. Da die fixen Kosten der Handwerksbetriebe nicht sehr hoch sind und während der Krise auch kein hohes Umlaufkapital notwendig ist, kann angenommen werden, daß die Kredite mehr konsumptiven Charakter haben. Mit Beginn der Aufschwungsphase steigt auch die Nachfrage nach handwerklichen Leistungen. Bei den materialintensiven Handwerken - dies trifft auf die meisten o.a. Handwerke zu - hängt die Ausführung der Aufträge von der Rohstoffbeschaffung ab, d.h. der selbständige Handwerker muß so liquide sein, daß er bis zur Ablieferung und Bezahlung der hergestellten Produkte kreditieren kann. Der Kreditspielraum bei den von der Zwangsversteigerung betroffenen Handwerken dürfte aber sehr gering sein. Eine Rohstoffbeschaffung auf Kredit scheidet weitgehend aus. Die Folge davon ist, daß derartige Betriebe zu Beginn der Aufschwungsphase nicht mehr "arbeitsfähig" sind und ausscheiden. Die vorangestellte Interpretation wird allerdings ein wenig durch folgende Überlegungen eingeschränkt: In Aufschwungsphasen sind - mit wenigen Ausnahmen - die Betriebsneugründungen besonders hoch . ¹⁾

Hierbei kommt es zwangsläufig zu einer Erhöhung des Angebots. Zwei Typen von Neugründungen schlagen dabei besonders auf die Entwicklung der Konkurse und Zwangsversteigerungen durch.

a) Es treten leistungsstärkere Anbieter auf, wodurch

¹⁾ Vgl. Bäcker, Buchbinder, Buchdrucker, Fleischer, Klempner, Schneider etc.

jene alten Betriebe, welche hart an der Rentabilitätsgrenze arbeiten, besonders getroffen und aus dem Markt gedrängt werden.

- b) Leistungsschwächere Anbieter können nicht den Marktanteil erobern, welcher für ihre Existenz notwendig wäre. Sie schmälern jedoch den Marktanteil ebenfalls schwacher, bereits vorhandener Anbieter, wodurch der Selektionsprozeß noch verschärft wird.
- Konkurse und Zwangsversteigerungen lassen sich als Divergenz von gesellschaftlichem Wertsystem und normativer Realisationschance beschreiben. Gesellschaftliche Wertsysteme sind gemeinhin auch als institutionalisierte Normen in der Gesetzgebung verankert. Im nachfolgenden Exkurs über die Stellung d des Handwerks im Wirtschaftsrecht wollen wir deshalb der Frage nachgeben, ob das HGB und die KO handwerkerfreundlich oder handwerkerfeindlich ist. Die Realisationschancen der handwerklichen Existenz sind wenigstens z.T. von der Wirtschaftsgesetzgebung abhängig.

Exkurs: Die Stellung des Handwerks im Wirtschaftsrecht - HGB und KO -

Nach § 4, Abs. 1 des HGB sind die Handwerker und Kleingewerbetreibenden "Kaufleute minderen Rechts"- auch Minderkaufleute genannt-. Diesen Minderkaufleuten "sind einige Rechtsinstitute des Handels, welche sich nur für den Großbetrieb oder wenigstens nicht für den kleinen und den handwerksmäßigen Betrieb eignen, verschlossen. Der Kreis der Personen, denen die den übrigen Kaufleuten vorbehaltenen Handelsrechtsinstitute verschlossen sind", umfassen folgende Kategorien: ¹⁾

- a) Handwerker
- b) Kleingewerbetreibende.

Handwerkern und Kleingewerbetreibenden werden folgende Rechtsinstitute versagt:

- a) das Firmenrecht, d.h. eine Eintragung in das Handelsregister ist nicht möglich;
- b) sie können keine Prokuristen bestellen;
- c) sie besitzen nicht das Recht der Handelsbücher, d.h. sie sind von der Verpflichtung zur Buchführung, Inventuraufnahme und Bilanzierung befreit;
- d) "das Recht der offenen Handelsgesellschaft und das der Kommanditgesellschaft" ist ihnen verwehrt. ²⁾

Die rechtliche Einschränkung der Unternehmensform - wie Versagung des Firmenrechts, der OHG und KG - limitiert in mancher Beziehung den ökonomischen Handlungsspielraum des Handwerks. Zunächst wird der Handwerksbetrieb als Unternehmerform "minderen Rechts" betrachtet und damit in seiner wirtschaftlichen Leistungs- und Vertrauenswürdigkeit niedriger

¹⁾ Gareis, K.: Handelsgesetzbuch (HGB) vom 10. Mai 1897, München 1909, S. 22.

²⁾ Gareis, K.: HGB, .a.a.O. S. 22

eingestuft.

Die Versagung des Rechtsinstituts der Firma betrifft die Anmeldung und Eintragung in das Handelsregister. ¹⁾

Die Eintragung in das Firmenregister ist vom Gesetzgeber "zu einem Formalakt mit materieller Wirkung" erhoben worden, um die ökonomisch bedeutungssameren Erwerbsschichten hervorzuheben. ²⁾

Das konstitutive Element der Eintragung in das Handelsregister und das damit verbundene Recht, sich als Firma - möglicherweise mit Firmenzeichen - zu etablieren, wird von den Handwerkern als Statussymbol angesehen.

Die Handelsfirma - d.h. die Firma überhaupt - stellt sich den Handwerkern als Prototyp einer modernen und erfolgreichen Unternehmensform dar; eine Aufnahme in diesen Kreis der Firma bedeutete deshalb nicht nur ein Prestigegewinn, sondern auch eine Aufnahme in den Kreis anderer Wirtschaftsbeziehungen. Die zahlreichen Prozesse der Handwerker um Aufnahme in's Handelsregister weisen auf diese Zusammenhänge hin. ³⁾

Die Handwerker besitzen nach § 4 HGB nicht das "Recht der Handelsbücher", d.h. sie sind im Sinne der § 38 - 47 von der Verpflichtung zur Buchführung, Inventuraufnahme und Bilanzierung befreit. Dagegen ist "Jeder Kaufmann verpflichtet, Bücher zu führen und in diesen seine Handelsgeschäfte und die Lage seines Vermögens nach den Grundsätzen ordnungsge-

1) Vgl. § 29 HGB

2) Gareis, K.: HGB, a.a.O. S. 26

3) Vgl. Kap. Der rechtliche und institutionelle Rahmen der Handwerkswirtschaft, S. 24

mäßiger Buchführung ersichtlich zu machen. "1)

Noch während der Verhandlungen über das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch von 1861 intervenierten die Handwerker, um eine Befreiung von der Buchführungspflicht zu erreichen. Die Buchführungspflicht wurde als ein Eingriff in das selbständige Wirtschaften des Handwerkers angesehen und scharf verurteilt. Das konstituierende Element des quantitativen Denkens wurde damit abgelehnt.

Nach § 39 HGB hat "jeder Kaufmann bei Beginne seines Handelsgewerbes seine Grundstücke, seine Forderungen und Schulden, den Betrag seines baren Geldes und seine sonstigen Vermögensgegenstände anzugeben und einen das Verhältnis des Vermögens und der Schulden darstellenden Abschluß zu machen. "2)

Die rechtlich fixierten Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung (§ 38 HGB) in Verbindung mit dem Nachweis der Vermögenswerte und Schulden sicherte die Wirtschaftsbeziehungen der Marktparteien in hohem Grade ab. Das für eine kapitalistische Wirtschaft notwendige Vertrauen konnte sich vor dem Hintergrund der rechtlich normierten Sanktionsmöglichkeiten wesentlich unproblematischer entwickeln. 3) Die Vertrauenswürdigkeit der Wirtschaftssubjekte konnte im Falle der gegenseitigen Kreditgewährung oder bei der Inanspruchnahme von Bankkrediten wesentlich gesicherter nachgewiesen werden. In diese Kreditketten, die man auch als wirtschaftliche Bezugs-

1) Vgl. dazu Behrend, Fr.: Lehrbuch des Handelsrechts Bd.I. Leipzig 1886, S. 193 Anm. 12,13.-Über die geschichtliche Entwicklung der kaufmännischen Buchhaltung vgl. Ricker, M.: Beiträge zur älteren Geschichte der Buchhaltung in Deutschland, in: Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Heft 25, Berlin 1967, S.111 ff.

2) Gareis, K.: HGB, a.a.O. S. 62

3) Die Korruptionsswelle des 19. Jahrh. ist u.a. ein Indiz für das fehlende Vertrauen und für die Unzugänglichkeit der Wirtschaftsgesetzgebung.

gruppen ansehen kann, vermochte das Handwerk nicht einzudringen.

Die Befreiung von der Buchführungspflicht führte nach und nach zu einer Distanzierung von bestimmten wirtschaftlichen Bezugsgruppen und erschwerte den Zugang zu bestimmten ökonomischen Ressourcen. Es erschwerte sich damit die Möglichkeiten der günstigen Krediterlangung.

Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die Einhaltung bestimmter Usancen - z.B. in der Gewährung gegenseitiger Kredite - durch die Kontrollfunktion der Buchführung wesentlich erleichtert wird.

Der Status des Handekers als Minderkaufmann reduzierte nicht nur die Kreditmöglichkeiten, sondern war zugleich Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe.

"Wohin es führt, daß das Gesetz nicht allen Kredit in Anspruch nehmenden Handelstreibenden Buchführung allgemein zur Pflicht macht, soll nun in folgenden Sätzen näher beleuchtet werden.

Infolge fehlender oder mangelhafter Buchführung verliert jeder Handelstreibende naturgemäß die Übersicht über seine Verhältnisse.

Um solchen abzuwenden oder aufzuhalten, greift der durch schlechte Disposition, infolge Fehlens der Buchführung in Geldverlegenheit und Not Geratene zu dem verzweifelte Mittel, die ihm auf Kredit zur ordnungsmäßigen Führung seines Geschäfts verkauften, daher anvertrauten Waren unter dem Einkaufspreis zu verschleudern.

Das Schlimme bei der Sache ist weiter der Umstand, daß durch die sich ihnen damit bietende Gelegenheit viele Schuldner unehrlich werden und Gelder oder sonstigen Werte zum Schaden der Gläubiger bei Seite schaffen können und dies vielfach auch tun, ohne daß diesen Betrügern für eine Bestrafung der Nachweis erbracht werden kann, weil bei der Nichtbuchführung jede Aufklärung unmöglich ist.

Verschlimmernd kommt noch hinzu, daß die bisher ohne Grund zur Buchführung Nichtverpflichteten damit gleichzeitig keine Pflicht haben, ihre Skripturen, als Briefe, Rechnungen, Quittungen, Wechsel etc. aufzubewahren. Mittels solcher Belege ließe sich in vielen Fällen auch ohne Buchführung noch eine Aufklärung über den Verbleib der Aktiv-Bestände verschaffen, aber es wird, weil das Gesetz zur Buchführung und zur Skripturen-Aufbewahrung nicht verpflichtet, dies in den meisten Fällen auch unterlassen. " 1)

1) Joseph, S.: Die Buchführungspflicht der Minderkaufleute und Handwerker. Eine Denkschrift zur Abänderung der unzeitgemäßen und schädlichen Bestimmungen im H₂ndelsgesetzbuch. Hamburg 1900, S. 7 f.

Den Handwerkerkern ist - wie oben bereits angedeutet - auch das Rechtsinstitut der "Offenen Handelsgesellschaft" und der "Kommanditgesellschaft" versagt. Die Umwandlung eines Unternehmens in die angeführten Unternehmensformen kann u.a. als eine bestimmte Finanzierungsart angesehen werden, weil die eintretenden Gesellschaften und Kommanditisten in der Regel Kapital- und/oder Vermögenswerte mit einbringen. Dieser Finanzierungsmodus ist daher für die Handwerker nicht relevant, sofern sie ihren Betrieb nicht "umgründen" wollen.¹⁾ Die Handwerker können allerdings einen "stillen Gesellschafter" nach §§ 335 - 342 HGB haben. Erschwerend kommt noch hinzu, daß "auf die Kaufleute minderen Rechts auch § 351 HGB die Vorschriften über die Unzulässigkeit richterlicher Ermäßigung einer Konventionalstrafe (§ 348), über den Ausschluß der Einrede der Vorausklage (§ 349) und über die Gültigkeit formlos geleisteter Bürgschaften, Schuldversprechen und Schuldanerkenntnisse (§ 350) keine Anwendung finden."²⁾

Die Einrede der Vorausklage wird gemäß § 349 HGB für Vollkaufleute ausgeschlossen, d.h. "dem Bürgen steht, wenn die Bürgschaft für ihn ein Handelsgeschäft ist, die Einrede der Vorausklage nicht zu. Das Gleiche gilt unter der bezeichneten Voraussetzung für denjenigen, welcher aus einem Kreditauftrag

1) Die Kommanditgesellschaften spielen mit Ausnahme einiger Möbelfabriken im westlichen Münsterland kaum eine nennenswerte Rolle in den untersuchten Regierungsbezirken. Dagegen sind über 50% der Pforzheimer Bijouteriebetriebe in der Form der Kommanditgesellschaft gegründet bzw. später umgegründet worden. Vgl. dazu Gerstner, P.: Die Entwicklung der Pforzheimer Bijouterieindustrie von 1767 bis 1907, Tübingen 1908., S. 278 f.

2) Gareis, K.: HGB, a.a.o. S. 23

als Bürge haftet." 1)

In Verbindung von § 349 HGB und § 771 BGB ist zu beachten, daß der Bürge " die Befriedigung des Gläubigers verweigern" kann, "solange nicht der Gläubiger eine Zwangsvollstreckung gegen den Hauptschuldner ohne Erfolg versucht hat. " 2)

Welche Konsequenzen ergeben sich nun für den Handwerker aus den zitierten Rechtsvorschriften?

a) Konventionalstrafe:

"Eine Vertragsstrafe, die von einem Kaufmann im Betriebe seines Handelsgewerbes versprochen ist, kann nicht auf Grund der Vorschriften des § 343 des Bürgerlichen Gesetzbuches herabgesetzt werden. " 3)

Konventionalstrafen sind in der Regel nur bei besonders wichtigen Geschäften vorgesehen, um die Sicherheit der Vertragserfüllung zu erhöhen und um im Falle der zeitlichen Verschiebung der Vertragserfüllung etwaige Gewinn- bzw. Geschäftsausfälle auszugleichen.

Derartige Vertragsstrafen können im Geschäftsverkehr zwischen Marktparteien, die dem HGB unterliegen, nicht herabgesetzt werden. Da diese Regelungen für Kaufleute minderen Rechts, zu denen auch die Handwerker gehören, nicht zutreffen, können Konventionalstrafen gegenüber den Handwerkern herabgesetzt werden.

Der Vertragspartner des Handwerkers kann zwar auf Erfüllung der versprochenen Leistungen klagen, die vereinbarte Konventionalstrafe als Entschädigung für entgangene Gewinne bleibt in ihrer

1) ebenda, a.a.O. S. 328

2) BGB, 74. Auflage, Berlin 1959, S. 193

3) Gareis, K.: HGB, a.a.O. S. 328

Höhe dem Richterspruch überlassen. Der auf Vertragserfüllung angewiesene Geschäftspartner gerät damit in eine etwas unsichere Situation, so daß möglicherweise derartige Verträge nur mit rechtlich gleichstehenden Partnern abgeschlossen werden.

b) Einrede der Vorausklage

Der Ausschluß von § 771 BGB macht deutlich, daß bei den unter das HGB fallenden Wirtschaftssubjekten die Gläubiger stärker geschützt werden. Da die Minderkaufleute nicht unter diese Bestimmungen fallen, werden konsequenterweise dem Bürgen bestimmte "Vorrechte" eingeräumt. Nach dieser Analyse müßte man annehmen, daß den Handwerkern die Aufnahme von Bürgschaftskrediten besonders leicht gemacht wurde.

Der Bürgschaftskredit hat zwar - wie w.u. zu zeigen sein wird - eine besondere Bedeutung, doch ist die Gläubigerposition des Kreditgebers gegenüber dem Handwerker schwächer als gegenüber dem Kaufmann.

Es ist daher wahrscheinlicher, daß der Kreditgeber lieber einem Kaufmann als einem Handwerker Kredit gibt.

c) Formvorschriften der Bürgschaft

Nach § 350 HGB finden die Formvorschriften des BGB (§ 766 - Schriftform der Bürgschaftserklärung) auf Handelsgeschäfte unter Vollkaufleuten keine Anwendung. Bei den Minderkaufleuten müssen die Formvorschriften auch bei Handelsgeschäften etc. eingehalten werden. Die ökonomische Austauschbeziehung innerhalb des Handwerks und zwischen Handwerk und Vollkaufleuten werden durch diese Vorschriften erschwert, obwohl andererseits durch das "schriftliche Versprechen bzw. die schriftliche Form der Schuldanerkennnisse" das Sicherheitsmoment stärker berücksichtigt wird."¹⁾

1) Vgl. BGB, a.a.O. S. 196

Die Kreditfähigkeit des Handwerkers wird noch durch einen anderen - auf die Konkursordnung (KO) bezogenen - Zusammenhang bestimmt. Zunächst ist zu unterstellen, daß es bestimmte Unterschiede in den Modalitäten des Konkursverfahrens für Minderkaufleute (§ 4 HGB) und Vollkaufleute im Falle der Zahlungsunfähigkeit (§ 102 KO) an Gemeinschuldner nicht gibt, sofern der Gemeinschuldner oder einer der Konkursgläubiger den entsprechenden Antrag stellen.

Ein faktischer Unterschied besteht insoweit, als es bei einem Minderkaufmann in aller Regel genügen wird, im Wege der Einzelzwangsvollstreckung nach dem 8. Buch der ZPO vorzugehen, während das Konkursverfahren vornehmlich einer größeren Gläubigerzahl zur Verfügung stehen wird, die durch die Konkursmasse gemeinschaftlich befriedigt werden soll. Andererseits kann nach § 811, Ziffer 5 ZPO das Handwerkszeug des Handwerkers nicht gepfändet werden. Sofern keine Vermögenswerte - Grundstücke oder Gebäude - vorhanden sind, ist der Handwerker nicht in der Lage, dem Sicherheitsbedürfnis der Kreditgeber nachzukommen. Daraus folgt aber auch, daß mangels Masse der Eröffnungsantrag zu einem Konkursverfahren abgewiesen werden kann.¹⁾

Der Betrieb scheidet dann aus, ohne daß der Auslektierungsprozeß in Form des Konkurses oder der Zwangsversteigerung sichtbar wird. Vereinzelt gibt es Gläubigervereinbarungen zur Aufrechterhaltung der Betriebe, um nach und nach die Forderungen einzuziehen zu können.

1) Vgl. § 107 KO: "Abweisung des Eröffnungsantrages mangels Masse. Die Abweisung des Eröffnungsantrags kann erfolgen, wenn nach dem Ermessen des Gerichts eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist."

In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Frage gestellt, ob die KO gläubiger- oder schuldnerfreundlich ist. " ¹⁾

Die KO ist in ihrer gesamten Ratio nach zum Schutz der Gläubiger bestimmt, behandelt aber einzelne Gruppen von Konkursgläubigern durchaus unterschiedlich. So genießen etwa diejenigen, die Waren be- und verarbeiten (§ 1, Z. 2 HGB) als Voll- oder als Minderkaufleute dann besonderen Schutz, wenn sie ihre Forderungen aus einem Werkvertrag, ein gesetzliches Pfandrecht an der bestellten Sache des Gemeinschuldners erworben haben (etwa nach § 467 BGB). In diesem Falle können ihre Forderungen aus den betreffenden Gegenständen vorab, d.h. außerhalb des Konkursverfahrens, befriedigt werden. Sie bleiben also unberührt von der allgemeinen quotenmäßigen Aufteilung der Konkursforderungen (§ 49 I. Z. 2 - 4 KO).

Aus dieser mehr juristischen Analyse folgt, daß die Zwangsversteigerung als ökonomischer Sanktionsmechanismus mit in die Betrachtung einbezogen wird. Dies gilt insbesondere für das Handwerk.

1) Die Bestimmungen des HGB sind hinsichtlich der Stellung des Handwerkers doppelseitig: Die Handwerker sollen im allgemeinen an den Verkehrserleichterungen teilhaben können, jedoch bei Zahlungsschwierigkeiten nicht mit den schweren Folgen wie bei Vollkaufleuten; so wird z.B. durch das Firmenrecht, die Buchführungspflicht und Prokuraerteilung die Haftung des Kaufmanns erheblich erweitert.

8) Anpassungserfordernisse und strukturelle Veränderungen handwerklicher Betriebe

Im Anschluß an die Erörterungen über den Auslastungsgrad des handwerklichen Kapitalstocks soll nun auf den strukturellen Wandel des Handwerks unter dem Einfluß der technischen Entwicklung eingegangen werden. Die Entwicklung des Handwerks als "Modellfall" des sozio-ökonomischen Wandels manifestiert sich in Prozessen sozio-struktureller Differenzierung. Zentrales Charakteristikum eines Prozesses struktureller Differenzierung ist die Tatsache, daß ein bis dahin homogener Komplex von Rollen und Funktionen sich auffächert, wobei die neuentstandenen Rollen bzw. die neuentstandenen sozialen Einheiten auf einer höheren Ebene der Komplexität in bezug auf die überkommene soziale Einheit ein funktionales Äquivalent darstellt.

Das funktionale Äquivalent ist die Fabrik, die aus dem auf familialer Basis organisierten Handwerksbetrieb die Herstellung bestimmter Güter übernimmt und den traditionellen Handwerksbetrieb strukturell verändert.

Der Handwerksbetrieb im 19. Jahrhundert ist u.a. gekennzeichnet durch:

--- Entsprechung von familialen- und Berufsrollen, d.h. die Handlungsmuster im ökonomischen Kontext entsprechen weitgehend denen im allgemeinen, familialen Bereich. Daher ist es typisch, daß Lehrlinge und Gesellen als "Quasi-Kinder" in die Meisterfamilie integriert sind. Ihre Rollenverpflichtungen als Mitglieder einer wirtschaftlichen Einheit sind direkt ableitbar aus ihrer Position als Mitglieder im sozialen System Familie.

--- Multi-Funktionalität des handwerklichen Meisterbetriebes, d.h. über die Funktion der Güterproduktion

hinaus ist dieser Träger diffuser, allgemeinerer Funktionen, wie z.B. der der Sozialisierung und des tension-mangement.

--- Askriptiv bestimmte Autoritätsverhältnisse, d.h. daß z.B. Subordination unter die Autorität des Meisters typisch nicht so sehr unter dem Gesichtspunkt fachlicher Qualifikation, sachbezogener und aufgabenspezifischer Befähigungsnachweise erfolgt, sondern durch Fixierung auf dessen diffuse Vaterrolle gerechtfertigt wird.

--- Diffusität von Rollenfunktionen und -tätigkeiten.

a) Die Tätigkeiten der Produktion sind in sich wenig oder gar nicht arbeitsteilig differenziert, d.h. z.B., daß von der Behandlung des Rohmaterials bis zur Vollendung des Endprodukts alle notwendigen Arbeitsprozesse in "einer Hand", in einer einzigen Arbeitsrolle, vereinigt werden können.

b) die verschiedenen funktional notwendigen Rollentätigkeiten im sozialen System der handwerklichen Unternehmung, z.B. Produktion und Kontrolle, Kapitalmobilisierung, sind nicht ausdifferenziert und jeweils personell besetzt, sondern in der Meisterrolle zusammengefaßt.

In dem so charakterisierten pseudo-familialen Betrieb hinein werden Anstöße sozial-strukturellen Wandels wirksam. Die in diesem Zusammenhang interessierenden Faktoren sind insbesondere die technischen Innovationen.

---Die Entwicklung von Maschinen für relativ begrenzte Aufgaben setzt voraus, daß der gradlinige eindimensionale Weg von der Behandlung des Rohmaterials bis zur Endfertigung des zu verkaufenden Produkts in bestimmte Produktionsabschnitte segmentiert wird. Es erfolgt also eine Differenzierung des bis dahin eindimensionalen Arbeitsvorganges in mehrere relativ autonome Tätigkeitsefelder, der Produktionsprozeß wird aufgefächert.

--- Damit ist die Grundlage für die Bildung von differenzierten Berufsrollen gegeben. Auf der Basis eines segmentierten Arbeitsvorganges entsteht eine Mehrzahl von spezifischen sachbezogenen Erwartungen und Verhaltensaufforderungen, die sich zu spezifischen Rollen verdichten, d.h. es tritt eine starke Differenzierung eines homogenen diffusen Rollenkomplexes auf, die sich in einem Anwachsen der Zahl von Berufen ausdrückt. Während einige neue Berufe direkt aus den Rollen alter Handwerke ableitbar sind - z.B. aus dem Buchdruckerhandwerk: Drucker, Setzer etc. -, differenzieren sich auch neue Berufsrollen heraus, denen der Bezug zum traditionellen Handwerk weitgehend fehlt und bei denen die Orientierung an durch die Maschinen bestimmten Handlungsmustern im Vordergrund steht. Hier ist nicht die Herstellung eines Endproduktes von Bedeutung, sondern die Bedienung einer Maschine, d.h. die aus der Rolle ableitbaren Verhaltensaufforderungen sind expliziter, spezifischer; in sie geht nicht mehr so sehr eine zu existentieller Bedeutung hochstilisierte individuelle Fähigkeit ein, sondern vielmehr eine betriebswirtschaftlich weitgehend kalkulierbare Größe "Arbeitskraft", die so generalisierbar ist, daß sie in einer Vielzahl von Berufsrollen eingebracht werden kann.¹⁾

--- Eine große Zahl der neuen Maschinen war für den Einsatz im relativ kleinen handwerklichen Betrieb ungeeignet.²⁾ Der hohe Leistungsquerschnitt der Maschinen, ihre hohen Anschaffungs- und Betriebskosten überfordern den handwerklichen Betrieb. Die begrenzten "menschlichen" Ressourcen, die unzureichend rationalisierte Organisation, die mangelnde kaufmännische Ori-

1) Das in sich einzigartige unverwechselbare Produkt wird zugunsten homogener Güter "zurückgedrängt". Das künstlerische Moment des Handwerks tritt im Widerspruch zur Forderung nach Effizienz.

2) Vgl. Ausführungen über das Schwellenproblem, S.84

entierung und die typische Absenz eines Marktbe-
wußtseins prägen die familiäre Struktur eines
Handwerksbetriebes.¹⁾

Es erweist sich, daß der "Impact" technischer Inno-
vationen den überkommenen handwerklichen Betrieb
strukturell überfordert, daß dieser von sich aus keine
adäquaten betrieblichen Organisationstypen schaffen
kann, die die veränderten Gegebenheiten auf system-
gerechte Art und Weise integrieren können. Ein solcher
Typus entwickelt sich losgelöst vom traditionellen Hand-
werk und übernimmt weitgehend dessen Funktionen: die
Fabrik.

Die strukturellen Unterschiede zwischen Fabrik und
handwerklichem Familienbetrieb lassen sich wie folgt
zusammenfassen.

--- Die Produktion in der Fabrik verläuft nach Maß-
stäben optimaler Effizienz unter dezidierter Betonung
des Marktzusammenhangs, arbeitsteilig stark differen-
ziert.

Dies bezieht sich einmal auf die weitgehende Segmen-
tation des Herstellungsprozesses, zum anderen auf die
Segmentation von Rollenkomplexen, von relativ auto-
nomen Tätigkeitsbereichen, wie Management, Kapital-
schöpfung, Kapitaleinsatz, der eigentlichen Produk-
tion und Produktionskontrolle. In demselben Maß, wie
die entsprechenden Rollen an Spezifität zunehmen,
wächst der Personalbestand.

--- Die Fabrik ist typisch außenorientiert, d.h. ihr
primäres Ziel der Gewinnmaximierung drängt auf eine
Stabilisierung der Systemumweltverhältnisse.
Die relevante Umwelt ist in diesem Zusammenhang der
Markt. Er gibt für die Fabrik den Bezugsrahmen für
die Orientierung und zum Handeln ab. Der handwerkli-
che Betrieb ist typisch innenorientiert. Hier steht

¹⁾ s. Kapitel IV, S. 241

die Stabilisierung der systeminternen Wechselbeziehungen im Vordergrund. Beherrschend ist nicht so sehr eine extrem objektiv vorgegebene Marktsituation, sondern vielmehr das Bemühen um ein regelmäßiges qualitativ und quantitativ begrenztes Angebot an Gütern.

--- Die Fabrikarbeit ist versachlichte Arbeit. In die Beziehung Hersteller - Endprodukt wird die Maschine zwischengeschaltet und damit die Herstellung von Gütern "entindividualisiert".

--- Die patri-linealen Autoritätsmuster des handwerklichen Betriebes werden in der Fabrik abgelöst durch funktionale Autoritätsmuster, d.h. nicht diffuse personalgetragene Qualitäten legitimieren Herrschaftspositionen, sondern Erwägungen fachlichen, sachorientierten, von der Person abstrahierten Könnens.

--- An die Stelle der weitgehenden Sozialisierung der Lehrlinge im handwerklichen Betrieb tritt in der Fabrik der Aspekt der fachbezogenen Ausbildung, und zwar für eine spezielle fachbezogene Berufsrolle. An die Stelle einer Kultivierung der Gesamtpersönlichkeit inklusive der Vorbereitung auf das Handwerk tritt die Konditionierung von Arbeitskraft und die Schaffung von Leistungsmotivation in einem begrenzten ökonomischen Kontext. Historisch erweist sich, daß der neue Organisationstypus Fabrik das Handwerk existentiell bedroht. Es ist gezwungen, durch Strukturwandel seine Existenzfähigkeit zu sichern. Dabei liegt auf der Hand, daß der Wandlungsprozeß des Handwerks typisch reaktiv ist, daß das Hauptproblem das der Anpassung an vorgegebene Bedingungen ist.

Auf längere Sicht gesehen muß der strukturelle Wandlungsprozeß des Handwerks durch weitgehende Adaption von Handlungsmustern und Wertvorstellungen aus dem Fabrikssystem gekennzeichnet sein. Das wenn auch zögernde Einfließen betriebswirtschaftlich-kaufmännischer Gesichtspunkte ist hierfür typisch. Ebenso die

besondere Betonung der Notwendigkeit einer eingehenden fachbezogenen Ausbildung des Nachwuchses. Zentrales Merkmal ist jedoch eine Umorientierung des Handwerks auf dem "performance"-Aspekt, d.h. das Einbeziehen einer "objektiven Marktlage als Implikat einer dezidierten Leistungsideologie.¹⁾

Die Übernahme von leistungsorientierten Handlungsmustern bedeutet einmal, daß die Mechanisierung des Handwerks vorangetrieben wird, und zum anderen, daß die Spezialisierung, d.h. die Auffüllung von Angebotslücken intensiver, systematischer erfolgt.

Der Wandel des handwerklichen Betriebs von einer diffusen, askriptiv-partikularistisch bestimmten zu einer spezifisch sachorientierten Einheit ermöglicht seinen Weiterbestand. In bezug auf das soziale System "Handwerk" ist der Prozeß der strukturellen Differenzierung in dem Moment abgeschlossen, wenn sich die neu herausgebildeten strukturell gewandelten Subsysteme Fabrik - "moderner Handwerksbetrieb" in ein gleichgewichtiges Zuordnungsmuster integriert haben.

Dieser Wandel des handwerklichen Betriebes soll an Hand von zwei realtypischen Fällen vertieft werden. Wir haben zwei sich unterschiedlich entwickelnde Handwerke herausgenommen, in denen sich der Impact technischer und organisatorischer Innovationen strukturell unterschiedlich auswirkt: das Schuhmacher- und das Buchdruckerhandwerk.

--- Schuhmacherhandwerk: Als erste bedeutsame Entwicklung, abgesehen von Verbesserungen der Werkzeuge, auf dem Wege zur Technisierung des Arbeitsprozesses wird die Erfindung der Schaftnähmaschine angesehen,

1) vgl. auch Kap. IV, S. 235 f., S. 248 f.

die etwa 1850 in Deutschland Verbreitung fand.

Mit der Einführung verband sich:

- a) ein beschleunigter Arbeitsprozeß,
- b) Arbeits- und Lohnersparnis,
- c) Bedienung durch weniger qualifizierte Personen.

"Während früher die Schaftarbeit nur von den geschultesten und zuverlässigsten Gesellen, meist jedoch vom Meister selbst gemacht wurde, wurde es jetzt umgekehrt"¹⁾, d.h. die üblich qualitativ anspruchsvollen Rollenerwartungen werden durch den Gebrauch einer präzisen Maschine auf ein "Minimum" an technischer Handhabung reduziert. Hierdurch wird das Problem der sachgerechten Besetzung dieses Teilvervollzugs gelöst, da die Anforderungen auf einige Handgriffe reduziert werden, die ohne handwerkliche Ausbildung geleistet werden können.

Diese im Rahmen des handwerklichen Kleinbetriebes durch die Einführung der Schaftnämaschine stattfindende Rollendifferenzierung zwischen weithin bestehender manueller Kunstfertigkeit und angelerntem Routinevollzug hat auf der zweiten betrachteten Ebene der zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung weitere Konsequenzen, die sich in der Trennung von Boden- und Schaftarbeit manifestiert.

Aus dem handwerklichen, das ganze Produkt umfassenden Arbeitsvollzug entwickelt sich die spezialisierte Schaftstepperei.²⁾ In der Verselbständigung dieses Teilprozesses - Schaftstepperei - wird der Schuhmacher zum "Bodenarbeiter".

1) Behr, F.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung in der Schuhindustrie. Leipzig 1909, S. 9

2) Für die Schaftstepperei sind zwei Unternehmertypen charakteristisch: a) Der mit etwas Kapital ausgestattete Schuhmachermeister kaufte sich eine Schaftnämaschine und arbeitete als Lohnwerker. Die Schuhmacher brachten die zugeschnittenen Oberteile, und der spezialisierte Meister besorgte die Stepparbeit. b) Die Unternehmer der vorwiegend Handel treibenden Lederausschnittgeschäfte stellten Schaftnämaschinen auf und belieferten die Schuhmacher mit fertigen Schäften.

Die Auswirkungen dieser zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung sind unter zwei Aspekten zu sehen:

a) Die gegenüber der Haltung eines teuren, qualifizierten Gesellen für die Schaftnäherei billigere "Lohnarbeit" der Stepperei trug dazu bei, daß "in den fünfziger und sechziger Jahren die Lage des Handwerks, wenn auch nicht besser, so doch auch nicht viel schlechter" wurde¹⁾.

b) Die Inanspruchnahme der Schaftstepperei durch die Schuhmacher verstärkte die Entwicklung in Richtung "Fabrik". Aus den Schaftsteppereien entwickelten sich Schäftefabriken, die sowohl hinsichtlich ihrer technisch-maschinellen Ausstattung als auch bezüglich der "maschinengebundenen" spezifischen Berufsrollen den Rahmen des Handwerksbetriebes eindeutig überschritten.

In der Schäftefabrik entwickeln sich folgende Berufsrollen, die nach ihrem Qualifikationsanspruch geordnet wurden: Modellschneider,

Zuschneider,

Vorrichter,

Stepper.

Schon hier beginnt ein Prozeß der Arbeitsteilung, der in der Herausbildung neuer Leistungsmuster kaum noch einen Rückgriff auf die traditionelle Berufsrolle des Schuhmachers erlaubte.

Eine noch bedeutendere Neuerung für die Entwicklung zur fabrikmäßigen Schuhproduktion war die Sohlennähmaschine, die Ende 1860 in Deutschland zur Verwendung kam. Sie "beseitigte" die Diskrepanz zwischen maschineller Schäfteproduktion und manueller Bodenarbeit. "Die Schaftnähmaschine wurde auch vom Handwerker freudig begrüßt und ist heute ein fast unentbehrlicher Bestandteil auch des kleinsten Zwergbetriebes. Die Sohlennähmaschine dagegen war schon infolge ihres hohen Prei-

¹⁾ Behr, F.: Entwicklungsin der Schuhindustrie, a.a.O., S. 21

ses, dann aber wegen ihrer Massenleistung von Anfang an nur für den Großbetrieb geeignet." ¹⁾

Hier wird deutlich, daß der handwerkliche Kleinbetrieb diese Kapazitäten weder strukturell-innerbetrieblich noch absatzmäßig ausschöpfen konnte, zumal das Problem der "Produktivitätsdiskrepanz" zwischen diesen Leistungen und den noch manuell zu tätigen Arbeiten auch auf die großbetriebliche Ebene übertragen wird.

Die Diskrepanz zwischen der enormen Leistungssteigerung innerhalb der Arbeitsbereiche "Schaft" und "Sohle" und den noch verbleibenden wichtigen Teilen handwerksmäßiger Technik - Annähen der Sohle an den Schaft - wird mit der Entwicklung der Zwickmaschine, die das "Aufzwicken" des Schaftes auf den Leisten erledigte, aufgehoben.

Die spezifische Rollendifferenzierung innerhalb der Schuhfabrikation läßt sich an den funktional aufeinander abgestimmten Arbeitsvollzügen - Herstellung eines Herrenschnürstiefels - verdeutlichen ²⁾:

1 Stanzerei	11 versch. Tätigkeiten	9 teils gleichartige Maschinen wurden durchlaufen
2 Zuschneide- rei	7 "	12 "
3 Stepperei	22 "	12 "
4 Zwickerei	11 "	6 verschiedene Maschinen wurden durchlaufen
5 Bodenarbeit	19 "	14 "
6 Ausputzerei und Fertig- macherei	26 "	14 "
96 verschiedene Tätigkeiten		55 Maschinen

1) Behr, F.: Entwicklung..., a.a.O., S. 10

2) Nachfolgende Beispiele wurden zusammengestellt an Hand der Lohn- und Kalkulationslisten aus der Arbeit von Schöne, M.: Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes. Jena 1888. S. 88

Die innerbetriebliche Sozialstruktur ist dem Arbeitsvollzug ebenfalls funktional zugeordnet:

I	II	<u>Schaftarbeiter</u>
Werkmeister	1	Zuschneider (Stanzer)
	2	Vorrichter (Bügler)
Modellschneider	3	Stepperinnen
III		<u>Bodenarbeiter</u>
1		Stanzer
2		Absatzbauer
3		Zwickler
4		Näher
5		Sohlenglätter
6		Absatzaufsetzer
7		Absatz- und Schnittfräser
8		Absatz- und Schnittraspler
9		Absatz- und Schnittabglaser
10		Absatz- und Schnittpolierer
11		Sohlen- und Gelenkausglaser

Diese Stufe der Schuhproduktion mit umfassender Rollendifferenzierung und einem lückenlosen System von Maschinen trifft das traditionelle Schuhmacherhandwerk in der Weise, daß ihm die Schuhherstellung fast völlig entzogen wird.

Die Reduktion des traditionellen Tätigkeitsfeldes - in der Diktion des Handwerks als "kapitalistischer Saugrüssel" apostrophiert - verändert die Struktur des Handwerksbetriebes auf drei Ebenen:

- a) Die relativ homogenen Güter der Fabrikproduktion lassen Marktlücken entstehen, die die Fabrik nicht ausfüllen kann. Inhaltlich bedeutet dies für das Handwerk die Spezialisierung auf Maßanfertigung, die über das universalistische Marktprinzip nicht geleistet wird.
- b) Die Übernahme der Reparaturfunktion.
- c) Die Übernahme der Handelsfunktion.

Diese Funktionen verleihen dem Handwerk eine gewisse Autonomie, da die Beziehungen zum Fabrikssystem nicht mehr unter dem Aspekt der Konkurrenzfähigkeit, sondern als integrierende Zuordnung zu betrachten sind.

--- Buchdruckerhandwerk: Auch die Entwicklung des Buchdruckergewerbes ist gekennzeichnet durch technische und organisatorische Innovationen bzw. deren strukturellen und funktionalen Implikationen.

Es erscheint jedoch notwendig, einige wesentliche Unterschiede zwischen dem Schuhmacher- und dem Buchdruckergewerbe aufzuzeigen, sowohl hinsichtlich der Konsequenzen des Innovationsprozesses als auch bezüglich der historischen Entwicklung. Schon vor dem uns hier interessierenden Zeitraum waren maschinelle, technische Elemente in den Produktionsgang des Buchdruckergewerbes eingegliedert; die Trennung von Tätigkeitsbereichen "Setzer und Drucker" war bereits vorhanden.¹⁾

Damit hängt zusammen, daß sich schon früh komplexe Betriebsformen entwickelten, die nach Art und Struktur der Produktion dem Bedarf an Büchern und Periodika gerecht wurden. Das manuelle Element der Produktion - die Erstellung von Schrifttypen - wird schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch ein einheitliches Schriftmaß und Schriftsystem ersetzt. Die Ver selbstständigung dieses Produktionsprozesses in Form der Schriftgießereien löste die für den Eigenbedarf in der Druckerei bestehende Gießerei ab. Diese zwischenbetriebliche Arbeitsteilung ermöglichte den Schriftgießereien eine "Massenproduktion" von uniformen Schrifttypen und den Druckereien den billigeren Bezug des Setzmaterials.

Dieser Rückgriff auf eine "historisch vorgezogene Massenproduktion" soll verdeutlichen, daß sowohl hinsichtlich der Spezialisierung von Berufsrollen wie der zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung und Marktorientierung eine funktionale Tendenz schon vor der zweiten Phase der Industrialisierung gegeben war.

¹⁾ Vgl. die unorthodoxe Darstellung von M.Mc. Luhan: Die Gutenberg-Galaxis, Stuttgart-Wien 1968

Die Verbreitung der Schnellpresse - gegenüber der Handpresse - stellte mehr als die Einführung der Schaftnähmaschine einen quantitativen Leistungsgewinn dar und konnte relativ problemlos in die bestehenden Produktionssysteme aufgenommen werden. Gleichwohl ist zu konstatieren, daß die Verbreitung der Schnellpresse und später die Einführung der Zeilengießmaschine und Rotationspresse erhebliche "Folgen" für den Handwerksbetrieb hatte, da diese Innovationsimpulse die Differenzierung von Berufsrollen und die funktionale Arbeitsteilung tendenziell verstärkten. Die Übernahme der einzelnen speziellen Tätigkeitsmuster - wesentlich Setzen und Drucken - durch Spezialmaschinen verdichtete diese Muster zu ausschließlichen, rollenspezifischen und maschinenorientierten Handlungsvollzügen, die kaum noch auf der Ebene des "Ein-Mann-Betriebes" umfaßt werden konnten.

"Die Maschinerie des Betriebes paßte sich immer mehr den Eigenarten des besonders herzustellenden Produktes an und die Folge war, daß diese Spezialisierung" der Maschinen auf die Druckereien übergriff. ¹⁾

Auf der Ebene der Rollendifferenzierung äußerte sich diese Entwicklung in der Herausbildung von quasi zwei relativ selbständigen Subsystemen, denen die Berufsrollen "Setzer" und "Drucker" zugeordnet waren. Der handwerkliche Betrieb differenzierte seine das ganze Produkt umfassenden Arbeitsvollzüge funktional, d.h. die verschiedenen Tätigkeiten wurden - ähnlich wie im Fabrikbetrieb - zu speziellen Berufsrollen.

"Sobald sich das Buchdruckergewerbe über die aller kleinste Stufe, dem Alleinbetrieb, erhebt, tritt regelmäßig eine Arbeitsteilung ein, die zwischen Setzer und Drucker." ²⁾

1) Heller, A.: Das Buchdruckergewerbe, München 1911, S. 28

2) Heller, A.: a.a.O., S. 28 f.
Wie weit diese Arbeitsteilung

Die Entwicklung auf der "zweiten Ebene" - die Herausbildung neuer betrieblicher Organisationsformen und ihre funktionale Spezialisierung - ist insbesondere bedingt durch die Einführung der Setzmaschine. Die Setzmaschine verkürzte den störenden time-lag des manuellen Setzens gegenüber den maschinellen Druckleistungen.

Die gleichgewichtige Zuordnung der beiden Subsysteme "Setzerei" und "Druckerei" führt zu hochgradig technisierten und kapitalintensiven Betriebsformen. Der Rückgriff auf die traditionelle Berufsrolle des Buchdruckers scheint angesichts der nachfolgenden auf mehreren Ebenen sich vollziehenden funktionalen Differenzierung kaum möglich¹⁾:

<u>a) Setzerei</u>	<u>b) Druckerei</u>	<u>c) kaufm. Abt.</u>
<u>Faktor</u>		
Akzidentabteilung	Maschinenmeister	mit ver-
Werkabteilung		schiedenen
Zeitungsabteilung	Hilfsarbeiter	Rollen-
Inseratenabteilung	(Einlegerinnen,	mustern
(mit jeweils ver-	Anfängerinnen)	
schiedenen Rollen)		
d) Korrektorenabteilung		
e) Stereotypie		
f) Buchbinderei		

Fortsetzung der Fußnote 2:

und Rollenspezialisierung fortgeschritten war, zeigt die Statistik des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker aus dem Jahre 1806. Von 56302 - 90 % - aller Gehilfen sind 1806 - 3,2 % - Schweizerdegen. Schweizerdegen sind Gehilfen, die sowohl "setzen als auch drucken".

¹⁾ Nachfolgende Beispiele wurden zusammengestellt nach: Statistik des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker, Berlin 1908.

In der Entwicklung des Buchdruckerhandwerks zeigen sich zwei Aspekte:

a) Die erwähnte Ausbildung eines zumindest doppelseitigen Arbeitssystems, das durch differenzierte typische Rollenmuster - "Setzer" und "Drucker" - gekennzeichnet ist, deren Integration prozessual-funktional auf der Rollenebene geleistet wird und nicht durch personale Verbindung der "Rollenbereiche" in einer Person. Von daher wird das traditionelle Bild des Buchdruckers in sachspezifische Berufsrollen überführt.

b) Zum anderen wird - ähnlich den Entwicklungstendenzen des Schuhmacherhandwerks - deutlich, daß eine Funktionsverlagerung im Sinne der zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung zu neuen bzw. strukturell veränderten sozialen Systemen führt: "Fabrik" und "strukturell verändertem Handwerk".

Die strukturellen Veränderungen des Handwerks, der Wandel des handwerklichen Betriebes von einer diffusen, askriptiv-partikularistisch bestimmten zu einer sachorientierten Einheit, lassen vermuten, daß auch in der Selbsteinschätzung der selbständigen Handwerksexistenz Veränderungen von der Standes- zur Leistungsorientierung stattgefunden haben.

Der Begriff der Selbständigkeit ist inhaltlich außerordentlich vielschichtig. Er umfaßt einerseits traditionell bestimmte sozio-kulturelle und andererseits leistungsorientierte Handlungsmuster. Selbständigkeit ist gekennzeichnet durch "eine fast gleichmäßige Einstreuung unter alle Bevölkerungsgruppen (Handwerksdichte)"; durch "die starke Verflechtung mit anderen Wirtschaftsteilen"; durch "die große Spannweite handwerklicher Berufstätigkeit von kümmerlicher Flickarbeit bis zu schöpferischem Kunstschaffen und zu ausgeprägter Unternehmerleistung"; durch "die enge und meist dauerhafte Bindung an Heimat, Volkstum, Familie und Überlieferung"; durch "die Verfügung über erarbeitetes und erspartes Eigentum"; durch "die Pflege der Selbstverantwortung", durch Berufsethos und Standesbewußtsein; durch starken politischen Ordnungssinn" und durch eine konservative Haltung." ¹⁾

Die um die Jahrhundertwende einsetzende Mittelstandsdebatte brachte darüberhinaus zahlreiche andere Merkmale und Kennzeichen selbständiger Existenzen. ²⁾

So sei der Handwerker vom Willen einzelner dritter unabhängig, habe jene erwünschte Selbständigkeit des Handelns, repräsentiere höhere Charakterfestigkeit und politische Stabilität und hebe den Handwerker durch seine Eigenverantwortlichkeit über die gesellschaftliche Unterschicht hinaus. Vielfach wurde auch die Selbständigkeit von der Besitzposition her beurteilt; der konkrete Besitz eines Gutes, eines Geldvermögens, einer Fabrik, eines Sparguthabens ist ein sichtbares Zeichen dieser Selbständigkeit. Hier wird also die wirt-

¹⁾ Wernet, W.: Handwerks- und Industriegeschichte, a.a.O. S. 86

²⁾ Schmoller, G.: Was verstehen wir unter dem Mittelstande? hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen? in: Die Verhandlungen des achten evangelisch-sozialen Kongresses abgehalten zu Leipzig am 10. und 11. Juni 1897, Göttingen 1897, S. 132 ff.

So sei der Handwerker vom Willen einzelner dritter unabhängig, habe jene erwünschte Selbständigkeit des Handelns, repräsentiere höhere Charakterfestigkeit und politische Stabilität und hebe den Handwerker durch seine Eigenverantwortlichkeit über die gesellschaftliche Unterschicht hinaus.

Vielfach wurde auch die Selbständigkeit von der Besitzposition her beurteilt; der konkrete Besitz eines Gutes, eines Geldvermögens, einer Fabrik, eines Sparguthabens ist ein sichtbares Zeichen dieser Selbständigkeit. Hier wird also die wirtschaftliche Besitzposition zum Statusmerkmal der Selbständigkeit.

Die Vielschichtigkeit des Begriffes "Selbständigkeit" wird dadurch noch erhöht, daß die abhängig Beschäftigten den Begriff Selbständigkeit häufig synonym mit dem Begriff "Meister" verwenden.

"Der Titel Meister tut garnichts zur Sache; seine Erwerbung hängt lediglich davon ab, ob ein Handwerker bemittelt genug ist, einen selbständigen Betrieb einrichten zu können, kann er das, so wird er sich Meister nennen, und zwar nicht zur Bezeichnung grösserer handwerklicher Geschicklichkeit, sondern zwecks Dokumentierung seiner gewerblichen Selbständigkeit. " ¹⁾

Die Interpretationsbreite des Begriffes Selbständigkeit reicht offenbar von der Bezeichnung eines wirtschaftlichen Erfolges oder einer Leistung bis zur Adaption standes- und staatspolitischer Stabilisierungsfunktionen.

Für diese Untersuchung ist es daher sinnvoll jene Veränderungen des Selbständigkeitsbewußtseins anhand der Selbstzeugnisse der Handwerker aufzuzeigen.

1) STAM, OP 282/43.

Nehmen wir hier noch einmal kurz die Ergebnisse auf, die bei der Einkommensanalyse des selbständigen Handwerks sichtbar geworden sind. Es zeigte sich, daß neben der Eigenverantwortlichkeit und Dispositionschance gleichzeitig auch der ökonomische Bezug von besonderer Wichtigkeit war. Die selbständigen Handwerker rechnen damit, daß sie ihren wirtschaftlichen Erfolg durch eigene Kombination der Produktionsfaktoren und durch eine eigene Marktpolitik über vergleichbare Einkommen anderer Berufsgruppen hinaus dokumentieren können. Das Einkommen der selbständigen Handwerker ist also hier eine Meßgröße um die Selbständigkeit im wirtschaftlichen Raum abschätzen zu können. Dieser gewissermaßen interne Selbständigkeitsbegriff der selbständigen Handwerker verlagert sich, sobald man nach außen hin argumentieren muß.

Das erzielte Einkommen soll hier offenbar durch ideologische Grundsätze untermauert werden und eine Rechtfertigung gegenüber der Öffentlichkeit finden. Das Selbständigsein führt zu einer typischen berufständischen Haltung, die sich nicht nur in wirtschaftlichen, sondern auch in ideologischen Bereichen bewegt. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn die Geschlossenheit des Standes nicht abgesichert ist.

"Der Tüchtigkeit" und "dem Ansehen des Standes" gereicht es nicht zum "Vorteil", wenn "ein großer Teil des Nachwuchses nicht aus den Handwerkerkreisen" hervorgeht." ¹⁾

Die erfolgreichen Handwerker, die die limitierenden Standesgrenzen überschreiten und damit das traditionale Selbstverständnis des handwerklichen Selbständigseins infragestellen, unterliegen der besonderen Kritik ihrer Standeskollegen.

1) STAM, OP, Bd. 2800 a,
Vgl. Wittener Tagesblatt vom 4. Sept. 1893.

Schlossermeister Röper aus Hamm weist auf einer Handwerkerversammlung daraufhin, "daß namentlich die besser gestellten Kollegen für die minder günstig situierten eintreten müßten. Auch wenn man nicht mehr Handwerker sei, dürfe man nicht der Sache untreu werden. " 1)

Es wird "an das Ehrgefühl und an die Standesehre der Handwerksmeister, namentlich der Bessersituierten, appelliert", den "Brüdern in kleineren Verhältnissen" zu helfen. " 2)

In der Tat sind es vor allem die erfolgreichen Handwerker, die durch entsprechende Innovationen wirtschaftlichen Erfolg hatten, die den Berufsstand Handwerk auch gegenüber der Öffentlichkeit in ein ganz neues Licht setzen.

1) Versamlungsbericht der Handwerker-
versammlung am 28. April 1901 in Witten,
Stadtarchiv Witten, 3642.

2) Handwerkerfreund, 2. Jg. 1901, a.a.O. S.74.

Die divergente Einschätzung der Selbständigkeit durch die selbständigen Handwerker soll durch die nachfolgende Tabelle noch einmal deutlich gemacht werden. Aus den Selbstzeugnissen der Handwerker in den beiden Regierungsbezirken Münster und Arnsberg wählten wir jene Item aus, die eine positive, negative und unsichere Beurteilung der Selbständigkeit verdeutlichen . ¹⁾
Tabelle Nr. 10

Selbsteinschätzung der Selbständigkeit ²⁾

Jahr	Hat goldenen Boden in %		Teils -teils in %		Niedergang in %	
	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg
1875	22	31	48	25	30	44
1895	29	43	50	32	21	25
1907	34	53	51	41	15	6

-
- 1) Quelle: a. Akten der Landratsämter
b. Versammlungsberichte der Handwerker
c. Petitionen und Zeitungen

- 2) Aus dem o.g. Quellenmaterial wurde eine Stichprobe von 135 Items pro Vergleichsjahr entnommen und in die jeweils relevanten Kategorien eingesetzt und in aufgerundeten Prozentsätzen umgerechnet.

Zunächst ist festzustellen, daß die handwerkliche Selbständigkeit um 1875 pessimistischer und vorsichtiger beurteilt wird als in den nachfolgenden Jahren. Diese Beurteilung scheint sinnvoll zu sein, denn bis 1875 sind in einigen Handwerken die "Niedergangstendenzen" verstärkt aufgetreten, sodaß der restriktive Sprachgebrauch überwiegt. Neben der optimistischen Betrachtung der Selbständigkeit, die hier durch das Item "Das Handwerk hat goldenen Boden"

festgestellt werden sollte, ist auffallend, daß die Befragung der Quellen eine relativ grosse Kategorie der Meinungsäußerungen wiedergibt, die sich durch eine hohe Unsicherheit auszeichnen. Diese hohe Unsicherheit ist allerdings im Regierungsbezirk Münster wesentlich stärker ausgeprägt. Im Regierungsbezirk Arnsberg stellt man dagegen fest, daß die Meinungsbildung über Bestand oder Erschütterung des Handwerks offenbar wesentlich polarisierter ist, denn hier sind die Extremgruppen "Das Handwerk hat goldenen Boden" oder "das Handwerk ist vom Niedergang betroffen" wesentlich stärker ausgebildet. Die Beurteilung der Selbständigkeit verändert sich im Regierungsbezirk Münster von 1875 - 1907 nicht entscheidend, denn sowohl die positiven als auch die unentschiedenen Meinungsbilder verändern sich nur sehr langsam. Im Regierungsbezirk Arnsberg ist diese Veränderung wesentlich rascher und signifikanter. Die positive Beurteilung der Selbständigkeit nimmt sehr stark zu aber auch die Kategorie der Unentschiedenen, während die Kategorie der pessimistischen Betrachtung sehr stark zurückgeht.

Aus modernen Untersuchungen wissen wir, daß die positive Beurteilung der Selbständigkeit mit der Betriebsgrösse korreliert, d.h. mit wachsender Betriebsgrösse nimmt die positive Beurteilung der Selbständigkeit zu. Betrachten wir diesen Entwicklungsprozeß im Regierungsbezirk Arnsberg, so wird man sagen müssen, daß von 1875 - 1907 eine relativ starke Betriebsgrössenprogression stattgefunden hat und die Allein-

und Kleinstbetriebe stark reduziert wurden. Unterstellt man diesem Vorgang die in moderneren Untersuchungen gemachten Erfahrungen von der Beurteilung der Selbständigkeit je nach Betriebsgröße, so ist hier der Schluß möglich, daß durch die starke Reduzierung der Allein- und Kleinstbetriebe die negative Beurteilung der Selbständigkeit entsprechend abgenommen hat. Diese Feststellung zeigt sich auch an den Ergebnissen des Regierungsbezirks Münster. Die Kategorie "teils - teils" bleibt hier relativ hoch, sodaß bei der weniger starken Betriebsgrößenprogression ein gewisser Unsicherheitsfaktor im Bewußtsein der selbständigen Handwerker unverkennbar ist.

Es wäre interessant zu wissen, wie die im Handwerk abhängig Beschäftigten über die Selbständigkeit bzw. über das Selbständigsein urteilen. Welche Klagen, welche Gesichtspunkte, welche Argumente werden vorgebracht um die Selbständigkeit zu bejahen, abzulehnen oder eine unterschiedliche Stellungnahme abzugeben.

Die nachstehende Tabelle ist aufgrund der Quellenbefragung entstanden und soll nur einen Anhaltspunkt bieten für den Beurteilungsraum, den die Abhängigen bei der Beobachtung der Selbständigen gemachten haben. ¹⁾

Die Kategorien "Kapital", "Schlechte Zeiten" und "Man kann gut leben" verweisen auf die Stellungnahmen der unselbständigen Handwerker, die in ihrem Bestreben nach Selbständigkeit auf das fehlende Gründungskapital, die schlechten Zeiten und auf die einkommensmäßig relativ gut abgesicherte selbständige Existenz aufmerksam machen.

1) Zum Auswahlverfahren vgl. Tabelle "Selbsteinschätzung der Selbständigkeit" und dortige Anmerkung, S.164

Tabelle Nr. 11

Einschätzung der Selbständigkeit
durch die Abhängigen

Jahr	Kapital in %		Schlechte Zeiten in % in %		Man kann gut leben in %	
	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg	Reg.Bez. Münster	Reg.Bez. Arnsberg
1875	29	30	36	44	35	26
1895	41	42	38	32	21	24
1907	50	54	23	11	27	35

Die Aufteilung nach Regierungsbezirken ist hier relativ unbedeutend, obwohl einige Unterschiede unverkennbar sind. Für beide Regierungsbezirke ist ein Merkmal besonders signifikant. Von 1875 bis 1907 werden von den abhängig Beschäftigten die Schwierigkeiten des Selbständigmachens aufgrund mangelnder Kapitalien offenbar sehr deutlich gesehen. Die Beurteilung der Selbständigkeit, bzw. die Möglichkeit sich selbständig zu machen, wird allerdings nicht nur vom Vorhandensein des Gründungskapitals abhängig gemacht. Die Gesellen kalkulieren auch offenbar die wirtschaftliche Situation mit ein, denn sie sind der Ansicht, daß es sich in schlechten Zeiten nicht lohne, einen Betrieb aufzubauen. Die Beurteilung der Zeitumstände erfolgt hier allerdings nicht nur nach wirtschaftlichen, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten. Die Kapitalargumente sind im Regierungsbezirk Arnsberg stärker ausgeprägt, zumal die durchschnittliche Betriebsgröße in diesem Regierungsbezirk größer ist und von daher zu Betriebsgründungen auch mehr Kapital pro Arbeitsplatz benötigt wird. Auf die Frage, ob man nun als selbständiger Handwerker gut leben kann oder nicht, gaben die Quellen in beiden Regierungsbezirken kaum unterschiedliche Antworten.

Die Gesamtbeurteilung fällt zwischen 1875 und 1895 etwas ungünstiger aus als von 1895 bis 1907. Signifikant ist natürlich hier die Tatsache, daß im Regierungsbezirk Arnsberg die Beurteilung des Selbständigseins relativ gut ausgeprägt ist. Auf der einen Seite wird das hohe Gründungskapital als Barriere des Selbständigmachens angesehen und zum anderen wird die wirtschaftliche Existenzchance des selbständigen Betriebes hoch eingeschätzt. Diese Ergebnisse führen uns zu der Überlegung, daß offenbar bedeutende Strukturveränderungen hinsichtlich des Selbständigseins und Selbständigwerdens zu verzeichnen sind. Während man spätestens seit Einführung der Gewerbefreiheit den freien Marktzutritt stark erleichtert hat und damit auch größere Möglichkeiten des Selbständigmachens eröffnete, wird die Möglichkeit sich selbständig zu machen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch das ständige Steigen des erforderlichen Gründungskapitals sehr erschwert.¹⁾ Andererseits kann unter vorsichtiger Beurteilung der hier herangezogenen Quellen gesagt werden, daß die wirtschaftliche Sicherung der selbständigen Existenzen etwas leichter wird. "Die Position der Selbständigkeit und des Selbständigwerdens wurde durch die liberale Marktwirtschaft denkbar erleichtert. Während das Selbständigsein ungebührlich leicht gemacht wurde, ist das Selbständigwerden mit allen Kunstmitteln der Wirtschaftslenkung erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht worden. Einschränkungen der Gewerbefreiheit bildeten nur die kleinste dieser Hemmungen. Dem maximalen Vordringen selbständiger Kräfte steht eine zurückdämmende Kraft des Marktmechanismus gegenüber, die insbesondere durch das Vordringen des Großbetriebes die Möglichkeiten des Selbständigwerdens wesentlich einschränkten. Vorhandene Selbständigkeit findet durchweg einen besseren Schutz, während die Chance des Selbständigwerdenkönnens durch Zulassungen usw. schwindet."²⁾

- 1) Das höhere Gründungskapital bzw. dessen Mobilisierung erschweren die traditionelle Betriebsgründung, da der Geselle oder Meister nun viel länger warten muß, bis er das erforderliche Gründungskapital gespart hat.
 2) Müller -Armack, A.: Genealogie der Wirtschaftsstile a.a.O. S. 146.

Die Sicherheit oder Unsicherheit des Handwerksbetriebes läßt sich auch danach beurteilen, ob die Lehrlinge und Handwerksgesellen lieber in einem kleineren oder in einem größeren Betrieb arbeiten. Bei den wenigen Stellungnahmen der Lehrlinge und Gesellen wird häufig davon gesprochen, daß der Großbetrieb sicherer sei als der Kleinbetrieb. Man muß allerdings hinzufügen, daß neben der Sicherheit des Arbeitsplatzes auch die Arbeitsbedingungen in kleinen, mittleren und großen Betrieben recht unterschiedlich sein können.

Exkurs: Die Rolle des Handwerks im wirtschaftlichen Wachstum

Die Rolle des Handwerks im wirtschaftlichen Wachstumsprozeß ist mit den verschiedensten Ansätzen immer wieder neu untersucht worden. ¹⁾

Aus den vorwiegend personalstatistischen Analysen - Zahl der Selbständigen und Abhängigen - konnte "der Anteil des Handwerks am Wachstumsprozeß" nicht zutreffend gekennzeichnet werden. ²⁾

"Für eine endgültige Bewertung der Rolle des Klein-
gewerbes im Wachstumsprozeß" kommt es darauf an,
"mit Hilfe repräsentativer mikroökonomischer Unter-
suchungen", deren Größen aggregiert werden, die
konjunkturelle und strukturelle Entwicklung des Hand-
werks in der Gesamtwirtschaft dezidiert nachzu-
weisen. ³⁾

An dieser Stelle greifen wir deshalb die Ergebnisse aus der vorangestellten Untersuchung noch einmal auf. Wir hatten festgestellt, daß die durchschnittlichen jährlichen realen Arbeitseinkommen der Selbständigen und Abhängigen zu den jeweiligen Vergleichszeitpunkten in der Mehrzahl der Branchen über dem entsprechenden von Hoffmann berechneten Realeinkommen in "Industrie und Handwerk" lagen. ⁴⁾

Der auf regionaler Ebene ermittelte Kapitalstock der ausgewählten Handwerke wurde auf das Deutsche Reich extrapoliert. Er entwickelte sich in Relation zum gewerblichen Kapitalstock wie folgt:

1875 betrug der Anteil 16,2 %, 1895 fiel der Anteil auf 8,8 % zurück, um bis 1907 auf 10,4 % anzusteigen. ⁵⁾

1) Vgl. Fischer, W.: Rolle des Klein-
gewerbes, a.a.O.
S. 131 ff.

Abel, W.: Zur Ortsbestimmung des Handwerks
vor dem Hintergrund seiner Geschichte,
in: Das Handwerk in der modernen
Wirtschaft und Gesellschaft, a.a.O.
S. 48 ff.

2) Fischer, W.: ebenda, S. 139.

3) Fischer, W.: Rolle des Klein-
gewerbes, a.a.O. S. 139.

4) Vgl. Tabelle Nr.

5) Vgl. Tabelle Nr.

Der handwerkliche Kapitalstock nimmt also von 1895 bis 1907 relativ stärker zu als der des Gesamtgewerbes. Insbesondere im stärker industrialisierten Reg.-Bez. Arnsberg erhöht sich der Kapitalstock in dieser Periode beträchtlich. Diese Entwicklung von Einkommen und Kapitalstock läßt darauf schließen, daß die Wachstumsmöglichkeiten des Handwerks in dieser konjunkturellen Aufschwungphase noch nicht erschöpft waren. Wachstumsgrenzen liegen allerdings an den begrenzten Substitutionsmöglichkeiten zwischen "Arbeit und Kapital", die wiederum von Branche zu Branche variieren.

"Innerhalb des Handwerks hängt die noch vertretbare Grenzrelation der Produktionsfaktoren eines Unternehmens mit ihren Auswirkungen auf Leistung und Kosten in erster Linie ab von der Branche und hier wiederum vom jeweiligen Auftragsstrukturtypus. Nahezu starre Komplementaritätsbindungen zeigen sich im Dienstleistungsbereich (Friseure, Schornsteinfeger), während in anderen Handwerksbereichen, wie beispielsweise im Nahrungsmittelhandwerk, in mehr oder weniger eng begrenztem Rahmen Substitutionsmöglichkeiten gegeben sind. " 1)

Infolge der relativ starren Komplementaritätsbindungen der Produktionsfaktoren "stellt der Arbeitskräfteengpaß" - aber auch die Qualifikation des Handwerkers - "eine besonders starke Expansionsbegrenzung dar." 2)

Neben der durch die Substitutionselastizität der Produktionsfaktoren "Kapital und Arbeit" begrenzten Wachstumsmöglichkeiten kommen noch funktionsbedingte Wachstumsbegrenzungen. So ist der Absatzradius - die Entfernung vom Betrieb

1) Laub, K.: Entfaltungsmöglichkeiten handwerklicher Unternehmen, in: Das Handwerk in der modernen Wirtschaft, a.a.O. S. 97 f.

2) ebenda S. 97.

zum Kunden - für bestimmte Handwerke entscheidend (z.B. für Konsum- und Dienstleistungshandwerke). ¹⁾

Einigen anderen Branchen - z.B. Schneider, Goldschmiede und Kürschner - steht die Notwendigkeit einer ständigen Anpassung an die differenzierten Kundenwünsche vor Augen. Die Vergrößerung derartiger Betriebe führt ab einer bestimmten Schwelle zu stärkerer Arbeitsteilung. Mit zunehmender Arbeitsteilung und Spezialisierung wird die notwendige Anpassung infolge der Betriebsumstellungs-
erfordernisse schwieriger.

Für weiterhin günstige Expansionsmöglichkeiten und Einkommensteigerungen sprechen dagegen die Werte über die Arbeitsproduktivität. Sie blieben - zumindest im Reg.-Bez. Arnsberg - nicht hinter der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität zurück. ²⁾

In der ersten Untersuchungsperiode von 1875 bis 1895, in der gewisse wirtschaftliche Schwierigkeiten im Handwerk unverkennbar waren - kumulieren offenbar die Wirkungen struktureller und konjunktureller Faktoren. Der marktwirtschaftliche Ausleseprozeß - verdeutlicht durch die Zahl der Konkurse und Zwangsversteigerungen - kann im Sinne Schumpeters als "Prozeß der schöpferischen Zerstörung" definiert werden, "der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft." ³⁾

1) Dies gilt natürlich auch für industrielle Unternehmen, doch ist z.B. der Absatzradius einer Konditorei wesentlich kleiner als der einer Brotfabrik.

2) Vgl. S. 109

3) Schumpeter, J.A.: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern 1946, S. 137 f.

Die vielzitierte Krise des Handwerks ist in erster Linie eine Strukturkrise gewesen, da im gleichen Zeitabschnitt der Kapitalstock und die Arbeitsproduktivität zunehmen. Aufgrund dieser Entwicklung kann man annehmen, daß produktivere Anbieter in den Markt eingetreten sind. In der zweiten Phase von 1895 bis 1907 zeigt sich dann ein im Ganzen leistungsfähiges Handwerk, wobei der Reg.-Bez. Arnsberg besonders hervortritt. Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse nicht die These vom Niedergang des Handwerks.

Tabelle Nr. 12

Jahreseinkommen der Selbständigen
in Mark

Deutsches Reich

Handwerk	1875	1895	1907
Bäcker	97 083 700	192 814 795	264 910 011
Barbiere	17 534 196	47 471 127	61 849 782
Böttcher	32 171 856	40 476 688	23 929 213
Buchbinder	11 689 789	14 099 396	20 284 478
Buchdrucker	5 147 307	8 431 910	14 609 553
Bürstenmacher	5 677 867	5 426 460	6 313 769
Dachdecker	13 845 881	21 517 420	18 725 000
Drechsler	15 230 061	16 145 096	17 661 696
Fleischer	97 635 447	151 578 076	204 475 782
Glaser	8 754 328	12 821 548	18 453 825
Goldschmiede	7 753 098	11 736 072	11 917 440
Graveure	-	3 109 470	4 297 872
Klempner	18 036 473	25 474 345	58 452 927
Korbmacher	15 284 025	26 830 845	34 871 848
Kürschner	6 817 160	9 120 396	11 769 360
Maler	28 256 516	83 144 586	89 999 840
Maurer	125 077 492	106 138 350	116 263 900
Mechaniker	3 502 860	12 823 770	29 294 990
Metallgießer	4 615 002	2 668 770	12 248 760
Photographen	3 262 665	5 437 556	17 070 474
Sattler	27 572 400	35 334 472	47 800 200
Schlosser	25 134 816	31 599 708	46 011 504
Schmiede	63 477 594	78 214 334	106 929 712
Schneider	144 384 747	346 795 248	533 676 493
Schuhmacher	158 247 468	245 447 104	286 434 512
Stellmacher	47 431 050	37 742 465	62 405 754
Tischler	136 891 648	201 428 310	247 235 316
Uhrmacher	18 409 885	26 102 524	39 961 116
Zimmerer	85 627 815	38 152 350	82 638 136

Jahreseinkommen der Unselbständigen
in Mark

Deutsches Reich

Handwerk	1875	1895	1907
Bäcker	47 524 028	167 693 760	278 972 650
Barbiere	4 866 519	41 856 750	61 545 960
Böttcher	13 382 597	31 281 068	38 483 540
Buchbinder	14 469 000	48 449 440	84 764 680
Buchdrucker	30 637 500	67 874 475	180 277 384
Bürstenmacher	4 588 164	11 875 200	21 318 850
Dachdecker	3 902 010	25 189 600	42 988 080
Drechsler	13 225 842	19 019 520	38 312 410
Fleischer	27 299 237	130 670 280	198 515 150
Glaser	3 473 028	11 652 900	23 494 320
Goldschmiede	11 383 524	33 150 000	51 130 480
Graveure	-	9 050 650	15 477 840
Klempner	15 292 872	42 670 520	69 851 880
Korbmacher	4 509 450	12 968 688	17 719 380
Kürschner	3 955 221	8 393 650	13 396 960
Maler	11 141 501	82 613 250	173 030 480
Maurer	51 980 060	402 648 960	700 743 480
Mechaniker	4 867 320	112 653 940	525 875 220
Metallgießer	12 465 520	31 621 455	131 721 390
Photographen	-	7 382 960	13 079 751
Sattler	17 021 550	32 762 880	56 238 550
Schlosser	29 488 860	262 594 956	441 364 480
Schmiede	28 016 640	106 848 644	180 783 080
Schneider	44 069 000	169 951 020	318 710 200
Schuhmacher	54 144 423	147 789 000	179 172 622
Stellmacher	18 826 038	31 728 120	76 307 840
Tischler	78 878 842	300 127 380	487 020 240
Uhrmacher	8 377 056	19 301 790	33 180 030
Zimmerer	44 998 479	146 103 230	247 811 400

Tabelle Nr. 14

Kapitalstock der Handwerksbetriebe in Mark			
Deutsches Reich			
Handwerk	1875	1895	1907
Bäcker	228 245 760	332 751 465	952 744 674
Barbiere	5 803 280	28 283 783	45 320 178
Böttcher	7 856 880	10 420 200	11 819 010
Buchbinder	17 551 560	50 404 760	107 639 448
Buchdrucker	22 981 860	52 470 248	196 455 210
Bürstenmacher	2 153 880	3 756 780	11 072 050
Dachdecker	7 868 420	33 483 400	39 500 000
Drechsler	9 450 110	7 428 652	11 596 832
Fleischer	564 287 976	609 983 985	1 242 577 459
Glaser	10 361 040	9 323 813	20 609 400
Goldschmiede	5 359 336	8 808 768	13 090 563
Graveure	—	2 954 700	3 877 938
Klempner	13 406 540	44 141 780	71 294 353
Korbmacher	4 755 030	21 773 838	49 844 960
Kürschner	2 187 102	4 744 296	6 421 528
Maler	11 888 584	27 661 410	51 834 020
Maurer	278 700 040	403 034 940	529 371 800
Mechaniker	2 914 616	22 008 915	96 471 660
Metallgießer	3 434 760	2 762 291	12 988 160
Photographen	1 997 550	3 918 436	8 564 748
Sattler	21 805 200	51 793 200	190 871 350
Schlosser	106 310 400	214 611 600	429 279 774
Schmiede	169 490 880	166 568 500	445 446 474
Schneider	32 180 850	78 342 300	147 305 760
Schuhmacher	27 499 560	188 262 400	258 892 732
Stellmacher	46 644 900	55 437 664	124 165 560
Tischler	355 770 560	550 050 000	1 313 037 300
Uhrmacher	12 573 250	21 765 440	31 252 260
Zimmerer	395 895 341	441 877 500	534 156 462

IV. Die soziale Struktur des Handwerks

Vorbemerkung:

In den vorhergehenden Abschnitten unserer Untersuchung hatten wir versucht, die Rolle des Handwerks im Subsystem "Wirtschaft" anhand ökonomisch-explikativer Kategorien zu analysieren.

In der nachfolgenden Analyse geht es uns zunächst um die sozio-kulturellen und sozio-politischen Aspekte der Legitimation und Identifikation im Wirtschafts- und Sozialbereich "Handwerk". ¹⁾

Es stellt sich heraus, daß die traditionellen Formen der Legitimation und Identifikation im Industrialisierungsprozeß angetastet werden; ihre Verbindlichkeit wird infragegestellt durch Prinzipien der Rationalität und Effizienz.

Im Rekurs auf die Niedergangsthese soll nun gefragt werden, wie das Handwerk auf diese Veränderungen reagiert, welche Anpassungs- und/oder Restitutionsmechanismen bereitgestellt werden. Weiterhin interessiert uns die Frage, wie die traditionellen Verhaltensmuster und Wissensinhalte zugunsten adäquater und zeitgerechterer Handlungsdirektiven und Ausbildungsformen aufgegeben werden.

Schließlich möchten wir gerne wissen, welche Rolle die Fortbildungsschule in diesem Wandlungsprozeß spielt und welche Anpassungsalternativen sie bereitstellt, institutionell und inhaltlich.

Wir werden deshalb die Entstehung der gewerblichen Ausbildungsformen zeitlich bis ins 18. Jahrhundert verfolgen und ihre strukturellen Veränderungen vom rezeptiv-partikularistischen Charakter zum technisch-propädeutischen Aspekt genauer aufzeigen. Die Darstellung wird deshalb auf längere Quellenzitate nicht verzichten können, zumal die soziale Topik der Zeit einfließt in unsere Sprachanalyse.

1) Vgl. Strukturschema der sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Variablen, S 16

- 1) Sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Aspekte der Legitimation und Identifikation im Wirtschafts- und Sozialbereich "Handwerk"

Das Problem der Legitimation verdeutlicht sich - überspitzt formuliert - in der starken religiösen und dogmatischen Absicherung vor abweichendem Verhalten; dokumentiert in einer starken Festigkeit von Erwartungen, von Einstellungen, selbstverständlichen Notwendigkeiten, Rechten und Pflichten. Die Identität der Legitimation für verschiedene Teilsysteme - Wirtschaft, Politik, Wissenschaft - stabilisiert diese in einem Maße, daß Abweichung nicht in der Verschiedenartigkeit von Werten und deren normative Realisation gesehen, sondern leicht in den Bereich des Krankhaften, Unnatürlichen, Magischen verwiesen wird.¹⁾

Kennzeichen dieser Gesellschaften ist die Stabilität der Legitimitätsgrundlage. Gesellschaftliche und technisch-wissenschaftliche Fortschritte sind nicht ausgeschlossen, erreichen jedoch nicht den Grad der Bedrohung der "Autorität der herrschaftslegitimierenden kulturellen Überlieferungen" ²⁾

Eine schwer überschaubare Vielfalt standes- und gruppengebundener Rechte, Wertvorstellungen, Verhaltenserwartungen, Ehrbegriffe und sozio-kulturelle Leitbilder determinierte die wirtschaftlich produktiven Möglichkeiten der Handwerker.³⁾

1) Die Kriterien der vorindustriellen Gesellschaft sollen hier nicht ausführlich wiederholt werden; sie ergeben sich auch teilweise aus der weiteren Darstellung des Handwerks und lassen sich vielleicht zusammenfassen durch eine multifunktionale Rollenstruktur, durch die Eindeutigkeit des Legitimationsproblems, durch Verhaltens- und Erwartungssicherheit auf Grund eines eindeutig institutionalisierten gesellschaftlichen Rahmens.

2) Habermas, J.: Technik und Wissenschaft als "Ideologie", Frankfurt 1968, S. 67

3) Braun, R.: Unternehmerverhalten, a.a.O.S. 251 f.

So weist Wissell darauf hin, daß es in der Zunftzeit viele Vorschriften gegeben hat, "die die weitere Entwicklung des Handwerks hemmen mußten, indem sie den technischen Fortschritt" unterbanden.¹⁾

Die Verwendung neuer Werkzeuge und die Durchsetzung neuer Produktionsverfahren bedurften der Genehmigung durch die Zunft. Ausgehend von der "Idee der Nahrung" sollte jedem Zunftgenossen eine ökonomische Vollstelle gesichert werden, so daß eine individuelle Ausdehnung der Produktion und Verbesserung der Technik den "Nahrungsspielraum" der anderen Zunftgenossen eingeengt hätte.²⁾

Der Anspruch auf eine ökonomische Vollstelle manifestierte sich bei den Handwerkern des 19. Jahrhunderts in den Forderungen nach Einengung der Gewerbefreiheit und Einführung der Zwangsinnung. Der institutionelle Rahmen - die vermittelte Interaktion - wird zum stabilisierenden Imperativ gegenüber anderen gesellschaftlichen Teilbereichen, wie etwa Industrie, die nach Kriterien der Zweckhaftigkeit organisiert werden.

Von dieser Interpretation her wird die Bedeutung der Industrialisierung mit ihren vielfältigen Implikationen deutlich. Ihr historischer "Schwellencharakter" liegt in der Tatsache, daß dieser Prozeß der Rationalisierung und Säkularisierung die Grenzen legitimierender Wirksamkeit von kulturellen Überlieferungen überschritt. Die Form traditioneller Legitimation wurde ersetzt durch eine Eigenlegitimation der Produktivität, des Wachstums, der Neuerung, der Wissenschaft, der Rationalität als Prinzip einer durchdachten und geplanten abgewogenen Zweck-Mittel-Beziehung, deren Kriterien der Erfolg, die Relation zwischen Aufwand und Leistung und nicht die Stabilität überkommener Interaktionsmuster waren. Rationalisierung auch als Ausdehnung der gesellschaftlichen Bereiche, deren Maßstäbe rationaler Entscheidung

¹⁾ Wissell, R.: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, Berlin 1929, Bd. I, S. 331 f.

²⁾ Die verschiedenen Funktionen der Zünfte sind eingehend bewertet worden in: Fischer, W.: Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800, a.a.O., S. 14 ff.

unterworfen werden, greift also traditionelle Weltinterpretationen und damit Herrschaftslegitimationen an und gliedert deren alle Systeme durchdringende Wirksamkeit aus in spezifische Teilsysteme und starker Autonomie auch auf der Wert- und Verständnisebene. Exemplarisch für den Bereich der Wirtschaft wird diese Umdeutung von Sinn als Motivationselement etwa darin, daß ein durch sozialetische Kollektivvorstellungen fundierter Eigenwert der Arbeit, in traditionellen Handwerksordnungen vorherrschend, und daran angeschlossenen die Forderung nach standesgemäßer Lebensführung reduziert wurde auf einen "abstrakten" Mechanismus von Angebot und Nachfrage und der daraus resultierenden Wertbestimmung der Arbeit auf dem Markt.¹⁾

Der "kapitalistische Erwerbsgeist" als Ausdruck eines neuen Leistungsethos bringt für die hauswirtschaftlichen und handwerklichen Kleinbetriebe wenig Verständnis auf. Das Verständnis geht zurück zugunsten von Fabriken und Organisationen mit streng zweckgebundener Regelung; deren Bestand hängt nicht von der Stabilität eines institutionellen Rahmens ab, d.h. von Normenkonformität und ihren Sanktionsmöglichkeiten, sondern von Prinzipien wirtschaftlicher Effizienz - z.B. von Erwägungen über die Verfügung von Produktionsmitteln, ihren Einsatz und Ausnutzungsgrad, ihre Organisation und über die Marktlage. Arbeit wird in diesem Modell nicht mehr als zentrale Lebensäußerung gesehen, sondern als wirtschaftlicher Faktor, der nach Prinzipien formalrechtlicher Vertragsfreiheit geregelt wird. Inwieweit die Positionen des Handwerks den skizzierten Tendenzen widersprechen, soll w.u. angeschnitten werden (Handwerk - Staat - Krone). In dem Maße wie die Handwerker als Repräsentanten des gewerblichen Mittelstandes in ihrer gesellschaftlichen Position und Bedeutung bedrängt werden, beschwören sie ihre alte Rolle als Rückgrat von Staat und Krone, als

1) Vgl. Fischer, W.: Das Ethos des Handwerksstandes, Stadelmann, R. u. Fischer, W.Ä Bildungswelt des Handwerkers, a.a.O., S. 85 f.

"Moralische Instanz" für die Gesellschaft, versuchen sie die Verbindung von Kirche, Staat und Krone zu stabilisieren.

In welchem starken Maß das Handwerk von dem traditionellen Gesellschaftsbild und dessen religiösem Legitimationsprinzip geprägt ist, zeigt sich daneben in den Begriffen, die sie als notwendig ansahen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Es sind: Standesehre, Treue, Glauben, Ehrlichkeit, goldener Boden, Gemeingeist, das Wort des alten, braven deutschen Mannes wieder zur Geltung bringen, Autorität, Männer von altem Schrot und Korn, Moral, Sittlichkeit, Pflichtgefühl, die alte, gute deutsche Handwerkskunst, Mannestugend, Ordnung, Sparsamkeit, Krone, Religiosität.

Diese Begriffe sind deutlich abgeleitet aus einem Gesellschafts- und Weltbild traditioneller Prägung, aus einem Wertsystem, das in religiösen Ordnungen mündet, das den Menschen in ein unbefragtes, durch Gewohnheit, Glaube, Tradition geheiligtetes Dasein eingliedert und dessen Interaktion auf einem allgemein akzeptierten Weltverständnis und einem Maximum an Verhaltens- und Erwartungssicherheit beruht.

Durch die Ausdehnung des industriellen Systems und ihren Implikationen - etwa das Entstehen eines neuen proletarischen Standes und besonders mit dessen Gewinn an Klassencharakter, an bewußtem Interesse und sozialpolitischen Ansprüchen - wird das bürgerliche Wertsystem mit seinen einseitigen, imperativen Charakter in der Gültigkeit problematisch. Einmal wird der Herrschaftsanspruch hinter diesem Wertsystem in Frage gestellt, d.h. man verweigert die Identifizierung mit Staat und Thron zugunsten eines anderen Gesellschaftsmodells. Zum anderen fordert die Logik der Industrialisierung, Rationalisierung, Technisierung, Verwissenschaftlichung, andere Mechanismen der Integration und Erwartungssicherheit als Autorität von Kirche und

Staat und persönlicher Integrität. Drittens wird auch im konservativen "Lager" dieses Wertsystem in dem Maße fragwürdig, als ihre wirtschaftliche und soziale Lage sich verschlechtert und der Staat ihnen keine unmittelbare Hilfe zu geben vermag. Der umfassende Anspruch der bürgerlichen Moral, der Komplex verinnerlichter Werte, die als Handlungs-direktiven absolute Gültigkeit besaßen ohne Rücksicht auf den sozialen Bezugsrahmen, reduziert sich zugunsten der Rationalität. Es ist klar, daß dieser Anspruch nicht durchgehalten werden kann:

- zeitlich - die strukturellen Entwicklungen im Gefolge der Industrialisierung haben den historischen Charakter des Weltbildes und seines Wertsystems längst deutlich gemacht.
- sachlich - auf der Ebene eines Funktionsanspruches an Teilsysteme wie Politik, Wirtschaft kann das Wertsystem mit seiner Orientierung an Obrigkeit, Gehorsam, Person (statt Rolle) diesen Anspruch nur bedingt leisten; andere Regulative wie Markt, Produktivität, Nachfrage u.a. treten wenigstens teilweise an die Stelle. Diese Einschränkung bedeutet, daß sehr wohl scheinbar antagonistische Strukturen wie Handwerkssystem und Industrie sich produktiv verbinden können.
- sozial - durch das Entstehen einer neuen Unterschicht und die Auflösung einer relativ stabilen Schichtung der Gesellschaft, durch einen Zuwachs an Mobilität verliert das Wertsystem seinen Radius an Legitimation; besonders kann bei einer Unterschicht, deren Kennzeichen oft eine soziale Entwurzelung ist, und an der keine bürgerliche Erziehung und deren

Standards herangeführt werden, der Anspruch der Gültigkeit nicht hochgehalten werden.

Systemtheoretisch läßt sich das Problem des Wertsystems etwa folgendermaßen angehen:

Die Funktion des Wertsystems liegt in der letzten Legitimation von gesellschaftlicher Ordnung, Herrschaft, Normen und Sanktionen. Im Wertsystem dokumentiert sich letztes Weltverständnis einer Gesellschaft.¹⁾

Soll der Funktionsanspruch erfüllt werden, so muß ein hoher Grad an Identifikation mit dem Wertsystem herrschen. Der ist solange vorhanden gewesen, als die Legitimation der Weltinterpretation, der Religion, der fraglosen Tradition ihre Macht und Geltung behielt, als die gesellschaftliche Struktur nach göttlicher Ordnung interpretiert wurde, oder aber nach philosophischen Kriterien des Naturrechts.

Auf jeden Fall ist das Wertsystem charakteristisch für eine homogenere Sozialordnung als die, die sich mit der Industrialisierung entwickelt. Aus der funktionalen und sozialen Differenzierung (Schichtung) entwickeln sich Ansprüche sachlicher und sozialer Art, die nicht immer der traditionellen Legitimationsgrundlage zu entnehmen sind. Das monistische Wertsystem verliert zunehmend seine Gültigkeit, eine pluralistische Wertordnung tritt in den Vordergrund; das alte Wertsystem wird dysfunktional im Hinblick auf eine Blockierung möglichen Strukturwandels und gewinnt den Charakter einer Ideologie als moralische Rechtfertigung von Ordnungen oder als Angriff auf bestehende Ordnungen. Sie sind dann Ausdruck von Situationen des Auseinanderklaffens allgemein anerkannter Leitbilder.

1) Es ist klar, daß die angeführten items keine "letzten Werte" darstellen, wohl aber sind sie Deduktionen aus einem weithin religiös beeinflussten Gesellschaftsmodell.

Mit der Auflösung der Zünfte war eine Institution aufgegeben worden, deren Funktion wesentlich darin bestand, Probleme der Lehrlingsausbildung, der Beziehungen Meister - Geselle - Lehrling, der Konkurrenz, des Selbstverständnisses, der Sicherheit abzuleiten. Ohne den Rahmen der Zünfte traten die Probleme einer gewandelten Umwelt nun unmittelbar dem Handwerk entgegen. Als funktionales Äquivalent wurde nach und nach ein neuer institutioneller Rahmen in Form der Handwerkerschutzgesetzgebung und der Innungen geschaffen.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der 2. Phase der Industrialisierung ist gekennzeichnet durch einen langfristigen Strukturwandel, durch das Auftreten qualitativ neuer Rollen- und Organisationsgefüge, beispielsweise durch Trennung von Produktion und Vertrieb, durch Trennung von Eigentumsrecht und Verfügungsmacht, durch den Organisationstypus "Kapitalgesellschaft".

Das besagt, daß Strukturwandel etwas anderes ist als die Prozesse, die sich auch in den vorindustriellen Gesellschaftstypen abspielten. Sie brachten weniger qualitative Änderungen hervor, sondern wandelten sich innerhalb eines festen sozialen Rahmens, wesentlich quantitativ durch Segmentation, d.h. Vermehrung der vorhandenen Struktureinheiten durch qualitativ gleichartige Einheiten.

Diese Art Wandel unterlag im Bereich des Handwerks dem Regulativ der Zunft, wurde also nicht Problem, da die quantitative Vermehrung von Handwerksbetrieben nur unter strengen Bedingungen und nach Maßgabe handwerklicher Eigeninteressen möglich war, ein qualitativer Wandel des Rollen- und Organisationsprinzips etwa durch Bereitstellung von Wissen und Technologie

nur wenig bedeutungsvoll war und unter der Toleranzschwelle eines Legitimationsanspruches lag.¹⁾

Die weitgehende Gründung des Kleinbetriebes auf der Familie und die Regulierung der wirtschaftlichen Beziehungen durch die Zunft vermittelte eine bedeutende Stabilität der Verhaltensmuster gerade durch die Autonomie gegenüber der Umwelt und durch die unspezialisierte Rollenstruktur.²⁾

Diese Autonomie zeigte sich beispielsweise darin, daß die Sozialisierung der Jugendlichen (Lehrlinge) sich zum guten Teil innerhalb des Handwerksbetriebes abspielte, d.h. die Handwerkslehre war zugleich Erziehungs- und Ausbildungsverhältnis.³⁾

Andererseits trug das institutionalisierte Normensystem als vermittelte Interaktion zur Lösung interner Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen bei. Die relative Autonomie des Handwerks wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehr und mehr aufgebrochen, so z.B. durch die Verselbständigung des Ausbildungssystems - autonome Erziehungsinstitutionen wie gewerbliche Fortbildungsschule übernehmen die berufsbegleitende Ausbildung - und damit Ausgliederung bestimmter Erziehungsfunktionen aus dem

1) Es soll hier nicht ausdrücklich auf den empirischen Charakter der vorindustriellen Technik eingegangen werden.

Vgl. dazu Freyer, H.: Die weltgeschichtliche Bedeutung des 19. Jahrhunderts, Kiel 1951, in: Kieler Universitätsreden, Heft 4, S. 12.

"Die ganze alte Technik (einschließlich des 18. Jahrhunderts) war 'techné' d.h. ein spezifisches Können. Sie ging geistig nach der klaren und einfachen Formel vor sich: ich will etwas, ich habe bestimmte Zwecke, aber anstatt diese Zwecke unbedacht und mit ungenügender Ausrüstung anzulaufen, Sorge ich zunächst dafür, daß ich das, was ich will, auch kann, und zwar gut, sicher, präzise, spezifisch kann; jede Technik ist ein Erfolg in dem Bemühen, daß ich kann, was ich will."

2) Der "Rückgriff" auf die Zunft erscheint in diesem Zusammenhang sinnvoll, da trotz der formalrechtlichen Auflösung der Zünfte die Zunftusancen weiter praktiziert werden. Dies gilt insbesondere für die agrarischen Regionen im RG Münster.

3) Vgl. Kap. IV/2 S. 191, 226

Familien- und Betriebsbereich des Handwerks.¹⁾

Weiterhin ist anzunehmen, - die Klagen der Handwerker, sie bekämen Lehrlinge nur noch aus den untersten Klassen, deuten darauf hin -, daß das Handwerk sich in starkem Maße aus sich selbst rekrutierte und von daher eine Kontinuität von Tradition und Sittlichkeit garantiert wurde. "Auf das Lehrlingswesen eingehend, bemerkt Redner, daß sich die heutigen Lehrlinge nur aus den Schichten der unteren Bevölkerung rekrutierten, aus dem einfachen Grunde, weil der Handwerksstand von der oberen Bevölkerungsklasse als minderwertig angesehen werde. Die Herren Söhne müßten unbedingt studieren und, wenn sie erst verschiedentlich durchgerasselt seien, ließen sich die Eltern herab, dieselben dem Handwerkerstande zuzuführen. Solche Elemente, die zu anderem nicht taugten, müßten auch für den Handwerkerstand nicht gut genug sein."²⁾

Von hierher erklärt sich das Interesse des Handwerks, den Lehrling wieder wie früher in die Familie, "an den Tisch" des Meisters zu nehmen und ihn so quasi als Mitglied in das Selbstverständnis des Standes einzuführen, geleitet von der väterlich-strengen Autorität des Meisters.

Demgegenüber sind die Prozesse, die mit der Industrialisierung und dem Wirtschaftswachstum einhergehen, auf der soziologischen Ebene des Strukturwandels gekennzeichnet durch strukturelle Differenzierung, d.h. durch die Entwicklung spezialisierter, relativ autonomer Struktureinheiten und durch deren Neu-Integration, d.h. den Aufbau neuer koordinierender Strukturen wie Recht, Politik, Verbandswesen, die an die Stelle alter Sozialordnungen (Ständewesen, Zunft) treten, und durch soziale Unruhen; politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Bewegungen, in denen Spannungen zum Ausdruck kommen, die durch die Prozesse der Differenzierung ausgelöst werden und die sich zu Ideologien entwickeln können.

1) Vgl. Kob, J.: Die Rollenproblematik des Lehrberufes, in: Soziologie der Schule, 4. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 6. Auflage, Köln 1969, S. 92

2) Versammlungsbericht des Innungsausschusses Herne vom 17. Juni 1901, abgedruckt in: Handwerkerfreund, Jg. 1901, S. 103

Die strukturelle Differenzierung als zusammenfassende Charakterisierung vieler Strukturwandlungen, die den Übergang von der vorindustriellen zur industriellen Gesellschaft kennzeichnet, läßt sich deuten als Entwicklung von multifunktionaler Rollenstruktur zu spezialisierten Rollenstrukturen. Sie äußert sich auf allen "Problemebenen" des sozialen Systems:

- a) Im Bereich der Wirtschaft als Übergang von der Haus- zur Fabrikproduktion;
- b) Im politischen Bereich durch die Entwicklung eines relativ autonomen Sektors (differenzierte Verwaltung, politische Entscheidungsrollen), der nicht identisch ist mit den traditionellen Herrschaftsformen von Kirche und Krone. Die neue Legitimation beruht auf der im Demokratisierungsprozeß freigesetzten Delegation und auf der funktionalen Autoritätsgrundlage des "neuen Systems";
- c) Die soziale Integrationsebene, die traditionell durch sakrosankte Autoritätsansprüche von Kirche und Staatsordnung geformt wurde, wird besetzt durch eine Verstärkung des formalen Rechtssystems, durch Interessengruppen, Gewerkschaften, Öffentlichkeit u.a.;
- d) Der Bereich des kulturellen Selbstverständnisses wird ebenfalls durch den Verlust allgemeingültiger Wertbindungen in funktional spezialisierten Institutionen eingefangen wie Kirche (nicht mehr allgemeine Religiosität als alle Bereiche durchziehende Grundhaltung), Wissenschaft, Ausbildung, Familie.

Dieser Prozeß der funktionalen Differenzierung, der sich nun entsprechend in den Teilsystemen fortsetzt, soll für den Bereich Wirtschaft noch kurz erläutert werden; dabei wird die Position des Handwerks entsprechend dargestellt.

Der vorindustrielle Typus der Wirtschaft wird allgemein gekennzeichnet durch eine weitgehende Identität von Familie und Wirtschaft, Familie und Beruf. Die Integration von verschiedenen Interessen war in dieser "Lebensgemeinschaft" kaum problematisch, denn sie war unmittelbar durch die Heiligkeit von Sitte, Tradition und Autorität gegeben. Der Vorteil der Stabilität wurde jedoch aufgewogen durch den Nachteil der Unbeweglichkeit und der Unfähigkeit, geistige, technische und wirtschaftliche Neuansätze durchzuspielen.

Die Möglichkeit einer Ausdifferenzierung auf der Ebene der Person - Person als volle Identität wird einem Teilsystem zugewiesen - war der überholte Gedanke des Handwerks, wie er in Begriffe wie Standesehre, Mannestugend usw. zum Ausdruck kommt.¹⁾

Geiger weist auf diese Mentalität des Ständedenkens und der ständischen Lebensauffassung als charakteristisch für den deutschen Mittelstand hin; auf das Wunschbild von Familien- und Heimdasein, auf das Gebanntsein an einer alten Wirtschaftsromantik kleiner Unternehmer und dem Hangen an einem bürgerlichen Begriff von Eigentum und Selbstverantwortung.²⁾ Dieses Wunschbild ist ein typisches Kennzeichen wenig differenzierter und somit in ihrem Potential an Problembewältigung schwachen Gesellschaften. Für sie ist Person ein strukturtragendes Element, da sich in ihrer Identität der internalisierte Schatz an Werten, Normen, Sitten usw. spiegelt und von daher Erwartungssicherheit gewährleistet. Derartige Gesellschaften beruhten auf personaler Rollenkombination, d.h. das Verhalten des Handwerksmeisters im Betrieb wird als typisch erwartet, auch in der Familie, in der Zunftorganisation, im Verhalten gegenüber Staat und Krone. Die handwerkliche Meisterfamilie mit ihrem multifunktionalen Beziehungsfeld war zugleich Ausbildungs- und Erziehungsinstitution, soziales Schutzgehäuse und soziale Kontrollinstanz. Der totale Sozialisationsanspruch der Meisterfamilie machte sie zu einer zentralen Sanktionierungsinstanz für Lehrlinge und Gesellen.

¹⁾ Ausdifferenzierung auf der Ebene der Person entspricht in etwa den Prozessen der Segmentierung in einem "geschlossenen" traditionsgebundenen Sozialsystem. Siehe dazu: Niklas Luhmann: Soziologie des politischen Systems, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 4, 1968, S. 706.

²⁾ Geiger, Th.: Soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1967

In der Meisterfamilie wurde die Verquickung von Familie und Beruf besonders deutlich. Demgegenüber beruht die funktionale Differenzierung als Kennzeichen moderner Gesellschaften mit ihrer größeren Leistungsfähigkeit auf der Ausdifferenzierung von Rollen, Zwecken, Programmen und Normen. In diesen Gesellschaften ist das Verbleiben eines Rollenpartners in einer spezifischen Situation lediglich Ausfluß eines Teiles seiner Persönlichkeit und relativ unabhängig von seinen anderen Rollen. Das Verhalten wird nun geregelt durch systemspezifische Erwartungen und Erfordernisse, d.h. z.B. im Hinblick auf die Klagen der Meister über die mangelnde Folgsamkeit und den Respektverlust der Lehrlinge, daß sie einen Anspruch stellen, der personal und nicht nach Zweck und generellen Rollenanforderungen motiviert ist. Überhaupt wird in den häufig beschworenen Begriffen des Handwerks eine Einstellung deutlich, die durch die "pattern variables" als diffus - auf allgemeine traditionelle Maßstäbe rekrutierend - gekennzeichnet ist. Die Einstellungsmuster sind weniger auf zweckhafte, spezifische und zugleich universelle Erwartungschancen und Werte wie Leistung, Eigenung, Rationalität etc. bezogen.

Letzteres sind aber gerade Kriterien, die durch den Verlust traditioneller Orientierungshilfen der persönlichen Identität sich innerhalb ausdifferenzierter Teilsysteme entwickeln. Sie gehen nicht ausschließlich zurück auf religiöse, kulturelle politische Zusammenhänge, obwohl natürlich Wechselwirkungen bestehen, sondern die funktionale Spezifikation des Wirtschaftssystems erlaubt eine relative Eigengesetzlichkeit des Systems und eine eigene Ratio, etwa Kriterien der Produktivität, der Leistung, der Sanktionen, des Verdienstes u.ä.

Durch die neuen Kriterien des Leistungs- und Bezahlungssystems eröffnete sich dem Handwerk ein größeres Rekrutierungsfeld, während es vorher auf die Ergänzung aus sich selbst heraus verwiesen war.

Die größere Unverbindlichkeit und Sachlichkeit der Sanktionsmöglichkeiten des industriellen Betriebes und der relativ lose Mitgliedscharakter, der auf Vertrag mit eindeutiger Rollenerwartung beruhte, verstärkte die Mobilitätsbewegung vom Handwerk zur Industrie, ein Umstand, den das Handwerk eindeutig der Industrie zur Last legt, zumal hierzu der sittlich-moralische Verfall sich beschleunigend auswirken sollte.

Demgegenüber tritt das Handwerk auf mit einem Anspruch an den Lehrling, der weit über die Ausbildung hinausgeht und ihm eine Vielzahl von Rollenerwartungen auferlegt. Der Anspruch einer umfassenden Prägung des Lehrlings zu sittlicher, geistiger, religiöser Reife wird unter den vorherrschenden Prinzipien des industriellen Wirtschaftssystems irrelevant.

Gegen die Marktlogik von Angebot und Nachfrage nach Arbeit und der damit verbundenen individuellen Möglichkeit der beruflichen Mobilität wird im Handwerk eine Standes-Ideologie von Ehre, Anstand, Sitte, Treue gepredigt. Der Ideologie-Charakter liegt darin, daß hier Kriterien eines traditionellen normativen Rahmens in ein System "Wirtschaft" eingebracht werden, das mit seiner Ausdifferenzierung und funktionalen Spezifikation die Ebene gesamtgesellschaftlicher Verbindlichkeit von alten Ansprüchen und Forderungen an den Menschen verlassen und sich auf systemkonforme Strukturmöglichkeiten der Orientierungsmuster, der Organisation von Rollen und Normen und Sanktionen eingespielt hat.

In einem Gewinn an Autonomie, d.h. der Fähigkeit, eigene Kriterien für den Umgang mit der Umwelt, für die Lösung von Problemen, einzusetzen, liegt gerade ein Plus an Leistungsfähigkeit gegenüber einem Gesellschaftsmodell der weitgehenden Identität von Einzelbereichen, denen ein umfassendes Dogma tradierter Weltinterpretation, eine Berufung auf kulturelle Überlieferung zugrunde lag.

2. Vom Bildungswissen zum Leistungswissen

a) Die Funktion der gewerblichen Ausbildung im Industrialisierungsprozess

Die zentrale Bedeutung des Erziehungssystems in modernen Industriegesellschaften wird heute weitgehend anerkannt. Mit der Durchsetzung des Leistungsprinzips, mit der dominanten Vermittlung des Leistungswissens, wurden die Erziehungsinstitutionen mehr und mehr zu einer Meß- und Steuerungsinstanz der sozialen Lage und des sozialen Aufstieges. "Bei der Aufteilung und Zuordnung ökonomischer Funktionen und Rollen" ist also nicht mehr das Prinzip der Zuordnung (ascription) dominant, sondern das Prinzip der Leistung (achievement).¹⁾

Anders ausgedrückt: "Während das "Bildungs- und Erlösungswissen" - um mit Max Schelers Terminologie zu sprechen - an Bedeutung und Anziehungskraft verlor, stieg die gesamtgesellschaftliche Anerkennung jener Bildung, die sich in wirtschaftlich produktiven Bereichen verwenden ließ - das Leistungswissen."²⁾

Für die gewerbliche Ausbildung gilt nun, daß "in der Gegenwartsgesellschaft die Berufswelt wegen der Anforderungen an die Berufsvorbildung die Auslese der Bewerber für eine Berufsausbildung nicht mehr selbst übernehmen kann und daß diese daher in der Schule erfolgen muß."³⁾

Das Schulsystem wird damit zu einer sozialen Dirigierungsstelle; zu einer Institution der "Verteilung von Lebenschancen".

1) Braun, R.: Unternehmerverhalten a.a.O.S. 256

2) ebenda a.a.O.S. 280

3) Daheim, H.-J.: Der Beruf in der modernen Gesellschaft, Köln-Berlin 1967

Die gewünschte bzw. mögliche Berufsausbildung hängt zunächst einmal von der "Berufsvorbildung" ab, d.h. "je mehr Berufspositionen in einer Gesellschaft voll- oder halbprofessionalisiert werden, desto mehr hat das Schulsystem die Funktion der an universalistischen Leistungskriterien orientierten Vorauswahl unter den potentiellen Bewerbern um eine Berufsausbildung und eine Berufsposition." ¹⁾

Die "allgemeinbildenden" Schulen und das damit verbundene Berechtigungssystem als der Berufsausbildung vorgelagert, haben im Prozeß der Zuweisung bzw. des Erwerbs von Berufspositionen eine entscheidende Funktion übernommen. Das Eindringen der Idee des Leistungsprinzips in die Gesellschaft und damit auch in die Arbeitswelt veränderte nachhaltig die Funktion der Ausbildung.

Die Ausbildung durch die Schule ist nicht mehr standesgebunden, sie stattet die Bürger nicht mehr nur mit dem "standesgemäßen Wissen" aus, sondern mit den Kriterien der Leistung, die als soziale Innovationen die alten ständisch-residuierten Schranken aufbrechen. "Der Wandel in der Richtung einer leistungsorientierten Gesellschaft manifestiert sich in dem Auflösungsprozeß herkömmlich statusgebundener Elemente. Dazu gehören ökonomische, soziale und politische Funktionen; ferner Grad und Form der Bildung, Quantität und Qualität des Besitzes, Lebensstil, Aufwandsnormen, Möglichkeiten sozialen Kontaktes... und so fort. All diese Elemente, die vorher weitgehend statusgebunden, d.h. herkommens- und geburtsmäßig fixiert waren, werden zu statusbildenden Faktoren." ²⁾

1) ebenda S. 77

2) Braun, R.: Unternehmerverhalten a.a.O.S. 267

Damit kommen wir auf ein Modell zurück, daß unter den Bedingungen der Veränderung des Status-Systems die Schule als Klasseninstitution zu interpretieren versucht.¹⁾ In der Tat hat sich die ständische Zuordnung des Schulsystems bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend erhalten. So vermittelte die Volksschule dem "Volk" neben den primären Kulturtechniken auch die standesgemäße (untertänige) Gesinnung.²⁾ Das Gymnasium, dem Bürgertum zugeordnet, unterstützte den Emanzipationskampf des Bürgertums. Die Berechtigung zum Eintritt in weiterführende Ausbildungswege, die mit dem erfolgreichen Besuch des Gymnasiums verbunden war, stellte zugleich das Aufstiegssubstrat für bestimmte Karrieren dar.³⁾

In dem Augenblick, in dem "schulisch entwickelte Fähigkeiten immer stärker Voraussetzung für volle Berufstüchtigkeit sind", wird das Schulsystem - ceteris paribus - zunehmend Leistungswissen statt Bildungswissen vermitteln.⁴⁾

Die zu überprüfende These lautet nun, daß im 19. Jahrhundert das Bildungs- und Erlösungswissen mehr und mehr durch das Leistungswissen ersetzt wird.⁵⁾

-
- 1) Schelsky, H.: Soziologische Bemerkung zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung
in: Auf der Suche nach Wirklichkeit,
Köln, 1965, S. 132
- 2) Vgl. nachfolgenden Abschnitt über die Entstehung der gewerblichen Fortbildungsschule
- 3) Vgl. Daheim, H.-J.: a.a.O. S. 77
Fürstenberg, Fr.: Aufstiegsprobleme, a.a.O. S. 84
- 4) Daheim, H.-J.: a.a.O. S. 78
- 5) Fischer, W.: Bildungswelt des Handwerkers,
a.a.O. S. 40 und 43

Es stellt sich nun die Frage, wie diese sozio-strukturelle Veränderung empirisch belegt werden soll. Die analytische Kategorie "Bildungs- versus Leistungswissen" läßt sich nach unserer Auffassung nur dadurch operationalisieren, daß man die Zielprojektion des Unterrichts und die Ausgestaltung der Lehrpläne näher untersucht. Wir werden deshalb im Verlauf unserer Untersuchung die Lehrpläne der gewerblichen Fortbildungsschulen, die an diesen Schulen verwendeten Lehrbücher und die Prüfungsaufgaben für angehende Gesellen und Meister als Indikatoren für Bildungs- bzw. Leistungswissen heranziehen. ¹⁾

Die Analyse über Funktion und Rolle des gewerblichen Ausbildungssystems hat außerdem folgende sozio-strukturelle Implikationen zu berücksichtigen:

- a) Die Veränderung des sozialen Status-Systems - z.B. Veränderung der Schichtenstrukturen
- b) Die sich wandelnde Produktionsstruktur und deren nachhaltigen Einfluß auf die Berufs- und Arbeitswelt
- c) Die Wandlung der Bedürfnisstruktur der Gesellschaft
- d) Die sich verändernde innere Struktur und Funktion der Familie
- e) Die von diesen sozio-strukturellen Veränderungen ausgehenden Einflüsse auf das gewerbliche Ausbildungssystem und dessen Rückkoppelungseffekte.

Bevor wir näher auf die verschiedenen Wissensformen handwerklicher Ausbildung eingehen, erscheint es uns notwendig, den institutionellen Rahmen der gewerblichen Ausbildung - aus der Sicht des Staates, der Gemeinden und der Lehrenden - voranzustellen.

¹⁾ Vgl. dazu Kap. IV, 2, d. "Zur Analyse von Sozialstruktur und Inhalten beruflicher Sozialisation" S. 226

b) Historisch-institutionelle Aspekte der gewerblichen Fortbildungsschule

Die gewerbliche Fortbildungsschule - in ihrer differenzierten Form erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden - entwickelte sich hauptsächlich aus zwei Schultypen: aus der Volksschule und den Industrieschulen.¹⁾

Von der Volksschule übernahm die gewerbliche Fortbildungsschule den Schulpflichtgedanken und den allgemeinbildenden Charakter, während die Industrieschule in Verbindung mit den Heckerschen Realklassen den Gedanken der berufsbezogenen Bildung zur Ausgestaltung der gewerblichen Fortbildungsschule beisteuerten.

Die Volksschule - auch "Deutsche Schule" und - da sie in den Städten meistens von Handwerkern besucht wurde - vielfach "Handwerksschule" genannt - diente in erster Linie der religiösen Ertüchtigung. Es "sollte hauptsächlich darauf gesehen werden, daß der Jugend die Furcht des Herrn, als der Weisheit Anfang, beigebracht werde, daß sie vor allen Dingen Gott lieben lerne, dem Gebet fleißig abwarte, auch in den Gründen des Christentums und nach Anleitung des Heidelbergischen Katechismus, fleißig unterrichtet werde." ²⁾

"Die Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang" ist der inhaltliche Anspruch an das Erlösungs- und Heilswissen, das mit Fächern wie Bibelkunde, Choralgesang, Missionsgeschichte, Bibelerklärung etc. vermittelt wird.

1) Das Ergebnis des Instituts für Berufserziehung im Handwerk an der Universität Köln, wonach die gewerbliche Fortbildungsschule aus der Sonntags- und Handwerker-Zeichenschule entstanden sein soll, können wir hier nicht bestätigen. Vgl. die Bedeutung Georg Kerschensteiners für die Berufserziehung im Handwerk in: Berufserziehung im Handwerk, III. Folge, Köln 1957, S. 196

2) Vgl. Evangelisch-Reformierten Inspections-Präbiterial-Classical-Gymnasien und Schulordnung vom 24. October 1713

Das preußische "General-Landschul-Reglement" von 1763, das bis zu den Erlassen in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts gesetzlich fixierter Interpretationsrahmen für die preußische Schulpolitik war, geht davon aus, daß die Erziehungsberechtigten ihre Kinder vom 5. bis "in's Dreyzehnte und Vierzehnte Jahr continuieren und sie so lange zur Schule halten sollen, bis sie nicht nur das Nöthigste vom Christenthum gefasset haben und fertig lesen und schreiben, sondern auch von demjenigen Red' und Antwort geben können, was ihnen nach den von Unsern Consistoriis verordneten und approbierten Lehrbüchern beygebracht werden soll." ¹⁾

Soweit entsprach die Volksschule durchaus den herkömmlichen Vorstellungen. Für Schüler, die vom Schuldienst befreit werden konnten und für die "noch unverheiratheten Personen" bestand allerdings die Verpflichtung "der Wiederholungs-Stunde des Sonntags nicht nur bey dem Prediger in der Kirche, sondern auch bei dem Schulmeister in der Schule fleissig beyzuwohnen. Des Sonntags soll außer der Catechisations- oder Wiederholungs-Stunde des Predigers in der Kirche, auch vom Schulmeister eine Wiederholungsstunde in der Schule mit den noch unverheiratheten Personen im Dorf gehalten werden. In diesem Sonntags-Unterricht sollten sich die jungen Leute theils im Lesen, theils im Schreiben üben." ²⁾

Die Sonntagsschule, die sich aus den sonntäglichen Wiederholungsstunden der Volksschule abspaltete, wurde später durch Hinzunahme der Fächer Rechnen und Zeichnen ausgebaut. Die gewerbliche Fortbildungsschule übernahm von der Sonntagsschule den Schulpflichtgedanken und den allgemeinbildenden Charakter.

1) Dieses Reglement kam insbesondere unter der Mitwirkung J.J. Heckers, dem Berater Friedrich d. Großen, zustande.

2) General-Landschul-Reglement a.a.O.
Ergänzt wurde das Reglement im Laufe der Zeit durch
a) das katholische Schul-Reglement für Schlesien vom 3. November 1765
b) das Reglement für die deutschen Reformierten Schulen des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark vom 10. Mai 1782

Die spezifisch fachbezogene Berufsausbildung hatte aber einen anderen Ursprung, den wir in seiner historischen Verflechtung kurz skizzieren wollen.

Im Anschluß an den Erlaß des General-Landschul-Reglement versuchte Hecker Schulen zu errichten, die den allgemeinbildenden und technischen Unterricht koordiniert durchführten. Diese Grundidee institutionalisierte sich später in den Realklassen, die Hecker bereits im December 1747 in Berlin errichtete. Der Lehrplan wies neben der Vermittlung der Kulturtechnik Fächer wie Botanik, Anatomie, Naturlehre, Ökonomie, Zeichnen, Astrognosie, Mechanik usw. auf; wobei bestimmte Fächer in sog. Manufakturklassen unterrichtet wurden.¹⁾

Damit war die schulische Entwicklung einer berufsbegleitenden Ausbildung schon sehr nahe gekommen. Ein entscheidender Impuls sollte von den Industrieschulen ausgehen. Die Industrieschulen - auch Arbeits- und Erwerbsschulen genannt - entstanden aus der Armen- und Waisenpflege. In diesen Schulen sollten den Kindern nicht nur die elementaren Kenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnungen vermittelt werden, sondern diese Kinder sollten durch die Erlernung eines Handwerks möglichst schnell ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen. Dabei ging man von der Überlegung aus, daß die Kinder bereits in der Schule einer "sinnvollen" Beschäftigung nachzugehen hätten.²⁾

1) Nicolai, Fr.: Über meine gelehrte Bildung, über meine Kenntnis der britischen Philosophie und meine Schriften dieselben betreffend und über die Herren Kant, J.B. Erhard und Fichte, Berlin und Stettin 1799, S. 15 ff.

2) Die Berliner Erwerbsschulen wurden als Armen-Unterrichts-Anstalten gegründet; gehörten also dem Armen- und Schulwesen an. Die Beziehung zur Industrie zeigt sich in den Verdienstlisten der "Erwerbsschülerinnen"

Der Demonstrationseffekt der Heckerschen Real-
klassen - später entwickelt sich daraus die Real-
schule - und der Industrieschulen bildete den ei-
gentlichen Anstoß einer berufsbegleitenden Ausbil-
dung.

Fortsetzung Anm. 2)

1834 - 1709 Thlr.	1839 - 2808 Thlr.
1835 - 1901 "	1840 - 2792 "
1836 - 2120 "	1841 - 1645 "
1837 - 2240 "	1842 - 2565 "
1838 - 2580 "	

Die westfälische "Schulindustrie" wurde nach folgen-
den Arten unterschieden:

- a) weibliche Handarbeit
- b) Gartenindustrie
- c) Lokalindustrie- dazu gehörte das "Körbe- und
Bienenkörbeflechten, Besenbinden, Winterschuh-
machen, Knopfformdrehseln, Schneiden von höl-
zernen Löffeln, Zapfen, Spulen, Dreschflegelher-
stellung, Holzschlittenherstellung, Zubereitung
von Schwefelfäden und Zunder". (StAM, III, IV
Nr. 47) - Vgl. auch Quellenanhang und Literatur-
hinweise

Die berufsbegleitende Ausbildung konnte sich in der Folgezeit nur nach und nach durchsetzen, da die allgemeinen Voraussetzungen - z.B. Qualifikation der Lehrer und Elementarbildung der Schüler - fehlten.

"Wenn etwa angenommen werden möchte, daß die Fortbildungsschulen für Handwerkerlehrlinge und die in den Fabriken arbeitende Jugend sich die Aufgabe stellen, ihren Zöglingen die für den Betrieb des Gewerbes erforderliche technische Ausbildung zu gewähren; so würde diese Voraussetzung durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht begründet sein". ¹⁾

Die gewerblichen Fortbildungsschulen vermitteln in erster Linie "die Lehrgegenstände der Elementarschulen"; "überall ist es der nächste Zweck, elementare Bildung zu verbreiten, insbesondere das in der Volksschule Erlernte zu rekapitulieren und zu befestigen". ²⁾

Unter diesen Voraussetzungen wurden die Fortbildungsschulen zu einem Appendix der Volksschulen und daher "entbehrlich, wenn der Volksschulunterricht überall ein so gründlicher wäre, daß die in der Schule erworbenen Kenntnisse dauerndes Eigentum der Zöglinge blieben". ³⁾

1) Schreiben des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 22. Oktober 1859, No. IV, 9412.

2) ebenda, No. IV, 9412.

3) ebenda, No. IV, 9412.

Eine berufsbezogene Ausbildung, die über die in der Elementarschule vermittelten Kenntnisse hinausgeht, wird als "wünschenswert" angesehen, zumal "durch die Fortschritte der Gewerbe und des Handels, durch die Vermehrung und Erleichterung der Kommunikationsmittel sich nicht nur das Bedürfnis der Bildung intensiv gesteigert hat, sondern daß sich auch die Kreise erweitert haben, welche ihrer bedürfen". ¹⁾

Da die Elementarbildung als Voraussetzung beruflicher Sozialisation angesehen werden muß, berufliche Weiterbildung erst ermöglicht, wird ein gewerbliches Fortbildungssystem konzipiert, daß elementare und berufliche Bildung umfaßt. Funktionen, die primär der Volksschule zugeordnet sind, werden als erste Stufe mit in das gewerbliche Fortbildungssystem übernommen.

"Die gewerblichen Fortbildungsschulen haben die Aufgabe, die Volksschulbildung ihrer Zöglinge zu befestigen, zu ergänzen und mit der Richtung auf die Erhöhung ihrer Erwerbsfähigkeit und Erwerbstüchtigkeit zu erweitern". ²⁾

Die Erhöhung der "Erwerbsfähigkeit und Erwerbstüchtigkeit" soll in einem zweigliedrigen Stufensystem erreicht werden. Dabei hat die Unterstufe die Aufgabe, die allgemeine Bildung des Zöglings im Hinblick auf seinen Beruf zu fördern; sie umfaßt demnach tunlichst sämtliche Lehrgegenstände der Oberklassen gehobener Volksschulen. ³⁾

1) Erlaß des Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten vom 18. Dezember 1863
M.U. 22145

2) ebenda, M.U. 22145

3) Grundzüge für die Einrichtung gewerblicher Fortbildungsschulen vom 17. Juni 1874 (9) als Anlage zum "Erlaß des Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, betreffend die Einrichtung der gewerblichen Fortbildungsschulen vom 17. Juni 1874"

"Die Aufgabe der oberen Stufen ist die Erhöhung der Gewerbstüchtigkeit des Zöglings. Die Auswahl der Lehrgegenstände für diese Stufe bestimmt sich nach den gewerblichen Verhältnissen des Ortes, an welchem sich die Schule befindet, insofern nämlich, daß an dem einen Ort mehr die Ausbildung für das gewerbliche Leben im weiteren Sinne und an einem anderen die Ausbildung für den geschickten Betrieb eines Handwerks im Bedürfnisse der Schulen liegen kann". ¹⁾

Während die Unterstufen der gewerblichen Fortbildungsschulen die "Lehrgegenstände der Oberklassen gehobener Volksschulen" umfassen, werden "auf der Oberstufe namentlich Physik und Chemie, bürgerliches und kaufmännisches Rechnen, Buchführung und Handelskorrespondenz" gelehrt. ²⁾

Schließlich können "auch fremde Sprachen als fakultativer Lehrgegenstand in den Lehrplan" aufgenommen werden. ³⁾

In der Oberstufe soll außerdem "auch diejenige Festigkeit der Zöglinge im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache" angestrebt werden, "welche für den Geschäftsverkehr notwendig ist". ⁴⁾

1) ebenda, Anlage 9.

2) ebenda, Anlage 9.

3) ebenda, Anlage 9.

4) ebenda, Anlage 9.

Die Handwerker-Fortbildungsschulen sind inhaltlich von den mittleren und höheren Gewerbeschulen zu trennen. Während in letzteren die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer - zumindest in den Oberstufen - überwiegen, "bildet der Zeichenunterricht den Hauptlehrgegenstand" bei den Handwerker-Fortbildungsschulen. ¹⁾

In den eigentlichen Handwerker-Fortbildungsschulen bildet der Zeichenunterricht "den Hauptlehrgegenstand und sollen auf denselben möglichst acht wöchentliche Lehrstunden verwendet werden. Wo dies ausführbar ist und der Unterricht in mindestens zweijährigem Kursus fortgeführt werden kann, ist als Ziel anzusehen: im Freihandzeichnen, Sicherheit und Fertigkeit in der Darstellung von Flachornamenten, Blattformen, einfachen Körpern, Gefäßen und Geräten nach der Natur; im Zirkelzeichnen, nach Einübung des Zeichnens einfacher Flächenmuster und wichtiger geometrischer Konstruktionen, Fertigkeit in der Darstellung voneinfachen Körpern, Holzverbindungen und Maschinenteilen". ²⁾

Daneben erhalten die Schüler noch Unterweisungen in den Fächern Rechnen, Deutsch und "Volksliteratur des Vaterlandes".

1) ebenda, Anlage 9

2) ebenda, Anlage 9

Die berufsbezogene Ausbildung "der Zöglinge" wird durch allgemeinbildende Fächer überhöht, um "die Befestigung seiner sittlichen Tüchtigkeit" zu erreichen.

Dieser Erlaß dokumentiert sehr deutlich den strukturellen Wandel der Fortbildungsschule vom Initiationscharakter zum technischen propädeutischen Aspekt. Bei Beginn waren die Fortbildungsschulen reine Initiationsschulen, d.h. sie wiederholten das in der Volksschule Gelernte.

Die Unterstufe der neu konzipierten Fortbildungsschule hat noch den initiativen Charakter beibehalten, da sie "sämtliche Lehrgegenstände der Oberklassen gehobener Volksschulen" umfaßt.

Die "Erhöhung der Gewerbstüchtigkeit des Zöglings" und die "Auswahl der Lehrgegenstände nach den gewerblichen Verhältnissen des Ortes" als Unterrichtsziel der Oberstufe weist auf den technisch-propädeutischen Aspekt der Fortbildungsschule hin. "Die Unterstufe ist also eine Art Oberklasse der Volksschule, Ergänzungs- und Wiederholungsschule, die Oberstufe eine eigentliche Fortbildungsschule mit einem gewerblichen und einem kaufmännischen Lehrgang". Man rechnete mit einer wöchentlichen Normalzahl von 16 Unterrichtsstunden, die, wie die Praxis bald ergab, viel zu hoch gegriffen war.¹⁾

Es sei hier in extenso eingefügt, daß die Veranschlagung dieser hohen Stundenzahl erhebliche Widerstände bei den Gewerbetreibenden und Gemeinden ausgelöst hat.

1) Verwaltungsbericht des Landesgewerbeamtes
a.a.O. 1905, S. 13

Vielfach wurde die Gründung von Fortbildungsschulen - wegen der Finanzlage der Gemeinden und des Widerstandes von Handwerk und Industrie - unterlassen, da die staatlichen Zuschüsse von der vorgeschlagenen Unterrichtsstundenzahl abhängig waren.

Schließlich mußte der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten seine "Grundzüge für die Einrichtung gewerblicher Fortbildungsschulen" mit einem Erlaß vom 14. Januar 1884 modifizieren.

In der Praxis hatte sich herausgestellt, daß im Durchschnitt statt der 16 geforderten Unterrichtsstunden nur 6 Stunden zur Verfügung standen.

"In dieser Beziehung bedarf es einer Modifikation der "Grundzüge für die Einrichtung gewerblicher Fortbildungsschulen", welche als "Anlage" zu dem diesseitigen Erlaß vom 17. Juni 1874 der Königlich-Preussischen Regierung seiner Zeit zugegangen sind.

Die gedachte Anlage ging von der Voraussetzung einer ausgedehnten Unterrichtszeit aus, als sie sich nach den seitherigen Erfahrungen als vorhanden oder als in Zukunft wahrscheinlich herausgestellt hat.

Daher wurde einer normal eingerichteten Fortbildungsschule auf der unteren Stufe die Aufgabe gestellt, tunlichst sämtliche Lehrgegenstände der Oberklassen gehobener Volksschulen zu umfassen, und auf der oberen Stufe diesen Lehrgegenständen teilweise Anzahl anderer Unterrichtsfächer hinzugefügt, teils neben den ersteren ein Zeichenunterricht von möglichst 8 Wochenstunden in Aussicht genommen.

Da die Voraussetzung für die Anwendung dieser Grundsätze nicht eintrat, so sind sie allerdings nicht zur Durchführung gekommen." ¹⁾

1) Erlaß des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, betreffend die Einrichtung, Ziele und Lehrpläne der gewerblichen Fortbildungsschulen vom 14. Januar 1884. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Preußen 1661 gewerbliche Fortbildungsschulen, "und zwar 644 gewerbliche und 617 ländliche, und wobei die ersteren 58317 und die letzteren 10395 Schüler unterrichteten".

Die Modifikation erstreckte sich auf eine Reduzierung der wöchentlichen Unterrichtsstunden und der eindringlichen Betonung des gewerblichen Unterrichts.

"Die Tatsache, daß an den gewerblichen Fortbildungsschulen die Unterrichtszeit im Durchschnitt nur 6 Stunden wöchentlich beträgt, wird bei der Aufstellung der Lehrpläne für dieselben nicht übersehen werden dürfen. Je beschränkter die zum Lernen verfügbare Zeit ist, desto mehr ist es geboten, unter den vielen an sich nützlichen Unterrichtsgegenständen eine Auswahl zu treffen und das für das gewerbliche Leben Notwendigste voranzustellen." ¹⁾

Die Idee der Berufsbildung hat sich allerdings in der Folgezeit nicht nur in den Handwerker-sonntagsschulen, sondern auch in den mittleren und höheren Gewerbeschulen manifestiert, bevor der endgültige Durchbruch auch im Bereich der Lehrlingsausbildung sichtbar wurde.

Die Handwerksfortbildungsschulen entstanden vornehmlich in größeren Städten und in den industriell fortgeschrittenen Gegenden des Westens, in denen besonders das Zeichnen, daneben Deutsch und Rechnen, gepflegt wurde.

¹⁾ ebenda, Runderlaß.

"Daß der Unterricht in den beiden letztgenannten Fächern bei dem damaligen Stande der Volksschule, über den manchmal Klage geführt wurde, meist den Charakter des Ergänzungs- und Wiederholungsunterrichtes trug, ist natürlich"; aber die Tendenz dieser Schulen ging auf Erweiterung der Volksschulbildung in der Richtung auf gewerbliche Ertüchtigung hinaus. Sie waren Fortbildungsschulen im engeren Sinne des Wortes, oder wollten es wenigstens sein. ¹⁾

Im weiteren Verlauf dieser Entwicklung stellten sich zunächst Kompetenzkonflikte zwischen dem Handels- und Kultusministerium ein; der Kultusminister sah in den Fortbildungsschulen in erster Linie einen Erziehungsfaktor, durch den er auf das religiöse Empfinden und sittliche Leben der heranwachsenden Jugend Einfluß ausüben wollte. Er wandte sich dabei vor allem auch an die Geistlichkeit.²⁾ 1884 ging die administrative Kompetenz für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen auf das Handelsministerium über.

Die ersten sichtbaren Akzente setzte der Handelsminister in der Einführung neuer Zeichenmethoden³⁾ und mit den "Vorschriften für die Aufstellung von Lehrplänen und das Lehrverfahren im Deutschen und Rechnen an den vom Staate unterstützten gewerblichen Fortbildungsschulen." ⁴⁾

1) Verwaltungsbericht des Landesgewerbeamtes, a.a.O. 1905, S. 3

2) ebenda a.a.O. 1905, S. 5

3) Auf die Bedeutung des Zeichenunterrichtes wird weiter unten eingegangen.

4) Vgl. Analyse der Lehrpläne, Kap. IV., S.

c) Die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule
in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg

Die sozio-funktionale Einschätzung der Schule bzw. des Erziehungssystems resultiert - wie oben ausgeführt - aus den Analysen industrieller Gesellschaften. Damit ist aber über die strukturelle Entwicklung der Handwerkerschule von 1875 bis 1907 wenig gesagt.

Die Situation des gewerblichen Ausbildungswesens um 1870 in den beiden Regierungsbezirken soll zunächst durch zwei Berichte der Regierungspräsidenten verdeutlicht werden.

"In den Städten bestehen schon seit längerer Zeit Sonntagsschulen für Handwerkslehrlinge, Gesellen und überhaupt junge Leute, die der Elementarschule entwachsen sind, in denen im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Anfertigen kleiner Aufsätze unterrichtet wird und die sehr zahlreich besucht sind. Die Kosten werden theils durch Zuschüsse aus Kommunal-Fonds, theils durch ein mäßiges Schulgeld aufgebracht. Ferner halten viele Elementarlehrer in den Städten und größeren Landgemeinden sogenannte Abendschulen, gewöhnlich in den Stunden von 5 - 7 Uhr, die von solchen besucht werden, die aus der Elementarschule entlassen sind oder alle Stunden der Tagesschule wegen häuslicher Abhaltung nicht regelmäßig besuchen können oder auch durch den Besuch der Abendschule sich um so schneller befähigen zu wollen aus der Elementarschule entlassen zu werden. In den Berichten der Unterbehörden wird die Nützlichkeit der Sache anerkannt, versprochen, dass man sich die Ausführung angelegen sein lassen wolle, aber auch auf die Schwierigkeiten (Überbelastung der Lehrer, Unlust der Schüler, Mangel an Mitteln zur Deckung der Kosten usw.) hingewiesen." ¹⁾

Der entsprechende Bericht aus dem Regierungsbezirk Münster weist darauf hin, daß "mehrere früher eingerichtete Anstalten keinen Bestand gehabt" haben.

¹⁾ STAM, OF - 1800 I, Regierungsbezirk Arnsberg, S. 143
Vgl. Simon, O.: Die Fachbildung... a.a.O.S. 845 f..

"Die Regierung zweifelt bei den großen Schwierigkeiten, die der Durchführung des Planes entgegenstehen, an einem nachhaltigen Erfolge, ist übrigens der Ansicht, daß die Fortbildung der Mädchen in gewisser Beziehung notwendiger ist, als die der Knaben, weil sie nachher in der Familie auf die Erziehung der Kinder einen großen Einfluß haben, diese auf den Schulunterricht vorbereiten, ihnen Nachhilfe leisten und im Hause zur Erweckung und zur Erhaltung eines guten Geistes viel beitragen können."¹⁾

Der Dirigent der städtischen Gewerkschule in Siegen Carl Schröder und der Gewerkschullehrer Paul Schwarz geben von 1872 bis in die 90er Jahre hinein ausführliche Berichte über den Fortgang der Fortbildungsschulen im Kreise Siegen und im Arnsberger Raum.²⁾

Carl Schröder scheint für das gewerbliche Fortbildungswesen im Regierungsbezirk Arnsberg offenbar eine Ausnahmeerscheinung gewesen zu sein, denn durch seine Bemühungen konnte sich in Siegen neben der städtischen Bewerberbeschule eine Hüttenschule etablieren, die zunächst von Handwerkern besucht wurde, aber dann zu einer Schule für industrielle Führungskräfte wurde.³⁾

Erfolgreiche Unternehmer unterstützen diese Bemühungen und setzen sich für die Ausweitung und Verbesserung des Fortbildungsschulwesens ein.

"Als vor einigen Jahren die Firma Funcke & Hueck in Hagen das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens feierte, vermachte Herr Wilhelm Funcke ein Capital von vorläufig 12.000 Thalern zur Gründung einer

1) STAM - OP, 2800 I, S. 96. Vgl. Simon O.:

a.a.S. 846

2) Stadtarchiv Siegen 7016, Akten des Landratsamtes Siegen Nr. 1200 - I.

3) Berichte über die gewerblichen Fortbildungsschulen in Siegen 1818 - 1914. Die Schülerlisten geben Hinweise über Herkunft und späteren Beruf der Schüler. Fast alle Schüler gelangen in die Führungspositionen der Industrie.

gewerblichen Fortbildungs- oder sogenannten Meister-
schule. Im Mai vorigen Jahres erließ Herr W. Funcke
in der Elberfelder Zeitung ein Preisausschreiben, in
welchem er befähigte und erfahrene Männer aufforderte,
ihre Ansichten über die zweckmäßigste Einrichtung
und Fortführung einer solchen Schule bis ins
Einzelste detailliert in einer besonderen Schrift
niederzulegen. Für die praktischste, vollständigste
und gründlichste Arbeit setzte er einen Preis von
50 Friedrichsd'or, für die zweitbeste einen Preis
von 20 Friedrichsd'or aus. In Folge dieses Ausschrei-
bens liefen 26 Concurrrenzarbeiten ein, darunter das
Manuskript des vorliegenden Werkchens. Die von der
Handelskammer zu Hagen ernannte Preisrichter-
Commission erklärte drei von den 26 Arbeiten für die-
besten, darunter die des Herausgebers. Da nach dem
Urtheile der Herren Preisrichter diese drei Schriften
"alle den gleichen Werth und darum gleichen Anspruch
auf Anerkennung" hatten, machte die Commission dem
Herrn W. Funcke den Vorschlag, "die für die beiden
besten Schriften zusammen ausgesetzten Preise zu
gleichen Theilen an die Verfasser zu vertheilen."
Herr W. Funcke ging darauf ein und ließ sowohl dem
Herausgeber, als auch den Verfassern der beiden
anderen Preisschriften eine Prämie von 150 Thalern
auszahlen." 1)

Aus den von C. Schröder vorgelegten Berichten über
die Sonntags- und Handwerkerinnungsschulen soll nun
im folgenden versucht werden, eine mehr deskriptive
Analyse der gewerblichen Ausbildung im Handwerk zu
erstellen. "Die Sonntagsschulen, die in manchen
Gegenden von Lehrlingen und Gesellen recht zahlreich
und mit anerkennenswerthem Eifer besucht werden, sind
überall mit den selben Hindernissen und Hemmschuhen
belastet, welche die Erfolge sehr herabdrücken müssen.
Die Zahl der Unterrichtsstunden an einem Sonntage

- 1) Schröder, C.: Die gewerbliche Fortbildungsschule,
in ihrer Nothwendigkeit, zweckmäßigen
Organisation und gedeihlichen Wirk-
samkeit, Berlin 1872, S. IV .

beträgt höchstens drei, die Anzahl der notwendigen Lehrgegenstände aber 6 - 7, nämlich:

1. deutsche Sprache, 2. gewerbliche Buchführung, 3. Rechnen, 4. Geometrie, 5. Freihandzeichnen, 6. Linearzeichnen und 7. Naturkunde, respektive Technologie. Man mag nun diese Disziplinen nebeneinander betreiben und auf jede eine halbe Stunde verwenden, oder auf mehrere Jahreskurse verteilen, und jedem Fache wöchentlich eine Stunde widmen, der Fortschritt kann immer nur ein äußerst langsamer, in vielen Fällen ein kaum bemerkbarer sein, weil nur die wenigsten Zöglinge Ausdauer, Zeit und Gelegenheit haben, das des Sonntags Gelernte an den Werktagen zu wiederholen, zu festigen und zu üben. Wer des Abends mit zitternden Händen, erschöpft und abgelenkt aus der Werkstatt oder von der Feldarbeit nach Hause kommt, ist wahrlich nicht in der geeigneten Verfassung, mit Erfolg an seiner Weiterbildung

arbeiten zu können. Daß die Volks- und Sonntagschulen, die für den Geschäftsmann notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht in hinreichendem Maße lehren und darbieten, hat mancher einsichtsvolle Gewerbetreibende schon erkannt und auch dadurch in unzweideutiger Weise ausgesprochen und erkannt, daß er seinen Söhnen, die sich einmal demselben Berufe widmen sollen, in höheren Unterrichtsanstalten (Gymnasien, Realschulen, höheren Bürgerschulen) ausbilden ließ." ¹⁾

Die Aufzählung der Lehrfächer weist die Siegerner Fortbildungsschule als eine der modernsten Institutionen in Westfalen aus.

"Die Sonntagsschule in Siegen gehört somit unbestritten zu den größten Fortbildungsschulen in Rheinland-Westfalen, und der große Zugang von den lernbegierigen jungen Leuten, von denen mehrere bereits das 20. Lebensjahr überschritten, ist gewiß ein erfreulicher Beweis von dem gesunden, praktischen und strebsamen Sinne des Siegerländers Handwerker-

1) Schröder, C.: Gewerbliche Fortbildungsschule, a.a. S. 13 f. .

und Arbeiterstandes. " 1)

Die Hervorhebung von Buchführung, Geometrie und Technologie als technisch-instrumentelle Fächer charakterisiert den Strukturwandel der gewerblichen Fortbildungsschule vom initiativen Charakter zum technisch- propädeutischen Aspekt. Dieser inhaltliche (Struktur)-wandel der gewerblichen Ausbildung führt in vielen Städten zu einer institutionellen Veränderung der Schule. So beauftragt der Magistrat von Hörde den Rektor der Handwerkerfortbildungsschule, I. Hahn, ein Gutachten "betreffend die Umwandlung der hiesigen Handwerker-Fortbildungsschule in eine gewerbliche Fortbildungsschule" zu erstellen. Neben der veränderten Arbeitsstruktur in den Betrieben und der daraus resultierenden Anforderungen an die gewerbliche Fortbildungsschule weist Rektor Hahn mehr auf die sozio-politische Bedeutung der neuen Schule hin. "Ich erlaube mir gleich in mediam rem zu gehen und diejenige Frage zu erörtern, welche mir die wichtigste zu sein scheint, nämlich, ob der Schulbesuch ein obligatorischer oder fakultativer sein soll. Ich für meine Person bin im Prinzip für den obligatorischen Besuch. Für den obligatorischen Schulbesuch sprechen ideale und praktische Gründe.

Das Ideal der gewerblichen Fortbildungsschule muß es bleiben, ihre Segnungen möglichst allen jungen Leuten, welche die Volksschule mit dem 14. Lebensjahr verlassen, zu Theil werden zu lassen. Der obligatorische Schulbesuch für die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschulen ist eigentlich eine soziale Nothwendigkeit. 2)

Fertigkeiten insonderheit können nur durch wiederkehrende Übung erhalten und gesteigert werden. Fehlt dieselbe, dann ist auf die Schule kein Stein zu werfen, wenn die Militäraushebung Burschen vor-

1) Siegener Zeitung vom 13. October 1874.

2) Unterstreichungen vom Gutachter

findet, die nur leidlich addieren können und in ihrer Schreibfertigkeit in der Nähe der drei Kreuze angekommen sind.

Somit wächst, wenn keine fernere Gelegenheit zur Schulung der Gedanken und des Verstandes geboten wird, ein unmündiges, unselbständiges Geschlecht heraus, welches schließlich alles glaubt, was es schwarz auf weiß sieht, und auf das Wort jedes ersten besten Agitators schwört.

Nir sind aber außerdem der festen Überzeugung, daß nur die mangelhafte Bildung in den Handwerkerkreisen es ermöglicht hat, daß die sozial - demokratischen Agitatoren für ihre ebenso thörichten als staatsgefährlichen Lehren ein so gut zu beackernes Feld unter den Arbeitnehmern gefunden haben. Zweifellos würde eine bessere Schulbildung in jenen Kreisen das bisher stattgefundene Überwuchern des sozialdemokratischen Unkrauts verhütet haben. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung kann es auf diesem Gebiete eine Besserung erst dann geben, wenn die von uns geforderte Einrichtung (der obligatorischen Fortbildungsschule) segensreich gewirkt hat.

Das einzige wesentliche Hindernis scheint mir in der sogenannten Nachtschichtarbeit zu liegen, welcher eine große Zahl von Lehrlingen oder "Gehülfen" auf der Hütte und den Hochöfen unterworfen sind, "1)

Rektor Hahn macht in seinem Gutachten auf die langumstrittene Frage aufmerksam, ob ein Schulzwang (obligatorischer Unterricht) eingeführt oder ob der fakultative Schulbesuch bestehen bleiben soll. Nach § 120 der Reichsgewerbeordnung " sind alle selbständigen Gewerbetreibenden einschließlich der Kaufleute verpflichtet, ihren Arbeitern (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder in ähnlichen Stellungen beschäftigten Personen) unter 18 Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen,

1) HÖk 22/3 Das Gutachten wurde am 20. Januar 1875 erstattet.

hierzu die erforderlichenfalls festzusetzende Zeit zu gewähren. Auf den Sonntag darf der Unterricht nur so gelegt werden, daß der Besuch des Gottesdienstes nicht gehindert wird. Durch statuarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes kann für männliche Arbeiter unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch einer Fortbildungsschule werden. "1)

Die im Wesentlichen aus der GewO von 1869 entlehnten Vorschriften- in verschiedenen Novellen ergänzt und verbessert - betrafen in erster Linie die Lehrherren, die den Lehrlingen die zum Schulbesuch notwendige Zeit einräumen mußten. Die erlassenen Strafvorschriften boten allerdings keine Möglichkeit die Schüler wegen der Schulversäumnisse zu bestrafen. Infolge dieser rechtlichen Situation hatten die Schulen keine Handhabe den bis dahin unregelmäßigen Schulbesuch und die hohe Fluktuation der Schüler zu beseitigen.

"Die preußischen Gemeinden gründeten deshalb ihre Ortsstatute nicht nur auf die GewO, sondern auch auf das Gesetz über die Polizeiverordnung von 1850."2)

Das preußische Kammergericht erklärte dann in einem Urteil von 1890, daß eine derartige Strafbestimmung des Ortsstatuts hinsichtlich der Bestrafung der Schulversäumnisse nicht aus der Polizeiverordnung von 1850 abgeleitet werden könne. Der Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen nahm nach diesem Urteil rapide ab. Während in Preußen die Berufsschulpflicht erst 1923 eingeführt wurde, kannten die meisten anderen deutschen Länder bereits ab 1870 die allgemeine Fortbildungsschulpflicht. Im Kontext dieser Entwicklung bleibt noch nachzutragen, daß 1910 in Preußen von 650 000 in Industrie, Handwerk und Handel beschäftigten Jugendlichen im Alter von 14 - 18 Jahren nur 400 000

1) Kretzschmar, Fr.: Handbuch des preußischen Schulrecuts, Leipzig 1899, S. 141 f. .

2) Hoffmann, E. : Zur Geschichte der Berufsausbildung in Deutschland, Bielefeld 1962, S. 77 .

- also 60 %- die Fortbildungsschule besuchten.¹⁾

Eine entsprechende Gesetzesvorlage, die 1911 vom Landesgewerbeamt vorgelegt wurde, "scheiterte am Widerstand der Parteien, die den Religionsunterricht eingeführt sehen wollten und dafür die Unterstellung der Fortbildungsschulen unter das Kultusministerium neben dem Handelsministerium verlangten."²⁾

Die unteren staatlichen Behörden und Schuldeputationen der Städte bemühen sich diese "Gesetzeslücke" zu schließen. In Rescripten und Denkschriften werden die politischen Vertretungen der Städte, die Handwerksmeister und Principale aufgefordert, für den obligatorischen Unterricht einzutreten.

"Die Königliche Regierung zu Arnberg hat bereits seit längerer Zeit und wiederholend gedrängt, die hiesige Handwerker-Fortbildungsschule (sogenannte Sonntagsschule) durch Erweiterung ihres Lehrplans und Einführung des obligatorischen Unterrichts in Bezug auf Intensivität und Umfang ihre Leistungsfähigkeit zu heben.

In einem Rescripte vom 25. October 1875 wird wörtlich folgendes gesagt: Von der Mehrzahl der Gemeinden des diesseitigen Regierungsbezirkes wird den gewerblichen Fortbildungsschulen das der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Interesse noch keineswegs zugewandt. Je berechtigter die Klagen sind, welche über die Zunahme der Verwilderung und über das Zurückgehen der Leistungen unter Lehrlingen, Gesellen und sonstigen gewerblichen Arbeitern jugendlichen Alters erhoben werden, um so dringendere Pflicht der Gemeinden wird es, dem Uebel mit Energie entgegenzutreten und von den Mitteln zur geistigen und sittlichen Hebung des Gewerbestandes Gebrauch zu machen, welche die

1) Vgl. Peters, W.: Gewerbe-Förderung in Preußen, Jena 1916, S. 13 .

2) Hoffmann, E. : Geschichte der Berufsausbildung, a.a. O.S. 77 .

Gesetzgebung in ihre Hand gelegt hat.

In der Reihe dieser Mittel nimmt die Fortbildungsschule der Natur der Sache nach die erste Stelle ein. Ihre Errichtung, Förderung und Hebung erscheint deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit und wir halten uns für berechtigt, in dieser Beziehung die energischste Thätigkeit der Gemeindebehörden in Anspruch zu nehmen."¹⁾

Im Ortsstatut der städtischen Fortbildungsschule wird aber dann erklärt, daß "eine Verpflichtung zum Besuche der Schule vorläufig nicht ausgesprochen werden soll. Die Arbeits- und Lehrherren sind verpflichtet, ihren Gesellen, Gehülfen und Lehrlingen auf deren oder ihrer Eltern oder Vormünder Verlangen die erforderliche Zeit für den Schulbesuch zu gewähren."²⁾

Der unregelmäßige Schulbesuch und die vielzitierten Klagen "über die Zunahme der Verwilderung und über das Zurückgehen der Leistungen unter den Lehrlingen", veranlaßt die städtischen Behörden zu ausgefeilten Schulordnungen mit einem differenzierten Sanktionsmechanismus.

Die ideologische Begründung für die Disziplinierung nach innen bezieht die gewerbliche Fortbildungsschule aus dem gesamtgesellschaftlichen Wertesystem, d.h. im Rekurs auf dominante Wertvorstellungen; mit Hilfe einer spezifischen Normativität versucht die gewerbliche Fortbildungsschule sich abzusichern.

"Der Wohlstand eines Volkes wächst mit seiner Arbeitsfähigkeit. Je geschickter sich ein Volk in der Behandlung der ihm gestellten Aufgaben zeigt, je tüchtiger und schneller es arbeitet, desto mehr tritt es auf dem Weltmarkt hervor. Hat die Konkurrenz Einfluss gewonnen, entbrennt auch der Kampf um

1) Denkschrift betreffend die Reorganisierte städtische Fortbildungsschule, Dortmund 1877, S.

2) Ortsstatut für die städtische Fortbildungsschule zu Dortmund vom 29. Juni 1877, § 3 und § 4 -

möglichst hohen Gewinn, und kämpfen heißt im großen Haushalte der Natur die Ausrottung des unbrauchbar Gewordenen, die Stärkung des Bessern. Daher tritt die Forderung nach wirtschaftlicher Erziehung, nach Fachbildung um so stärker auf, je heftiger der Kampf um das Dasein wütet, je mehr die Konkurrenz von der Fessel entbunden wird, je leichter sich das Erzeugnis jeder Arbeit anbieten kann. "1)

Die ideologische Grundlage bildete eine sozialdarwinistisch bestimmte Einstellung; es geht um die Existenzsicherung in einem "Kampf", der mit der "Ausrottung des unbrauchbar Gewordenen", mit der "Stärkung des Besseren" endet. Der Bezugsrahmen der Eigen- und Fremdeinschätzung ist das "Volk, das "geschickt", "tüchtig" und "schnell" arbeiten muß, um bestehen zu können.

Die ideologisch fixierte primäre Zielsetzung liegt also in einer Bestandssicherung nach außen, in einer als feindlich verstandenen Umwelt. In diesem Kontext liefert die gewerbliche Fortbildungsschule ihren spezifischen Beitrag, indem sie die "Arbeitsfähigkeit" eines Volkes erhöht; indem sie die Grundlage zur späteren "gewerblichen Tüchtigkeit" legt, trägt sie zum positiven Ausgang des o.a. Kampfes bei.

Die oben hypostasierte primäre Zielsetzung der Bestandssicherung nach außen, die einen (Konkurrenz-) "Kampf" erfordert, bedingt die Notwendigkeit zur strikten Disziplinierung nach innen, d.h. der Systemzusammenhalt muß durch eine zwangshaft bestimmte Normativität so abgesichert werden, daß der "geistige und leibliche Wohlstand der Nation in einer Auseinandersetzung mit dem Feind"-(Konkurrenten) gewährleistet werden kann.

"Jeder Fortbildungsschüler hat sich sowohl in der Schule, als auch außerhalb derselben gegen jedermann, besonders aber gegen seine Lehrer eines wohlgesitteten Verhaltens zu befleißigen, durch Gehorsam und Fleiß

1) Stadtarchiv Dortmund, Do K 77 .

sich auszuzeichnen, um dadurch ein gutes Zeugnis zu erwerben, das ihm zu seinem weiteren Fortkommen förderlich ist. "1) Der erste Satz der "Schulordnung für Fortbildungsschüler" definiert als oberste Norm die Erziehung zu einem "wohlgesitteten Verhalten", zu "Gehorsam und Fleiß", d.h. der fachliche Aspekt - die sachgemäße, aufgabenorientierte aus der Rationalität der Technik entspringende Unterweisung - tritt zurück zugunsten einer Kultivierung allgemeiner "sittlicher Moral".

Die Internalisierung sozio-kultureller Werte mit Hilfe des institutionalisierten Sanktionsmechanismus illustrieren nachfolgende Auszüge aus verschiedenen Schulordnungen: 2)

Kommen einzelne Schüler unreinlich zur Schule, so sind sie zu veranlassen, sich sofort zu Hause zu reinigen, bzw. anständig anzukleiden.

Vor dem Weggange der Schüler ist genau nachzusehen, ob die Plätze derselben reinlich sind, und ob von ihnen etwas zurückgelassen worden ist. Beim Weggange begleitet der Lehrer die Schüler bis zur Haustür und hat darauf zu achten, daß sie sich ruhig und anständig entfernen.

Alle Schüler erheben sich von ihren Plätzen, wenn Lehrer oder andere die Schule besuchende Personen in die Klasse treten, dasselbe geschieht auch, wenn diese das Lehrzimmer wieder verlassen.

Außerdem sind jeden Schultag alle Abweichungen von der Schulordnung und alle störenden Vorkommnisse

1) Pache, O.: Handbuch des deutschen Fortbildungsschulwesens, Wittenberg 1900, 5. Teil, S. 33.

2) Zusammengestellt aus den Schulordnungen der "städtischen gewerblichen Fortbildungsschulen" in Hamm, Siegen, Dortmund, Gelsenkirchen und Münster, Derartige Schulordnungen befinden sich abschriftlich in den Akten der Landratsämter und Bezirksregierungen.

in der betreffenden Rubrik des Schultagebuches sorgfältig aufzuzeichnen; die Verstöße einzelner Schüler gegen die Schulordnung sind in das Sittenbuch der Klasse einzutragen, und wenn sie gröberer Art sind, unter Zurückbehaltung der betreffenden Schüler dem Direktor zu melden.

Die etwa aufgegebenen häuslichen Arbeiten müssen sorgfältig angefertigt und pünktlich abgegeben werden. Die Schüler haben den Weisungen ihres Lehrers sofort und unverweigerlich Folge zu leisten, auch demselben außerhalb der Schulzeit anständig zu begegnen.

Wie beim Kommen, so hat auch beim Fortgehen der Fortbildungsschüler jede Verunreinigung, starkes Auftreten oder überlautes Sprechen innerhalb des Schulhauses, ein Stehenbleiben in oder vor demselben, sowie Rennen, Pfeifen und alle sonstigen Ungehörigkeiten auf dem Schulwege zu unterlassen.

Das Verhalten der Fortbildungsschüler gegeneinander sei jederzeit ein freundliches und zuvorkommendes. Etwaige Streitigkeiten unter denselben sind, wenn eine gegenseitige gütliche Ausgleichung nicht erfolgt, dem Lehrer bzw. Direktor zur Entscheidung vorzulegen. Der Besuch von Schanklokalen ist den Fortbildungsschülern nur in Begleitung von Eltern, Lehrherren oder Arbeitgebern gestattet.

Die Teilnahme an öffentlichen Tanzvergünstungen, sowie das Tabakrauchen sind streng verboten." ¹⁾

Erst wenn eine grundsätzliche, durch allgemeine Normen gesicherte Disziplinierung zu einer quasi "nationalen Moral" - "Kampf gegen die Konkurrenz und Schutz vor Ausrottung" - erreicht ist, kann an die Entwicklung fachlicher Qualifikation herangegangen werden. Der fachliche Aspekt ist in den Schulordnungen nicht auffindbar, vielmehr geht es um die Erziehung zu unreflektierbarer Konformität.

Die strikten Verhaltenserwartungen und - aufforderungen bedingen entsprechend strikte Sanktionen und Sanktionsandrohungen.

1) Vgl. Fußnote 2, S. 217

"Gegen einen unwürdigen Schüler, der sich durchaus nicht in die Ordnung der Schule fügen mag, trotz aller Ermahnungen und Warnungen von Seiten des Lehrers, wird mit aller Strenge eingeschritten werden.

Nach Befinden wird in derartigen Fällen Anzeige an die Eltern und Arbeitgeber erstattet, Arrest verfügt oder Geldstrafe auferlegt.

Als Strafmittel sind Erinnerungen und Verweise durch den Lehrer, Aufstehen vom Platze, Heraustreten aus der Bank, Aufgabe einer angemessenen häuslichen Strafarbeit, wo die Verhältnisse dazu geeignet sind, Erinnerungen und Verweise durch den Direktor, schriftliche Anzeige an die Eltern, Lehrherren oder Arbeitgeber, Erinnerungen und Verweise im Beisein des Vaters, Lehrherrn oder Arbeitgebers und das Dableiben nach den Unterrichtsstunden anzuwenden.

Die in letzterer Weise zu strafenden Schüler der einzelnen Klassen sind nach Schluß der Stunden gemeinschaftlich in einem besonderen Klassenzimmer unter abwechselnder Aufsicht eines Lehrers noch eine Stunde zu beschäftigen. Will ein Lehrer mehr als zwei Schüler auf einmal dabehalten, so hat er die Aufsicht über dieselben in seinem Klassenzimmer selbst zu führen. Der Antrag auf Karzerstrafe für diejenigen Schüler, welche die Schulordnung in gröblicher Weise verletzt oder sich durch vorausgegangene andere Strafen nicht gebessert haben, ist schriftlich zu stellen. Körperliche Züchtigung ist in der Fortbildungsschule ausgeschlossen. "1)

Die ideologische Konditionierung institutionalisierter Sanktionsmechanismen erfüllen ihre Disziplinierungsfunktion.

"Der Schulbesuch in den Sonntagsschulklassen war durchschnittlich sehr regelmäßig; nur an einigen Sonntagen im Februar und März konnten viele auswärtige Schüler wegen der außergewöhnlichen Schneemassen die Schule nicht besuchen. Das Verhalten der Sonntagschüler war wie in den Vorjahren, stets musterhaft. Auch in den Werktagsschulklassen wird der Schulbesuch immer regelmäßiger und pünktlicher; in einigen Klassen

1) Vgl. Fußnote 2 S. 217

kamen im Laufe mehrerer Monate gar keine unentschuldigten Versäumnisse mehr vor. Es sind jetzt nur noch sehr wenige Arbeitgeber, welche für den so dringend nöthigen und höchst nützlichen fortbildenden Unterricht ihren Lehrlingen die erforderliche Zeit nicht gönnen. Die mit unerschütterlicher Konsequenz fortgesetzten Belehrungen und Ermahnungen und - wo diese nichts fruchten - Bestrafungen werden sicher die unerläßliche Regelmäßigkeit des Schulbesuches in nicht ferner Zeit herbeiführen. Das Benehmen der Fortbildungsschüler in der Schule und auf dem Schulwege hat sich in sehr auffälliger und erfreulicher Weise gebessert. "1)

Die Disziplinierung richtet sich allerdings nicht nur gegen die Schüler, sondern auch gegen den Arbeitgeber bzw. Lehrherrn. "Der Zimmermeister Herr Blanke von Brakel hat seinen bei ihm wohnenden Lehrling Feldmann am Sonntage dem 25^{ten} September 1 Mal nicht zum Besuche der hiesigen Fortbildungsschule angehalten, wodurch es gekommen ist, daß derselbe solche gedachte Zeit ohne genügende Entschuldigung verabsäumt hat. Es wird deshalb gegen Blanke auf Grund der Lokal-Polizeiverordnung eine hier zu erledigende Geldstrafe von 10 sgr., an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Gefängnisstrafe von 1 Tage tritt, festgesetzt. "2)

Damit kommen wir zu einem weiteren Aspekt unserer Analyse. Der institutionelle Rahmen der Handwerker-schule, ihre "standesgemäße" auf das Wertsystem des Handwerks bezogene Erziehungsfunktion, gerät in Widerspruch zu den Ausbildungsansprüchen der Industrie.

1) Bericht über die städtische gewerbliche Fortbildungsschule in Siegen pro Schuljahr 1888/89, Stadtarchiv Siegen, Nr. 7031, S. 9

2) StaDo, Hbk 13/2 Protokollbuch der Fortbildungsschule. Vgl. Akten der Polizeiverwaltung HO/12 -5.

Der spezifische Charakter der Handwerkerschule soll erhalten und durch ein informelles Kontrollsystem abgesichert werden. So wird "der in einer Fabrik tätige Schlossergeselle Engert zu dem nächsten Meisterkursus nicht zugelassen. " 1)

"Von einigen Vertretern des Handwerks wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß verschiedene Handwerker, die durch Teilnahme an dem Meisterkurs weiter ausgebildet seien, demnächst in Betriebe der Großindustrie als Werkmeister usw. eintreten würden und die Meisterkurse, die doch zum Theil aus Mitteln des Handwerks unterhalten werden, zur Förderung der Konkurrenz dienen könnten. Von Maßregeln, um solche eventuell eintretenden Mißstände zu verhüten, soll einstweilen abgesehen, doch die Angelegenheit aber im Auge behalten werden. "2)

Zwei Monate später beschließt das Kuratorium "mit 9 gegen zwei Stimmen, für die Schneiderkurse einen Werkmeister beizubehalten, und für die Schuhmacherkurse einen solchen einzustellen. "3)

Die Anmeldung zu den Meisterkursen wird von der politischen Gesinnung abhängig gemacht. "Herr Direktor Regling wird die Meldungen umgehend dem Bureau des Herrn Vorsitzenden des Kuratoriums zur Notiznahme auf kluge Zeit vorlegen, damit dort die Feststellung über die politische Gesinnung der Gesuchsteller veranlaßt wird. " 4)

Die Industrie versagt dieser Schule jegliche Unterstützung und ist nicht bereit, Maschinen für Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen. In den Städten, in

1) Protokollbuch der Handwerkerfortbildungsschule Dortmund, Protokoll vom 4. Nov. 1905, Stadtarchiv Dortmund, Dok 167

2) Dok 167

3) Dok 167

4) Dok 167

denen der Magistrat und die Vertreter der Fabrikanten in Verhandlungen mit den Handwerkern eine Reform dieser Schulen durchsetzten, entwickelte sich diese Schule schon frühzeitig zu einer Institution der berufsbegleitenden Ausbildung.

In Hörde z.B. wird die Handwerkerschule in eine allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule umgewandelt. Im Kuratorium sitzen jetzt Handwerksmeister und Fabrikanten nebeneinander. ¹⁾

Die richtige Erkenntnis, daß die vorherrschenden Industrie- und Handwerkszweige einer besonderen schulischen Organisation und einer entsprechenden Lehrplangestaltung bedürfen, hat sich offenbar nur in den Industriestädten durchgesetzt. ²⁾

In den schnell gewachsenen Industriestädten, wie z.B. Wanne-Eickel, Herne, Gelsenkirchen, Bottrop, Gladbeck, Recklinghausen, den Vororten von Dortmund etc., werden in den 70er Jahren viele gewerbliche Fortbildungsschulen gegründet, die von jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen der Industrie und des Handwerks besucht werden.

-
- 1) Protokollbuch des Kuratoriums der Handwerker-Fortbildungsschule zu Hörde ab 1873, in: StaDo, Hök 13/2 und Hök 4/1/2 von 1889 - 1928. Schreinermeister Schoof, Maurermeister Jähnen und Sattlermeister Daschmann erklären: "Wir halten dafür, daß die Einrichtung einer den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragenden, obligatorischen Fortbildungsschule für Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge, welche in einem Handwerks- oder fabrikmäßig betriebenen Gewerbe beschäftigt sind und welche das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, für ein dringendes Bedürfnis unserer Stadt."
 - 2) Vgl. Tabellen Nr. 15 und Nr. 16 über den Umfang des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster. Quellenanhang S. 183 ff.

Die Errichtung neuer Fachschulen bzw. die Umwandlung von Handwerkerschulen in gewerbliche Fortbildungsschulen hat einen doppelseitigen Aspekt:

a) Die gewerbliche Fortbildungsschule definiert die "Bildungsweite des Handwerkers. Es kann vor diesem Hintergrund angenommen werden, daß die primäre Zielsetzung der Fachschulen nicht eine "Kultivierung" der fachlichen Qualitäten, sondern die Erziehung zur Konformität mit ideologisch getragenen Wertvorstellungen ist. Erst wenn diese auf dem Wege über methodische Disziplinierung erreicht ist, kann die Vermittlung sachbezogener Verhaltenstechniken besorgt werden. Der ideologische Aspekt ist dem spezifisch fachlichen Aspekt zwanghaft vorgeschaltet. Diese Annahme wird gestützt durch die Hinweise auf die möglichen "Gefahren eines "Zuviel an Bildung, d.h. die Errichtung von Fachschulen ist nicht zurückzuführen auf einen humanistischen Bildungs-Impetus. "Aber auch ein Zuviel in der Begünstigung der allgemeinen Bildung kann schaden. Was über das Notwendige hinausgeht, ist ein Luxus, welcher, in richtige Grenzen gebannt nützen, ins Uebermass getrieben, schaden, ja geradezu ein Hemmschuh für den Wohlstand der Nation werden kann." ¹⁾

Die in den gewerblichen Fortbildungsschulen vermittelte Erziehung erhält ihre funktionale Bedeutung im Rahmen einer gesellschaftlich definierten Notwendigkeit zu fachlicher Qualifikation. Diese wird instrumentell als Beitrag zum Systemerhalt - "zur Sicherung des Volkswohls - verstanden.

In dem Moment, in dem die gewerbliche Fortbildungsschule zu einem Werkzeug der Kultivierung der Einzelpersönlichkeit wird, ist sie strukturfeindlich und wird durch Klassengrenzen konditioniert. "Die besten Schüler sind für die Wissenschaft begeistert; die rein

1) Dok 77

geistige Thätigkeit geht ihnen über Alles; höchst ungern nur treten sie in die Werkstatt, in das Geschäftslocal, worin sie sich auch später niemals recht wohl und heimisch fühlen. Die weniger strebsamen Schüler aber, die es mit dem Arbeiten und Studiren nie recht ernstlich nehmen, weil sie glauben, daß sie die meisten der 'gelehrten Sachen' in ihrem späteren Berufe doch nicht verwerthen können, - sie bekommen durch den mehrjährigen Umgang mit den vornehmeren Schulkameraden einen Vorgeschmack von dem bequemen, angenehmen Leben 'der höheren Stände' und glauben schließlich ebenso fest wie jene daran, zu etwas Besserem als zum Arbeiten geboren zu sein. Kurz, die meisten von denen, die eine höhere Unterrichts-Anstalt durch alle Klassen hindurch besuchen, werden für den Beruf eines Handwerkers oder sonstigen kleineren Geschäftsmannes nicht gründlich und zweckmäßig vorgebildet, ja sie werden diesem Berufe sogar innerlich entfremdet." ¹⁾

b) Das politische und das administrative Subsystem fixierte die gewerbliche Fortbildungsschule auf die Erfüllung fachlicher und politisch-kultureller Erfordernisse.

"Bevor wir unsere Genehmigung zur Einrichtung der in Rede stehenden Schule (Einrichtung einer Fachschule für Maler und Anstreicher - d. Verf.) ertheilen, veranlassen wir Euer Hochwohlgeboren, uns unter Vorlegung eines Lehrplans noch Näheres über die Einrichtung dieser Schule zu berichten sowie ferner zu erörtern, ob und in welcher Weise die zur Erfüllung der Versprechungen des Programms erforderlichen Räume, Lehrkräfte und Lehrmittel beschafft werden sollen, sowie ob die zur Ausfüllung des Programms erforderlichen Geldmittel vorhanden sind resp.: in welcher Weise dieselben zusammengebracht werden sollen. Endlich erwarten wir

1) Stadtarchiv Siegen, II, C: b.23. Schröder, C.:
Die gewerbliche Fortbildungsschule, a.a.O., S.15

auch darüber Euer Hochwohlgeboren Aeußerung, ob Veranlassung zu der Befürchtung vorliegt daß die projectierte Fachschule der Verbreitung destructiver Tendenzen auf politischem, socialem oder moralischem Gebiete Vorschub leisten wird. " 1)

Die zitierte Quelle kann als Indiz für die interne Beschaffenheit und das Selbstverständnis zweier zentraler gesellschaftlicher Subsysteme der damaligen Zeit gelten: der Politik einerseits - verkörpert durch die Rolle des Oberbürgermeisters - und der staatlichen Administration andererseits - Regierungsbehörde in Arnsherg.

Es läßt sich annehmen, daß die Rezeptionsfähigkeit der kommunalen Politik gegenüber sachlich-funktionalen Anforderungen - Einrichtung einer Fachschule - größer ist als die der staatlichen Verwaltung. Während sich das politische (Sub-) System gegenüber den realen Interessenlagen der Industrie und des Handwerks aufgeschlossen zeigt und Impulse aus diesen Bereichen übernimmt, verstärkt und institutionelle Regelmechanismen in eigener Regie zur Lösung einer objektiv vorgegebenen Problematik ansetzt, ist im Verhalten der Verwaltung eine als "administratives Mißtrauen" zu bezeichnende Einstellung erkennbar. Ihr geht es offensichtlich mehr um den Bestand und die Durchsetzung des traditionellen Wertesystems als um die "Nutzung" von Initiativen im technisch-educativen Bereich. Die gewerbliche Fortbildungsschule ist in diesem Kontext ein Steuerungsinstrument zur Stabilerhaltung des politischen Systems, weshalb die Verwaltung als Vertreterin des Staates das kommunal-politische System "abfragt".

1) Dok 77

d) Zur Analyse von Sozialstruktur und Inhalten
beruflicher Sozialisation

Im Kontext der hier vorzutragenden Analyse über die Verbindung von Sozialstruktur und Inhalten beruflicher Sozialisation knüpfen wir an die oben ausgeführte These "Bildungswissen versus Leistungswissen" wieder an. Die von den sozio-strukturellen Veränderungen ausgehenden Einflüsse auf die Wissensformen handwerklicher Ausbildung sind dabei vor dem Hintergrund des Teilsystems "Schule" zu sehen.¹⁾

Bei der Analyse der Lehrpläne gilt es darauf hinzuweisen, wie der strukturelle Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft zur Neuorientierungen von Ausbildungsformen und -inhalten führt bzw. welche sozio-kulturelle Barrieren überwunden werden müssen.²⁾

Die berufliche Sozialisation mit ihren jeweils empirisch erfaßbaren Inhalten charakterisiert eine Beziehung zwischen der "Notwendigkeit einer Positionsbesetzung innerhalb eines sozialen Systems und den daraus resultierenden Ausbildungs- und Wissensinhalten."³⁾

1) Vgl. "Historisch-institutionelle Aspekte der gewerblichen Fortbildungsschule" und "Die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule in den Regierungsbezirken Münster und Arnberg".

2) Vgl. dazu die Ausführungen über die sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Aspekte der Legitimation und Identifikation im Wirtschafts- und Sozialbereich "Handwerk". Innerhalb dieses theoretischen Rahmens wird nur auf die berufliche Sozialisation eingegangen.

3) In diesem Zusammenhang wird auf die "handwerkliche Berufsideologie" zurückgegriffen um die induktiv (items) und deduktiv (Systemanalyse) gewonnenen Aussagen zu verbinden bzw. zu überprüfen.

Systemtheoretisch läßt sich nun sagen, daß industrielle Gesellschaften durch den Prozeß der Ausdifferenzierung von funktionalen Teilsystemen gekennzeichnet sind, d.h., daß das Teilsystem "Schule" im Verlauf der zweiten Phase der Industrialisierung stärker ausdifferenziert wurde. Dieser Prozeß müßte dann auch in der Ausdifferenzierung der Lehrpläne sichtbar werden.

Im Unterschied zur vertikalen Differenzierung traditioneller Gesellschaften (Schichtung) ist die funktionale Differenzierung ein umfassenderer Prozeß, an den Kriterien von "oben" und "unten" nicht angelegt werden können. Die Teilnahme an funktionalen Teilsystemen vollzieht sich rollenhaft und bezieht nicht das ganze Individuum in die systemnotwendigen Rollenerwartungen ein. Demgegenüber ist die traditionelle Gesellschaft auf der Grundlage von "Personen" konzipiert, deren Handlungen in ihrer Ganzheit durch ein entsprechendes Wert- und Normensystem bestimmt werden. Der Lebensgemeinschaftscharakter des Handwerks, die ständige Durchdringung der Berufstätigkeit von Religion, Familie, Sitte und Brauchtum sind die unlösbare Verbindung aller Elemente im handwerklichen Tun und Leben. Die Rollenerwartung, die an den einzelnen gestellt werden, ergeben sich nicht aus dem funktionalen Zusammenhang, in dem der einzelne gerade handelt (etwa als Handwerker, Gemeindemitglied etc.), sondern aus einem prinzipiellen Status innerhalb eines traditionellen Gefüges. Der "ehrbare" Handwerker handelt in einer "vorgegebenen" Welt; sein Festhalten an vererbten Lebensformen ist eng verbunden mit der Angst vor "magischen" Nachteilen, die bei einer Veränderung auftreten können. Dieser - als Tendenz überall vorhandene - "Handlungsunterzug" versteift die alten Gesellschaften, sorgt für eine "unumstößliche Festigkeit von Erwartungen".¹⁾

1) Claessens, D.: Rolle und Macht, München 1968, S. 46
Vgl. auch Mannheim, Karl: Das konservative Denken, in: Wissenssoziologie, hg. v. K.H. Wolff, Neuwied 1964, S. 412.

Die Stabilität und Enttäuschungsfestigkeit der Erwartungen resultiert aus dieser festen Placierung in der vorgegebenen, fest legitimierten, kulturellen Welt. Das Lebensgefühl des Handwerkers ist mit diesen Rollenerwartungen eng verbunden. Das kaum reflektive Sanktionsgefüge läuft im "positiven" Sinne darauf hinaus nicht aufzufallen, d.h. "keiner Bestrafung zu unterliegen. Das "sitzende", das "passende", das "richtige" Rollenverhalten ist die Belohnung seiner selbst."¹⁾

Vor diesem Hintergrund von Rollenverständnis aus "der Seins-Eingebundenheit der sozialen Rolle (in einem nichthinterfragbaren Gesellschafts-Kultur-Zusammenhang)" gewinnt unsere Analyse wieder Anschluß an den Inhalt beruflicher Sozialisation.²⁾ In traditionellen Gesellschaften besteht eine weitgehende Identität von beruflicher und sozio-kultureller Sozialisation, deren besondere Ausprägung in der Meisterlehre sichtbar wird.³⁾

Der Charakter handwerklicher Ausbildungstradition als Gesamtorientierung innerhalb einer vorgegebenen Ordnung entwickelt sich mit den strukturellen Veränderungen und ihren differenzierten Anforderungen in Richtung speziellerer Berufsausbildung. Es zeigt sich, daß die Lehrzeit, die Zeit der fundamentalen Berufs- und Lebenserfahrung und der äußersten sozialen Abhängigkeit auf neue, durch die Industrialisierung bestimmt Realitäten trifft.

"Im schnellen Wechsel der Arbeitsziele und Arbeitsmethoden geht der Wert konkreter Erfahrung rasch zurück."

1) ebenda S. 47

2) ebenda S. 54

3) Vgl. dazu Kap. IV., S. 191 f.

Solange sie nicht lediglich als Denkanstöße verwendet, sondern festgehalten werden in ursprünglicher Gestalt, wirken sie oft geradezu als Hindernisse der Anpassung an veränderte Bedingungen. Es wird fraglich, ob es grundlegende Erfahrungen im traditionellen Sinne noch geben kann. "1)

Hier wird nun vollends deutlich, daß die Industrie gegenüber dem Handwerk nicht nur ein bloßes Äquivalent in der Produktionsweise darstellt, sondern ein strukturänderndes und - bestimmendes Handlungs- und Denkprinzip inkorporiert, daß in der Form des zweckrationalen Handelns, in der Konzipierung von Handlungsplänen und -strategien transparent wird. Der Prozeß der "Rationalisierung des gesamten Verhaltens gestattet und verlangt die Rationalisierung auch des berufspädagogischen Tuns. Auch in dieser Hinsicht wird Erfahrung alter Prägung problematisch, tritt Ausbildung - als theoretischer Unterricht und als planmäßige Unterweisung - immer mehr an ihre Stelle. " 2)

In der Trennung der Lebenssphären - wie Familie und Beruf - geht zugleich die Identität von beruflicher und sozio- kultureller Sozialisation verloren, d.h., die Gesamtorientierung des Lehrlings durch die betriebliche Lehre (Meisterlehre) wird zu einer partiellen auf das Subsystem "Wirtschaft" gerichteten Orientierung.

Für die berufliche Ausbildung und dem damit verbundenen Rollenerwerb ergibt sich der Vorrang des Lernens von Fertigkeiten und Qualifikationen gegenüber der Internalisierung von Normen gesamtgesellschaftlicher Observanz.

1) Lempert, W. und Ebel, H.: Lehrzeitdauer, Ausbildungssystem und Ausbildungserfolg, Freiburg i. Brsg. 1965, S. 18

2) ebenda S. 18

Die berufliche Sozialisation wird damit als Einführung in eine Berufsposition und gegenüber der "kulturellen" Sozialisation gekennzeichnet durch eine strenge Zielausrichtung. Die berufliche Sozialisation umfaßt prinzipiell zweierlei: Die Vermittlung technischer (instrumenteller) Kenntnisse und normativer Orientierungen, die nötig sind, um den verschiedenen Rollen einer Position (Beruf) gerecht zu werden. Diese normative Erziehung verändert sich von einer traditionell-handwerklichen "Gesamtorientierung" zu einer Internalisierung von spezifischen Systemnormen und -anforderungen. "Berufliche Tüchtigkeit erfordert nicht nur eine bestimmte Qualifikation, sondern auch die Motivation, diese Qualifikation im Sinne der Berufsaufgabe einzusetzen." ¹⁾ Der Doppelcharakter der Berufsausbildung - instrumentelle und normative Beziehung - kann nun verschiedene Inhalte und Formen annehmen:

- die klassische Berufslehre durch den Meister, der gleichzeitig den Zielberuf innehat, erfolgt in realistischen Situationen, sowohl technisch als auch normativ. Der empirische Charakter dieser Berufsausbildung hat erhebliche Mängel hinsichtlich der Systematik der Aneignung der Fertigkeiten und des Wissens. Von dieser Seite wird deutlich, daß eine Distanz von konkreten Situationen und Rollen, eine Reflexion über mögliche andere Interpretationen des Arbeitsvollzugs, die Möglichkeit eines Spielraumes freier Ausgestaltung der Rollen kaum innerhalb des Arbeitsprozesses erfolgen kann.
- die Schulbildung durch den Lehrer rückt den Zielberuf in eine Distanz zur Situation; es fehlt die "Lebensnähe", die unmittelbare Kombinationsmöglichkeit von instrumentellem Wissen und normativem

1) Claessens, D.: Rolle und Macht a.a.O. S. 106

Handeln, da sich die "schulgebundene Berufserziehung innerhalb eines pädagogischen Zweckgebildes vollzieht. " 1)

"Das Lernen komplexer Handlungsorientierungen bedingt sowohl eine Einsicht in die reale Situation wie auch die Fähigkeit, auf abstrakte Weise neue Elemente der Handlungsorientierung zu erarbeiten; denn Positionen enthalten einen Spielraum zu freier Ausgestaltung und sind bisweilen in völlig neuen Situationen zu verwirklichen." 2)

Im Anschluß an die Analyse des beruflichen Sozialisierungsprozesses soll nun versucht werden, einige Unterrichtsfächer im Hinblick auf ihre Funktion für eine erfolgreiche Rollenaneignung zu befragen; aber auch im Hinblick auf eine Distanzierung von den Rollen als Bedingung für strukturnotwendige berufliche und geistige Mobilität.

Die an den gewerblichen Fortbildungsschulen hauptsächlich praktizierten Fächer sind Religion, Deutsch, Rechnen, Zeichnen und Buchführung. 3)

1) Lempert Ebel a.a.O. S. 69

2) Lüscher, K.: Der Prozeß der beruflichen Sozialisation, Stuttgart 1968, S. 59

3) Aus den Lehrplänen der gewerblichen Fortbildungsschulen ergibt sich ein buntes Kaleidoskop an "Unterrichtsfächern" :
 Religionsunterricht, Bibelkunde, biblische Geschichte, Bibelerklärung, Bibellesen, Religions-, Reformationsgeschichte, Vorträge zur Erbauung, Choralgesang, liturgischer Gesang, Volkslieder, Schreiben, deutsche Sprache, Aufsätze, besonders für das gewöhnliche Geschäftsleben, Vorlesen klassischer Stellen, Lesen von Jugendschriften, Vorlesen gemeinnütziger Schriften, Rechnen, Flächen- und Körperbauberechnung, Formenlehre, Mathematik, Naturbeschreibung, Naturlehre, Technologie, Geographie, statistische Geographie, vaterländische Geographie, Geschichte, vaterländische Geschichte, gemeinnützige Kenntnisse, Geographie von Palästina, Preussen vor 1806 und jetzt, über Auswanderungen, Separationen, Dorfsachen, wirtschaftliche Gegenstände, Zeichnen, Wiederholung der Predigt, neuere Erfindungen, Einführung in das rechte Lesen und Verstehen populärer Schriften, Missionssachen, Missionsgeschichte, Unterredungen über christliche Gegenstände, Besprechung über Zeitungsartikel, Licht, Luft, Elektrizität, Dampf, Magnetismus.

- Deutschunterricht:

Der Deutschunterricht hat prinzipiell einen ambivalenten Charakter, weil er die mehr instrumentelle, pragmatische Ebene der Berufsausbildung überschreitet; selbst, wenn im Unterricht Berufsanforderungen - wie Schreiben von Geschäftsaufsätzen etc.- gestellt werden.

"Das Deutsch hat die Aufgabe, den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck der Schüler zu fördern, ihr nationales Denken und ethisches Fühlen zu kräftigen." ¹⁾

Der Deutschunterricht umfaßt "die Lektüre ausgesuchter Stücke aus dem Lesebuch... der Berufs-, Gewerbe- resp. Heimatkunde" und der Anfertigung von allgemeinen und Geschäftsaufsätzen. Die allgemeinen Themen werden aus der Berufs-, Gewerbe- und Heimatkunde entnommen.²⁾

Als Geschäftsaufsätze werden die wichtigsten geschäftlichen Schriftstücke angefertigt, welche im Verkehr des betreffenden Berufes oder im sonstigen Leben mit dem Publikum, den

1) Pache, O.: Handbuch des Fortbildungsschulwesens, a.a.O. S. 94 f.

2) ebenda, S. 95

Kunden, den Lieferanten, dem Personal und den Behörden vorkommen". 1)

In aller Regel geht also der Deutschunterricht über die Ebene des grammatikalischen Trainings hinaus und behandelt Probleme der Werte- und Normendimension; des geistigen Selbstverständnisses in Kultur und Gesellschaft.

Der Deutschunterricht wird zur Unterweisung in "nationalem Denken und ethischem Fühlen", zur nationalen Lebenskunde. "Der Schüler soll seine Heimat lieb gewinnen, die Tätigkeit seiner Mitmenschen verstehen lernen und sich selbst im Leben zurecht finden. Den Krystallisationspunkt für das Geschichtliche bildet die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches". 2)

Die Stabilisierungsfunktion des Deutschunterrichtes wird leicht zur Ideologie, etwa durch Besprechung von nationalen und traditionellen Tugenden, Idealen und Vorbildern, die diese Eigenschaften optimal verwirklichen. Die Problematisierung von Normativität und Rolle erweist sich in der konkreten Auseinandersetzung als dysfunktional. Allerdings kann durch die Verbalisierung - im Gegensatz zum reinen, konkreten Vollzug - von Rollennormen ein Prozess der Besinnung über eben diese Normen angeregt werden. "Erst durch die volle Verbalisierung werden verinnerlichte Rollennormen gedanklich disponibel, werden sie zu Objekten möglicher Auseinandersetzungen des Individuums mit seinen sozialen Pflichten". 3)

1) ebenda, S. 94 f.

2) ebenda a.a.O.S. 94

3) Claessens, D.: Rolle und Macht, a.a.O. S. 11

An einem Lesebeispiel soll die Stabilisierungsfunktion des Deutschunterrichts noch einmal verdeutlicht werden.

"Wenn von Johanns Berufswahl die Rede war, galt es als ausgemacht, daß er Maler würde. Diese Entscheidung war getroffen, weil im Handwerk noch die Gewohnheit herrschte, das Geschäft des Vaters auf einen Sohn zu vererben, weil Johann nicht widersprach und weil angenommen wurde, er hätte ein gewisses Talent zum Zeichnen. Er ließ es geschehen, daß von seinem Malerberuf als von einer abgemachten Sache gesprochen wurde, und wußte nicht anders, als daß die Zukunft etwa aussehen würde wie das Leben des Vaters. Nicht daß es sich verlohnt hätte, das kleine Geschäft zu vererben. Daran dachte auch der Vater nicht; aber Johann glaubte doch, seine Zukunft sei die eines Malermeisters irgendwo in der Vaterstadt oder im Reich. Darum fand er auch nichts einzuwenden, als ihm der Vater kurz von der Konfirmation sagte, er hätte mit Onkel Jochen einen Vertrag gemacht, worin der Sohn verpflichtet wurde, vier Jahre Lehrling zu sein. Er sollte zu Hause schlafen, beim Onkel Jochen aber essen, und im übrigen sollte er während der vier Jahre nichts geben und nichts erhalten. Der Vater hatte sein Programm bereits fertig. "Du lernst nun", sagte er, vier Jahre bei Onkel Jochen. Dann gehst du auf die Wanderschaft. Nach einigen Jahren heiratest du irgendwo die Tochter deines Meisters, übernimmst dessen Geschäft, und ich komme dann zu dir, um dir zu helfen. Johann sagte zu alledem treuherzig ja." ¹⁾

1) Scheffler, K. Der junge Tobias,
 "Wie Johann ein Stubenmaler wurde"
 - ein autobiographischer Lebensbericht,
 in: Lesebuch aus dem Handwerk,
 Berlin 1946, S. 264 ff.

- Technisches Zeichnen:

Der Unterricht im technischen Zeichnen hatte im wesentlichen zwei Sozialisationsfunktionen:

Die Vorwegnahme von Handlung, bedingt durch die Einführung einer gedanklich konstruierten Wirklichkeit, die die Funktion hat, einen Rahmen für Handlungsabläufe und -möglichkeiten zu fixieren; und die manuelle Berufseinübung des Vor- und Nachmachens tradierter Stilelemente mit normativer Fixierung auf das "Schöne und Erhabene."

Diese Sozialisierungseffekte sollten durch den Unterricht in Linearzeichnen und freiem Handzeichnen erreicht werden.

Das Linearzeichnen, das z.B. das geometrische, projektive und perspektivische Zeichnen umfaßt, ist gewissermaßen eine spielerische Vorwegnahme von konkreter Objektarbeit; bei gegebenem Ziel und Zweck soll sich zukünftige Handlung rational unter Abwägung optimaler Möglichkeiten realisieren.

Die gedanklich konstruierten Handlungsmöglichkeiten bringen nicht nur Vorteile in der späteren Ausführung der Arbeit - etwa hinsichtlich der Genauigkeit, Sauberkeit und des logischen Arbeitsablaufes -, sondern erlauben dem handwerklichen Unternehmer vor allem die Möglichkeit der konkreten Stellungnahme und Flexibilität gegenüber einem üblichen, durch Nachahmung andauerndem Stilempfinden. In manchen Branchen wird die Zeichnung als Vorwegnahme einer auszuführenden "Wirklichkeit" zu einem bindenden Element zwischen Unternennung und Markt. Die Bauhandwerke fixieren ihre Arbeiten auf der Grundlage der Zeichnung, die auch dem Kunden die Möglichkeit der Stellungnahme offen läßt.

Beim "Linearzeichnen" kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Schüler einen Bauriß in allen seinen Theilen und in seiner ganzen Construction recht verstehen und ausführen, aber auch selbst einen regelrechten Bauriß, den Angaben gemäß, anfertigen lernen. Die dazu erforderlichen Kenntnisse sind ihnen also während ihrer Übungen im Zeichnen nach und nach mitzuthellen." ¹⁾

1) Statut der Handwerkerfortbildungsschule in Hamm
Stadtarchiv Hamm, Schulsachen.

Diese zeichnerische Elastizität als Alternativmöglichkeit wird existenzsichernd, wenn das Interesse an spezifischen Produkten steigt und wirtschaftlicher Erfolg wesentlich von der Bereitstellung interessanter Produkte abhängt. In dieser Hinsicht ist das technische Zeichnen - insbesondere das Linearzeichnen - mehr als eine rein konstruktive, instrumentelle Operation.

Der Zeichenunterricht an den Handwerkerschulen bestand allerdings vorwiegend aus Freihandzeichnen, im Nachzeichnen "geschmackvoller Vorlagen."

Der Unterricht im freien Handzeichnen bezweckt hauptsächlich Fertigkeit in allen gradlinnigen und krummlinnigen Zügen mit freier Hand, ohne alle Beihülfe, Lineals oder Zirkels, nach dem bloßen Augenmaaße, dann Kenntniß angemessener Verzierungen und Geschicklichkeit; endlich auch die Kunst, etwas nach der Natur richtig aufzunehmen. Die Grundregeln der Symmetrie sind den Schülern nach und nach mitzuteilen, und nur geschmackvolle Vorzeichnungen ihnen zum Nachzeichnen zu geben. Wird Ihnen Geschmackloses vorgelegt, so muß es nur geschehen, um zu zeigen, worin die Geschmacklosigkeit liege, und was also zu vermeiden sei." ¹⁾

Die "geschmackvollen Vorzeichnungen" bestanden in der Regel aus Ornamenten.

1) Statut der Handwerkerfortbildungsschule
Hamm, a.a.O., o. S.

Durch diesen Zeichenunterricht" soll der Verstand der Schüler immer mehr aufgeklärt, und ihr Gemüth an Auffassung und Festhaltung des Richtigen und Schönen gewöhnt werden. Nie aber werde über das Gewerbe hinausgegangen; vielmehr sind die Schüler in der Regel mit Zeichnungen von den gewöhnlichsten und brauchbarsten Gegenständen ihres Gewerbes zu beschäftigen. " ¹⁾

Schließlich hat der Lehrer "jederzeit auf die äußerste Genauigkeit, Nettigkeit, Sauberkeit und Ordnung" zu achten. " ²⁾

Der normative Sozialisationseffekt des Zeichenunterrichts- insbesondere im Freihandzeichnen - manifestiert sich in der Internalisierung traditionellen Stilempfindens, in der system- und standesgerechten Bewertung der Kultur und in der Respektierung überkommener Tätigkeitsfelder des jeweiligen Gewerbes.

Diese Einstimmung auf einen nicht infragezustellenden Bezugs- und Handlungsrahmen verhindert tendenziell antizipatorische Interaktionen und damit auch die Bereitschaft für mögliche

1) ebenda, a.a.O., o.S.

2) ebenda, a.a.O., o.S.

und notwendig werdende Kooperation zwischen komplementären Gewerben, insbesondere zwischen Handwerk und Industrie.

Dieser restingente Effekt des Zeichenunterrichts wird in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts durch die stärkere Betonung der "Konstruktionslehre" partiell aufgehoben. Das konstruktive Zeichnen kann - durch die Überwindung des bloßen Abzeichnens - als ein phantasiehaftes, emanzipatorisches, mobiles Element im gewerblichen Unterricht angesehen werden. Dieser konstruktiv-mobile Faktor gibt den Schülern die Chance, rein manuelle Berufseinübung des Vor- und Nachmachens mit der Gefahr der späteren beruflichen Unbeweglichkeit abzulösen durch eine antizipatorische Sozialisation, d.h. durch Vorwegnahme vorhandener und möglicher Handlungsmuster.

Der Imitationscharakter des Zeichenunterrichts, insbesondere das Nachzeichnen von klassischen Ornamenten, wird zugunsten des "praktischen Zeichnens" verändert. "In allen Fällen aber muß der Zeichenlehrer als obersten Grundsatz betrachten: alles, was gezeichnet wird, soll einen unmittelbaren praktischen Wert haben. Darum ist das Zeichnen von griechischen und römischen Mustern weniger von Belang, man wähle solche Motive, welche unser Handwerk jetzt gebraucht. Würde den Schülern nicht das Verständnis aller Zeichnungen eröffnet, lernen sie nicht deren praktische Anwendung für ihr Gewerbe, so hat der Zeichenunterricht seinen Zweck verfehlt. Bloßes Kopieren, auch der besten Vorlagen, hat keinen Wert. Jedes Handwerk erfordert eigene Zeichnungen, darum müssen die einzelnen Handwerke im Fachzeichnen besonders berücksichtigt werden." ¹⁾

1) ebenda, a.a.O., o.S.

Da der Zeichenunterricht "für die verschiedenen Handwerke der wichtigste Unterrichtszweig "¹⁾ darstellte, sind in den meisten Statuten der Handwerkerfortbildungsschulen auch Stoffverteilungspläne "²⁾ und Durchführungsbestimmungen enthalten.

1) ebenda, a.a.O., o.S.

- 2) Die Stoffverteilungspläne für Linear- und Freihandzeichnen verdeutlichen noch einmal den emanzipatorischen und vestingenten Sozialisationseffekt. Freihandzeichnen für die Bekleidungsgewerbe (1 Stunde wöchentlich): Die verschiedenen Arten der Linien Winkel etc. Verschiedene Fifuren, Umrisse von Schnittmustern etc Anfangs werden alle Zeichnungen mit der Bleifeder, später auch mit Tinte oder Tusche ausgeführt. Die Handhabung der Schiene und des Zirkels soll auf dieser Stufe erlernt werden. Fachzeichnen (wöchentlich 1 Stunde): Nach den "stigmographischen Zeichenvorlagen für das Bekleidungsgewerbe von Klemm u. Hockenholtz", sowie nach den "Vorlagen für das Fachzeichnen der Schuhmacher von Emmanuel Gerhart." Letzterem Werke ist ein Leitfaden beigegeben, auf den zur genaueren Orientierung hiermit verwiesen wird. Zeichnen von Ornamenten nach Vorlagen und Modellen. Zeichenunterricht für die Bauhandwerker: Erstes Jahr Geometrisches Zeichnen: u.a. Linie und Winkel, Dreieck, Viereck, symmetrische Figuren, Kreis mit Hilfslinien, kon- und excentrische Kreise, Bordüren, Rosetten und Sterne, Profile architektonischer Glieder. Zweites Jahr: Zeichnen von Ornamenten, Konstruktion verschiedener Bogenlinien, Konstruktion auf Grund des pythagoräischen Lehrsatzes. Drittes Jahr: Projektives Zeichnen: u.a. Grund-, Aufriß und Seitenansicht von verschiedenen Gegenständen hauptsächlich Werkstücken (Tisch, Schrank etc.) und Gebäuden, selbständige Skizzen von Werkstücken und Gebäuden. Perspektivisches Zeichnen: Praktische Perspektive nach Drahtmodellen und Vollkörpern, Schattenlehre, selbständige Aufnahme von Werkstücken und Gebäuden etc.

Entsprechend den Durchführungsbestimmungen wurden die Schüler "nach Maaßgabe ihres Gewerbes in zwei verschiedene Abteilungen" eingeteilt, "wovon die eine nur in Linearzeichnen, die andere nur im freien Handzeichnen, jede durch einen besonderen Lehrer geübt wird. " ¹⁾

Für jede dieser Abteilungen wurden Klassen für Anfänger und Fortgeschrittene eingerichtet. Der Zeichenunterricht umfaßte drei Jahreskurse mit durchschnittlich zwei Stunden pro Woche.

Im Anschluß an die Analyse des Technischen Zeichnens soll noch kurz auf den Geometrieunterricht eingegangen werden. Die Geometrie hat - ähnlich wie Physik und Chemie - neben der rein praktischen und instrumentellen Bedeutung für den Beruf noch einen emanzipatorischen Effekt. Derartige Fächer verlangen eine große Selbständigkeit des logischen Denkens, der logischen Deduktion, die latent einen geistigen Untergrund für prinzipielle Fragestellung an Natur und Gesellschaft, Tradition und Stand schafft. Das deduktive Denken gefährdet u.U. bestehende Selbstverständnisse und Überzeugungen und läßt traditionelle Normen und Werte fragwürdig werden. Diese Aussagen dürften auch eine gewisse Gültigkeit in Hinblick auf das Technische Zeichnen und auf das Fach "Constructionslehre" haben. Diese prinzipiellere Fragestellung zeigt sich sehr deutlich im Natur- und Weltverständnis der Techniker und Ingenieure. Für sie ist die Welt nicht mehr unbedingt "Schicksal und Erfüllung", sondern eine Maschine und damit machbar. ¹⁾

1) ebenda, a.a.O., o.S.

2) Vgl. dazu Klages, H. und Hortleder, G.: Gesellschaftsbild und soziales Selbstverständnis des Ingenieurs. Thesen zum Wandel einer sozialen Existenzform in Deutschland. In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 85. Jg., Berlin 1965, Heft 6.

- Buchführung:

Die Buchführung wird zu den analytischen Fächern gerechnet, d.h. sie stellt einen aufspaltenden, klassifizierenden Prozeß dar. Elemente, analytische Teile eines ganzheitlichen Geschehens der Beschaffung, Produktion und des Verkaufs werden sichtbar gemacht, ihre Beziehungen und Abhängigkeiten aufgezeigt. Mit der Buchführung wird deutlich, daß der Preis für eine produzierte Ware eine abhängige Variable ist; von Variablen wie Vorleistungen, Löhne und Arbeitszeit, Rohstoffkosten etc.; seine Festsetzung ergibt sich nach generellen Prinzipien ohne Rücksicht auf den besonderen Kunden.

Die Kenntnis der Variablen, bzw. ihre bewußte, zweckhafte Einsetzung in die Überlegungen des Wirtschaftens steckt somit den Bereich der realisierbaren Möglichkeiten ab.

"Die Buchführung soll den Schüler befähigen, in seinem späteren Leben die eigenen Geschäfte auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ordnungsmäßig zu führen und klar und übersichtlich den Gang derselben darzustellen.

Die Kostenberechnungen oder Kalkulationen sind besonders wichtig für den Geschäftsmann. In jedem Jahre gehen viele ehrliche geschickte Handwerker zu Grunde, weil sie nicht kalkulieren können. Darum müssen die Lehrlinge gerade hierin geübt werden." ¹⁾

1)

Vgl. Lehrpläne der städtischen Fortbildungsschulen von Dortmund, Münster, Bochum, Recklinghausen, Siegen. Abgedruckt in: Zeitschrift für gewerblichen Unterricht, 1. Jg., Heft 7, Hildesheim 1886, S. 182 f.

Das klassifizierende Denken bereitet offenbar den Handwerkern erhebliche Schwierigkeiten. Die Lehrer führen Klage darüber, daß sich die Handwerker "schwer an die richtige Anwendung der Wörtchen "Soll" und "Haben" gewöhnen können".¹⁾

Von den zahlreichen Lehrplänen der Fortbildungsschulen zeigt der Stoffverteilungsplan der Siegener Fortbildungsschule die detaillierteste pädagogisch-didaktische Aufteilung im Sinne des klassifizierenden Denkens:

Anfertigung eines Inventariums, Einrichtung und Führung eines Journals, Einrichtung des Haupt- und Cassabuches, Bedingungen ihrer gesetzlichen Gültigkeit, Eintragen der Posten des Journals in das Haupt- und Cassabuch. Einrichtungen der wichtigsten Nebenbücher (Bestellungs-, Waaren-, Lohnbuch-, Haushaltungs-, Copirbuch), Hauptbuchabschluß und Gewinnermittlung, Anfertigungen von Rechnungen und Quittungen, Anfertigung von Kaufcontracten, Pachtcontracten. Mietcontracten, Arbeits- und Dienstcontracten, Gesellschaftsverträgen bei geschäftlichen Associationen, Anfertigung von Baucontracten, Lehrcontracten. Schuldscheine (Obligationen) und Bürgschaftsscheine (Cautionsdokumente), Vollmachten (Mandate), Cessions- und Amortisationsscheine, Verzichtsscheine (Reverse), Empfangs- und Depositenscheine.

Übung in der geschäftlichen Correspondenz;

Belehrung über das Wechselwesen und die wichtigsten Förderungsmittel des Verkehrs. Anfertigung von geschäftlichen Anzeigen und Circularen, von Bestellschreiben nebst Antworten, Mahnbriefen nebst Antworten, Klagen und Executionsgesuche, Bittschreiben an Behörden. Belehrung über telegraphische Depeschen, die wesentlichen Bestandtheile des eigentlichen Wechsels, über die Selbsthilfe und das Genossenschaftswesen. (Credit-, Rohproduktvereine) Wesen, Bedeutung und Eintheilung des Handels, das Bank- und Versicherungswesen, Anleitung zur Calculation gefertigter Waaren und zu Kostenanschlägen.

¹⁾ Bergmann, Aug.: Die einfache gewerbliche Buchführung, Leipzig 1902, S. 5.

Neben der analytisch-klassifizierenden Funktion wird die Buchführung auch als Mittel der Disziplinierung "benutzt, um die Schüler an peinliche Sorgfalt, Sauberkeit und Pünktlichkeit zu gewöhnen."¹⁾

Die traditionelle Orientierung des Handwerks zum monetären Bereich des Wirtschaftens war relativ diffus und partikularistisch, d.h. der Preis wurde situational und im Bezug zum Gegenüber jeweils spontan festgesetzt.

Die nachfolgenden items zeigen relativ deutlich, daß der Preis mehr eine Größe ist, welche eher erfahrungs- und gefühlsmäßig als rechnerisch-kalkulatorisch festgesetzt wird.²⁾

"Ich berechne mir die Preise aus Erfahrung; man weiß ungefähr was man aufschlagen muß."

"Ich nehme die Materialkosten, schlage 11 % als Gesamtunkosten darauf und dann 10 % Reinverdienst."

"Ich erkundige mich nach den Preisen meiner Konkurrenten und setze dann meine Preise fest, um dann etwas niedriger zu liegen."

"Wenn der Kunde zahlungsfähiger und anspruchsvoller ist, nehme ich einen höheren Aufschlag!"

"Ein Kollege unterbietet den anderen. Die eigene Arbeitszeit des Meisters wird oft nicht mitgerechnet."

"Die älteren Kleinmeister setzen die Preise ohne Berechnung viel zu niedrig an."

1) ebenda, S. 182 f.

2) Soweit nicht anders vermerkt sind die items folgenden Quellen entnommen:

- a) Preisliste der Stellmachermeister-Vereinigung "Siegerland", Stadtarchiv Siegen, Abtlg. V.
- b) Mindeste Preisnotierung für die freie wirtschaftliche Vereinigung der Maurermeister der Ämter Ferndorf, Hilchenbach und Stadt Hilchenbach, Stadtarchiv Siegen, Abtlg. V.

"Das ist so eine Sache. Jeder sucht zu arbeiten, damit er leben kann, deshalb wird auch billiger gearbeitet"

"Kalkulationen waren in der Vorkriegszeit den Schmieden böhmische Dörfer. Die Mehrzahl hat nie gerechnet." ¹⁾

"Den Hufbeschlag konnte der Kunde jedoch nachprüfen. Fand er ihn billig, wurden auch die anderen Arbeiten von ihm als billig empfunden. Das war aber nicht der Fall. Heute beruht der Preis für Hufbeschlag dagegen auf einer ehrlichen Berechnung." ²⁾

"Die Preise werden nach Herkommen und Konkurrenzlage bestimmt."

"Unsere alten Meister haben damals ihre Kalkulationen mehr gefühls- oder erfahrungsgemäß aufgestellt." ³⁾

Noch im Jahre 1877 wird, wie aus der "Denkschrift betreffend die organisierte Fortbildungsschule Dortmund" ersichtlich ist, kein Buchführungsunterricht an der Handwerkerfortbildungsschule erteilt. Nur "für Gewerbetreibende im weiteren Sinne; angehende Kaufleute usw." wird neben Technologie, Deutsch Geschichte, Französisch und Zeichnen auch "einfache und doppelte Buchführung, Correspondenz, kaufmännisches Rechnen, genaue Kenntnis der Maß-, Münz- und Gewichtssysteme der Haupthandelsvölker der Erde und Waarenkunde" unterrichtet. ⁴⁾

In den Handwerkerklassen werden zunächst - neben den Erbauungsfächern Religion und Deutsch - die technisch-instrumentellen Fächer wie Zeichnen,

1) Das deutsche Handbuch, a.a.O., Bd. 4, S. 111

2) ebenda, S. 113

3) ebenda, S. 113

4) Denkschrift Dortmund 1877 Acc. 2, a.a.O.S. 12.

Naturlehre, Rechnen und Geometrie bevorzugt.

Diese Fächerkombinationen bestehen fast an allen Handwerkerfortbildungsschulen Westfalens. ¹⁾

Auch die Schulberichte und Akten über die Handwerkerfortbildungsschulen in Aachen Remscheid, Essen, Mühlheim, Barmen, Elberfeld und Bonn weisen keine gravierenden Unterschiede auf, wenn man von der "Bauconstructionslehre" in diesen Schulen absieht. ²⁾

Nur zögernd wird das Fach "Buchführung" im Lehrplan der gewerblichen Fortbildungsschulen aufgenommen, 1895 gibt es nach den Verwaltungsberichten der Städte und Gemeinden im Reg.-Bez. Münster nur in 3 von 37 Schulen - Recklinghausen, Münster und Herbern - Buchführung als selbstständiges Lehrfach. ³⁾

Im gleichen Zeitraum haben 13 von 73 Fortbildungsschulen des Reg.-Bez. Arnsberg Buchführung bzw. Fachunterricht eingeführt. ⁴⁾

Die Aufnahme der Buchführung in die Lehrpläne der Fortbildungsschulen wurde von ganz anderer Seite - wenn man einmal von den Dirigenten der Schulen absieht - gefordert und interessenspezifisch motiviert:

- a) Im Zusammenhang mit der Steuergesetzgebung erhofften sich die staatlichen und städtischen Behörden eine größere Steuerehrlichkeit. In den Steuerrevisionsakten nimmt die Zahl der Handwerker ständig zu, die mit detaillierten Angaben gegen die Steuereinschätzung Einspruch erheben.
- b) Die städtischen Behörden - insbesondere die

1) Stadtarchiv Lüdenscheid, Spezialaufnahme Nr. 1200.

2) Stadtarchiv Koblenz, Nr. 404/8306 - 8311.

3) Vgl. Tabelle Nr. 15 im Quellenanhang, S. 183

4) Vgl. Tabelle Nr. 16 im Quellenanhang, S. 185

Bauämter - führten erbitterte Klagen über die unzugänglichen, häufig unrichtigen Abrechnungen und Kostenvoranschläge.

c) Einige weitsichtige Schulmänner - wie Karl Schröder aus Siegen oder Behse aus Dortmund - und erfolgreiche Handwerker erkennen in der Buchführung eine wesentliche innerbetriebliche Organisations- und Kalkulationshilfe.

Soweit uns detaillierte Daten zu Verfügung stehen, neigen die buchführenden Handwerker zu einer besseren Ausnutzung des Marktes (z.B. Rohstoffeinkäufe in größeren Mengen, um Rabatte zu erzielen). Die Größenordnungen der Rohstoffeinkäufe und Materialvorräte sind auf die jeweilige Branche abgestimmt: ¹⁾

Branche	Wert der Vorräte
Maurer	M. 1334.35
Zimmerleute	" 1395.80
Schlosser	" 1546.45
Blechner	" 1538.45
Schneider und Wagner	" 1344.80
Installateure	" 1442.90
Maler und Tüncher	" 1446.45
Steinhauer	" 1341.60
Sattler	" 1289.55
Schuhmacher	" 1296.40
Schreiner	" 1430.90
Glaser	" 1349.50
Küfer	" 1462.80

Neben der organisatorisch-analytischen Wirkung der Buchführung ist noch auf die unterschiedliche Rezeption in den Branchen hinzuweisen. Fast alle Handwerker, die sich um öffentliche Aufträge bemühen und auch ausführen, sind an der Abhaltung

¹⁾ Vgl. Bergmann, A.: Gewerbliche Buchführung a.a.O.S. 21.

von Buchführungskursen interessiert.
Die standardisierten Kostenvoranschläge bei der Einreichung von Angeboten und die spezifizierten Abrechnungen mit den Behörden sind notwendige Voraussetzungen, um auf diesen Markt bestehen zu können. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Bauhandwerker in der Regel auch die Buchführung rezipiert haben. An den gewerblichen Fortbildungsschulen entstehen Fachklassen für Bauhandwerker, Schlosser und Maschinenbauer, die spezifischen Fachunterricht nebst Kalkulation und Unterweisung in der Erstellung von Kostenvoranschlägen erhalten. ¹⁾

¹⁾ Stadtarchiv Siegen, 7031, Bericht über die städtische gewerbliche Fortbildungsschule 1888/89, S. 8

- Zur Analyse der Prüfungsaufgaben

Die Beispiele aus den Prüfungsaufgaben für Gesellen und Meister konkretisieren noch einmal einen Aspekt, den wir in der Diskussion über die verschiedensten Wissensinhalte bzw. deren zugrundeliegenden manifesten und latenten Funktionen näher ausgeführt haben. Wir hatten den Charakter der traditionellen Ausbildung bezüglich der manuellen Anforderungen als rezeptiv-partikularistisch bezeichnet und die sozio-kulturelle, d.h. die latente, unschwellige Funktion der Ausbildung als Versuch der problemlosen System- und Kulturintegration angesehen.

Ein Überblick über einige Aufgaben der Gesellen- und Meisterprüfung läßt schon erkennen, daß diese sich in einem traditionellen Kontext des dezidierten Nachvollzugs, als Ausdruck fleißiger Aneignung und Internalisierung von stabilen Rollenmustern verstehen.

Bäcker: Zum Meisterstück hat der Geselle "den Teig zu einem Ofen voll Schwarzbrot gehörig zu verarbeiten, dem Ofen die erforderliche Hitze zu geben, die Brode einzuschieben und untadelhaft" zu backen. ¹⁾

Außerdem hat der Geselle "ein Theil Kleinroggenbrod, Weißbrod, einen Theil Zwieback und einen Theil Krengel tadellos" zu backen. ²⁾

1) Die nachfolgenden Prüfungsaufgaben wurden zusammengestellt nach den Protokellbüchern der Handwerkerfortbildungsschulen in Lippstadt, Dortmund, Münster, Gelsenkirchen, Bochum. 1872 - 1876, 27/22; Dok. 77, AC 66, H - 2,3.

2) ebenda, a.a.O.

Das Gesellenstück besteht aus "der Anfertigung der Brodteige zu den verschiedenen Gebäcken unter Anleitung des Meisters", in der Ermittlung des Gewichts "für die in den einzelnen Fällen erforderlichen Teigmassen", im Einschließen und Backen von "Kleinbrod". ¹⁾

Der theoretische Teil der Gesellenprüfung umfaßt die "Berechnung der Back- und Brodtaxen, Darstellung einer r i c h t i g e n Backprobe, Kenntniß von den Eigenschaften und der Aufbewahrung des Mehls und der Getreidearten". ²⁾

Im Gegensatz zur Gesellenprüfung ist in den Prüfungsbestimmungen für die Meisterprüfung kein theoretischer Teil ausgewiesen.

Ein zweites Beispiel aus den Prüfungsaufgaben soll noch einmal auf die Leistungskriterien des Handwerks aufmerksam machen.

Schlosser: Zum Meisterstück fertigt der Geselle wahlweise ein Zimmertürschloß, ein Türschloß mit Pasquill, ein Schrankschloß oder ein eingestecktes Türschloß mit Falle, Riegel und Nachriegel an.

1) ebenda, a.a.O.

2) ebenda, a.a.O.

"Zu dem ausgewählten Stück hat der zu Prüfende die Zeichnung zu entwerfen.

Sämmtliche Schlösser sind mit geschmiedeten Umschweiften zum Aufschrauben. Die Schraubenöffnungen dürfen weder angenietet, noch angelöthet, sondern müssen aus einem Stück geschmiedet sein. Die Fingerichte sind ebenfalls zum Aufschrauben und mit einem Stern- oder Windelbohrer, oder einem Krückreif zu besetzen, alle aber kreisförmig auszuführen. Der Schlüssel mit durchbrochenen Ringen. Die Haupttheile der Schlösser werden mit einem Stempel der Kreis- oder Innungs- Prüfungs-Commission bezeichnet." ¹⁾

Auch die Gesellenprüfung besteht aus der Anfertigung eines "gewöhnlichen Zimmerthür- oder Schrankschloßes, oder eines Commoden- oder Pultschloßes." ²⁾

"Die einzelnen Theile sind von dem zu Prüfenden selbst abzuschmieden; die Fingerichte mit einem schrägen Kreuz oder einem doppelten Kreuz zu besetzen und kreisförmig auszuführen." ³⁾

Die theoretische Prüfung - für angehende Meister und Gesellen - besteht aus dem Freihand- und Linearzeichnen und dem Modellieren.

Institutionell wird diese Leistungsdefinition durch die Innungen gesichert; aus deren Selbstverständnis und Funktion verständlich wird, daß die Ansprüche sich aus den traditionellen Ausbildungsprozessen rekurrirten und nur marginal die "theoretischen" Vermittlungen der Schulausbildung mit einbeziehen. ⁴⁾

1) ebenda, a.a.O.

2) ebenda, a.a.O.

3) ebenda, a.a.O.

4) vgl. dazu

Prüfungsanforderungen für Tischler:

Zu dem Meisterstück:

- a) Einen Secretair.
- b) Einen Kleiderschrank.
- c) Einen Ausziehtisch.
- d) Einen Eckschrank mit Aufsatz, mit Anwendung der dritten Säulenordnung.
- e) Eine Commode, deren obere Schiebblade zum Schreiben dient.

So übersteigen die nur teilweise geforderten theoretischen Prüfungen kaum den Rahmen unmittelbarer, sachbezogener "Muß"-Erwartungen der Berufsrollen, da sie sich auf Zeichnen und Rechnen für die entsprechenden Handwerke beschränken.

Was für die Führung eines Betriebes nicht verlangt wird, ist jener Bereich, der die betriebliche Arbeit fundiert nach Kriterien der Wirtschaftlichkeit, wie allgemeine Geschäftsführung, Kalkulation, Buchführung u.a.

Fortsetzung zu Prüfungsanforderungen für Tischler:

- f) Eine Hausthür mit corinthischer Säulenordnung und Füllungen, welche längliche Vierecke bilden, nach dem neuesten Geschmack in gefälliger Symetrie ausgeführt.
- g) Ein vierflügellichtes Fenster mit doppelter und conischer Ueberfalzung, Kehlstoß in der Nuthe, und eine Zimmerthür von 6 Füllungen, mit aufgelegten Kehlstoßen.
Zu dem hiervon ausgewählten Probestück hat der Candidat die Zeichnung unter Aufsicht der Prüfungsmeister zu entwerfen.

Zu dem Gesellenstück.

- a) Eine einfache Commode.
- b) Ein zweiflügellichtes Fenster mit Kreuzsprossen.
- c) Einen gewöhnlichen Tisch mit Schieblade.
- d) Eine Bettlade.
- e) Einen Doppelhobel und eine Raubank.
Die Zeichnung von dem gewählten Stücke selbst zu entwerfen.

Theoretische Prüfung.

Linier- und freies Handzeichnen, Modellieren, Körper- und Flächenmessung.

Prüfungsanforderungen für Buchbinder:

Zu dem Meisterstück.

- 1) Eine Octav-Bibel oder Mitteldruck eines Gesangbuches mit Decken- und Rückenverzierungen, mit reicher Goldverzierung auf tiefem Falz, und
- 2) Ein Folio-Schreibbuch von 10 Buch Papier mit Sprungrücken, Leinwand-Ueberzug und gesprengtem Schnitt, nebst einem Herrenhut-Futteral, oder einer Nähchatuille.

Zu dem Gesellenstück.

Ein Pappband mit Titel und ein Gesangbuch mit Goldschnitt und einfacher Vergoldung.

Theoretische Prüfung.

Freies Hand- und Liniarzeichnen, Flächenmessung.

Quelle: Vgl. Fußnote 1, Seite 248

Die strenge Einengung der Leistungsanforderungen drückt sich auch "in den unentbehrlichen Kenntnissen" aus: Niederschreibung eines Lehrcontractes, einer Quittung und Rechnung; Rechnen der vier Species und der einfachen Brüche für die Meisterprüfung; - Lesen, Schreiben, Rechnen der vier Species" für die Gesellenprüfung.¹⁾

Die Minimalanforderungen zu den Meisterprüfungen lassen das Insistieren der Handwerker auf den "Befähigungsnachweis" als Vorbeugungsmechanismus gegen Pfuschertum und Übersetzung als illusorisch erscheinen.

Detailliertere Leistungsansprüche werden in den Prüfungsaufgaben der nachfolgenden Jahre sichtbar. Das Meister- und Gesellenstück ist nicht mehr so sehr traditional hochstilisierte Kunst, sondern erhält einen funktionellen Wert, indem es sich auf Gegenstände des täglichen Bedarfs konzentriert. Neben der Verstärkung des technisch-instrumentellen Aspektes - es werden Kenntnisse über Maschinen verlangt - tritt nun auch der ökonomische.

Die traditionale Innenorientierung des Handwerksbetriebes wird aufgebrochen zugunsten der (markt-) wirtschaftlichen Beziehungen.

"Die Prüfung ist ferner darauf zu erstrecken, ob der Prüfling sich einige Fertigkeit im Zeichnen und die nöthigsten für die Buch- und Rechnungsführung, sowie die sonstige Geschäftsführung grundlegenden allgemeinen Kenntnisse angeeignet hat. Die Prüfung in den letzteren erfolgt theils mündlich, theils schriftlich und umfaßt namentlich folgende Gegenstände: Lesen, gewerblichen Aufsatz (z.B. Geschäftsempfehlungen, Arbeits- oder Preisangebote, Quittungen, Arbeitsbescheinigungen,

1) ebenda, a.a.O.

Rechnen (Bekannntschaft mit Maß, Gewicht und Geld und den gewöhnlichen Rechnungsarten) und einfache Buchführung." 1)

Die stärkere Betonung des Leistungsaspektes, das Eindringen analytischen, technisch-instrumentellen Denkens eröffnet dem Handwerk die Möglichkeit, den "impact" technischer Innovationen für sich fruchtbar zu machen.

1) Stadtarchiv Münster, Fach Nr. 27/22, Prüfungsaufgaben aus dem Jahre 1901.

3. Die Sprache des Handwerks als Anpassungs- und Restitutionsmechanismus,

Im Anschluß an die Analyse über verschiedene Wissensformen handwerklicher Ausbildung - Inhalte beruflicher Sozialisation - sollen hier nun die handwerklichen Sprachmuster im Sinne verfestigter Sprachfähigkeiten näher untersucht werden.

Zunächst werden einige methodische Bemerkungen vorausgeschickt. Bei der Bearbeitung der zahlreichen Quellen in den verschiedensten Archiven fanden sich umfangreiche Korrespondenzen der Handwerker. In Eingaben, Petitionen, Flugschriften und in den standesgebundenen Zeitungen ¹⁾ kristallisierte sich eine soziale Topik heraus, die nun dargestellt werden soll. Das verwendete Material bestand aus Einzelschriften von Handwerksmeistern, Versammlungsberichten der Handwerksorganisationen und aus den oben erwähnten Petitionen, Flugschriften und Zeitungen.²⁾

Da wegen des Umfangs nicht alle Quellen ausgewertet werden konnten, mußte ein spezielles Auswahlverfahren angewendet werden. Bei der Heterogenität der Quellen bot sich in erster Linie das Stichprobenverfahren an. Die zufallsgesteuerte Stichprobe (Randomverfahren) mußte allerdings ausgeklammert werden, da nicht jedes Element der Grundgesamtheit - wegen der Heterogenität der Quellen - die gleiche Chance besaß, in die Stichprobe hereinzukommen. Für die Quellenauswertung wurde deshalb ein geschichtetes Stichprobenverfahren entwickelt.

¹⁾ Es soll hier ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Auswertung mehr Experimentiercharakter hat, um möglicherweise zu neuen Methoden der Quellenauswertung zu kommen. Die Sprachanalyse bezieht sich auf beide Regierungsbezirke. Die Eingaben, Petitionen, Flugschriften etc. wurden nur dann als Quellen benutzt, wenn nachgewiesen werden konnte, daß sie von Handwerkern angefertigt waren.

²⁾ Vgl. Zeitschriftenverzeichnis, Anhang, S. 269

Das heterogene Quellenmaterial wurde in folgende relativ homogene Schichten eingeteilt:

- 1) Selbstständige Veröffentlichung der Handwerker¹⁾
- 2) Eingaben der Handwerker²⁾
- 3) Petitionen der Handwerksorganisationen³⁾
- 4) Flugschriften und Zeitungen⁴⁾
- 5) Versammlungsberichte der Handwerksorganisationen und Rundschreiben an die Mitglieder⁵⁾

Die ersten vier Quellenschichten umfassen den Problemkreis "Handwerk - Staat - Öffentlichkeit". Die selbstständigen Veröffentlichungen der Handwerksmeister und die Eingaben der Handwerker stellen Interaktionen außerhalb der organisierten Interessen dar und sind nicht unbedingt an die Sprachregelung der Organisationen gebunden. Der Unterschied zwischen den Interaktionen liegt offenbar im Aktionsziel. Einmal soll die Öffentlichkeit über die Probleme des Handwerks informiert werden, während die Eingaben an die Behörden und Institutionen ein bestimmtes Handeln induzieren soll.

Die Aktivitäten der Handwerkerorganisationen richten sich einmal nach außen (Staat und Öffentlichkeit) und zum anderen nach innen (Mitglieder).

Die Quellen wurden entsprechend dieser Akti-

-
- 1) Vgl. z.B. Beielstein, W.: Standesehre des Handwerks, a.a.O.
Schneider, O.: Das Handwerk und wie kann ihm geholfen werden a.a.O.
 - 2) Vgl. Schreiben des Färbereibesitzers H. Tumbült vom 27.1. 1879 an den Oberpräsidenten in Münster, STAM, -OP. Bd. 2774 II
 - 3) Vgl. z.B. Petitionen der Deutschen Baugewerksvereine an Reichsamt des Innern, Bundesrat und Reichstag. Elberfeld 1880.
 - 4) Vgl. z.B. Berichte über die Verhandlungen der Verbandstage der Bäckerinnungen des Zweigverbandes Westfalen von 1880 - 1907, Schreiben des Vorstandes des rhein.-westf. Innungsverbandes für das Schneidergewerbe - an alle Vorstände und Mitglieder - von 1875 - 1910 - STAM, OP, 2774 II
 - 5) siehe Zeitschriftenverzeichnis im Anhang.

vitäten aufgeteilt. Die Schwierigkeit bei diesem Verfahren lag nun in der Gewichtung der einzelnen Schichten.¹⁾ Da eine genaue Gewichtung durch Berechnung des Anteils der jeweiligen Aktivitäten (Schicht) an der Gesamtaktivität nicht einmal annähernd vorgenommen werden konnte, wurden die Schichten nach der auffindbaren Anzahl der Quellen gewichtet. Etwa 40 % der Quellen entfielen auf die Schichten 3 und 4, 20 % auf die Schichten 1,2 und 5. Die Stichprobe umfaßte jeweils 2000 Items.

Ausgewertet wurden zu den im Schaubild verdeutlichten Zeitpunkten 200 Briefe, 12 Petitionen, 4 Flugschriften, jeweils drei Einzelveröffentlichungen und die ersten beiden Seiten der Handwerkerzeitungen pro Ausgabe.

Die Begriffe bzw. analytischen Kategorien, an denen die Sprachleistung gemessen werden kann, wurden in Anlehnung an Bernstein und Lempert konzipiert und für die vorzunehmende Auszählung operationalisiert.²⁾

Eine Definition der Begriffe kann hier weniger sprachlogisch, inhaltlich geleistet werden, als vielmehr unter dem Gesichtspunkt von Strukturentsprechung und Funktion:

- restriktiv im Sinne bzw. als Funktion der Erhaltung und/oder Wiedereinführung handwerklicher Schutzeinrichtungen;
- analytisch im Sinne der Analyse, der Erkenntnis gegenwärtiger Zustände;
- konstruktiv im Sinne der aus der Analyse resultierenden Anpassungsmaßnahmen bzw. Verbesserungen.

Diese analytischen Kategorien weisen nochmals auf die Beziehungen zwischen Sprachfähigkeit und Wissensinhalten hin, sowie deren Interdependenz zur

1) Hier wurden die Überlegungen auf das Quotenverfahren ausgedehnt.

2) Vgl. Claessens, D.: Rolle und Macht, a.a.O.S. 109

Chance der Innovation, der konstruktiven Anpassung an Strukturverhältnisse und Strukturmöglichkeiten.¹⁾

Im Sinne der analytischen Kategorien wurden nun die in den Quellen vorkommenden Begriffe und Items aufgeteilt.²⁾

Für die Beurteilung der restriktiven Sprache ist zunächst von Bedeutung, daß man zu dieser besonderen Qualität und zu ihren entsprechenden Implikationen erst in einer bestimmten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung gelangt. Die im Handwerk vorherrschende restriktive Sprache ist nicht per se als strukturell unzureichend bis ideologisch zu betrachten, sondern diese Negativqualität erhält sie erst dann, wenn die Gesellschaft sich grundlegend, d.h. von den strukturtragenden Elementen her wandelt bzw. eine neue Entwicklungsstufe erreicht, die nicht durch Erweiterung alter Beziehungsmuster entsteht, aus diesen abgeleitet wird, sondern eine qualitative andere Stufe einnimmt.

Die restriktive Sprache weist sich in ihren zentralen Begriffen -

wie Standesehre
 Standesbewußtsein
 Sittenverderbnis
 Pfuschertum
 Rauschbasare
 Rücksichtslosigkeit

- 1) In der Analyse der Lehrpläne ist auf diesen Zusammenhang bereits hingewiesen worden. Der restriktive Sprachgebrauch geht einher und zwar als Voraussetzung und als Folge mit den Alternativmöglichkeiten der Ausbildung; mit einer Ausbildungsform, die sich wesentlich in der Art des Vor- und Nachmachens erschöpft und deren Resultat sich wiederum in einem bestimmten Strukturkontext als ausreichend bzw. wünschenswert darstellt.
- 2) Eine Auswahl von Begriffen und Items wurden 5 Judges vorgelegt, die diese in die drei Kategorien aufteilten. Da keine Abweichungen auftraten, erschienen uns die Kategorien praktikabel.

abschüssige Bahn
 Ruin des Handwerkers
 Untergang des Handwerkerstandes -

als ein Kommunikationsinstrument eines weitgehend geschlossenen Systems aus, mit stabilen Verhaltens-erwartungen und funktionsfähigen Selektions- und Sanktionsmechanismen. Die Geschlossenheit des Systems - die Bewertung des gegenwärtigen Zustandes wird daraus abgeleitet - liegt in kulturell definierten Berufsrollen mit spezifischen, enttäuschungsfesten Erwartungen, sowie in dem hierarchischen Herrschaftssystem mit entsprechender Sanktionsgewalt. Die Verbindung von Rolle mit Status, die schichtenspezifischen "Sozialfiguren", die wiederum in einer Hierarchie der Bedürfnisse und Machtvollkommenheiten voneinander abhängen", machen das System so enttäuschungsfest.¹⁾ In einem solchen System reicht die restriktive Sprache als stabilisierendes Verständigungselement aus, weil sie Strukturen und deren Beziehungen nachvollziehend festigen kann, diese jedoch nicht kritisch befragt nach Ursprung, Sinn und Legitimation. Eine analytische oder gar konstruktive Sprache - würde sie in ein derartiges System eingebracht - müßte den strukturellen und normativen Rahmen transzendieren und problematisieren, im Extremfall sogar zerstören. Die restriktive Sprache kann diesen emanzipatorischen Effekt nicht einbringen, da sie sich im Strukturkontext entwickelt, diesem weitgehend adäquat ist und sich als symbolisch vermittelte Interaktion nach obligatorisch geltenden Normen richtet.

Als "intersubjektiv geteilte Umgangssprache",²⁾ erworben über Rolleninternalisierung in einem Prozess der Anpassung an sprachliche und handwerkliche Vorgaben unter Vermeidung des Erwerbs weiter-

1) Claessen, D.: Rolle und Macht, a.a.O.S. 130

2) Habermas, J.: Technik und Wissenschaft, a.a.O.S. 76

gehender Fähigkeiten, ¹⁾ ist die restriktive Sprache Ausdruck einer relativ konfliktfreien, integrierten Gesellschaft als auch funktionales Element zur Erhaltung ihrer sozialen Muster.

Solange ein technischer, wirtschaftlicher und politischer Wandel den durch die restriktive Sprache vermittelten institutionellen Rahmen der Gesellschaft nicht zerstört, prinzipielle Offenheit nicht Systemcharakteristikum wird, ist diese Sprache durchaus in der Lage, der relativ geringen Komplexität der zu bezeichnenden Wirklichkeit gerecht zu werden.²⁾

Da die restriktive Sprache sich hauptsächlich im Nachvollzug entwickelt - ähnlich wie die Meisterlehre - genügt sie besonders für einfache Operationen mit einem Minimum an Wandel.

Im Bereich sozialer Interaktion ist sie angewiesen auf ein starkes normatives, verinnerlichtes Rollenmuster, auf eine starre Rollenidentifikation, die die Möglichkeiten von Alternativen beschränken und deren Durchdenkung die restriktive Sprache mit ihrer Verharrung in Analogien und Stereotypen nicht leisten kann.

1) Fischer, W.: Kap. Bildungsweite in: Stadelmann, R. und Fischer, W.: Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800, a.a.O.S. 185. "Es liegt nahe, beim Handwerker Interesse für Fortbildung auf den Gebieten zu vermuten, die mit seiner Arbeit in Zusammenhang stehen. Der Rechtsinstitution der Zunft, der Geschichte und geographische Verbreitung der Gewerbe und der Arbeitstechnik seines Handwerkszweiges müßte seine besondere Aufmerksamkeit gelten. Aber gerade hier steht er so fest in der Tradition, daß er weithin gegen Aufklärung und Neuerungen immun ist. Ein Aufgeklärter ist im Grunde kein ehrbarer Handwerker mehr,"

2) Vgl. Neuloh, O. u. Kurucz, J.: Vom Kirchdorf zur Industriegemeinde, Köln 1967, S. 67 "Wir sehen hier wieder einen Übergang von der geschlossenen Wertordnung, wie sie in dem kirchdörflichen Gesellschaftsbild herrschte, zur offenen Wertordnung der Industriegesellschaft."

Aus den angeführten Beispielen der restriktiven Sprache kann sprachanalytisch gezeigt werden, daß die Handwerker - konfrontiert mit sich verändernden Strukturelementen - auf ein derartiges Modell zurückgreifen. Diese Sprache ist dann Ausdruck eines spezifischen Selbst- und Wirklichkeitsverständnisses. Die soziale Topik als verfestigtes Sprachmuster hat eine zentrale Bedeutung für die Bewältigung der komplizierten ökonomischen und politischen Vorgänge. Die hemmende und Einsicht versperrende Wirkung der restriktiven Sprache verschließt notwendige analytische und konstruktive Alternativen. Die Sprache übernimmt dann eine Ideologiefunktion, d.h. sie täuscht über Gegebenheiten hinweg zugunsten überholter Vorstellungen. Die Sprache wird unfähig Komplexität zu erkennen und zu bewältigen.

Da die neuen Tendenzen für die alte Ordnung auflösende Wirkungen haben, belegt die Sprache sie mit Begriffen der Zerstörung, des Bösen. In den Begriffen wie Sittenverderbnis, Zerstörung, Verfall, Rücksichtslosigkeit, schwere Wunden, Krebschaden, großes Übel etc. wird dieser Restitutionsmechanismus sehr deutlich.

Der Abwehrcharakter der Sprache gegenüber neuen Wertorientierungen wird im Falle des Handwerks noch um die Mobilisierungsfunktion erweitert. Diese Funktion besteht in der Stärkung eines Gruppen-Identifikationsgefühls. In dem nachfolgenden Zitat wird diese Aufforderungsqualität deutlich:

"Gott segne das ehrbare Handwerk. Mit diesem Gruß, lieber College, überreiche ich dir dieses Büchlein in der Voraussetzung, daß Du noch von einem Standesbewußtsein durchdrungen bist und mitzuhelfen gedenkst an der Lösung der Handwerkerfrage. Ja, wer könnte mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß durch das sinn- und planlose Unterbieten die meisten Existenzen zu Grunde gehen. Der Pfuscher im Handwerk, der nichts gelernt hat bildet einen Hauptursacher in dem Unterbieten, andererseits aber auch der "geschickte Geldmann", oder richtiger gesagt der "Wucherer".

Und deshalb heißt es: Sammelt Euch; Schaart Euch zusammen, damit man Euch nicht wieder mit "Sächelchen" kommt, welche Euch schaden könnten. Und nochmal zum Schluß, lieber College, bleibe nicht fern, wenn es gilt mitzurufen:

Mit Gott für Kaiser und Reich und unser heiliges Recht."¹⁾

In dieser Sprache äußert sich der geistige (sprachliche) lag des Handwerks gegenüber eine dynamischen und komplexen Umwelt. Die soziale Distanz zwischen dem Handwerk und dem neuen Subsystem "Wirtschaft" wird dann sichtbar in den verschiedenen Identifikationsfeldern. Der Mangel an verbalen Differenzierungsmöglichkeiten des Selbst- und Wirklichkeitsverständnisses mit einer nicht darauf angelegten Sprache, läßt das Handwerk in einer Befangenheit und Abhängigkeit von seiner sozialen Topik verharren. In der diffusen Haltung des Handwerks gegenüber Markt und Preis, Geld und Buchführung wird die hemmende Wirkung der restriktiven Handwerkersprache deutlich. Von daher wird der Sprechende gezwungen, wenn die Formulierungsmöglichkeit den zu bezeichnenden Gegenstand nicht zu treffen vermag oder - ideologisch - nicht treffen will, Analogien aus der unmittelbaren Erfahrung, aus seiner begrenzten erlebten Wirklichkeit zu generalisieren oder auf Stereotypen kollektiver Erfahrung zurückzugreifen.²⁾

Der restriktiven Sprache fehlt ein antizipatorisches, auf Alternativen angelegtes Element. In dieser

1) Stadtarchiv Siegen, S. 2041. Aus diesem Zitat (Auszug aus der von H. Schneider im Auftrage des Siegener Handwerker-Vereins herausgegebenen Schrift) lassen sich im Kontext unserer Sprachanalyse folgende Begriffe und Items aufnehmen: ehrbares Handwerk, Standesbewußtsein, Handwerkerfrage, das sinn- und planlose Unterbieten, zu Grunde gehen, Pfuscher, "geschickte Geldmann", Wucherer, heiliges Recht.

2) Vgl. Negt, O.: Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Frankfurt 1968, S. 48.

Einseitigkeit verhindert sie analytisches und konstruktives Denken, deduziert sie Innovationsbereitschaft.

Der Gebrauch von stereotypen Modellen hat eine doppelte Funktion:¹⁾

- a) die sozialpsychologische Funktion der Bestätigung einer historisch bedingten Gruppensolidarität, die im Bewußtsein einer kollektiven Leistung und eines gemeinsamen Schicksals zum Ausdruck kommt.

"Handwerk hat goldenen Boden. Wäre das Sprichwort nicht vorhanden, die Gegenwart würde es nicht ausmünzen.

Denn wenn heutzutage von dem schwerringenden Mittelstande die Rede ist, wer dächte da nicht mit in erster Linie an den deutschen Handwerksmeister? Einen niedergehenden, einen absteigenden Stand nennt man vielfach das Handwerk. Und es ist wahr; sehen wir in die Blätter der Geschichte hinein und wenden uns dann dem Spiegelbild der Gegenwart zu: die eingetretene Wandlung kann niemandem gefallen. Der einst so stolze und geachtete Stand ist in Zersetzung begriffen. Wen die Welle des Glücks emporträgt, der wird Fabrikbesitzer; wen die Wogen des Unglücks fortspülen, der sinkt zum Fabrikarbeiter hinab. Der Handwerker, dessen Verfahren vielleicht zu den vornehmen Geschlechtern der Stadt zählten, die im Rat Sitz und Stimme hatten und Sorgen um des Lebens Nahrung und Nothdurft überhaupt nicht kannten, fristet nicht selten in einem luft- und lichtlosen Hinterstübchen ein freudloses Dasein, welches ihm in manchen Fällen leider nur die Wahl läßt zu darben oder zum Betrüger zu werden. Nebenan wohnt in stolzen Räumen seine Konkurrentin, die Fabrikindustrie, welche mit ihren großen Kapitalien und neuesten Maschinen weit billiger produzieren kann und so die Kundschaft an sich reißt, den Markt beherrscht und mit ihrem lärmenden Großbetriebe dem Kleingewerbe das Sterbelied singt." ²⁾

1) Vgl. Negt, O.: dto., S. 48 f.

2) Des Handwerks Not und Hilfe, Hok 22/3

- b) die kognitive Funktion der Erschließung der Wirklichkeit durch eine ordnende (gut-schlecht) Selektion der Wahrnehmungen und Information.

"Es ist nicht zu leugnen, daß heute ein bitteres Gefühl durch unseren Mittelstand geht. Die Großindustrie hat ihn zurückgedrängt, entzieht ihm die besten Fachkräfte, die Ausbildung der Meister ist schlechter geworden durch die Konkurrenz. Der Handwerker fühlt sich verlassen, und das ist gefährlich in einer von revolutionären Bewegungen erschütterten Zeit, wie die Gegenwart. Schon aus bloßem Staatsinteresse ist es geboten, Beruhigung zu bringen. Auf dem Handwerkerstande beruht die Kraft des Staates.¹⁾

Die analytische und konstruktive Sprache erfaßt soziale Wirklichkeit von einer ganz anderen Seite.

Sie konstituiert sich wenn nicht gegen so doch auch nicht in Übereinstimmung mit dem sanktionierten stereotypen Wirklichkeitsmodell. Analytische und konstruktive Sprache inkorporieren das Prinzip der Aufspaltung von Gesamtzusammenhängen, der Zerlegung in Elemente, die man isoliert betrachten und in ihrer Bedeutung gewichten kann. Die Befragung der Wirklichkeit nach Ursachen und Wirkungen - gegenüber den unhinterfragbaren Erklärungen - realisiert andere Interaktionsmuster.

Von der relativen Distanz zu den sozialen Interaktionsgefügen ist es der analytischen und konstruktiven nach Zusammenhängen suchenden Sprache möglich, soziale Wirklichkeit relativ vorurteilsfrei anzugehen und auch sich selbst zum Gegenstand zu machen.²⁾

Beispiele sozio-analytischer Topik:
Gewerbefreiheit nicht alleine Schuld, Mißstände im Handwerk, Durchschnittsleistungen gesunken, Befähigungsnachweis eine Erziehungs- und keine Existenzfrage, Handwerker muß auch Kaufmann sein.

1) STAM, OP, Bd. 2774 II. Vgl. Westfälische Zeitung, 32. Jahrgang, Nr. 48, 29. Januar 879

2) Hier ist die Verbindung zur Rollendistanz bzw. flexiblen Rollenidentifikation.

Beispiele sozio-konstruktiver Topik:

Erleichterung des Personalkredits, Einführung der Buchführung, Einrichtung fachlicher Unterrichtskurse, Reform des technischen Zeichnens.

Im Gegensatz zum restriktiven Wissen von konstitutionell-irrationaler Wirklichkeit ist die analytische Sprache durch ihren Aufschlüsselungscharakter und ihrer Fähigkeit zu diagnostizieren gekennzeichnet.

Die konstruktive Sprache und das konstruktive Wissen ist in der Lage Wirklichkeit neu zu finden und zu gestalten; Wissen emanzipativ auszunützen für die Gestaltung der Umwelt.

Die Konkrettheit der analytischen und konstruktiven Sprache beruht auf ihrer empirischen Fundierung im Gegensatz zur emotionalen, impulsiven, unexakten, wertbezogenen restriktiven Sprache mit ihren festen Schablonen für positive und negative Erscheinungen (Sittenverderbnis anstatt Wandel von Sitten und Normen).

Der Rückgriff der analytischen und konstruktiven Sprache auf empirisch feststellbaren Gegebenheiten weist sie als kontextfreie Sprachen aus, d.h. sie sind nicht unbedingt identisch mit dem gesellschaftlich-institutionellen Rahmen. Im Gegensatz zur restriktiven Sprache erlauben sie Prognosen bzw. Konstruktionen von Wirklichkeit, die sich als richtig bzw. -erfolgreich erweisen können.

Konstruktion und Prognose verlangen aber ein offenes Wertsystem und sind damit zugänglicher für Innovationen. Dies zeigt sich schon im Beziehungsfeld von analytisch und konstruktiv:

schlechte Ausbildung -	sorgfältige Ausbildung der Lehrlinge
------------------------	---

Durchschnittsleistung- verschlechtert	Einführung von Arbeitsma- schinen
--	--------------------------------------

Handwerkern fehlt das- kaufmännische Denken	Einführung der Kalkulation und Buchführung
--	---

Die Analyse der restriktiven, analytisch und konstruktiven Sprache charakterisiert vor dem Hinter-

grund sich verändernder Sozialstrukturen den Anpassungsprozeß des Handwerks.

Das Schaubild verdeutlicht den generellen Trend dieses Anpassungsprozesses nach Auszählung von 16 000 Begriffen und Items.¹⁾ Interessant ist der "Rückgang" der konstruktiven Sprache von 1875 - 1882. Auch die restriktive Sprache geht nicht mehr so stark zurück. Inwieweit sich die wirtschaftliche Krise (Gründerkrise) mit einem time-lag auf die soziale Topik auswirkt, kann nicht genau hinterfragt werden. Offenbar nimmt die konstruktive Sprache in Krisenzeiten ab.

Auch Rosenberg weist auf diesen Zusammenhang hin: "Die Große Depression von 1873 bis 1896 war nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein psychisches Phänomen. Es ist bezeichnend für das Wirtschaftsbewußtsein in dieser Trendperiode und für die vorwiegend mißtrauische, pessimistische oder gar angst-erfüllte Einschätzung der Marktentwicklung durch die Mitlebenden, daß auch nach dem Abflauen der ausgesprochenen Panik- und Krisenstimmung, wie sie in den Jahren 1873 bis 1878 vorgeherrscht hatte, vor allem in Produzenten-, Investoren- und Handelskreisen bis gegen Ende des Jahrhunderts das Gefühl dominierte, "in einer Flaute", im Ungewissen, in ständiger Spannung und Bedrohung, in einer Krisenzeit zu leben. Ein nahezu chronisches, zu starken Übertreibungen neigendes Klagen und Stöhnen über die kurzen Auf-

1) Auszählungsergebnis:

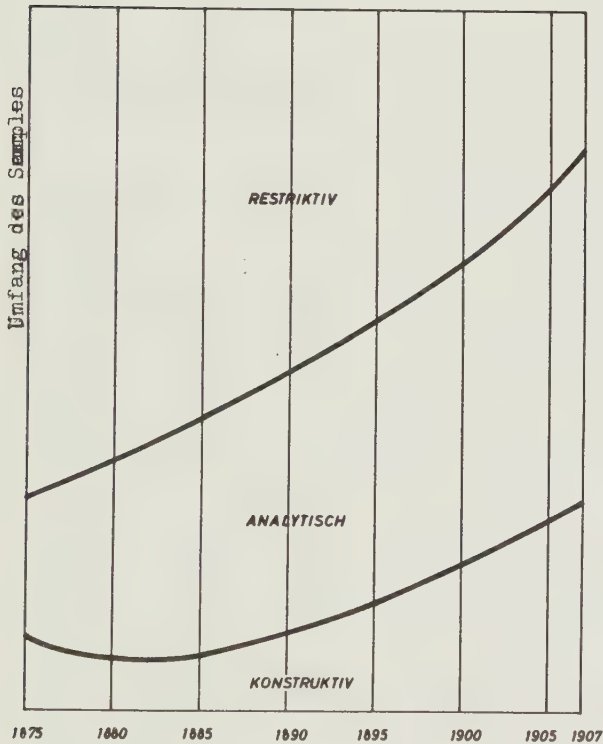
Jahr	restriktiv	analytisch	konstruktiv
1875	1396	402	202
1880	1290	560	150
1885	1181	659	160
1890	993	729	208
1895	892	812	296
1900	710	880	410
1905	501	963	536
1907	409	981	610

schwünge und die langen Niedergangs- und Stockungs-
spannen, die "geschäftliche Lähmung", den "jämmerlichen
Zustand des Handels", die "schlechten Preise", den
"unlauteren Wettbewerb" und die "unverschämten
Arbeiter" war nicht nur für die Kleingewerbetreibenden
und die Landwirte, die großen wie die kleinen, typisch,
sondern vielfach auch für die zu Selbstmitleid
neigenden industriellen Großproduzenten, die sich
selbst in zyklischen Aufschwungjahren über Geschäfts-
druck, unausgenutzte Produktionskapazitäten und
"gewinnlose Prosperität" beschwerten." 1)

1) Rosenberg, H.: Große Depression und Bismarckzeit,
a.a.O. S. 51

Schaubild: Nr. 13

**DER ANPASSUNGSPROZESS DES HANDWERKS
IM SPRACHGEBRAUCH**



Anmerkung: Das Sample umfaßt zu jedem Zeitpunkt 2 000
Worte; d.h. auf der Ordinate sind jeweils
2 000 Worte abgetragen.

4. Das sozio-politische Ordnungs- und Leistungsbild des Handwerks.

Die Ausgliederung verschiedener Teilsysteme aus dem traditionellen gesellschaftlichen Gesamtverband bewirkte einen Wertpluralismus, Institutionalisierung von verschiedenen Interessengruppen und Prinzipien mit verschiedensten sozialen, politischen, ideologischen Ansprüchen, mit denen sich das Handwerk auseinanderzusetzen hatte. Als charakteristische Beispiele sollen betrachtet werden die Beziehungen des Handwerks zu Staat und Krone, zum Kapitalismus und Proletariat.

- Handwerk - Staat - Krone

Wenn man von der These ausgeht, die Industrialisierung Deutschlands sei gegen die Institutionen, gegen den Staat und gegen die Geisteshaltungen der Gesellschaft, gegen eine weitgehend traditionelle Ordnung mit tradierten Denkgewohnheiten und Ordnungsvorstellungen durchgesetzt worden und habe sich gegen oder mit Hilfe dieser Strukturen entwickelt, so läßt sich diese merkwürdige Verbindung anscheinend unvereinbarer Prinzipien im Bereich des Handwerks und seiner Rolle in der Industrialisierung sehr deutlich belegen.

Auf die Rolle des Staates im Industrialisierungsprozeß hat insbesondere Tilly aufmerksam gemacht.

Nach seiner Ansicht "war der preußische Staat - insgesamt gesehen - ein negativer Faktor bei der preußischen Industrialisierung. Im allgemeinen bot die Industrialisierung den preußischen Aristokraten wenige Vorteile und bedrohte ihre politischen Vorrechte und ihr soziales Ansehen. Dennoch blieb die Aristokratie ein bedeutender Faktor in Preußen im Zeitalter der Industrialisierung. Da ihre Vertreter führende Stellungen in der preußischen Bürokratie einnahmen, konnten sie ihre Abneigung gegen die Industrieförderung zur

Geltung bringen, obwohl viele mittlere und hohe Beamte tatsächlich echte Freunde der Industrieförderung waren. Daher ist es nicht überraschend, daß bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrieförderung einen verhältnismäßig unbedeutenden Platz in der Regierungspolitik einnahm." ¹⁾

Während sich aber die Verbindung Industrie - Kapital - Wirtschaftsbürgertum durchaus als leistungsstark erwies, was Tempo, Intensität und Umfang der Industrialisierung anbelangt, wurde die Bedeutung des Handwerks für die wirtschaftliche und staatliche Ordnung problematischer, obgleich die traditionelle Ideologie zwischen Handwerk und Staat ungleich ähnlicher war - bezüglich des Welt- und Wertbildes - als zwischen Staat und Industrie. In dem Maße, in dem der Staat in den Industrialisierungsprozeß eingriff, hier seine Prämissen setzte, in dem Maße sah sich das Handwerk ökonomisch und politisch vernachlässigt. ²⁾

Vor diesem Hintergrund versteht sich die beinahe zwangshafte Betonung der Staatstreue des Handwerks als ein Versuch, die ökonomisch-strukturellen Folgen der Industrialisierung mit politischen Motiven zu aktualisieren. Die politische Motivation ökonomischer Interessen soll dem Handwerk im Umweg über den Staat die "Systemzugehörigkeit" sichern. ³⁾

"Der Handwerker ist eines der wertvollsten Glieder des modernen Staates." ⁴⁾

1) Tilly, R.: Finanzielle Aspekte der preußischen Industrialisierung, a.a.O. S. 478.

2) Vgl. Kap. Handwerk und Wettbewerb, S. 114

3) Die vorgelegten Quellen beziehen sich auf beide Regierungsbezirke.

4) Westphälischer Merkur, Münster 1875, S. 235

"Der Handwerker, dessen Interessen wir zu vertreten haben, hat sich stets und gern als eine der festesten Stützen der staatlichen Ordnung bezeichnet." ¹⁾

Der Handwerkerstand ist es, der "die ideellen Güter der Nation gegen den Ansturm der Vaterlandslosen und religionslosen Sozialdemokraten" zu verteidigen hat. ²⁾

Der Handwerkerstand wird dabei in der Selbsteinschätzung als ein "konservativer, wichtiger Bestandteil des wirtschaftlichen und nationalen Lebensgeschehens" angesehen. ³⁾

Diesem Ordnungsmodell, das in den 1920er Jahren zu der bekannten Puffertheorie ausgebaut wurde, entspricht dann die These von der Stabilität des Staates unter den Bedingungen des Schutzes der selbstständigen Mittelschichten. ⁴⁾

Folglich kann es nur "im Staatsinteresse liegen Maßregeln zu ergreifen, die vielleicht in der kurz-sichtigen Menge nicht populär, im Interesse des selbstständigen Mittelstandes aber dringend geboten sind" ⁵⁾, denn "der Handwerkerstand, der Mittelstand ist es, jener Stand, der bis jetzt stets auf Seiten der von Gott eingesetzten Autorität gestanden". ⁶⁾ Sinnbild dieser Ordnung, die durch Stabilität, Harmonie, Tradition und Religiosität, Autorität und Gehorsam gekennzeichnet ist, ist der Thron.

1) Westfälischer Handwerkerfreund, Hamm, 1907, S. 36

2) ebenda, S. 68

3) ebenda, S. 69

4) Zur "Mittelstandsdiskussion" vgl. insbesondere Geiger, Th.: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1967, S. 122 ff.

5) Westf. Handwerkerfreund, a.a.O. Jg. 1907, S. 70

6) STAM, OP. Bd. 2775 - 1886 - 1906

Die Inkorporation des vom Handwerk reflektierten paternalistisch-loyalen Sozialgefüges ist der Kaiser. "Namentlich der Handwerkerstand - als eine der treuesten Stützen des Throns seine Ehre darin erblickt, treu und monarchisch zu sein bis ins innerste Mark." ¹⁾

Im Kontext dieser Entwicklung gelangt das Handwerk zu einem politisch durchaus wirksamen Ordnungsmodell der Gesellschaft.

"In allen Fällen bildet der Mittelstand einen notwendigen Ausgleich zwischen Aristokratie und Proletariat." ²⁾ Das Handwerk konzipierte damit eine "vorweg geforderte Sozialfunktion" und zwar die Funktion des Ausgleichs zwischen extremen Klassen. ³⁾

Das Handwerk begreift sich als Stabilisator, "als sozialen Ort der aurea mediocritas", eine Funktion, die im Rückgriff auf eine "Gemeinschaft" konzipiert wird. ⁴⁾ Diese Gemeinschaft als Sozialform des organisch Naturhaften, des gemeinsamen Glaubens und Brauchtums, der Harmonie und des Pflichtgefühls motiviert, entpuppt sich als "rückwärts-utopische Unvernunft", indem sie das Handwerk in eine antagonistische Position zur Gesellschaft bringt.

Diese vom Handwerk vertretene Integrationsfunktion zwischen verschiedenen antagonistischen Elementen der Gesellschaft läßt sich - zumindest teilweise - als dysfunktional beschreiben, da das Handwerk gegenüber den Prämissen einer industriellen

1) Westf. Handwerkerfreund, a.a.O. Jg. 1907, S. 112

2) ebenda, Hamm 1905, S. 127

3) Krisam, R.: a.a.O. S. 40, vgl. Geiger, Th.: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932, S. 126

4) Vgl. Geiger, Th.: Soziale Schichtung des deutschen Volkes, a.a.O. S. 123

und urbanisierten Gesellschaft einem traditionellen Muster ideologische Kraft verleihen will und von daher den Prozessen des Überganges keine neuen, adäquaten Assoziationsformen und Mechanismen der Regulierung und Kontrolle aufprägen kann. In dieser Rückorientierung erfüllt das Handwerk eine Ideologiefunktion. Die Reorientierung wird - infolge der verbreiteten Unsicherheit und dem Mangel an Lösungsmöglichkeiten für die Probleme der Industriegesellschaft - als funktionale Möglichkeit einer Verhaltensstabilisierung angesehen.

"Ruhe, Sicherheit und Ordnung" wird als das Leitmotiv der Bemühungen des Mittelstandes interpretiert. Dieser aus der Verfassung abgeleitete Grundsatz stellt nicht nur eine Okupierung des Staatsinteresses dar, sondern bedeutet in seiner Konsequenz eine quasi öffentlich-rechtliche Beleihung der selbständigen Mittelschichten.

Die Interessenadaptation ist damit zugleich die Legitimation im Bewußtsein der Handwerker. Der These vom Niedergang des Mittelstandes wird die Forderung von der Konstanz des Mittelstandes gegenübergestellt und damit die staatliche Schutzfunktion im Sinne der Erhaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Stabilität für sich in Anspruch genommen.

Unter dem Einfluß der politischen Aktionen der Handwerker und der sich mit ihnen identifizierenden Politiker hat der Staat in der Folgezeit viele seiner im Modell der Gewerbefreiheit verdeutlichten wirtschaftspolitischen Vorstellungen zugunsten der Handwerker abgeändert.¹⁾

Auf den unteren Ebenen der staatlichen Administration - aber auch in den aufstrebenden Industriestädten - hatte man schon frühzeitig erkannt, daß

¹⁾ Vgl. Kap. "Handwerk und Wettbewerb" S.114

die notwendige Anpassung des Handwerks an die veränderte Wirtschaftsverfassung durch die Interessenadaptation von "Handwerk und Staat" zu retardierenden Strukturen, zu einer "Kontrakultur" führen würde.

Das Handwerk sollte - mehr als bisher - den Prozeß der Angleichung an die Bedingungen des Industriestaates aus sich heraus leisten, ohne besondere, als notwendig empfundene Unterstützung des Staates.

"Und diese Forderungen gipfeln in dem Verlangen, den Bestand des Handwerks der Großindustrie gegenüber - und zwar weniger durch Selbsthilfe als durch Staatshilfe gehütet zu wissen.

Daß alle aus den Kreisen des Handwerks vorgebrachten Klagen berechtigt sind, wird schwerlich behauptet werden können, insbesondere kann von einem Untergange des Handwerks und dessen völligem Aufgehen in die Großindustrie nicht die Rede sein. Mag letztere auch noch so sehr erstarken, das Handwerk wird immer - wenn auch in einem anderen Umfange, in anderen Grenzen als früher - bestehen bleiben. Wenn auch einzelne Zweige des Handwerkes durch die Großindustrie nahezu vernichtet sind, so sind doch andere wieder von ihr wenig beeinträchtigt, und wieder bei anderen ist eine vollkommene Garantie für deren Fortdauer vorhanden. Dazu kommt, daß auch mehrere Gebiete des Handwerks noch sehr ausbildungsfähig sind, und daß daher auch immer ein reiches Arbeitsfeld für die vom Handwerk beteiligten Kreise besteht und dauernd bestehen wird.

Wenn trotzdem aus dem Handwerkerstande unbeeinträchtigte Klagen laut werden, so kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er der Kulturentwicklung nicht genügend gefolgt ist und daß er

sich den Forderungen gegenüber, welche die veränderten gewerblichen Verhältnisse an ihn stellen, vielfach ablehnend verhält.

Es ist entschieden verfehlt, wenn jener Stand - welcher übrigens mehr wie ein anderer Stand an die Bevormundung des Staates gewöhnt ist - für alle Unzuträglichkeit allein den Staat verantwortlich macht." ¹⁾

Der notwendige Anpassungsprozeß wurde durch die unterschiedliche Politik des Staates wesentlich erschwert. Erst 1893 findet sich ein "vertraulich gehaltener Brief des Ministers für Handel und Gewerbe an den Oberpräsidenten von Münster" mit dem Hinweis, daß "das aner kennenswerthe Bestreben der Antragsteller (Handwerker - d. Verf.), ihr Gewerbe durch Förderung der Rechtschaffenheit, der Ordnung, des Gemeingeistes und der Standesehre von unsauberen Elementen zu reinigen und dauernd rein zu erhalten, wird sein Ziel besser erreichen, wenn bei der zu diesem Zweck gewählten Organisation alles vermieden wird, was einer irrigen Auffassung ihres Berufes Vorschub leisten könnte". ²⁾

Durch die differenzierte Haltung des Staates wächst bei den Handwerkern die Überzeugung, daß der wirtschaftliche Erfolg großbetrieblicher Produktionseinheiten nicht mehr zugunsten einer kleinbetrieblichen Produktionsstruktur aufgegeben wird.

Die der Industrie vor- und nachgelagerten Handwerke zeigen eine auffällige Kooperationsbereitschaft mit der Industrie und sind in der Regel

1) STAM, OP, 2 800, Berichte der Regierungspräsidenten von Münster, Arnsberg und Minden an den Oberpräsidenten vom 30.11.1893 bzw. 7.12.1893. Die Regierungspräsidenten wurden in Zusammenhang mit der Frage nach einer zweckmäßigen Abgrenzung zwischen "Industrie und Handwerk" aufgefordert, über die in ihrem Regierungsbezirk vorherrschende Betriebsstruktur zu berichten.

2) STAM, OP, 2774 II, S. 99, Brief vom 10.1.1884.

wirtschaftlich durchaus erfolgreich.

Die für die Industrie notwendigen Komplementärhandwerke treten deutlich hervor; ihre Vertreter weigern sich in die Zwangsinnungen einzutreten und führen z.T. langwierige Prozesse um Aufnahme in die Industrie- und Handelskammern.¹⁾

Die politischen Gremien und Interessenvertretungen des Handwerks setzen sich fortan hauptsächlich aus Vertretern der Substitutionshandwerke zusammen.²⁾ In den Vorständen finden sich auffallend viele Stellmacher, Schneider, Schmiede, Korbmacher, Buchbinder und Drechsler.

Die administrativen Instanzen und politischen Vertretungskörperschaften der Gemeinden und Städte nehmen je nachdem ob in ihrem Bereich substitutionelle oder komplementäre Handwerke vorhanden sind - eine unterschiedliche Haltung ein.

Die durch Bergbau- und Hüttenwesen geprägten Städte weisen vor 1875 kaum einen nennenswerten Handwerkerbestand auf. Die wenigen Handwerker der ehemaligen Ackerbaustädte sind überdies nicht in der Lage die von der Industrie geforderten Handwerkerleistungen aufzubringen. Die von der Industrie an das Handwerk zu vergebenden Aufträge - insbesondere Bauleistungen - werden an leistungsfähige Betriebe aus den benachbarten Städten vergeben. Aus den Baugenehmigungsakten der Städte Dorstfeld, Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel, Herne, Bottrop, Gelsenkirchen etc. geht eindeutig hervor, daß die Aufträge wegen der geringen Leistungsfähigkeit des ortsansässigen Handwerks nach auswärts vergeben werden müssen

Während man so die auswärtigen Handwerksbetriebe stärkt, schafft man andererseits Leistungsanreize für die ansässigen und für die neu hinzuziehenden Handwerke.

1) Vgl. Kap. "Der rechtliche und institutionelle Rahmen der Handwerkswirtschaft." S. 24ff.

2) Substitutionshandwerke sind: Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Fleischer, Buchbinder, Korbmacher, etc.

Handwerk - Kapitalismus

Die auf Resonanz und Einflußnahme zielenden Verlautbarungen des Handwerks geben uns die Möglichkeit, auf das Kapitalismusbild näher einzugehen.

Das Handwerk verwendet dabei populärwissenschaftliche Orientierungsmuster, die es aus der wissenschaftlichen und politischen Kapitalismuskussion bezieht.

Hier sei deshalb der Hinweis gestattet, daß die Bemühungen des Handwerks auf Durchsetzung langfristiger Strukturmodelle eine spezifische Stützung durch die Wissenschaft fand.¹⁾

Die Untersuchungen des Vereins für Socialpolitik sind Symptom und Höhepunkt der Kapitalismuskussion unter dem Aspekt der ökonomischen Gesetzmäßigkeit mit dem Kausalnexus vom Untergang des selbstständigen Mittelstandes.

Die unter dem Gesichtspunkt der "Konkurrenzfähigkeit des Handwerks gegenüber der Industrie" veranlaßte Untersuchung bestätigte die Niedergangstheorie und verstärkte den Druck des Handwerks auf erhaltungsinterventionistische Maßnahmen des Staates. Die beinahe mystische Interpretation "der Objektivität ökonomischer Gesetze" näherte sich dem "historischen Materialismus, demzufolge die fundamentalen Entwicklungsgesetze aus der Produktionsweise hervorgehen".²⁾

"Wenn ein Kapitalist, gleichgültig ob Tischler oder nicht, es unternimmt, Tischlerwaren fabrikmäßig und unter dem allein noch geltenden Gesichtspunkt des Gelderwerbes herzustellen, ohne Rücksicht zu tragen, daß die Regeln der Handwerkerkunst dabei gewahrt werden und ohne Pflichtgefühl, die Handwerkerkunst zu fördern, so nenne ich das kapitalisti-

1) Vgl. Bibliographischen Anhang S. 202

2) Dopp, Maurice: Organisierter Kapitalismus, Frankfurt 1966, S. 28 - 29.

sche Produktionsmethode." 1)

Die Begriffe "Kapitalismus" und/oder "Industriallismus" wurden in ihrer synonymen Verwendung gleichgesetzt mit "Warenhäuser", "Großkapital", "Spezialgeschäfte", "Ramschbasare", "Konsumvereine", "Gefängnisarbeit", "Behördenhandwerk" und "Manipulationskapital".

Entsprechend wurden die Unternehmer als "Großkapitalisten", "Warenhausintelligenz" und "kapitalistische Saugrüssel" bezeichnet.

Der Obermeister der Gelsenkirchener Schreinerinnung richtete in der Innungsversammlung vom 1. Mai 1901 eine "dringliche Mahnung" an die Handwerker, "niemals in Warenhäusern und Großgeschäften" zu kaufen, da diese "nur an dem Ruin und Niedergang des ehrbaren Handwerks arbeiten." 2)

"Es darf kein Schreiner Kleider und Schuhe dort kaufen und ebenso kein Schuhmacher und Schneider darf Möbel und andere Handwerkserzeugnisse einem solchen

1) Handwerkerfreund, a.a.O. Jahrgang 1907, S. 178 ff. Versammlungsberichte der Tischlerinnung Gelsenkirchen, Recklinghausen und Dortmund vom 3. Mai 1907 18. März 1908 und 26. April 1908.

2) Bericht der Schreinerinnungsversammlung am 1. Mai 1901 in Gelsenkirchen.

Geschäfte entnehmen. Wenn auch Arbeiter durch das Geschrei und billigen Schein sich blenden lassen, wir Handwerker sind einsichtiger und wissen besser, daß man nur Schundware für sein gutes Geld bekommt, die immer zu teuer ist." ¹⁾

Das Handwerk gewinnt also in seinem Bemühen Ursachen für seine schlechte Lage zu finden konkrete Anhaltspunkte in den Produkten der Industrie und deren Vertriebsformen. Die Qualität wird dann mit Begriffen wie Ramsch, Pfuscherei u.a. abgetan.

Dieser kompromißlosen und radikalen Frontstellung, die keine Zwischenstriche duldet, und ad hoc zwischen ehrbarer Handwerksarbeit und schundhafter, unehrlicher Arbeit der Großorganisationen unterscheidet, liegt wohl die Erkenntnis zugrunde, daß die Industrialisierung nicht nur für die mittelständischen Gewerbe ein wirtschaftliches Problem schafft, sondern noch tiefer geht und alte selbstverständlich geglaubte Bedeutungseinbußen im gesellschaftlichen Gefüge bewirkt.

Es ist die Angst, die in der Rückschau glorifizierte - als dominant und wertsetzend angesehene - Stellung in Staat und Wirtschaft abtreten zu müssen an Kräfte, die das Kleingewerbe als entbehrlich oder zumindest als nur eine Kraft u.a. betrachten, die dem Wertsystem, welches auf den Pfeilern Religion, Thron, Autorität, Gehorsam... beruht, ein neues entgegengesetzten.

¹⁾ ebenda, a.a.O.

Handwerk und Proletariat

In der Auseinandersetzung zwischen Handwerk und Proletariat bzw. Sozialdemokratie manifestiert sich noch einmal das sozio-politische Ordnungsbild. "In allen Fällen bildet der Mittelstand einen notwendigen Ausgleich zwischen Aristokratie und Proletariat. Eine starke, breite Mittelschicht ist für die soziale Struktur, für die nationale Wohlfahrt unentbehrlich. Der Mittelstand bildet im Volkskörper das Rückgrat, und wenn der Mittelstand schwindet, so führt das zu einer sozialen Volkskrankheit, zu einer Art Rückenschwindsucht." ¹⁾

Das Festhalten an "überkommenen Werten seiner ökonomischen, sozialen und kulturellen Mission", die rein negative Position, zwischen Industrie und Proletariat, deren beidseitige Ablehnung, ließ das Handwerk schwer zu einer eigenständigen, selbstbewußten Parteinahme kommen.

"Der Industrialismus mit seinem kapitalistischen Saugrüssel verzehrt die Mittel- und Kleinbetriebe. Von oben und von unten droht der Umsturz, die Sozialdemokratie fühlt sich schon als lachende Erbin am Totenbett des Mittelstandes. ... Nein, die Natur tut's mit ihren Gesetzen dem Mittelstand nicht an, sondern die Menschen, manchesterliche Menschen, haben mit hyperliberalen Gesetzen ... dem Handwerk tödliche Wunden beigebracht." ²⁾

1) Handwerkerfreund, a.a.O., Jg. 1901, S. 75.
In den Jahren zwischen 1870 und 1880 taucht der Begriff des "selbstständigen Mittelstandes" nur selten und dann nur in der Auseinandersetzung mit der marxistischen Prophezeiung vom Untergang des Mittelstandes auf. In dieser Zeit glauben die Handwerker noch auf den Beistand anderer mittelständischer Existenzen verzichten zu können.
Unter dem Eindruck der politischen Erfolge der Sozialdemokratie und dem Arrangement zwischen "Kapital und Arbeit" - z.B. durch Tarifverträge - sieht sich das Handwerk nun veranlaßt, auch die anderen mittelständischen Existenzen in ihr "Kampfbündnis" einzuschließen. Der Begriff "Mittelstand" wird nun häufiger als Umschreibung dieses "Kampfbündnisses" verwendet.

2) ebenda, S. 78

Der ideologische Anspruch äußert sich gegenüber der Sozialdemokratie in einer Weise, die die grundlegende Akzeptierung eines demokratischen Prinzips durch das Handwerk als fragwürdig erscheinen läßt.

Von daher gewinnt auch die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratischen Partei einen absoluten Charakter; der Begriff "Zerstörung" hat mehr Gewicht als "Auseinandersetzung"; die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Umformung mit der funktionalen Freisetzung des Handwerks aus seiner traditionellen Position führt zu einem umfassenden Konflikt. Der Anspruch auf Ausschließlichkeit, auf traditionelle, überlieferte und legitimierte Position im Sozialgefüge läßt keinen Raum für Alternativen.

Die Interaktion zwischen Handwerk und Proletariat wird durch das Element der "Aggression" gekennzeichnet. Aggression in einem strukturellen Kontext lenkt eigene, nicht zu bewältigende Probleme auf eine Fremdgruppe ab, erhebt ggfs. diese zu Verantwortlichen für eigene Schwierigkeiten und liefert damit ein Hilfsmittel, pressante Problemlösungen und notwendige Anpassungsprozesse zumindest zeitweilig aufzuschieben und stattdessen nach Schutz zu rufen.

"Das deutsche Handwerk in Stadt und Land braucht tatkräftigen Schutz gegen die Erdrückung durch die rücksichtslose Anwendung des Großkapitals einerseits und auf der anderen Seite gegen die alles zersetzenden Bestrebungen der Sozialdemokratie." ¹⁾

1) s. Handwerkerfreund, a.a.O., S. 79

Die ambivalente Haltung des Handwerks wird deutlich darin, daß man einerseits staatlichen Schutz im wirtschaftlichen Wettbewerb fordert, andererseits jedoch nicht bereit ist, den Anspruch eines überholten Selbständigkeits- und Selbstverantwortungsdenkens aufzugeben. So verfaßt eine Münsteraner Handwerker-Versammlung 1894 folgende Resolution bezüglich eines Unfallversicherungsgesetzes: "Das Kleingewerbe verwahrt sich gegen die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes, soweit ein Maschinenbetrieb nicht vorliegt; denn bei der kleinen Hausindustrie kommen höchst selten Unfälle vor, welche durch den Betrieb des Geschäfts bedingt sein könnten. Außerdem ist das Kleingewerbe schon derart belastet, daß es keine größere Bedrückung ertragen kann." (Münsterischer Anzeiger vom 22. Nov. 1894)

Dieses "scapegoating" ist ein Resultat der eigenen Systemstarrheit, die es nicht nur unmöglich macht, äußeren Veränderungen durch internen Wandel nachzukommen, sondern die auch die Erkenntnis möglicher paralleler, ähnlicher oder gleichartiger Interessenlagen (Anti-Kapitalismus) verhindert und durch die Kennzeichnung einer Fremdgruppe als "Feind" mit Attitüden wie "Verwilderung", "Entsittlichung" eine mögliche Solidarisierung und dadurch evtl. eine Bewahrung des alten Status ausschließt.

Durch die deterministische Festsetzung des proletarischen Charakters konzipiert das Handwerk ein "düsteres Schreckensbild", das zugleich eine integrative Funktion nach innen hat.

"Warum sollten die Ordnungsparteien - und dazu zählen die Handwerker sich doch - sich nicht an das Beispiel

Fortsetzung zu Fußnote 1 der vorhergehenden Seite:

Ebenso wird eine "Ausdehnung des Alters- und Invaliditätsgesetzes" 1903 von einem Unterverbandstag westfälischer Schuhmacherinnungen abgelehnt.

"Der Hinweis auf andere Berufsstände, die durch Bezug von Pensionen etc. im Alter geschützt seien, ist keineswegs stichhaltig, da alle diese Stände niemals selbständige Existenzen im Sinne des Handwerks begründen.

Der Handwerkerstand muß frei und unabhängig bleiben, er hat das Recht auf eine Gesetzgebung, die ihm die Organisation gibt, nach Maßgabe der erworbenen Kenntnisse soviel erwerben zu können, um auch im Alter sein Auskommen zu haben." (STAM, OP-Akta betr. des Unterverbandstages der Schuhmacherinnung im August 1903, Bd. 2800¹.

der Partei des Umsturzes halten, wenn sie etwas von ihr lernen könnten? Die Arbeiter haben nicht so lange gebraucht, bis sie eingesehen haben, daß sie als Stützpunkt ihrer Organisation in erster Linie einer eigenen Presse bedürfen; und es ist gewiß, daß sie ihre jetzige Macht nicht zuletzt der intensiven Pflege verdanken, jawohl der intensiven Pflege, denn der kleinste Arbeiter läßt es sich nicht nehmen, oft unter den schwersten persönlichen Opfern sich sein Parteiblatt zu halten, weil er weiß und davon überzeugt ist, daß er dadurch der großen Gesamtheit seiner Berufs- und Standesbrüder dient, weil er Gemeinsinn besitzt. Und das ist eben der wundte Punkt. Daran fehlt es eben so sehr im Handwerkerstande." ¹⁾

¹⁾ Handwerkerfreund, Jg. 1901, a.a.O., S. 74

V. Das Handwerk in der zweiten Phase der Industrialisierung

Die Frage nach dem "Schicksal des Handwerks" unter den Bedingungen der Industrialisierung ist in der vorliegenden Untersuchung unter verschiedenen Aspekten mit alternierenden Ansätzen und Methoden immer wieder neu formuliert worden. Die sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wirkungen der Industrialisierung wurden - bezogen auf die traditionale Position des Handwerks - von den Historikern überwiegend "negativ- bewertet. ¹⁾

Es wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß das Handwerk in der vorindustriellen Phase ein multifunktionaler Gesellschaftsteil war, der innerhalb eines "Ständesystems" relativ "abgesichert" existierte, eine umfassende Lebensgemeinschaft bildete und den dominanten Organisationstypus der gewerblichen Produktion darstellte. Die produktive Funktion war im Familiensystem eingebettet und sozio-kulturell konditioniert.

Die vielfach als relativ "statisch" angesehene Sozialstruktur war "durch das Vorhandensein zahlreicher kleiner und mittlerer selbstständiger Existenzen gekennzeichnet, die als Eigentümer nicht im Sinne einer freien Verfügungsmacht, aber im Sinne gesellschaftlich geregelter Anrechte (Dorfverband, Zünfte, Gilden)" über ihre Produktionsmittel verfügen. ²⁾

1) Vgl.: Fischer, W.: Ökonomische und soziologische Aspekte der frühen Industrialisierung, a.a.O.S. 4

2) Sund, O.: Die Sozialpolitik für Selbstständige, in: Sozialpolitik und Sozialreform. Hrsg. v.E. Boettcher, Tübingen 1957, S. 169

Die Entsprechung von familialen und Berufsrollen, die Multi-Funktionalität und die askriptiv bestimmten Autoritätsverhältnisse charakterisieren den handwerklichen Meisterbetrieb vor dem Hintergrund sozialer und ökonomischer Veränderungen.

In diese - in der Rückschau glorifizierte - "heile Welt", voll "Harmonie und Ordnung", getragen durch ein paternalistisch-loyales Sozialgefüge, bricht die Industrialisierung herein, "schubweise, expansiv und unkoordiniert". ¹⁾

Unter dem Eindruck dieses expansiven und wenig koordinierten Industrialisierungsprozesses entwickelt das Handwerk durchaus wirksame reaktive Verhaltensmuster, die durch die Bezugssysteme Staat und Thron, Kapitalismus und Proletariat umschrieben werden können.²⁾

Im politischen System interpretiert sich das Handwerk als Vermittler zwischen den ökonomisch-politischen Fronten "Kapital und Arbeit" und stellt dem Modell der Klassengesellschaft - Zweiklassentheorie - eine unformulierte, wenig reflektierte Dreiklassentheorie gegenüber. Die Mittelklasse wird definiert als Hort von Gerechtigkeit, Sitte, Moral und Staatstreue gegenüber dem "kapitalistischen Saugrüssel" und den "vaterlandslosen Gesellen".

Im konkreten politischen Handeln scheint das Handwerk wesentlich nur zu "reagieren"; nach "oben" zielt sein Anspruch auf erhaltungsinterventionistische Maßnahmen des Staates und Stärkung von Kirche und Thron; nach "unten" richtet sich die Kampfansage gegen die Emanzipationsansprüche des vierten Standes, der die Position des Handwerks in Frage stellt.

Der Impact technologischer und organisatorischer Innovationen verändert - nicht als monokausaler Faktor - die kleinbetriebliche Organisationsstruktur der

1) ebenda S. 170

2) Vgl. Kap. "Das sozio-politische und sozio-kulturelle Ordnungsbild der Handwerker" S.178

Wirtschaft und schafft das neue Sozialsystem "Fabrik". Der historische Schwellencharakter dieser technologischen und organisatorischen Innovationen manifestiert sich in der "Entzauberung der Welt", im Rationalisierungs- und Säkularisierungsprozeß, die die legitimierenden Grenzen kultureller Überlieferungen sichtbar werden läßt und sie durch eine eigene Legitimation ersetzt.

Mit der Fabrik entsteht eine Kontrarstruktur, die durch Arbeitsteilung, differenzierte Berufsrollen, Betonung der Leistung im Sinne der ökonomischen Prinzipien von "Aufwand und Ertrag" und bewußter Marktorientierung gekennzeichnet ist.¹⁾ Die pratimonialem Autoritätsmuster des Handwerksbetriebes werden weitgehend zugunsten funktionaler Muster aufgegeben.

Fabrik und Handwerk stehen aber nicht beziehungslos nebeneinander. Am Beispiel des Schuhmacherhandwerks läßt sich zeigen, wie sich aus der Verselbständigung bestimmter Teilprozesse - z.B. Schaftstepperei - nach und nach die Schuhfabrik entwickelt. In diesem Prozeß ist die Fabrik funktional dem Handwerk zugeordnet, da bestimmte Teilprozesse noch im Handwerksbetrieb verbleiben, z.B. "Bodenarbeit" und Annähen des Schaftes an die Sohle. Indem das Handwerk die verbleibenden, noch nicht maschinell auszuführenden Arbeitsvollzüge übernimmt, leistet es einen wichtigen Beitrag zur Herausbildung der Fabrik und damit zur Industrialisierung. Das traditionelle Tätigkeitsfeld des Handwerks - die Herstellung von Schuhen - geht zwar an die Fabrik über, doch in der Produktion für den individuellen Bedarf (Maßanfertigung), durch die stärkere Betonung der Reparatur und Handelsfunktion und das Schließen von Marktlücken konsolidiert sich

¹⁾ Die hier angedeuteten Definition der Fabrik ist unter dem spezifischen Aspekt unserer Analyse zu sehen.

das strukturell veränderte Schuhmacherhandwerk.¹⁾

In anderen Handwerken, z.B. Buchdrucker, Schlosser, wird der Impetus des Industrialisierungsprozesses "intern" verarbeitet, d.h. auf der Basis der bestehenden Betriebseinheit - etwa durch Spezialisierung, Arbeitsteilung und strukturelle Differenzierung. Am Beispiel des Buchdruckerhandwerks wird deutlich, daß das relativ diffuse Rollensystem zunächst in zwei funktional orientierte Subsysteme "Setzer" und "Drucker" aufgespalten wurde und schließlich zu einer "industriellen" Organisationsstruktur führte.²⁾

Der realtypische Strukturvergleich zwischen Schuhmacher- und Buchdruckerhandwerk weist auf einen unterschiedlichen Grad der Arbeitsteilung hin, d.h. im Schuhmacherhandwerk sind weniger Berufsrollen ausgebildet als im Buchdruckerhandwerk.

Dieses Ergebnis unserer Untersuchung könnte die üblichen deskriptiven Klassifikationen - z.B. Konsum-, Dienstleistungs- und Anbringungshandwerke etc.- durch analytische - d.h. explikative - Kategorien erweitern; in unseren Beispielen durch die Variable der innerbetrieblichen Rollendifferenzierung. Nun kann man in gewisser Vereinfachung sagen, daß der Grad der Industrialisierung in mancher Hinsicht durch die Variable der innerbetrieblichen Rollendifferenzierung verdeutlicht wird. Nach dieser Überlegung würde das Buchdruckerhandwerk durch einen höheren "Industrialisierungsgrad" ausgezeichnet sein als das Schuhmacherhandwerk.

1) Vgl. Kap. "Anpassungserfordernisse und strukturelle Veränderungen handwerklicher Betriebe" S. 146

2) vgl. ebenda, S. 151 f.

Die Rezeption des Rationalisierungsgedankens, die Übernahme kapitalistisch-industrieller Prinzipien und Methoden - z.B. Buchführung und Kalkulation - erfolgt zunächst zögernd, mit mangelndem Vertrauen und latenter Unsicherheit. Und doch deutet sich hier an, daß die Anpassung des Handwerks an das kapitalistische Wirtschaftssystem nur über die Adaption bestimmter "kapitalistischer" Prinzipien erfolgen kann. Aber nicht nur Buchführung, kaufmännisches Rechnen und Kalkulation finden Eingang in den Handwerksbetrieb, sondern auch neue, dem handwerklichen Produktionstypus adäquate Maschinen.¹⁾

Der "goldene Boden" des Handwerks ist nicht mehr die durch Institutionen abgesicherte "ökonomische Vollstelle", sondern der Sachkapitalbestand, die Ertragsrechnung und die Marktorientierung. Die ideologisch verklärte Existenz des Handwerks wird "aufgeklärt" durch steigende Umsätze und Gewinne.

Die vielgestellte Frage nach dem Anteil des Handwerks am gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozeß, oder die Frage: Ist das Handwerk "im Gleichschritt mit der übrigen Wirtschaft gewachsen oder erkennbar über- oder unterproportional" läßt sich an Hand der detaillierten Ergebnisse unserer Untersuchung beantworten:

a) Die Arbeitseinkommen der selbständigen und unselbständigen Handwerker liegen über dem entsprechenden Arbeitseinkommen der Industrie.²⁾

b) Die Arbeitsproduktivität des Handwerks bleibt insgesamt nicht hinter der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität zurück.

1) Vgl. Kap. "Zur Analyse von Sozialstruktur und Inhalten beruflicher Sozialisation", S. 226

2) Vgl. Kap. "Die Rolle des Handwerks im wirtschaftlichen Wachstumsprozeß", S. 170

c) Der Sachkapitalbestand des Handwerks nimmt von 1895 bis 1907 stärker zu als der gesamtwirtschaftliche.

d) Die Zahl der Selbständigen und Abhängigen nimmt - mit wenigen Ausnahmen - ebenfalls zu.

Dieser Wandel von der alten ideologischen Denkweise zu einer mehr an den Möglichkeiten der Zeit ausgerichteten Orientierung, dieser Gewinn an Sachlichkeit und Rationalität im Sinne eines Abwägens von Möglichkeiten im Rahmen konkreter Anforderungen, erlaubt eine sach- und zeitgerechtere Anpassung als der radikale Rückgriff auf antagonistische Strukturelemente, wesentlich unter der Motivation von Selbstinteresse, das ideologisch als Gesamtinteresse definiert wird.¹⁾

Dieser Gewinn an Sachlichkeit, an analytisch-konstruktivem Denken zeigte sich auch in der Analyse der Wissensinhalte beruflicher Ausbildung.²⁾

Während das Handwerk sich im ökonomischen Bereich erfolgreich anpaßt, werden die sozio-kulturellen Leitbilder "zeremoniell weitergeschleppt und restauriert".³⁾

Die Ideologisierung der eigenen Position - staatstragend und zwischen den antagonistischen Klassen vermittelnd -, die Hinwendung zu einem paternalistisch-loyalen Sozialgefüge mit Kaiser und Thron stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zur Realität.

1) Vgl. Kap. "Die Sprache des Handwerks als Anpassungs- und Restitutionsmechanismus", S.254

Die Sprachanalyse zeigte eine deutliche Zunahme des analytischen und konstruktiven Denkens.

2) Vgl. Kap. "Zur Analyse von Sozialstruktur und Inhalten beruflicher Sozialisation", S.226

3) Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Köln 1965, S. 344.

Die Ursache für das Festhalten am alten Prestigebild scheint uns darin zu liegen, daß die Dynamik industrieller Gesellschaft die vom Handwerk reflektierten "sozialen Sicherheits- und Geltungsvorstellungen" als "systemfremd" abweist und zu einer "konstitutionellen Irrealität des sozialen Selbstbewußtseins" führt.¹⁾ "Dem phantastisch aus der Wirklichkeit entfernten Ideal entspricht im Verhalten das Ressentiment, das noch einmal verhindert, Erreichbares zu erreichen."²⁾

1) Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, a.a.O. S. 344.

2) Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München 1967, S. 163

